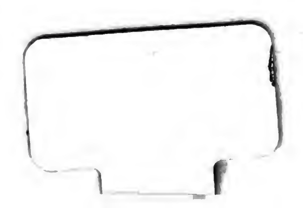



SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Die deutschen Stämme und ihre Fürsten

oder

historische Entwickelung der Territorial-Verhältnisse Deutschlands im Mittelalter

von

Ferdinand Heinr. Müller.

Dritter Theil.

Die deutschen Stämme in dem karolingischen Reiche und die Begründung des deutschen Reiches.

Berlin.
Bei C. G. Lüderitz.
1842.

Inhaltsverzeichniß.

Zweite Periode.

Die fränkisch-deutsche Zeit bis zum Anfange des zehnten Jahrhunderts.

Zweiter Abschnitt.

Die deutschen Stämme in Verbindung mit dem fränkischen Reiche der Karolingen.

(Fortsetzung.)

Dritter Abschnitt.

Die Zeit der Begründung des deutschen Reiches durch Konrad den Franken und Heinrich den Sachsen.

Zweite Periode.

Zweiter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

5) Die Erneuerung des abendländischen Kaiserthumes und die Organisation des karolingischen Weltreiches in kirchlicher und politischer Beziehung.

Noch ehe der gewaltige fränkische König Karl seinen Kampf in dem Sachsenlande beendigt und das sächsische Volk fest mit seinem Reiche verbunden hatte, war er aufs neue genöthigt gewesen den italischen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und einen neuen Heereszug über die Alpen zu unternehmen, der von entscheidenden Folgen für die weitere Entwickelung der abendländischen Welt geworden ist. Denn noch am Schlusse des achten Jahrhunderts erfolgte die sogenannte Erneuerung oder Wiederherstellung des alten abendländisch-römischen Kaiserthumes, obschon sich dasselbe in dieser neuen fränkisch-germanischen

Welt wesentlich von dem der alten Zeit unterscheiden mußte, und durch sein Verhältniß zu dem Oberhaupte der emporstrebenden römischen Kirche einen durchaus andern Charakter erhielt.

Durch Partheikämpfe unter den römischen Adelsfamilien aus Rom vertrieben, hatte der römische Bischof Leo III., welcher seinem Vorgänger Hadrian im Jahre 795 gefolgt war, im fränkischen Reiche eine Zuflucht gesucht, und war dem Könige Karl im Jahre 799 bis in das Sachsenland nachgeeilt, wo er von demselben zu Paderborn mit vielen Ehren empfangen und sodann unter fränkischem Geleite wieder nach Rom zurückgeführt wurde [1]. Aber die Verhandlungen Karls mit dem römischen Bischofe zu Paderborn trugen sicher dazu bei die Ausführung des Planes zu beschleunigen, mit welchem sich der fränkische König schon länger beschäftigt haben mochte. Denn ohne Zweifel ist bei dieser Gelegenheit von der Errichtung des alten Kaiserthums für das von den Franken jetzt beherrschte Abendland verhandelt worden, wenn auch weder der König noch der Bischof eine klare Anschauung davon haben konnte, welche Bedeutung diese Würde bei der jetzt bestehenden Ordnung der Dinge im Abendlande haben und noch weniger, was sich im Laufe der Zeit daraus entwickeln würde. Schwerlich aber möchte, wie man wohl gemeint hat, dieser Plan zuerst von dem römischen Bischofe ausgegangen sein, in so fern jene Würde nicht nur für die Behauptung der bisherigen Gewalt, welche das Oberhaupt der römischen Kirche in Anspruch nahm, den entschiedensten Vortheil gewährt habe, sondern auch der weitern Entwickelung einer päpstlichen, weltlichen Macht förderlich werden würde [2]. Vielmehr mußte die Umwandlung des römischen Patriciates in die kaiserliche Würde für

---

1) Mannert, Geschichte der alten Deutschen besonders der Franken. I. S. 458. 459.

2) Eichhorn, deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. I. S. 574.

den fränkischen König die bisher gewonnene Unabhängigkeit des römischen Bischofs nicht wenig gefährden, und konnte einem solchem Fürsten wie dem Könige Karl gegenüber durchaus nicht so vortheilhaft für die römische Kirche erscheinen, als es später unter andern Verhältnissen geworden ist.

Dagegen konnte Karl durch mancherlei Umstände zu jenem Gedanken geführt werden, durch den ihm zugleich die Vollendung seines ganzen politischen Systemes gegeben wurde. Denn die schon seit langer Zeit fortdauernden Unruhen in Rom [1]), die Stellung des Königs als eines römischen Patricius vornehmlich dem byzantinischen Hofe gegenüber, die Verehrung, welche Karl stets gegen jene alte Herrscherstadt hegte, und das Ansehn, welches die römische Geistlichkeit durch eben jenen Hauptsitz des Christenthums in dem Abendlande gewonnen, mußten den König daran denken lassen zu seinem eigenen Vortheile jener Stadt ihren alten Glanz in weltlicher Beziehung durch die Erneuerung einer Würde wieder zu verschaffen, welche zugleich das beste Mittel gewährte die durch die enge Verbindung mit dem karolingischen Geschlechte schon etwas übermächtig gewordene römische Geistlichkeit in ihre Schranken zurückzudrängen, und welche einen höhern politischen Einheitspunkt für die vielen und verschiedenartigen Völker darbot, aus deren Verknüpfung sich das karolingische Weltreich gebildet hatte. Nur der sich an Rom anschließende kaiserliche Name schien dem fränkischen Könige eine für seine Macht und Stellung in der Welt würdige Bezeichnung zu sein, und ohne Zweifel in der Absicht die damalige Gelegenheit zur Errichtung jener Würde nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen, unternahm Karl seinen fünften Heereszug über die Alpen nach Italien [2]).

---

1) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 191. 232.

2) Luden, deutsche Geschichte. IV. S. 405 bis 413. Vergl. Leo, Geschichte von Italien. I. S. 233.

Nachdem Karl nach seiner Rückkehr aus Sachsen den Winter in seiner Pfalz zu Aachen verbracht, begab er sich im Frühlinge des Jahres 800 nach Gallien, wo er an den Nordküsten des Landes Anstalten zur See und zu Lande zum Schutze desselben gegen die Normannen traf, deren räuberische Anfälle seit jener Zeit schon gefährlicher zu werden anfingen. Ueber Tours, Orleans und Paris wandte er sich sodann nach dem austrasischen Lande zurück, hielt im Sommer die große Reichsversammlung zu Mainz ab, auf der vermuthlich der neue italische Heereszug beschlossen ward, und brach noch im Herbste desselben Jahres über Bajoarien, wo sich der Erzbischof Arno seinem Zuge anschloß, nach Italien auf, um die römischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Zu Rom wurde Karl als wirklicher Oberherr empfangen, und dort geschah es, daß Leo III., welcher feierlich wieder in seine Würde eingesetzt worden war, dem Könige am Weihnachtsfeste des Jahres 800, an welchem Tage man damals das neue Jahr eröffnete, in der Kirche des heiligen Petrus die kaiserliche Krone aufs Haupt setzte, während das ganze versammelte Volk dem glorreichen Kaiser von Rom seine Huldigung darbrachte [1]). Zwar zeigte sich Karl überrascht, und soll nach Eginhards Angabe nachmals geäußert haben, daß er selbst an jenem festlichen Tage die Kirche nicht besucht haben würde, wenn er die Absicht des Papstes geahnet hätte, doch möchte die Annahme [2]) schwerlich zu rechtfertigen sein, daß beide nur ein loses Spiel vor der Welt getrieben haben.

Karl lehnte die ihm unerwartet ertheilte kaiserliche Würde nicht ab, wenn sie nach seiner Absicht ihm auch auf eine

---

1) Annal. Einhard. a. 801 ap. Pertz, mon. I. p. 189. Leo papa coronam capiti ejus imposuit, cuncto Romanorum populo acclamante: Karolo Augusto, a Deo coronato magno et pacifico imperatori Romanorum, vita et victoria!

2) Mannert, Geschichte der Deutschen. I. S. 461. 462.

andere Weise zu Theil werden sollte. Denn da er das Kaiserthum nur als eine weltliche Würde betrachten konnte, die den höchsten Gipfel kriegerischer Ehre bezeichnete, so mußte wenigstens der unmittelbare Antheil des römischen Bischofes an ihrer Annahme ausgeschlossen sein, und grade durch sie konnte er hoffen das Band, welches das fränkische Königthum in seinem Geschlechte an den apostolischen Stuhl knüpfte, etwas zu lösen und als Oberherr von Rom unabhängig von dem römischen Bischofe diesen zwar als Oberhaupt der ganzen abendländischen Kirche anzuerkennen, ihn aber in seinem Einfluß auf die weltlichen Angelegenheiten zu beschränken und aus seiner weltlichen Stellung in der alten Kaiserstadt zu verdrängen. Daraus erklärt es sich auch, daß Karl später diese Würde, wie sie von Anfang an unabhängig von dem römischen Bischofe sein sollte, so als solche öffentlich erklärte, indem er ohne Theilnahme und Mitwissen desselben nur mit Zuziehung der Reichsstände seinem Sohne Ludwig selbst die kaiserliche Krone auf das Haupt setzte, und eben so verfuhr Ludwig der Fromme, als er seinen Sohn Lothar zum Mitregenten annahm. Nur die Krönung und Salbung oder die geistliche Weihe gebührte dem römischen Bischofe als dem kirchlichen Haupte der Christenheit, ohne daß diese unmittelbar mit der Ernennung zum Kaiser verbunden zu sein brauchte [1]). Nun erkannte aber der römische Bischof recht gut, daß durch diese Stellung des Kaiserthums alles gefährdet ward, was der apostolische Stuhl bisher an weltlichem Einflusse in dem Abendlande errungen hatte, und da es darauf ankam die kaiserliche Würde gleich dem fränkischen Königthume der Karolingen als ein von der Kirche ausgehendes Geschenk anerkannt zu sehen, so blieb nichts anderes übrig als durch eine Ueberraschung dem Könige zuvorzukommen und das bisherige Band zwischen dem karolingischen Fürstengeschlechte und dem apostolischen Stuhle

1) Eichhorn, deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. I. S. 676.

aufs neue zu knüpfen. In so fern gelang Leo's Plan vollkommen, und wenn Karl auch später den Versuch machte dem Kaiserthume die Bedeutung nach seinem Sinne wiederzugeben, und wenn diese Würde sodann unter seinen ohnmächtigen Enkeln auch nur ein leerer Name war, so blieb jener Vorgang zu Karls Zeit dem apostolischen Stuhle doch unvergessen. Die Ansprüche der römischen Kirche wurden zu gelegener Zeit geltend gemacht, und mit dem Kaiserthume in ihrem Sinne als der höchsten weltlichen und damit zugleich untheilbaren Gewalt im Abendlande, wie sie der Hoheit des apostolischen Stuhles ihr Dasein verdankte, war dann auch nothwendig das römische Papstthum gegeben [1]).

Aber auch ohne diese sich daran anschließenden Vortheile konnte der römischen Kirche mit der Erneuerung der Kaiserwürde auf gewisse Weise noch immer gedient sein, in so fern das Wohl der abendländischen Christenheit mit dem Gedanken der Nothwendigkeit einer Unterwerfung der von germanischen Fürsten beherrschten Länder unter eine höhere Gewalt, als welche man die kaiserliche betrachtete, zusammenzuhängen schien, und damit ergab sich von selbst die Anerkennung Karls als christlichen Beherrschers des Abendlandes, dessen Siege die Hauptbestandtheile des abendländischen Kaiserthumes wieder vereinigt hatten. Auch war Karl, wie aus seiner weitern Herrscherthätigkeit erhellt, ganz erfüllt von dem Berufe, den ihm die kaiserliche Würde gab. Er betrachtete sich als Schutzherrn der gesammten Christenheit, vornehmlich der abendländischen oder so weit der Einfluß der römischen Kirche reichte [2]), und hielt es für seine Verpflichtung die Kirche aufrecht zu erhalten und Frieden und Ordnung unter den christlichen Völkern zu bewahren. Unmittelbar wurde dadurch in der Verfassung des Rei-

---

1) Luden, deutsche Geschichte. IV. S. 420 bis 424. Vergl. Leo, Geschichte von Italien. I. S. 233. 235.

2) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 231.

ches zwar nichts verändert, indem die frühere Grundlage desselben, das Lehnswesen, unverändert bestehen blieb, doch ahnte Karl wenigstens, daß seine bisherige Stellung als König der Franken seinen Völkern gegenüber durch die neue kaiserliche Würde in so fern verändert wurde, als sich aus jenem Berufe bestimmtere Rechte der königlichen Gewalt ableiten ließen, welche nach der bisherigen Verfassung in ihr nicht begriffen waren. Das erhellt aus dem Eide, welchen sich Karl als Kaiser, nachdem er im Herbst des Jahres **801** wieder über die Alpen in seine Pfalz zu Aachen zurückgekehrt war, im folgenden Jahre von allen Unterthanen leisten ließ, indem sie bei dessen Abnahme daran erinnert werden sollten, daß ihre Verpflichtung mehr umfasse als die verfassungsmäßige Treue, welche sie ihm als König schuldig seien und deshalb auf jenen kaiserlichen Beruf verwiesen werden [1]).

Ferner steht mit der Anerkennung eines kaiserlichen Berufs auch der seitdem von Karl gefaßte Plan einer Gesetzreform in Verbindung, die jedoch nur theilweise durch ihn zur Ausführung gekommen ist. Denn danach sollten alle schon verzeichneten Gesetzbücher seiner Völker, die alten Volksrechte, durchgesehen und erneuert, die ungeschriebenen Volksrechte aber aufgezeichnet werden, und das letztere bezog sich vornehmlich auf die beiden norddeutschen mit dem Reiche verbundenen Völker. So erfolgte nun die Abfassung der Volksrechte der Sachsen (lex Saxonum) und der Friesen (lex Frisionum). Nicht minder müssen damals auch erst die Thüringer ihr geschriebenes Volksrecht erhalten haben, welches den thüringischen Volksstamm in seinem ältern umfassenden Sinne bezeichnend, wenn auch ein nicht unbedeutender Theil desselben schon lange mit den Sachsen in enger Verbindung stand, unter dem Namen der lex Angliorum et Werinorum, hoc est Thuringorum, oder auch

1) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgesch. I. S. 577. 578.

blos als die lex Thuringorum bekannt geworden ist. Enthielten aber diese Gesetzbücher blos die besondern Rechtsgewohnheiten der einzelnen deutschen Stämme des fränkischen Reiches, wie auch die Longobarden ihre alten Volksrechte behielten, so hatte sich inzwischen schon seit der merowingischen Zeit eine Art von Reichsgesetzgebung durch Verordnungen gebildet, welche die Könige mit Rath des Adels und der Bischöfe erließen. Unter den Karolingen wurden diese unter den verschiedensten Benennungen vorkommenden Reichsgesetze immer häufiger, und vornehmlich seitdem Karl sein großes Werk in der Vereinigung aller deutschen Völker in dem Abendlande vollendet hatte, und seitdem er als Kaiser seine letzten Lebensjahre mehr der Organisirung seines großen Weltreiches als der Erweiterung desselben widmete, erschienen eine Menge von solchen Reichsverordnungen, für welche fortan der Name der Capitularien sich fixirt hat.

Aus diesen Capitularien lernen wir ganz besonders die Verfassung und Verwaltung des karolingischen Reiches kennen. Denn der Inhalt derselben umfaßt manche Bestimmungen, durch welche mittelbar oder unmittelbar an den Volksrechten etwas geändert oder ergänzt wurde, so wie es im Wesentlichen ihr Zweck war ein allgemeines Staatsrecht im Unterschiede von den besondern Volksrechten festzustellen, ohne daß darum die letztern in ihrer Bedeutung und Gültigkeit aufgehoben wurden. Vielmehr konnten die auf den Reichstagen vermöge der königlichen Gewalt gegebenen Capitularien nur erst dann den Volksrechten gleich gesetzt werden, wenn sie die Zustimmung des Volkes erhalten hatten. Demnach waren die Capitularien in den Augen der Völker anfangs nur Verordnungen, welche die Reichsstände verpflichteten, die zu ihrer Errichtung mitgewirkt hatten, aber es ergab sich dann von selbst, daß diejenigen von ihnen, welche mit den Volksrechten gleiche Kraft erhalten hatten, die sogenannten capitularia specialia, auch meistens die

königliche Gewalt erweiterten, und die Begründung eines mehr organischen Staatslebens anstatt der frühern Lehnsaristokratie vorbereiteten [1]).

Die Formen der Staatsverwaltung und die Beamten, in deren Händen sich dieselbe befand, blieben meistens dieselben wie früher; allein jene erhielten eine größere Festigkeit, und diese erscheinen fortan in einer größern Abhängigkeit von dem Oberhaupte des Reiches. Namentlich ward ihre Amtsverwaltung genauer von demselben beaufsichtigt. Den Grundzug in der Verwaltung des karolingischen Reiches bildet aber die Comitats-Verfassung. Denn es war Grundsatz seiner Regierung, keinem ordentlichen Beamten mehr als einen Grafensprengel zu untergeben, wonach, wie schon früher bemerkt (Th. II. S. 183), die größern Gaue entweder in mehrere Comitate aufgelöst, oder mehrere kleine Gaue zu einem gemeinsamen Comitate vereinigt wurden. Eine Ausnahme davon machten nur die Grenzgrafen, daher auch duces limitis genannt, und besondere Verhältnisse. Denn so scheint während des Krieges mit den Sachsen in Ripuarien der ducatus Ripuariorum wirklich besetzt gewesen zu sein. Darauf verweiset auch die Stellung von Karls Schwager Gerold in Bajoarien als praefectus Bajoariae, und des dem karolingischen Hause verwandten sächsischen Grafen Egbert, dem ein Ducat zwischen dem Rhein und der Weser anvertraut ward. Eben so gehört dahin der etwas später bei den Theilungen des Reiches vorkommende ducatus Fresiae, da hier wegen der Normannen die Aufstellung eines Beamten mit größerer Vollmacht nothwendig sein mußte. Auch für das Land Hohenrhätien im Alpengebirge wurde der seit älterer Zeit übliche Titel eines ducatus Rhaetiensis beibehalten, obschon dasselbe nach dem Aussterben der alten Vorsteher aus dem Geschlechte des Victor,

---

1) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte I. S. 608 bis 628.

gegen das Ende des achten Jahrhunderts, unter verschiedene Grafen vertheilt war [1]). Sonst lag es in dem Systeme Karls, mit Ausnahme der Grenzgrafschaften, einen Ducat nicht länger bestehen zu lassen als es die Verhältnisse erforderten, und viele der in seiner Zeit vorkommenden duces sind nichts weiter als comites, welche nur für die Dauer eines Krieges mit dem herzoglichen Amte bekleidet erscheinen. Uebrigens umfaßte die Thätigkeit dieser comites die gesammte Civil- und Militär-Verwaltung ihres Comitates, wozu vornehmlich die Rechtspflege und der Heerbann gehörten [2]).

Um aber eine unmittelbare Beaufsichtigung der Grafen zu bewirken, und um der ganzen Reichsverwaltung größere Einheit und Sicherheit gegen die Willkühr mächtiger Grafen zu geben, erfolgte durch Karl zu gleicher Zeit die Einführung von Sendgrafen oder Sendboten (missi dominici), deren allgemeine und geregelte Anordnung als eine neue Einrichtung bezeichnet werden muß, wenn es auch schon früher zuweilen ähnliche Beamte gab. Dies Institut der Sendgrafen ward in dieser Ausdehnung erst nach Karls Erhebung zum Kaiser im Jahre 802 begründet, und 812 genauer geordnet; auf ihm beruhete die Centralverwaltung des ganzen Reiches [3]). Letzteres war in eine Anzahl von Sendbezirken getheilt, für jeden von welchen der Kaiser einsichtsvolle Männer aus seinen Großen ernannte, gewöhnlich einen Laien und einen Geistlichen, um die weltlichen und kirchlichen Verhältnisse ihres Bezirkes zu controlliren, und ihm darüber Bericht zu erstatten. Als eine natürliche Folge davon ergab sich aber, daß die Bischöfe oder Aebte,

---

1) J. v. Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. S. 187 bis 189.

2) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 580. Mannert, Geschichte der Deutschen. I. S. 494.

3) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 151.

welche mit weltlichen Beamten zugleich zu Sendgrafen ernannt wurden, durch diesen Wirkungskreis selbst zu weltlichen Beamten wurden, so wie ihnen ihre Stellung, die sie als königliche Vasallen und vermöge der Privilegien der Kirchengüter erhielten, schon eine ähnliche Gewalt wie den Grafen gewährte. Durch die Berichte, welche die Sendgrafen auf den Reichsversammlungen ablegten, wurde es möglich den Zustand der Provinzen eben so wie allgemeine Reichsangelegenheiten zum Gegenstande der Berathung mit den Reichsständen zu machen. Außerdem übte der König durch die Sendgrafen die Rechte einer auffehenden Gewalt und seine höhere Gerichtsbarkeit aus; er sicherte dadurch die Vollziehung der Gesetze, die Beobachtung seiner Vorschriften über die Verwaltung der königlichen Güter, und konnte unter dem Vorsitze seiner Sendgrafen Landesgemeinden versammeln, Maaßregeln für eine ganze Provinz berathen oder ausführen, und Geschäfte, bei welchen die Thätigkeit der einzelnen Beamten nicht genügte, vollziehen lassen [1]).

Aber schon durch die große Ausdehnung der Vollmacht der Sendgrafen wird es sehr unwahrscheinlich, daß sie stets denselben Umfang hatte; auch finden sich Spuren, daß sie nach den Umständen mehr oder weniger begriff oder unter mehrere Beamte dieser Art getheilt war. Zweierlei Geschäfte scheinen jedoch zu dem stehenden Wirkungskreise der Sendboten gehört zu haben, nämlich die Ausübung der Gerichtsbarkeit und die Aufsicht über die königlichen Güter. Für diese letztern wurden ohne Zweifel alljährlich Sendgrafen ernannt. Unter den spätern Karolingen muß dies Amt aber auf unbestimmte Zeit übertragen worden sein, da man schon am Ende des neunten Jahrhunderts ordentliche Beamte findet, deren Benennung als Kammerboten (nuntii camerae) auf diesen Theil des Geschäftskreises der Sendgrafen hindeutet, so wie das Amt der Pfalzgrafen

1) Eichhorn, deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. I. S. 581.

im Sinne der spätern Zeit kaum anders als aus jener Einrichtung entstanden sein kann. Die Sprengel der nuntii camerae in Alemannien und Franken, welche am Schlusse des neunten Jahrhunderts erwähnt werden, darf man wohl für die alten Sendgrafensprengel für diese Gegenden halten. Uebrigens mag die Einsetzung von Kammerboten in dem erstern Lande auch schon in frühere Zeiten zuzückgehen, und hängt dort vermuthlich mit der Aufhebung der herzoglichen Gewalt zusammen [1]). Denn als solche erscheinen daselbst ohne Zweifel die beiden Grafen Warin (Warnahar) und Ruodhard um die Mitte des achten Jahrhunderts, welche durch ihre Streitigkeiten mit dem Stifte St. Gallen bekannt sind [2]), und von welchen Walafried Strabo in dem Leben des heil. Gallus ausdrücklich berichtet, daß sie die Verwaltung von ganz Alemannien gehabt hätten [3]). Im Allgemeinen scheinen sonst die Sprengel der Sendgrafschaften, die sogenannten missatica, mit den kirchlichen Metropolitansprengeln zusammengefallen zu sein, außer wo diese, wie bei dem von Mainz, von zu großem Umfange waren. Auch findet sich die Theilung eines großen Metropolitansprengels bestätigt durch eine Verordnung Ludwigs des Frommen, wonach die Provinz von Reims zwei Sendgrafschaften bildete. Waren nun demnach die beiden großen Beamten, welche uns in dem fränkischen Antheile der Diöcese von Mainz am Ende des neunten Jahrhunderts genannt werden, Werner und Adalbert Sendgrafen für das rheinfränkische Land und für das fränkische Gebiet am obern Main, da man unter

---

1) Pfister, Geschichte von Schwaben. I. S. 152.

2) Sattler, Geschichte von Würtemberg unter den Grafen. I. S. 439 bis 442.

3) Walafried Strabo, vita S. Galli. II, 15. Comites vero quidam Warinus et Ruodhardus, qui totius tunc Alemanniae curam administrabant.

dem erstern wohl den Grafen Werner von Worms, unter dem letztern aber den babenbergischen Markgrafen Adalbert zu verstehen hat, so würde die mainzische Kirchenprovinz, die sich noch über einen großen Theil des Sachsenlandes erstreckte, für welchen eben so wie für Alemannien ein besonderes missaticum errichtet gewesen sein müßte, wenigstens vier Sendgrafschaften enthalten haben, wenn auch das fränkische Hessen zur rheinfränkischen und Thüringen zur sächsischen Sendgrafschaft gehört haben mochte [1]).

Das Sendwesen war aber das verbindende Mittelglied zwischen den einzelnen Verwaltungsbezirken und dem Mittelpunkte der Verwaltung oder dem Hofe und den Reichstagen. Die Geschäftskreise der obersten Staatsbeamten am Hofe des Königs, wozu vornehmlich der Archikapellan, der Kanzler und der Pfalzgraf gehörten, erhielten eine bestimmtere und zum Theil verschiedene Einrichtung als früher. Dasselbe geschah mit den Reichstagen, da alle wichtigen Reichsangelegenheiten mit den Reichsständen berathen wurden. Zu den letztern gehörten aber nur die Bischöfe, Aebte und von den königlichen Getreuen weltlichen Standes der Adel oder diejenigen, welche Hof- und Staatsämter bekleideten, die sogenannten majores, seniores oder optimates. Sie nahmen an den im Frühjahr meistens in Verbindung mit dem campus Madius vorgenommenen Verhandlungen der Reichsversammlung einen thätigen Antheil, während die übrigen Vasallen und Ministerialien, welche sich hier gleichfalls versammelten, nur mit ihren Dienstherren kamen, wie vornehmlich die königlichen, um dem Reichstage mehr Glanz zu geben, und um der Eröffnung des Feldzuges beizuwohnen und des Königs Befehle zu vernehmen. Vorbereitende Verhandlungen nahm aber der König mit den angesehensten Großen und denen, die

1) Eichhorn, deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. I. S. 677 bis 681.

sein vorzügliches Zutrauen besaßen, in einer zweiten im Herbste abgehaltenen Versammlung vor. Bei Angelegenheiten, welche der König als eigentlich geistliche anerkannte, wurde den Bischöfen und Aebten die Berathung allein überlassen. Daher theilte sich die Reichsversammlung meistens in zwei Curien, in eine geistliche und eine weltliche. Aber die Beschlüsse der einen wie der andern erhielten erst durch die Zustimmung des Königs verbindende Kraft, und da sich derselbe sogar eine Mitwirkung bei Glaubenssachen vorbehielt, so darf man den Bischöfen am wenigsten das Recht einer unabhängigen Regierung der Kirche in solchen Sachen zuschreiben, welche irgendwie die bürgerlichen Verhältnisse berührten [1]).

War es ohne Zweifel auch Karls Absicht durch diese politische Organisation eine größere Einheit und eine gewisse Ausgleichung unter den verschiedenartigen Völkern seines weiten Reiches herzustellen, so verkannte er doch keineswegs die eigenthümliche Nationalität der Bewohner desselben, und ließ ihr in vieler Beziehung auch ihre Anerkennung zu Theil werden. So wie durch seinen Titel als eines Königs der Franken und Longobarden schon ein Unterschied unter den Ländern seines Reiches zwischen denen diesseit und denen jenseit der Alpen angedeutet wurde, so unterschied er, wie aus den Berichten jener Zeit zu entnehmen ist, wiederum in dem Frankenlande im Norden der Alpen noch immer das östliche oder austrasische Franken, das seine deutschen Stammgenossen umfaßte, von dem westlichen Franken, dessen Bewohner schon mehr oder weniger dem romanischen Einflusse erlegen waren. Die Gebiete von Langobardia, Francia, Teutonia bestimmt er als drei verschiedene Länder, gleich wie Eginhard immer die Länder Italia, Gallia und Germania von einander scheidet [2]). So

---

1) Eichhorn, a. a. O. I. S. 682 bis 686.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 186. 360.

zerfiel nach Art des merowingischen Reiches das karolingische Weltreich in drei Haupttheile, welche nachmals die Grundlage für die weitern politischen Gestaltungen des Mittelalters abgegeben haben. Aber auch jedes der beiden fränkischen Hauptreiche diesseit der Alpen zerfiel wieder nach Maaßgabe des bisherigen Entwickelungsganges seiner Bewohner in drei Theile, welche sich als solche troß aller mit ihnen vorgegangenen Veränderungen selbst bis in die neuern Zeiten erhalten haben. Denn in dem westfränkischen Lande sonderten sich die Gebiete des ehemaligen Neustrien zwischen den Ardennen und der Loire bestimmt ab von den südgallischen Ländern von Aquitanien am Ocean und von Burgund zwischen der Rhone und den Alpen. In dem ostfränkischen Lande aber, dem eigentlichen Deutschland, sonderte sich das alemannisch-fränkische Rheinland im Westen wieder bestimmt ab von dem Sachsenlande im weitern Sinne genommen von Friesland bis nach Thüringen hin im Norden und von dem Baierlande oder Bajoarien an der Donau im Osten.

Nun schlossen sich die politischen Abtheilungen in dem gallischen Lande von dem Rhein bis zum Ocean hin, wie schon früher bemerkt, an die ältern volksthümlichen Unterschiede in jenem Gebiete an, und da auf ihnen wieder die politischen und kirchlichen Eintheilungen jenes Landes in dem alten Kaiserreiche beruheten, so mußte damit zugleich die von Karl eingerichtete kirchliche Organisation seines Reiches im Wesentlichen zusammenfallen. Die großen Metropolitansprengel des karolingischen Reiches entsprachen mit wenigen Ausnahmen den politischen und kirchlichen Diöcesen des römischen Reiches, während die bischöflichen Diöcesansprengel mit den Archidiakonatsbezirken den kleinern volksthümlichen Abtheilungen in den Ducaten und Comitaten angepaßt waren. Die kirchlichen und politischen Einrichtungen in dem karolingischen Reiche deckten und entsprachen sich gegenseitig.

Zwar war die alte Metropolitan-Verfassung in dem fränkischen Reiche während der Zeit der merowingischen Herrschaft sehr in Verfall gerathen, aber mit dem neu emporkommenden Ansehn der römischen Kirche seit der Zeit der karolingischen Herrschaft wurden die alten Bande wieder angeknüpft, und Karl der Große wünschte nicht minder die feste kirchliche Organisation der Geistlichkeit und ihrer Diöcesen in seinem Reiche durch die Unterordnung unter die römische Kirche als der apostolische Stuhl zu Rom. Auf das Verlangen seines Freundes, des Bischofs Hadrian, hatte Karl schon im Jahre 774 auf der Reichsversammlung zu Ingelheim den Anfang mit der Herstellung der Metropolitan-Verfassung im fränkischen Reiche gemacht, und auf der Versammlung zu Düren im Jahre 777 scheint die kirchliche Organisation für die von demselben bis dahin umfaßten Länder vollendet worden zu sein [1]).

Das karolingische Kaiserreich umfaßte, wie aus Eginhards Angabe erhellt [2]), am Anfange des neunten Jahrhunderts an ein und zwanzig Metropolitan-Sprengel mit eben so vielen ansehnlichen Sitzen der kirchlichen Oberhirten. Davon kamen fünf auf das italische Land nämlich Rom, Mailand, Ravenna, Gradus (Aquileja) und Forum Julii, während die sechzehn andern die Gebiete des Frankenlandes diesseit der Alpen umfaßten, woraus zugleich erhellt, daß diese neue kirchliche Organisation nicht durchaus der römischen Diöcesaneintheilung des gallischen Landes mit ihren politischen und kirchlichen Metropolen entsprach, da jenes schon an siebzehn derselben enthielt, und nun im Innern von Deutschland sich noch eine neue Metropole für das bajoarische Gebiet erhoben hatte. Das westliche Frankenland bestand aber aus zwölf Metropolitansprengeln. Davon kamen auf das Land Burgund die von Arles (Are-

1) Kremer, Geschichte des rheinischen Franziens. S. 306. 309.
2) Eginhardi, vita Carol. M. c. 33.

las), Vienne (Vienna) und Lyon (Lugdunum) an den Ufern der Rhone und Saone entlang, sodann die von Embrun (Ebrodunum) an der obern Durance am Abhange der Alpen, und von Moustiers en Tarantaise (Darantasia) in dem gleichnamigen savoyischen Alpenthale an der obern Isere. Letzterer reichte gegen Nordosten bis in das Quellgebiet der Rhone hinein, und umfaßte dort das Hochstift Sitten (Sion, Sedunum) in dem Alpenthale von Wallis, während das Hochstift Genf am Austritt der Rhone aus dem lemanischen See dem Metropoliten zu Vienne untergeordnet war. Weiter gegen Norden folgte dann das Erzstift Besançon (Vesontio, Bisuntia), dessen Metropolitansprengel die Länder am Jura umfaßte und sich gegen das austrasische Alemannien hin bis in die Alpen und bis an den Rhein erstreckte, indem derselbe hier das Hochstift Lausanne am Genfer-See, wie dort das Hochstift Basel mit dem obern Elsaß umfaßte. Aber neben diesen sechs burgundischen Metropolen muß später die alte Metropole Aix en Provence (Aquae Sextiae) die ihr von Arles entrissene Stellung wieder geltend gemacht haben, da sie in den folgenden Zeiten gleichfalls in der Reihe der Hauptsitze der burgundischen Prälaten des ersten Ranges erscheint.

Das weite Land Aquitanien von der Loire bis zu den Pyrenäen hin würde nach Eginhards Angabe an die beiden großen Metropolitansprengel von Bordeaux (Burdigala) im Westen und Bourges en Berry (Bituriges) im Osten vertheilt gewesen sein also mit Einschluß der beiden an den Pyrenäen liegenden Gebiete von Vasconien (Gascogne) und Septimanien (Languedoc), für welche demnach die alten Metropolen zu Auch en Gascogne (Auscii) und zu Narbonne (Narbona) erst nachmals wieder in ihre frühern Rechte eingesetzt worden wären.

Sodann umfaßte das eigentliche Neustrien oder das Land von der Loire bis zu den Ardennen vier große Metropolitansprengel, deren Gebiete am meisten mit den frü-

hern Abtheilungen dieses Theiles des gallischen Landes über- einzustimmen scheinen. Denn der Sprengel von Tours (Turones) begriff die Landschaften im Norden der untern Loire, der von Rouen (Rotomagus) die an dem Kanal liegenden Gebiete, der von Sens (Senones) an der Yonne das Land an den Quellströmen der Seine und der von Reims (Remis), welches früher selbst zum austrasischen Lande gehört hatte, die Gebiete von der Seine bis zu den Ardennen und nordwärts über diese hinaus bis zur untern Schelde. Die Kirchenprovinz von Reims in dem römischen Nieder-Belgien bildete jetzt die neustrische Grenzprovinz gegen die austrasischen Kirchenprovinzen von Trier und Köln, und umfaßte an eilf bischöfliche Diöcesen mit den Städten Soissons, Chalons, St. Quentin, Beauvais, Amiens, Senlis, Laon, Terouenne, Arras, Tournay und Cambray, von welchen nur die letztere als im Osten der Schelde gelegen zum Lande Austrasien gehörte.

Das östliche Frankenland oder Austrasien im weitern Sinne war gleichfalls in vier Metropolitansprengel, von Mainz, Trier, Köln und Salzburg, vertheilt, die aber von sehr verschiedenem Umfange waren und keineswegs den natürlichen Haupttheilen dieses Theiles des karolingischen Reiches entsprachen, da die drei rheinischen Metropolen durch ihre geographische Lage nicht auf gleiche Weise in der Erweiterung ihres Gebietes nach dem Innern von Deutschland hinein begünstigt wurden, und das in dieser Beziehung so günstig gelegene Mainz noch durch andere schon früher berührte Verhältnisse den beiden Schwesterstädten im Rheinlande einen bedeutenden Vorzug abzugewinnen wußte.

Die Kirche zu Trier, welche sich nach den vielfachen Zerrüttungen in ihr am Anfange des achten Jahrhunderts erst am Schlusse desselben unter der Verwaltung der beiden Bischöfe Wiomad und Richbod wieder erholt hatte und sodann unter den beiden folgenden Bischöfen Wazo und Ama-

lar in den beiden ersten Decennien des neunten Jahrhunderts wieder einen gleichen Rang mit den beiden Metropolen am Rheinstrom erhielt, hatte am wenigsten Gelegenheit zur Ausdehnung ihres Metropolitansprengels. Derselbe blieb mit unbedeutenden Ausnahmen immer nur auf die westrheinischen Gebiete beschränkt, wo er das alte römische Ober-Belgien oder das fränkische Ober-Austrasien im engern Sinne umfaßte und demnach das gesammte Land an der Mosel begriff. Die drei alten Bischofssitze daselbst zu Metz, Toul und Verdun sind auch ferner immer die einzigen Suffraganen von Trier geblieben.

Dagegen hatte sich die Kirche zu Mainz, wie schon früher bemerkt, durch die Thätigkeit des Bonifacius zu einem ganz besondern Ansehn unter den Kirchen im ostfränkischen Lande erhoben, und unter seinen Nachfolgern in der Verwaltung dieser Kirche, unter seinem Schüler Lullus bis zum Jahre 786 und sodann unter Rikulf bis zum Jahre 813 erhielt ihr Metropolitansprengel eine solche Erweiterung, daß er sich fortan über den größten Theil des innern Deutschlands erstreckte. Denn derselbe umfaßte nicht blos den bei weitem größten Theil des austrasischen Frankenlandes am Rhein und Main, sondern auch ganz Alemannien nebst dem Alpenlande von Hohenrhätien, sodann das fränkische Hessen mit Thüringen und einen großen Theil des Sachsenlandes, so daß er sich von dem mittlern Rhein ostwärts bis zu den Grenzen der Länder der Wenden und Slaven erstreckte und von dem Quellgebiet des Rhein im Süden bis zum Mündungslande der Elbe im Norden reichte. Zu den Suffraganen des Metropoliten zu Mainz gehörten zunächst die Bischöfe der fränkischen Kirchen zu Worms, Speier und Würzburg, der Kirche zu Eichstädt im Nordgau, und der drei schwäbischen Kirchen zu Straßburg, Augsburg und zu Constanz, welche letztere, ursprünglich der Kirchenprovinz von Besançon angehörig, durch den Bonifacius zu der mainzischen Kirchenprovinz gekommen zu

sein scheint [1]). Die alte Kirche zu Chur in dem westlichen Hohenrhätien, welche das gesammte Quellgebiet des Rhein bis zum Bodensee umfaßte, stand zwar seit Alters im Metropolitan-Verbande der italischen Kirche zu Mailand und so vermuthlich auch noch während der Zeit von Karl dem Großen, aber seit dem Vertrage zu Verdun im Jahre 843 scheint Chur von Mailand getrennt und der Metropole Mainz überwiesen worden zu sein [2]).

In Mittel-Deutschland waren die bischöflichen Kirchen für Hessen (Fritzlar) und Thüringen (Erfurt) mit der Kirche zu Mainz unmittelbar vereinigt. In Nieder-Deutschland aber bildete das weit ausgedehnte Sachsenland keinen eigenen Metropolitansprengel, vielmehr war es nach seiner kirchlichen Organisation in zwei große Hälften zertheilt, in einen nordwestlichen und einen südöstlichen Theil, von welchen der erstere der Metropolitankirche zu Köln, der letztere der von Mainz zugehörte. Denn die mainzische Kirchenprovinz erstreckte sich hier noch über die neu eingerichteten sächsischen Kirchen zu Paderborn, Hildesheim, Verden und Halberstadt bis zur Elbe hin, so daß demnach der Primas der deutschen Kirche zu Mainz im neunten Jahrhundert je vier Suffragane in dem obern, mittlern und untern Deutschland hatte [3]).

Die Kirche zu Köln, welche unter der Leitung ihres Bischofs Hildebald während der Zeit von 782 bis 819 durch

---

1) Binterim, Geschichte der deutschen National- und Provinzial-Concilien. I. S. 30.

2) Binterim, a. a. O. I. S. 24. 25.

3) Daher heißt es in alten Urkunden Secunda provincia Germaniae habet civitates octo. Metropolis civitas Moguntiaca. Civitas Argentoratensis i. e. Strasburg, Nemnetis i. e. Spira, Vangionum i. e. Wormatium, Wirzburgensis, Constantia, castrum Rubilocus, quod Heistete dicitur, Augusta Vindelicorum i. e. Augsburg. Schellstrate, antiqq. eccles. bei Mederer, Beiträge zur Geschichte von Baiern. Heft 4. S. 241.

die Gunst Karls des Großen ihre alten Metropolitanrechte wieder gewonnen hatte, umfaßte ursprünglich nur das fränkische Ripuarien an beiden Ufern des Niederrhein, aber seit ihrer Erhöhung am Schlusse des achten Jahrhunderts ward ihr Metropolitansprengel über das gesammte Nieder-Deutschland an den Ufern der Nordsee von der Schelde bis zur Mündung der Elbe ausgedehnt. Er umfaßte demnach das ganze Frankenland am untern Rhein und in den Niederlanden, das ganze Friesenland und einen großen Theil des Sachsenlandes. Denn dort hatte der kölnische Metropolit seine Suffraganen in den Bischöfen zu Lüttich (Mastricht) und Utrecht, und hier in den sächsischen Bischöfen zu Münster, Osnabrück, Minden und Bremen, obschon hier an der untern Elbe und Weser noch im Laufe des neunten Jahrhunderts wichtige kirchliche Veränderungen vorgingen, durch welche die kölnische Kirchenprovinz nicht unbedeutend geschmälert wurde.

Mehr den volksthümlichen Abtheilungen angemessen war die große süddeutsche Kirchenprovinz in dem Donau-Lande, welche im Wesentlichen dem Gebiete des alten Bajoariens oder dem Baierlande entspricht. Erst am Schlusse des achten Jahrhunderts hatte sich die Kirche zu Salzburg zur Würde einer Metropole von Süd-Deutschland emporgeschwungen, und sie behauptete dieselbe unter der Leitung ihres thätigen und ausgezeichneten Bischofs Arno in den Jahren von 785 bis 821 auch mit großem Glanze. Die salzburgische Kirchenprovinz umfaßte ursprünglich die vier von Bonifacius eingerichteten bischöflichen Kirchen zu Salzburg, Regensburg, Passau und Freisingen, dann die Kirche zu Seeben im rhätischen Alpenlande von Bajoarien, welche früher zur istrischen Kirchenprovinz von Aquileja gerechnet, erst durch Karl den Großen der Metropole von Salzburg untergeordnet ward [1]), und die zu Neu-

1) Hormayr, sämmtliche Werke. I. S. 130. 131.

burg an der Donau, welche letztere, wie früher bemerkt, aus einer Theilung der augsburgischen Diöcese in das Land diesseit und jenseit des Lech hervorgegangen sein soll. Bei der damaligen genauen Verbindung Bajoariens mit dem fränkischen Reiche schien diese Trennung aber nicht mehr nöthig zu sein, und so soll nun durch die Versetzung des Bischofs Simpert von Neuburg (des vierten in der Reihe der dortigen Bischöfe seit des Wiggo Zeit) nach Augsburg die Diöcese dieses Hochstiftes wieder vereinigt und ganz unter die Metropole von Mainz gestellt worden sein entweder schon im Jahre 801, oder erst im Jahre 803 in Folge der neuen zu Reisbach abgehaltenen Synode der baierschen Prälaten zur festen Begründung der kirchlichen Ordnung in Bajoarien [1]).

Für diesen Verlust suchte Karl die salzburgische Metropole, die seitdem nur auf vier Suffragan-Bischöfe beschränkt blieb, durch andere Vortheile zu entschädigen. Denn der Kaiser begab sich im Sommer des Jahres 803 selbst noch einmal nach Bajoarien, empfing dort zu Regensburg die Huldigung mehrerer slavischen Fürsten so wie des awarischen Fürsten Zodan, und wandte sich sodann nach Salzburg, wo er dem Erzbischofe Arno und seiner Kirche alle von seinem Sohne Pipin in der Ostmark gemachten Schenkungen bestätigte und zugleich die Metropolitanrechte der salzburgischen Kirche gegen die Ansprüche des Bischofs Walderich von Passau wegen der angeblichen Vorrechte der Kirche zu Lorch sicherte. Aber Walderichs Nachfolger, der Bischof Urolf seit dem Jahre 804, entsagte diesen Ansprüchen keineswegs, und in Folge davon aus Passau vertrieben, begab er sich zunächst nach Lorch, welches sich mit dem dortigen Stifte St. Florian nach der Verwüstung durch die Awaren

1) Pallhausen, Nachtrag zur Urgeschichte der Baiern. S. 104 bis 111. Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 22. P. v. Stetten, Geschichte der Reichsstadt Augsburg. S. 42.

inzwischen wieder aus seinen Trümmern erhoben hatte, und von dort nach Mähren und Pannonien, um die in diesen Ländern wohnenden Slaven und Awaren zum Christenthum zu bekehren. Dort soll er nun die Bisthümer Olmütz und Neitra in dem damaligen Mähren und die von Fabiana (Wien) und Altenburg in Pannonien gestiftet haben, obgleich über ihre fernern Schicksale nichts bekannt ist [1]). Entschieden wurde übrigens der Streit zwischen den beiden Kirchen von Passau und Salzburg erst durch den Kaiser Ludwig den Frommen im Jahre 829, und endete mit einer Vergrößerung des Sprengels von Passau [2]).

Inzwischen hatte das auf solche Weise wohl geordnete fränkische Reich auch einen festen Mittelpunkt seiner Verwaltung gefunden. Die karolingische Familie stammte aus dem niederrheinischen Frankenlande, sie hatte sich von der Fürstengewalt über das östliche Frankenland zur königlichen Gewalt über alle den Merowingen unterworfenen Völker emporgehoben, und daher galt ihr Austrasien auch stets als das Hauptland des fränkischen Reiches. Ja die Kaiserwürde haftete nach der Anschauung Karls und des spätern Mittelalters eben nur auf dem östlichen Frankenlande als ein von Karl den deutschen Franken erworbenes Recht [3]). Jenes echt deutsche Land am untern Rhein ist immer das eigentliche Heimathsland der Karolingen geblieben. Schon die Vorfahren Karls hatten den Sitz ihrer Herrschaft in dem alten Köln aufgeschlagen. Später wechselte der Aufenthalt derselben bei ihrer fortdauernden kriegerischen Thätigkeit auf den verschiedenen ihnen gehörigen

---

1) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 23. Vergl. Jos. Dobrowsky, die mährische Legende von Cyrillus und Methodius. Prag 1826. 8. S. 52.

2) Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes Oestreich. III. S. 159 bis 164.

3) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 675.

Pfalzen, wie es auch in den ersten Jahren Karls der Fall war. Aber noch während des letzten Decenniums des achten Jahrhunderts wählte sich der fränkische König einen bestimmten und festen Sitz seines Hofes und seiner Regierung und zwar eben dort in seinem Heimathslande und in dem Mittelpunkte seiner weiten Länder im Norden der Alpen.

Die königliche Villa Aachen (Aquisgranum, Aquis villa oder auch civitas Aquensis), schon den Römern wegen ihrer heißen Mineralwasser bekannt und darum dem fränkischen Könige besonders werth, wurde zur Residenz und zur Hauptstadt des karolingischen Weltreiches bestimmt, und durch großartige Bauten nach dem Muster der Bauwerke in Italien und zum Theil auf Kosten der alten Denkmale zu Rom suchte Karl diesem bisher unbedeutenden Flekken einen seiner neuen Würde angemessenen Glanz zu verleihen. Römische Baumeister schmückten diese neue Residenz mit einem prachtvollen Reichspallast, den der König seinen Lateran zu nennen pflegte, und mit einer stattlichen Stiftskirche (capella), nach welcher die Stadt nachmals bei den romanischen Völkern den Namen Aix la Chapelle führte [1]). Aachen hat sich seinen durch den großen Karl erworbenen Ruhm für immer bewahrt; dieser Ort blieb die Krönungsstadt für die Kaiser des römisch-deutschen Reiches, und schon in einem uralten Ehrenliede wird derselbe als sedes regni principalis und als prima regum curia bezeichnet [2]).

So ging die Rolle einer Herrscherstadt, welche ehemals Trier und Metz während der römischen und der ältern fränkischen Zeit in den Rheinlanden gespielt hatten, jetzt an eine dritte Stadt über, welche bei der damaligen Erweite-

1) Quix, Geschichte der Stadt Aachen. Aachen 1840. 4. Th. I. S. 1 bis 17. Vergl. Quix, historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen. Köln 1829. 8. Th. I. S. 2.

2) Ideler, Leben und Wandel Karls des Großen beschrieben nach Eginhard. Hamburg 1839. 8. Th. I. S. 202. 225.

rung des fränkischen Reiches nach Nordosten hin schon durch ihre Lage den Vorzug vor jenen beiden andern verdiente. Bereits im Jahre 788 hatte Karl auf der Villa Aachen während seiner Kämpfe mit den Sachsen überwintert und sodann im Frühjahr 789 einen großen Reichstag daselbst abgehalten. Im Herbst des Jahres 797 wurde dort ein zweiter Reichstag abgehalten, und im Jahre 802 erfolgte wieder zu Aachen die berühmte Versammlung der Reichsstände, auf welcher die wichtigsten Bestimmungen zur Organisirung des fränkischen Reiches erlassen wurden [1]. Hier in Aachen empfing Karl die byzantinischen Gesandtschaften, welche wegen der Händel mit dem oströmischen Kaiserthum mehrmals an seinen Hof eilten; hier fanden auch die Abgeordneten Aufnahme, welche der mächtige Beherrscher des orientalischen Weltreiches von seinem Hofe zu Bagdad nach dem Abendlande sandte, um mit dem römischen Kaiser im Frankenlande einen freundschaftlichen Verkehr anzuknüpfen [2]. Zu Aachen verlebte Karl seine letzten Jahre. Die in der Nähe liegenden ausgedehnten Waldungen der Ardennen bildeten das vornehmlichste Jagdrevier des Kaisers und seines Hofes, zu dessen festen Herbstbeschäftigungen die großen Jagden gehörten. Eben so dienten dazu die Waldungen der Vogesen, wenn er Lustreisen nach seinen Villen am Oberrheine machte. Denn Karl und sein Sohn Ludwig ergötzten sich gern an der Jagd, und jene beiden großen Waldungen waren der königlichen Jagd vorbehalten [3].

---

1) Binterim, Geschichte der deutschen Concilien. II. S. 97 bis 100. 311 bis 321.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 8 bis 17.

3) Mannert, Geschichte der Deutschen. I. S. 450. 476. 488. Pertz, monum. Germ. hist. I. p. 190. Imperator Carolus aestatis tempore in Arduenna venatibus indulgens. I. p. 206. Ludovicus Arduennam venandi gratia proficiscitur; venatorio exercitio more solemni ibidem exacto Aquasgrani ad hiemandum revertitur.

Außer zu Aachen verweilte Karl in seinen letzten Lebensjahren auch nicht selten auf den beiden, prachtvoll von ihm ausgebauten rheinischen Pfalzen zu Nimwegen und zu Ingelheim bei Mainz [1]), und die Lage der Stadt Mainz, an der Hauptfuhrt über den mittlern Theil des Rheinstromes, gab zugleich zu einem neuen großen Werke des Kaisers Veranlassung. Noch trug damals der Rhein die steinerne Brücke, welche einst Constantinus zu Köln für seine Feldzüge in das Innere Germaniens hatte erbauen lassen, und welche erst unter dem Kaiser Otto dem Großen ihren Untergang fand, als sie sein Bruder, der Erzbischof Bruno von Köln, abbrechen und die Quadern derselben zum Bau der Pantaleons-Kirche verwenden ließ [2]). Nun begann Karl seit dem Jahre 802 den Bau einer zweiten, wenn gleich nur aus Holz bestehenden Brücke, welche in einer Länge von 500 Schritten die ganze Breite des Rheinstromes bei Mainz überspannte. An zehn Jahre lang ward an diesem Werke gearbeitet, dieses aber gleich nach seiner Vollendung durch Feuer so gänzlich zerstört, daß nur die Grundpfeiler aus dem Wasser hervorragten. Schmerzlich fühlte der Kaiser die Zerstörung seines großen und wohlthätigen Unternehmens, aber sein Plan, eine steinerne Brücke an die Stelle der vernichteten hölzernen setzen zu lassen, blieb bei seinem nicht lange darauf erfolgten Tode unausgeführt [3]).

I. p. 207. Ludovicus reliquum aestivi caloris et autumni dimidium exercitatione venatoria in Vogesi saltu atque secretis exegit.

1) Eginhardi vita Carol. M. c. 17. Inchoavit et palatia operis egregii, unum haud longe a Mogontiaco civitate juxta villam, cujus vocabulum est Engilenheim, alterum Noviomagi super Vahalem fluvium, qui Batavorum insulam a parte meridiana praeterfluit.

2) Fiedler, römische Denkmäler der Gegend von Xanten und Wesel am Nieder-Rhein und an der Lippe. Essen 1824. 8. S. 105. 106.

3) Mannert, Geschichte der Deutschen. I. S. 467.

Uebrigens befand sich auch zu Mainz selbst eine uns schon seit der Zeit des Königs Pipin bekannte königliche Villa oder Pfalz, so wie sich dieselben in großer Anzahl in dem untern Rheinlande vorfanden, wo sie theils zu dem ursprünglichen Familiengute der Karolingen gehörten, theils auch von den Besitzungen der Merowingen an sie übergegangen waren. Man kennt überhaupt an einhundert und dreißig karolingische Villen (villae regiae oder curtes regales) in dem austrasischen Frankenlande, von welchen die meisten ohne Zweifel schon ein Eigenthum des großen Kaisers waren, wenn uns ihre Namen zum Theil auch erst unter seinen Enkeln im Laufe des neunten Jahrhunderts bekannt werden, denen sie bei den vielfachen Theilungen des Reiches nicht selten als Wohnsitze dienen mußten [1]).

Zu den vornehmsten dieser karolingischen Villen in dem untern Rheinlande rings um Aachen herum und in der Ausdehnung von Nimwegen bis nach Ingelheim und Mainz gehörten folgende bei den Geschichtschreibern jener Zeiten, so wie in den karolingischen Urkunden genannten Orte: Heristal und Jupil (Jobi villa), beide an der Maas in der Nähe von Lüttich, sodann Lüttich selbst, ferner Geisfurt in Geldern am Flusse Niers, Mersem oder Marsnam an der Geule unweit der untern Maas, das oft genannte Düren (Duria) in der heutigen Landschaft Jülich, eben dort Sinzig am Einfluß der Ahr in den Rhein, Wesel am Rhein an der Ausmündung der Lippe in denselben, daher angeblich früher Lippenheim oder Lippemunda genannt, und ihm gegenüber die Villen Büdrich, Alpen und Flammersheim auf dem westlichen Rheinufer, sodann Spaa und weiter aufwärts am Rhein Andernach und Coblenz. In dem Ardenner-Waldgebirge zwischen der Maas und Mosel finden wir als solche Villen erwähnt Belling, Romfeld,

1) Hüllmann, deutsche Finanzgeschichte des Mittelalters. Frankfurt a. O. 1805. 8. S. 19 bis 35.

Munerstadt und Windrin im Quellgebiet der sich zur Maas ergießenden Durte, Manderfeld zwischen den beiden Abteien Stablo und Prum, Stenay an der obern Maas und Longlare oder Glare in der Nähe der alten Benediktiner-Abtei St. Hubert (Andaye).

In dem Mosellande sind besonders bekannt die königlichen Villen mit den Pfalzen zu Trier, Metz und Diedenhofen (Thionville), die Villen Cröve (Crovia) und Dreyß oder Trisgotz nach den Ardennen hin, und an der obern Mosel Arches und Remiremont (Reimersberg). In dem mittlern Rheinlande rings um Mainz herum lagen außer Ingelheim die Villen Nierstein, Kreutznach, Koppenstein an der Simmer, Oppenheim am Rhein und gegenüber auf der Ostseite das berühmte Tribur. Weiter aufwärts folgten am Ober-Rhein die Pfalzen zu Worms, Speier und Straßburg und die Villen Gernsheim, Dienheim, Alsheim, Neuhausen, Bisestadt in der Umgegend von Worms und Deidesheim am Hart-Gebirge; sodann im Elsaß das bekannte Selz nebst Brumt, die Villen Kirchheim und Marlheim in der Nähe von Straßburg, ferner Schlettstadt und Kolmar.

In dem ostrheinischen Franken finden sich die Villen Frankfurt, unter den letzten Karolingen schon einer der vornehmsten Orte im Innern Deutschlands, Dornheim und Rosbach in der Wetterau, das häufig erwähnte Selz und Hamelburg an der fränkischen Saale, Seligenstadt oder Mühlheim am Main oberhalb Frankfurt, Michelstadt im Odenwalde, Karlstadt und Geltersheim weiter oberhalb am Main, ferner Langen, Biblis, Wattenheim, Zullstein, Heppenheim und Weinheim im Ober-Rheingau und an der Bergstraße, das berühmte Ladenburg oder Lobdenburg am Neckar, gleich wie Weiblingen (Weibilingon) und Heilbronn. Sodann im schwäbischen Lande die Pfalz zu Augsburg und die Villen Ulm, Pfullingen, Rothweil, Bodman an dem nach ihm benannten Bodensee, Ermatingen

in der Nähe von Constanz, Zürch im helvetischen Lande, ferner Zurzach und Lustnau, beide am Rhein gelegen unterhalb und oberhalb des Bodensees, und Reamps im Lande Hohenrhätien.

Dann fand sich weiter ostwärts im bajoarischen Lande eine königliche Pfalz in dem alten Regensburg (Reganesburg) und die Villen Oetting, Aufhausen, Dingelfing, Mosburg, Veringen, Osterhofen, Ranshofen, Tysenfurt, Mattigkofen, Ostermutingen und Salzburghofen ostwärts durch das heutige Oestreich bis nach Pannonien hinein. Sodann im Norden der Donau in den nordgauischen Gebieten die Villen Solenhofen und Mühlheim an der Altmühl, ferner die in neuern Zeiten vielgesuchten Villen Ingoldestat und Lutrahahof, mit welchen Karl der Große den bajoarischen Herzog Tassilo im Nordgau belehnt hatte, und welche man bald für die heutigen Orte Ingolstadt an der Donau und Luttershofen oder Loshofen im südlichen Theile des Fürstenthums Eichstädt [1]), bald für jenes Ingolstadt und den Flecken Lauterhofen in der Ober-Pfalz an den Quellen der Lauter zwischen Amberg und Neumarkt [2]), und bald wieder für die heutigen Flecken Ungelstetten und Lauterhofen in der Gegend von Altorf und Amberg hielt [3]), sodann das bald so berühmte Forchheim (Forahheim) an der Rednitz, und Altheim und Horbach in den heutigen Gebieten von Anspach und Baireuth. Eben so zeigen sich noch als karolingische Besitzungen in den hessisch-thüringischen Gebieten die Orte Salzungen an der Werra, Groß-Vargula an der Unstrut und Hartershausen, Omunstadt, Westra, Borsch und Geismar in der Land-

---

1) Mannert, älteste Geschichte Bajoariens. Seite 272. Eccard, de rebus Franciae orient. II. p. 45.

2) Mederer, Beiträge zur Gesch. von Baiern. Heft 4. S. 298.

3) Pallhausen, Nachtrag zur Urgeschichte der Baiern. Seite 162 bis 166.

schaft Fulda, und in dem Sachsenlande werden uns als solche genannt Paderborn und Erwitte in Westfalen, Höxter im engerschen Lande an der Weser, und Elze nebst Hohen=Hameln in Ostfalen in dem heutigen Lande von Hildesheim, so wie auch schon Magdeburg in dem östlichen Sachsen an der Elbe [1]).

Durch diese über ganz Deutschland zerstreuten kaiserlichen Besitzungen, welchen Karl seine besondere Sorgfalt in landwirthschaftlicher Beziehung zuwandte, wurde die Landeskultur des innern Deutschland nicht wenig befördert. Sie bilden zum Theil die Grundlage, an welche sich die Ausbildung des Städtewesens daselbst anschließen konnte, und sind viele derselben durch spätere Vergabung an Klöster und Abteien so wie an die Vasallen der Könige auch unbedeutend geblieben, so haben viele andere, die von den Königen besonders begünstigt wurden, sich selbst zu dem Range von Reichsstädten emporgehoben. Denn der auf den Gütern, auf welchen sich wirkliche Pfalzen (palatia) befanden, sich bei Gelegenheit der Anwesenheit der Könige und ihrer Hofhaltung einfindende Zusammenfluß von Menschen veranlaßte frühzeitig einen nicht unbedeutenden Handelsverkehr, der an den Orten um so dauernder bleiben mußte, an welchen zugleich der Sitz eines Bischofs war [2]).

In dieser Beziehung lernen wir aber durch die Capitularien Karls noch eine andere Reihe von Ortschaften kennen, welche sich an der ganzen Ostgrenze des Reiches von der untern Elbe bis zur Donau entlang zog. Läßt sich auch nicht behaupten, wie man in älterer und neuerer Zeit häufig gemeint hat [3]), daß durch diese Orte eine entweder durch

---

1) Ideler, Leben u. Wandel Karls d. Großen. S. 248 bis 266.

2) Hüllmann, deutsche Finanzgeschichte. S. 183 bis 185.

3) Pallhausen, Nachtrag zur Urgeschichte der Baiern. S. 164. Buchner, Dokumente zur Geschichte von Baiern. München 1832. 8. Th. I. S. 171. 172.

Karl den Großen eingerichtete oder zum Theil schon vor seiner Zeit vorhandene große Heer= und Handelsstraße bezeichnet werde, welche sich an den Grenzmarken der slavischen Völker und der Awaren von dem Norden in Sachsen durch Thüringen, den Nordgau, über Regensburg nach Bajoarien bis in die Ostmark hingezogen habe, indem jene Orte vielmehr nur die Punkte bilden, welche Karl für den aus dem Innern seines Reiches ausgehenden Handelsverkehr mit den Völkern des Ostens unter der Obhut der dort von ihm aufgestellten Grenzbeamten bestimmte: so mußten sie doch allmählig mit einander in Verbindung treten, und konnten so eine Handelsstraße für den zwischen dem Süden und Norden stattfindenden Verkehr darbieten [1]). Als diese Marktplätze der deutschen Völker mit den Slaven und Awaren werden uns genannt das sächsische Bardewik an der untern Elbe, sodann Schesla, welches man häufig für das Städtchen Scheslitz in der Nähe von Bamberg gehalten [2]), höchst wahrscheinlich aber in dem Orte Altenzelle, dem heutigen Zelle an der Aller im Fürstenthum Lüneburg zu suchen hat [3]), ferner Magdeburg, Erfurt und Halagestat, in welchem letztern man ohne Zweifel das damals erst emporkommende Halberstadt erkennen muß [4]). Dann folgten weiter aufwärts in den nordgauischen Gebieten Forchheim an der Rednitz in der Mitte zwischen Nürnberg und Bamberg, Bremberg (das spätere Kalmünz) in der Ober=Pfalz an der Naab [5]), ferner das ba=

---

1) Fischer, Geschichte des deutschen Handels. Hannover 1785. 8. Th. I. S. 154.

2) Hüllmann, deutsche Finanzgeschichte. S. 192.

3) Steffens, historische und diplomatische Abhandlungen. Zelle 1763. 8. S. 10. 15.

4) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 195. 563.

5) Gensler, Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld. II. Seite 106.

joarische Regensburg und zuletzt Lorch weiter abwärts an der Donau. Nur bis zu diesen Orten durften die fränkischen Kaufleute ihre Waaren bringen, und die an diesen Grenzplätzen die Aufsicht führenden Markgrafen hatten genau darauf zu achten, daß den Barbaren nicht Waffen und Harnische zugeführt würden [1]).

B) Die Berührung des karolingischen Reiches mit der normannischen und slavischen Völkerwelt, und die karolingischen Markgrafschaften.

Durch die bestimmtere Verbindung Bajoariens mit dem fränkischen Reiche und durch die Aufnahme des ausgedehnten Volksstammes der Sachsen von dem Rhein bis über die untere Elbe hinaus in jenes Reich war das Werk Karls des Großen in Beziehung auf das nachmalige Deutschland vollendet und dasselbe durch die Vernichtung des Räubervolkes der Awaren gesichert. Aber durch diese Ausdehnung der Grenzen des karolingischen Weltreiches nach Nordosten und Osten hin war dasselbe mit zwei großen Völkerwelten der Normannen und Slaven in Berührung getreten, welche beide dadurch auch zu einem politischen Leben er-

---

1) Stenzel, de marchionum in Germania potissimum qui saeculo nono extitere origine et officio publico. Wratisl. 1824. 4. p. 6. Capit. Carol. M. a. 805. De negotiatoribus, qui partibus Sclavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant, id est partibus Saxoniae usque ad Bardenuvich, ubi praevideat Hredi, et ad Schesla, ubi praevideat Madalgoz. Ad Magadoburg praevideat Hatto. Ad Erpisfort praevideat Madalgoz, ad Halagestat ipse Madalgoz. Ad Foracheim, ad Breemberg et ad Reganisburg Audulfus et ad Lauriacum Warnarius. Et ut arma et brunias non ducant ad venundandum.

weckt und nun zuerst bestimmter in den Kreis des historischen Lebens hineingezogen wurden. Die von Karl noch in den letzten Zeiten seines Lebens mit den Normannen und Slaven geführten Kriege bilden das Vorspiel und die Einleitung zu den Jahrhunderte lang von den Völkern Deutschlands gegen jene Stämme fortgesetzten Kämpfe zur Sicherung und Erweiterung des deutschen Landes. Wider seinen Willen wurde Karl zu diesen Kriegen geführt, zu welchen jene für ihre natürliche Freiheit besorgten Völker selbst den ersten Anlaß gaben, und welche bei allem scheinbaren Erfolge für sie in der nach Karls des Großen Tode folgenden Zeit zuletzt doch mit der siegreichen Verbreitung deutscher Sprache, Sitte und Herrschaft in ihren Gebieten endeten.

Die an den Ostgrenzen Deutschlands gelagerte und von dem baltischen Meere und der untern Elbe bis zum Adria-Meere hin ausgebreitete slavische Völkerwelt war zwar den Franken schon lange bekannt gewesen, aber erst seit den Zeiten Karls des Großen und vornehmlich seit dem Anfange des neunten Jahrhunderts treten die verschiedenen Stämme und Gruppen derselben bestimmter aus dem sie bis dahin bedeckenden Dunkel hervor. Erst seitdem lernen wir die volksthümlichen Abtheilungen und die Namen derselben kennen, unter welchen sie sich bis zu ihrer Vernichtung oder zum Theil noch bis jetzt erhalten haben. Schon früher, in der merowingischen Zeit, hatten mannigfache Fehden zwischen ihnen und den ihnen benachbarten deutschen Völkern stattgefunden, schon waren selbst manche Stämme derselben in Abhängigkeit von dem fränkischen Reiche gekommen wie die in den Ost-Alpen und die am meisten gegen Westen in das innere Deutschland vorgeschobenen Vorposten in den obern Main-Gegenden, ja Karl hatte selbst schon vor seinem awarischen Kriege einen Kriegszug über die Elbe in das Slavenland unternommen; doch war die Masse dieser Völkerwelt noch wenig von dem fremden Einflusse berührt, und erwachte erst allmählig zu einem

höhern Leben bei dem ernstlicher mit den Deutschen beginnenden Kampfe.

Durch Eginhard werden wir zuerst mit der Sonderung der Hauptstämme jener Völkermasse bekannt, indem er bemerkt, daß Karl alle die wilden Völker, welche sich vom Rhein bis zur Weichsel (Visula fluvius) und vom Ocean d. h. dem baltischen Meere bis zur Donau hin ausbreiteten, und welche, wenn auch an Sitten sehr verschieden, doch fast eine und dieselbe Sprache redeten, unterworfen und zinsbar gemacht habe, und daß unter ihnen besonders die Welataben, Soraben, Abodriten und Boemannen hervorragten [1]). Genauer aber sondern sich diese vordern oder westlichen, an den damaligen Reichsgrenzen hausenden slavischen Stämme in drei Hauptgruppen, die später als eben so viele verschiedene ethnographische Gestalten auftreten, oder die nördlichen Slaven, bei den Deutschen im engern Sinne Wenden genannt, wozu die von Eginhard genannten Welataben, Abodriten und Soraben gehören, in dem weiten Flachlande Norddeutschlands zwischen der Elbe und Oder, dann die mittlern Slaven in den Gebieten von Böhmen, Mähren und Ober-Ungarn südwärts bis zur Donau, von Eginhard im Allgemeinen Boemannen genannt, und zuletzt die südlichen Slaven, die Karantanen in den Ost-Alpen, auch Winden bei den Deutschen genannt, von der Donau bis nach Istrien hin ausgebreitet. Doch wird auch nicht selten das gesammte Slavenland unter dem Namen Wendenland (Wenedonia) zusammengefaßt [2]).

---

1) Eginhardi vita Carol. M. c. 15. Carolus omnes barbaras ac feras nationes, quae inter Renum ac Visulam fluvios, oceanumque ac Danubium positae, lingua quidem paene similes, moribus vero atque habitu valde dissimiles, Germaniam incolunt, ita perdomuit, ut eas tributarias efficeret. Inter quas fere praecipuae sunt Welatabi, Sorabi, Abodriti et Boemanni.

2) Annal. S. Amandi a. 805 et 808. ap. Pertz, mon. Germ. I. p. 14.

Gegen jene nördliche Gruppe der vordern slavischen Völker im Rücken der Sachsen und Thüringer war der Feldzug Karls im Jahre 789 gerichtet. Sie erstreckte sich in ihren Sitzen nordwärts bis in die cimbrische Halbinsel hinein, wo sie an den Grenzmarken des sächsischen Nordalbingiens oder an dem südwestlichsten Winkel des baltischen Meeres mit der normannischen Völkerwelt zusammenstieß. Dieses Meer bezeichnet Eginhard nur als einen nach Osten gewandten Busen des westlichen Oceans, welcher von unbekannter Länge sei, aber nirgends die Breite von hunderttausend Schritten überschreite und an vielen Stellen sich noch mehr verengere. Ihn umwohnten nach seiner Angabe mancherlei Völkerschaften und zwar auf der Nordseite die sogenannten Normannen, auf der Südseite aber Slaven und Aisten (entweder die finnischen oder lettischen Völker) und viele andere Völkerschaften, unter denen besonders die Welataben hervorragten, die damals der König Karl mit Krieg überzog. Auch bemerkt er mehrmals, daß eben dieser slavische Stamm sich in seiner eigenen Sprache Welataben nenne, während er bei den Franken den Namen der Wilzen (Wilzi) führe [1]).

Diese Wilzen erscheinen hier zwar als ein besonderer Stamm unter den wendischen Völkern, der seine Sitze in dem heutigen Lande Brandenburg an der Havel gehabt haben muß, aber aus dem Gebrauche ihres Namens bei

---

1) Eginhardi vita Carol. M. c. 12. Hunc sinum oceani multae circum sedent nationes, Dani siquidem etc. — At litus australe tenent Sclavi et Aisti, et aliae diversae incolunt nationes; inter quos vel praecipui sunt, quibus tunc a rege bellum inferebatur, Welatabi. — Sclavis, qui nostra consuetudine Wilzi, proprie vero, id est sua locutione, Welatabi dicuntur, bellum inlatum est. Annal. Einhard. ap. Pertz, monum. I. p. 175. Natio quaedam Sclavenorum est in Germania, sedens super littus Oceani, quae propria lingua Welatabi, francica autem Wilzi vocatur.

den spätern Geschichtschreibern ergiebt sich, daß ein sehr großer Theil der Wenden von der Elbe und Havel an bis zur untern Oder mit demselben bezeichnet wurde, und daß eigentlich kein einzelner wendischer Stamm denselben geführt hat. Denn eben dort, wo die Namen der Wilzen oder Welataben anfangs mit so großer Bedeutung auftreten, lernen wir später nur eine Reihe specieller Völkernamen kennen, während jene beiden allmählig spurlos verschwinden. Demnach würde der Name der Wilzen wahrscheinlich nur eine allgemeine Bezeichnung für die nördlichen Stämme dieser wendischen Slaven bilden, so wie wir schon früher den Namen der Sorben als solche für die südlichen Stämme derselben an der Saale und mittlern Elbe im Rücken der Thüringer kennen gelernt haben. Die alte Feindschaft zwischen den Wenden und Deutschen konnte zwar keine gänzliche Ruhe in den Grenzgebieten an der Elbe eintreten lassen, doch mögen, seitdem die siegreichen Waffen der Franken sich einen Weg bis zur Elbe gebahnt hatten, die Raubeinfälle der Wenden in das sächsische Land weniger bedeutend gewesen sein. Dagegen brach unter den Wenden selbst Zwietracht aus, indem die Wilzen gegen die sogenannten Abodriten die Waffen erhoben. Dieser wendische Stamm der Abodriten oder Obotriten (Abodriti, Obotriti) wohnte nordwärts von jenen Wilzen unmittelbar an der Ostseeküste in dem heutigen Gebiete von Meklenburg-Schwerin, und konnte dort nicht von bedeutendem Umfange gewesen sein. Aber diese Obotriten waren von Karl für das fränkische Interesse gewonnen worden, sie scheinen ihm bei seinen Kriegen mit den Sachsen wesentliche Dienste geleistet zu haben, und darum wurden sie von den Franken als Bundesgenossen angesehen und behandelt [1]). Auch wird die Anhänglichkeit

---

1) Annal. Einhard. a. 798. ap. Pertz, mon. I. p. 185. Abodriti auxiliatores Francorum semper fuerunt, ex quo semel ab eis in societatem recepti sunt.

dieses Volkes an die Franken gerühmt. Das mochte jene südlichern Wenden an der Havel, die sogenannten Wilzen, gegen sie aufbringen, wogegen Karl sie nicht verlassen durfte und zugleich durch diesen Kriegszug gegen die Wilzen die Angelegenheiten in dem Sachsenlande gänzlich festzustellen hoffen konnte [1]).

Demnach überschritt Karl im Jahre 789 den Rhein bei Köln mit einem fränkischen Heere und drang, nachdem er sich mit dem Heerbann der Sachsen und Friesen vereinigt hatte, bis zur Elbe vor, wo auch die Hülfsschaaren der Obotriten und Sorben sich ihm anschlossen. Dann ließ er zwei Brücken über die Elbe schlagen, ließ bei der einen derselben eine starke Besatzung in den dort angebrachten Befestigungen zurück, und brach in das Land der Wilzen ein. Wenn es aber in den alten Annalen heißt, daß die Friesen sich zu Schiffe durch den Fluß Habola mit ihm vereinigt hätten [2]), so scheint doch die gewöhnliche Auffassung dieser Sache, als ob jene Friesen zur See die Elbe heraufkommend in die Havel eingelaufen wären [3]), um auf solche Weise die Unternehmung der Franken zu Lande zu unterstützen, dem Sinne der Annalisten nicht ganz angemessen zu sein, und zwar um so weniger als von einer solchen doppelten Unternehmung weder auf dem Zuge nach dem Slavenlande, noch bei der Rückkehr der siegreichen Schaaren irgend eine Andeutung sich vorfindet. Steht es nun auch fest, daß

1) Luden, deutsche Geschichte. IV. S. 364.

2) Annal. Lauriss. a. 789. ap. Pertz, mon. I. p. 174. Inde iter permotum partibus Sclavaniae, quorum vocabulum est Wiltze, et una cum consilio Francorum et Saxonum perrexit, Renum ad Coloniam transiens per Saxoniam usque ad Albiam venit; ibique duos pontes construxit, quorum uno ex utroque capite castellum ex ligno et terra aedificavit. Et fuerunt cum eo in eodem exercitu Franci, Saxones; Frisiones autem navigio per Habola fluvium cum quibusdam Francis ad eum conjunxerunt.

3) Wiarda, ostfriesische Geschichte. I. S. 81.

unter der Habola bei den spätern Geschichtschreibern die Havel zu verstehen sei, so hat man doch nicht ohne Grund unter der hier erwähnten Habola an die niederländische Yssel denken zu müssen geglaubt, welche in alten Urkunden unter dem Namen Habadol erwähnt wird, und auf welcher zu Schiffe die Friesen und ein Theil der Franken, nämlich die eigentlichen Salier, sich mit dem von Köln im ripuarischen Franken aufbrechenden Heere Karls vereinigten [1]).

Uebrigens wurde dieser slavische Feldzug Karls schnell entschieden, weshalb es auch eben nicht wahrscheinlich ist, daß der König, wie es in einer Angabe aus späterer Zeit heißt, bis zur Peene (fluvius Pana) vorgedrungen sei [2]). Denn ohne Zweifel ist dieselbe nur daraus entstanden, daß man später eben dort den Namen der Wilzen noch vorfand, nachdem er in dem Havellande schon verschwunden war. Die Wilzen wagten keinen entscheidenden Kampf mit den mächtigen Franken, vielmehr kam dem Könige bald der Häuptling Dragawit entgegen, um ihm zu huldigen, und seinem Beispiele folgten die übrigen Fürsten dieses Volkes. So mußten die Wilzen an der Havel dieselbe Oberhoheit des fränkischen Reiches anerkennen, zu welcher sich schon früher die Sorben an der Saale und Elbe hatten bekennen müssen, und Karls Herrschaft war im Rücken der Sachsen im Osten der Elbe von dem baltischen Meere bis zu den böhmischen Grenzgebirgen aufwärts anerkannt [3]). Auch blieb hier eine Zeitlang Ruhe, bis die unter den Normannen aus-

---

1) Ledebur, die Feldzüge Karls des Großen gegen die Sachsen und Slaven. S. 111 bis 117. In pago Salon et in fluvio Isla, quod vulgari nomine Habadol dicitur.

2) Fragment. annal. Chesnii ap. Pertz, mon. I. p. 34. Anno 789 fuit rex Carlus in Sclavania etc., et fuit usque ad Pana fluvium et subdidit has nationes in sua ditione.

3) Luden, deutsche Geschichte. IV. S. 365.

brechenden Bewegungen neue Fehden mit den wendischen Völkern hervorriefen.

Denn noch am Schlusse des achten Jahrhunderts hatte sich im Norden des fränkischen Reiches eine ganz neue Völkerwelt in Skandinavien aufgeschlossen, von wo die sogenannten nordischen Germanen das ganze übrige Europa mit einer neuen germanischen Völkerwanderung bedroheten, die vornehmlich dem fränkischen Reiche furchtbar werden mußte. Mochten diese nordischen Germanen den Nieder-Deutschen des Festlandes vom ingävonischen oder friesisch-sächsischen Stamme ursprünglich auch nahe verwandt sein und vielleicht nur einen Zweig derselben bilden, so erscheinen sie doch seit jener Zeit als ein ganz eigener Völkerstamm, der sich durch seine ein eigenthümlich nordisches Element enthaltende Sprache auf das bestimmteste fortan von den übrigen Deutschen unterschied. Die bisher in jenem Norden herrschende todte Ruhe nahm jetzt ein Ende, man bemerkt plötzlich daselbst ein reges Gewühl und eine starke Bevölkerung, welche eben so sehr durch das Vordringen des politischen Lebens bis zu ihren Grenzmarken aufgeregt als durch Thatenlust und die Dürftigkeit der nordischen Naturverhältnisse getrieben in Bewegung geräth und sich nach auswärts ergießt, um mit jenem neuen Leben einen Kampf zu bestehen und sich das in der Heimath von der Natur versagte im Auslande mit dem Schwerdte zu gewinnen [1]). Das jetzt zuerst aus dem alten Dunkel hervortretende cimbrische Halbinselland mußte den nächsten Berührungspunkt für die nordischen Germanen mit dem fränkischen Reiche abgeben; aber noch ehe es hier zum Conflikte zwischen beiden kam, hatten dieselben nach Art der alten Sachsen, alle nordischen Meere mit ihren Raubgeschwadern bedeckend, unter ihren kleinen Seekönigen die sogenannten

---

1) **Depping, histoire des expéditions maritimes des Normands. Paris 1826. 8. Tom. I. p. 1—80.**

Wikings-Züge nach Osten, Süden und Westen unternommen und alle Küstengebiete an der Nordsee mit Plünderung und Verheerung heimgesucht [1]). Sicher trugen die von Karl gegen die Sachsen geführten Unterjochungskriege dazu bei jenes kräftige Geschlecht der Normannen zum politischen Leben zu erwecken und bei ihrer Theilnahme für das Schicksal der ihnen stammverwandten Sachsen sie mit Haß gegen die fränkische Herrschaft und die christliche Religion zu erfüllen [2]).

Unter den drei Namen der Normannen, der Dänen und der Jüten wurden jene nordischen Germanen zunächst für das fränkische Reich und vornehmlich für die deutschen Völker desselben von Bedeutung. Im Unterschiede von den beiden letzten Namen bildet der der Normannen nur die allgemeine geographische Bezeichnung, welche sich für jene aus dem Norden kommenden tapfern Kriegerschaaren geltend machen mußte, und daher muß es um so auffallender erscheinen, daß wir doch den zweiten jener Namen, der auf einen ethnographischen Charakter hinweiset, noch eher als jenen und schon zu einer Zeit genannt finden, als man die volksthümlichen Elemente des Nordens noch wenig zu unterscheiden wußte. Denn schon aus dem Jornandes und Procopius lernen wir den Namen der Dänen kennen, und unter den fränkischen Autoren berichtet, wie schon früher bemerkt, Gregor von Tours zuerst von einem Einbruch der Dänen zur See in die Rheinlande in der Zeit des ersten austrasischen Königs Dietrich, des Chlodwig Sohn [3]). Da-

---

1) Strinnholm, Wikingszüge oder Staatsverfassung und Sitten der alten Skandinavier, aus dem Schwed. von Frisch. Hamburg 1839. 8. Th. I. S. 1 bis 16 und 313 bis 345.

2) Lauteschläger, die Einfälle der Normänner in Deutschland. Darmstadt 1827. 4. S. 5 bis 14. Depping, histoire des expéditions maritimes des Normands. I. p. 99—103.

3) Zeuß, die Deutschen. S. 508. 509.

gegen scheint der Name der Normannen zuerst bei dem sogenannten Geographen von Ravenna vorzukommen, indem er zugleich angiebt, daß das Vaterland derselben Danien genannt werde [1]).

Die karolingischen Autoren bezeichnen jene nordischen Germanen fast immer nur unter dem allgemeinen Namen der Normannen (Nortmanni), obschon sie, wie aus dem Eginhard erhellt, mit den besondern volksthümlichen Namen derselben nicht unbekannt waren, indem er bemerkt, daß die Nordgestade der Ostsee und die Inseln in derselben von den Dänen (Dani) und Schweden (Sueones) bewohnt wären, welche man überhaupt Normannen nenne [2]). Eben so werden bei den spätern Annalisten die in die fränkischen Gebiete einbrechenden Raubschaaren, welche sie zunächst unter dem Namen der Normannen angeben, dann auch mit dem besondern Namen der Dänen bezeichnet [3]). Für die deutschen Völker blieb der erstere noch durch das ganze neunte Jahrhundert von Bedeutung, und wurde dann allmählig von dem letztern verdrängt, vornehmlich seitdem die Deutschen jene Normannen in ihrer eigenen Heimath, in dem jütischen Halbinsellande, kennen lernten.

Ungewiß ist der Ursprung des alten Namens der Dänen, wenn gleich man nicht ohne Grund vermuthet hat, daß er von der alten Kriegsverfassung jener Stämme entlehnt worden [4]). Sicher ist dagegen, daß er ursprüng-

---

1) Anonym. Ravennas, geogr. IV, 13. Juxta ipsos Serdefenos litus Oceani est patria, quae dicitur Dania. Quae Dania modo Nordmannorum dicitur patria.

2) Eginhardi vita Carol. M. c. 12. Hunc sinum multae circum sedent nationes, Dani siquidem et Sueones, quos Nortmannos vocamus, et septentrionale littus et omnes in eo insulas tenent.

3) Depping, histoire des expéditions maritimes des Normands. II. p. 256—260.

4) Phillips, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 396.

lich nicht auf der cimbrischen oder jütischen Halbinsel heimisch gewesen, sondern erst von dem Festlande Skandinaviens und den benachbarten Inseln nach der Halbinsel Jütland hinübergebracht worden ist. Denn eben dort lernen wir das älteste Dänen-Land kennen, dessen Bewohner von nordischem Stamme erst als Eroberer das jütische Gebiet betraten. Der angelsächsische Seefahrer Other nennt bei seiner Fahrt von der Nordsee nach der Ostsee hinein das ihm zur rechten Seite gelegene Land Jütland und Seeland, während er das auf der linken Seite als das eigentliche Dänenland bezeichnet [1]). Das letztere lag also in dem schwedischen Gothland, namentlich in Schonen, und nicht unwahrscheinlich würde es sein, daß durch die Dänen zugleich der Name der Gothen nach jenem norddeutschen Halbinsellande hinübergetragen worden, wenn er sich hier nicht auf dieselbe Weise wie im südlichen Skandinavien gebildet haben könnte. Denn der Name der Jüten (Juti, Jutones und Jutenses bei den dänischen Chronisten oder Vitae bei den angelsächsischen Geschichtschreibern) hat als bloße Umformung des Namens der Gothen dieselbe allgemeine Bedeutung von Leute oder Volk, welche auch dem Namen der suevischen Juthungen an der obern Donau zum Grunde liegen mag. Aus der alten dänischen Sagengeschichte ergiebt sich aber, daß die Urbevölkerung jenes Halbinsellandes unter dem Namen der Jüten und Angeln, welche dem sächsischen Volksstamme verwandt von dem dänischen Geschichtschreiber Saxo darum selbst als Sachsen bezeichnet werden, durch die von Osten, von den Inseln herüberkommenden Dänen besiegt und unterworfen wurde und durch Vermischung mit den Siegern das dänische Volk der Jüten aus sich hervorgehen ließ. Auch trägt noch jetzt die dänische Sprache in Jütland einen doppelten Charakter,

1) Zeuß, die Deutschen. S. 495. 496. Vergl. Forster, Geschichte der Entdeckungen im Norden. Frankfurt 1784. 8. S. 96.

indem die an den Westgestaden des Landes eine Hinneigung zum Angelsächsischen zeigt, während die an der Ostseite der nordischen Sprache verwandter ist [1]).

Ueber das Verhältniß dieser Angeln in Jütland, von welchen, schon nach dem Vorgange der ältern englischen Geschichtschreiber, die brittischen Angeln noch jetzt gewöhnlich abgeleitet werden, zu den suevischen oder thüringischen Angeln an der mittlern Elbe ist nichts weiter bekannt, obgleich eine Verwandtschaft zwischen ihnen nicht unwahrscheinlich ist. Doch hat sich der Name des Landes Angeln, welches von den angelsächsischen Autoren zwischen die Gebiete der Gothen (Jüten) und Sachsen gelegt wird, noch bis auf den heutigen Tag für die kleine Landschaft an der Ostseeküste zwischen der Schlei (Slie) bei Schleswig und dem Meerbusen von Flensburg erhalten [2]). Vorherrschend blieb jedoch der Name der Jüten in jenem Halbinsellande, und diese Jüten erscheinen seit der karolingischen Zeit als ein dänisches Volk südwärts bis zur Grenzmark der nordalbingischen Sachsen an der Schlei und Eyder ausgebreitet. Adam von Bremen nennt die dänischen Jüten das Grenzvolk der Deutschen am baltischen Meere, und gebraucht den Namen Jütland für die ganze Halbinsel, so weit das dänische Gebiet reichte [3]). Doch war auch der Name Vitland (Vitlandia) nach dem Vorgange der An-

---

1) Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. I. S. 254. 431. Vergl. Dahlmann, Geschichte von Dänemark. Hamburg 1840. 8. Th. I. S. 15. 16.

2) Zeuß, die Deutschen. S. 496. Est autem regio illa Anglia vetus dicta, unde Angli venerunt in Britanniam, inter Saxones et Giothos constituta.

3) Adamus Bremens., de situ Daniae c. 208. 221. Prima quidem pars Daniae, quae Jutland dicitur, ab Egdora in boream longitudine protenditur. — Primi ad ostium Baltici sinus in australi ripa versus nos Dani, quos Juthas appellant, usque ad Sliam lacum habitant.

gelsachen eine nicht ungewöhnliche Bezeichnung bei den Deutschen und bei den Einheimischen für jenes Halbinselland [1]).

Gegen diese durch ihre Raubeinbrüche in die nördlichen Küstengebiete des fränkischen Reiches bald so furchtbaren Normannen oder Dänen hatte Karl der Große seinen letzten Kampf zu bestehen. Denn schon im Jahre 800 litten die westfränkischen Landschaften nicht wenig von den plötzlichen Anfällen dieser Feinde, was die nächste Veranlassung zum Besuche der dortigen Küstengebiete durch den fränkischen König noch vor seinem fünften Heereszuge nach Italien gab. Auch berichtet Eginhard von den mancherlei Anstalten, welche Karl fortan traf um sein Reich vor diesen Feinden zu schirmen, indem er an allen sich nordwärts in den Ocean ergießenden Flüssen desselben Flotten erbauen ließ und durch alle Häfen und Flußmündungen daselbst Wachten und Kriegsmannschaften vertheilte, so daß dadurch diese Gefahr größtentheils, so lange er lebte, abgewandt wurde [2]).

Wichtiger und gefährlicher für Karl war jedoch die Bildung einer wenn auch kleinen, doch bestimmten politischen Macht unter den Normannen in Jütland, noch ehe er das Sachsenland gänzlich beruhigt und mit seinem Reiche vereinigt hatte. Denn dort bemerken wir schon seit dem Beginn der sächsischen Kriege Karls ein eigenes Dynastengeschlecht, über dessen Verhältniß zu dem Hauptreiche der Dänen, wie ein solches damals unzweifelhaft auf Seeland schon bestanden haben muß, wir ganz im Dunkeln sind. Mit die-

---

1) Zeuß, die Deutschen. S. 500. Annal. Saxo ad a. 952. Dania cismarina, quam Vitland incolae appellant.

2) Eginhardi vita Carol. M. c. 17. Molitus est et classem contra bellum Nordmannicum, aedificatis ad hoc navibus juxta flumina, quae et de Gallia et Germania septentrionalem influunt oceanum, et quia Nortmanni Gallicum litus atque Germanicum assidua infestatione vastabant, per omnes portus et ostia fluminum, stationibus et excubiis expositis, ne qua hostis exire potuisset, tali munitione prohibuit.

sem jütischen Reiche aber, dessen Hauptsitz in Süd-Jütland, dem heutigen Lande Schleswig war, und dessen Fürsten bei den fränkischen Autoren auch gradezu Könige der Dänen genannt werden, sind die fränkischen Könige durch das ganze neunte Jahrhundert bis zum Verschwinden desselben als Freund und Feind in Verbindung und Berührung geblieben [1]). Der Fürst Siegfried (Sigurd bei den Dänen), angeblich ein Sohn Gorms und ein Enkel Haralds, herrschte dort gegen das Ende des achten Jahrhunderts und unterstützte schon die Sachsen und den ihm angeblich verwandten Wittekind bei ihrem Kampfe mit dem fränkischen Könige. Noch mehr erhob sich diese Macht unter seinem Nachfolger Gottfried (Göttrik bei den Dänen genannt), den man für Siegfrieds Bruder hält, und sie mußte darum bei der herannahenden Entscheidung über das Schicksal der Sachsen für Karl von um so größerer Bedeutung sein [2]). Dagegen konnte Gottfried schwerlich die Befestigung der fränkischen Herrschaft an der untern Elbe gleichgültig mit ansehen, und wenn die Sachsen doch zuletzt von ihm verlassen wurden, als der Kaiser im Jahre 804 durch die Unterwerfung von Wigmodien und Nordalbingien endlich das Schicksal der Sachsen entschied, so muß er theils durch die damalige Macht des Kaisers geschreckt, theils auch durch die mit ihm angeknüpften Verhandlungen verlockt worden sein, gleich wie damals Thrasucho, der Fürst der wendischen Obotriten, ohne Zweifel auf Einladung des Kaisers, in dem fränkischen Lager zu Holdonstat (Hollenstädt an der untern Elbe) erschien, und dem Kaiser huldigend von ihm wieder als König seines Volkes anerkannt ward [3]).

Zwar hatte unterdessen König Gottfried seine Macht

---

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 18. 19.

2) Christiani, Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Flensburg 1775. 8. Th. I. S. 67. 68.

3) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 27 bis 29.

zu See und zu Lande an der sächsischen Grenze bei einem Orte versammelt, welcher an der Bucht oder Wik der Schlei (Slia) gelegen den Namen Sliesdorp oder Sliastorp führte, und woraus später Sliaswik, das heutige Schleswig, geworden ist [1]), aber der Sachsen Geschick war schon entschieden, und die Dänen hatten die günstigste Gelegenheit den Franken die Beherrschung der untern Elbe streitig zu machen versäumt. Doch weigerte sich Gottfried wenigstens den Anforderungen des Kaisers, zu einer persönlichen Unterhandlung nach Holdonstat zu kommen, Genüge zu leisten, und Karl hielt es nicht für gut den stolzen König für seine Weigerung zu züchtigen und seine Waffen bis nach Jütland hineinzutragen, während Gottfried an den Bundesgenossen der Franken, an den Obotriten, welche Karl durch die Einräumung des östlichsten Theiles von Nordalbingien zwischen die Sachsen und Dänen eingeschoben hatte, Rache zu nehmen suchte [2]).

Denn einige Zeit später, im Jahre 808, brach König Gottfried in das Land der Obotriten ein, vertrieb ihren Fürsten Thrasuko oder Drasko, und machte sich an zwei Drittheile des Volkes zinsbar. Zugleich fielen auch die Wilzen, von alter Feindschaft getrieben, in das Land ihrer Nachbarn ein, und die beiden kleinen slavischen Stämme der Linonen und Smeldingen, die hier zum erstenmale genannt werden, und deren Sitze sich am rechten Ufer der Elbe von der Bille an der sächsischen Grenze bis zur Elde aufwärts ausbreiteten [3]), schlossen sich dem jütischen Könige

1) Christiani, Geschichte von Schleswig und Holstein. I. S. 25. 26. Annal. Einhard. a. 804. ap. Pertz, mon. I. p. 191. Eodem tempore Godofridus, rex Danorum, venit cum classe sua necnon et omni equitatu regni sui ad locum, qui dicitur Sliesthorp, in confinio regni sui et Saxoniae.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 30. 80.

3) Ledebur, die Feldzüge Karls des Großen gegen die Sachsen und Slaven. S. 171. 186.

an. Selbst bis zur Elbe drang Gottfried vor, und errichtete dort ein Standlager um noch einmal die Sachsen zum Kampfe gegen die Franken aufzurufen. Dagegen sandte der Kaiser alsbald seinen Sohn Karl mit einem starken Heere von Franken und Sachsen seinen Bundesgenossen zu Hülfe, und während dieser einen Theil des Heeres den Dänen gegenüber an der Elbe aufstellte, schlug er weiter aufwärts eine Brücke über den Strom, und führte den andern Theil desselben in das Gebiet jener beiden slavischen Stämme [1]). Dadurch wurden diese genöthigt vom Kampfe gegen die Obotriten abzustehen und die Wilzen zum Rückzuge in ihr Land gezwungen. Ohne Verlust kehrte der junge König Karl wieder über die Elbe nach Sachsen zurück, und auch Gottfried wandte sich, in seiner Erwartung von den Sachsen getäuscht, nach Jütland zurück. Doch ehe er das slavische Land verließ, zerstörte er die reiche Handelsstadt der Obotriten, welche nach Eginhards Angabe bei den Dänen Rerich oder Rerik genannt am Gestade des baltischen Meeres gelegen war, und ohne Zweifel ihre Hauptstadt Meklenburg (Magnopolis) in der Nähe von Wismar bildete, und führte die Kaufleute von dort mit sich hinweg [2]).

Von beiden Seiten scheint indessen durch diese Darlegung der Streitkräfte nicht viel gewonnen worden zu sein. Denn auf der einen Seite ließ der Kaiser zwei Burgen an der Elbe erbauen, und stellte Besatzungen in ihnen auf um

1) Annal. Einhard. a. 808. ap. Pertz, mon. I. p. 195. Filius autem Imperatoris Karlus Albiam ponte junxit, et exercitum cui praeerat in Linones et Smeldingos, qui et ipsi ad Godofridum regem defecerant, quanta potuit celeritate transposuit, populatisque circumquaque eorum agris, transito iterum flumine cum incolumi exercitu in Saxoniam se recepit.

2) Ledebur, die Feldzüge Karls des Großen. S. 168. Annal. Einhard. l. c. Emporium, quod in Oceani littore constitutum, lingua Danorum Reric dicebatur, et magnam regno illius commoditatem vectigalium persolutione praestabat.

den Einfällen der Slaven Widerstand zu leisten, und auf der andern Seite dachte auch König Gottfried nach seiner Rückkehr in die Hafenstadt Sliesdorp daran Maaßregeln zur Vertheidigung seines eigenen Reiches gegen etwanige Angriffe der Franken zu treffen. Demnach verweilte er eine Zeitlang daselbst, um eine Grenzbefestigung aufzuführen oder einen Grenzwall, der von Meer zu Meer gehend das dänische Gebiet bestimmt von dem Sachsenlande abschiede. So entstand das sogenannte Danawirk d. h. der Dänen-Wall, dessen noch jetzt erkennbare Ueberreste, die zum Theil aber nachmals erneuert worden sind, sämmtlich in die Nähe der Stadt Schleswig führen, woraus erhellt, daß die Hauptbefestigung etwas nordwärts von der Eyder entfernt lag und sich durch die Schlei mit der Ostsee (bei den Dänen nach Eginhards Angabe Ostersalt genannt) wie durch die Treene westwärts mit dem deutschen Meere in Verbindung setzte [1]). Es war ein Erdwall und Graben von ungefähr zwei Meilen Länge nur mit einem einzigen Thore versehen um Wagen und Reiter hindurchzulassen, an der Südostseite im Süden der Schlei an der Ostsee durch einen undurchdringlichen Wald geschützt, der sich bis zur Trave erstreckend das eiserne Holz bei Deutschen und Dänen genannt wurde, an der Südwestseite aber jenseit der Treene durch die unwegsame Marschgegend in dem Lande der Nord-Friesen geschirmt, welche letztern sich bis dahin ihre Freiheit gegen die Franken und Dänen bewahrt hatten [2]).

1) Annal. Einhard. a. 808. ap. Pertz, mon. I. p. 195. Godofridus per aliquot dies ibi moratus, limitem regni sui, qui Saxoniam respicit, vallo munire constituit, eo modo ut ab orientali maris sinu, quem illi Ostarsalt dicunt, usque ad occidentalem oceanum totam Aegidorae fluminis aquilonalem ripam munimentum valli praetexeret, una tantum porta dimissa, per quam carra et equites emitti et recipi potuissent.

2) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 21 bis 24.

Inzwischen ging der unter den wendischen Völkern angefachte Kampf, bei welchem weder der Kaiser noch der dänische König gleichgültig sein konnten, weiter fort. Thrasiko, der Fürst der Obotriten, nahm mit Hülfe der Sachsen, die ihm ohne Zweifel von dem Kaiser gesendet waren, an den Wilzen eine schwere Rache, und zwang sodann auch das Volk der Smeldingen zur Erneuerung der alten Bundesgenossenschaft mit den Obotriten. Dieser glückliche Erfolg scheint nun den König Gottfried zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser bewogen zu haben. Auch ward demnach zwischen den Abgeordneten beider Fürsten im Jahre 809 an der Grenze ihrer Reiche ein Tag abgehalten und zwar an einem Orte, welcher Badenfliot genannt vermuthlich das heutige Beienfleth in der Wilstermarsch am rechten Ufer der Stör bezeichnet [1]). Aber zu einer Ausgleichung kam es hier bei den Anmaßungen von beiden Seiten nicht, und daher beschloß Karl, entweder zum Schutze Sachsens oder um die Dänen zu schrecken, mitten im Lande Nordalbingien einen neuen Waffenplatz anzulegen und denselben durch eine starke fränkische Besatzung zu schirmen. Zur Anlegung der neuen Pflanzstadt, zu deren Bevölkerung eine Anzahl von Menschen aus Gallien und Germanien gesammelt wurde, ward durch den Grafen Egbert ein Ort an der Stör erwählt, welcher Esesfelth hieß, und aus welchem nachmals die Stadt Itzehoe hervorgegangen ist [2]).

---

1) Annal. Einhard. a. 809. ap. Pertz, mon. I. p. 196. Colloquium trans Albiam habitum cum primoribus Danorum, in loco qui dicitur Badenfliot, multisque hinc et inde prolatis et enumeratis rebus, negotio penitus infecto discessum est.

2) Christiani, Geschichte von Schleswig und Holstein. I. S. 109. 110. Annal. Einhard. a. 809. ap. Pertz, mon. I. p. 197. Imperator, postquam locus civitati constituendae fuerat exploratus, Egbertum comitem huic negotio exsequendo praeficiens, Albim trajicere et locum jussit occupare. Est autem locus super

Dies Unternehmen brachte große Aufregung unter den Dänen hervor und entzündete einen neuen Kampf in den Gebieten an der untern Elbe. Denn während man im Frühjahr des Jahres 810 mit der Befestigung jenes Ortes beschäftigt war, vernahmen die Franken, daß der obotritische Fürst Thrasuko in der Stadt Rerik von den dänischen Schaaren Gottfrieds überfallen und getödtet sei, und daß die benachbarten slavischen Völker sich aufs neue gegen die Obotriten erhoben hätten. Da beschloß Karl selbst einen Heereszug gegen die Dänen zu unternehmen. Aber während er noch zu Aachen mit der Vorbereitung zu diesem Kampfe beschäftigt war, waren die Dänen ihm schon zuvorgekommen, indem sie mit einer Flotte von zweihundert Schiffen in Friesland einbrachen, die Friesen mehrmals besiegten und das Land brandschatzten [1]). Gottfried selbst rüstete sich zu einem Einbruch zu Lande in das Sachsenland. Sicher erkannte Karl damals die seinem Reiche von dem skandinavischen Norden her drohende Gefahr und die ihm von jenen Feinden zugefügte Schmach. Darum führte er schnell sein Heer bei Lippeham über den Rhein, und während er einen Theil desselben den Normannen in Friesland entgegenstellte, drang er in Eilmärschen mit den übrigen versammelten Schaaren über die Weser vor, wo er in der Gegend von Verden an der Vereinigung der Aller mit der Weser ein Standlager nahm [2]).

Denn noch hatte der dänische Fürst die Eyder nicht überschritten; aber dafür waren die Wilzen um so kühner geworden, sie hatten eine der beiden Burgen, Hohbuchi genannt, welche der junge König Karl zwei Jahre früher

---

ripam Sturiae fluminis, vocabulo Esesfelth, et occupatus est ab Egberto et comitibus Saxonicis.

1) Wiarda, ostfriesische Geschichte. I. S. 86 bis 88.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 85 bis 88.

an der Elbe angelegt hatte, und in welcher der Graf Odo mit einer Besatzung von ostfälischen Sachsen lag, eingenommen, waren über die Elbe gegangen, und droheten bei dem weitern Zuge des Kaisers nach Nordalbingien ganz Ost-Sachsen in seinem Rücken aufzuwiegeln [1]). Jenes Kastell Hohbuchi ward zwar im folgenden Jahre nach Verheerung des Landes der Linonen wieder hergestellt, aber seitdem verschwindet sein Name spurlos aus der Geschichte, und hat darum zu so vielen verschiedenen Annahmen über seine genauere Lage Veranlassung gegeben. Die älteste und am meisten verbreitete Ansicht, schon nach dem Vorgange eines Lambert von Aschaffenburg und eines Albert von Stade, ist die an das heutige Hamburg zu denken [2]), obgleich sich schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts mancherlei Zweifel dagegen erhoben, wenn man auch in der sonstigen Ermittelung dieser Lokalität nicht einig werden konnte. Was aber am schlagendsten gegen Hamburg spricht, ist daß dieser Ort mit seinem Namen, dessen einfachste Erklärung aus der natürlichen Beschaffenheit des Bodens und seiner Lage hervorgeht (denn Hamme oder Gamme bezeichnet eine wäßrige Gegend), schon an zwei Decennien später, also fast gleichzeitig mit Hohbuchi genannt wird, während wir letztern Ort, wenn anders der Name Hohenbüchen die richtige Ab-

---

1) Annal. Einhard. a. 810. ap. Pertz, mon. I. p. 197. Castellum vocabulo Hohbuoki Albiae flumini adpositum, in quo Odo legatus imperatoris et orientalium Saxonum erat praesidium, a Wiltzis captum.

2) So noch bei Christiani, Geschichte von Schleswig und Holstein. I. S. 109. 111, und bei fast allen ältern und neuern hamburgischen Geschichtschreibern wie Staphorst, hamburgische Kirchengeschichte. Hamburg 1723. 4. Th. I. Abth. I. Seite 10. 11, Schütze, Geschichte von Hamburg. Hamburg 1775. 4. Th. I. S. 69, und Bärmann, hamburgische Chronik. Hamburg 1822. 8. S. 2. Eben so irrig auch bei Zimmermann, Chronik von Hamburg. Hamburg 1820. 8. S. 9. 10.

leitung desselben ist, nicht in einer niedrigen Hamme, sondern auf einer Anhöhe, auf einem Buchenberge zu suchen haben [1]). Weniger irrig war daher wohl die Annahme jenes Kastell in dem heutigen Dorfe Büchen zwischen Lauenburg und Möllen zu erkennen [2]), obgleich auch sie wegen der bedeutenden Entfernung dieses Ortes von der Elbe als unzulässig betrachtet werden muß, oder die in der neuern Zeit vorgebrachte Annahme, daß jenes Kastell entweder das heutige Boitzenburg an der Elbe sei oder vielleicht auf dem sogenannten Hohbeck-Berg am linken Elbufer, dem heutigen Orte Lenzen gegenüber, gelegen habe [3]), obschon auch dabei mancherlei Bedenken bleiben. Uebrigens konnte das nachmalige Hamburg um so weniger in Betracht kommen, als dieser Ort mitten in Nordalbingien lag und der Hauptort der sächsischen Stormarn war, wogegen Hohbuchi eine sächsische Grenzfeste gegen die Slaven und zwar zunächst gegen die Linonen war, als deren Sitz man unzweifelhaft den südlichen Theil des Landes Lauenburg an dem Ufer der Elbe betrachten muß. Daher hat man nun dieses Hohbuchi mit der größten Wahrscheinlichkeit in der Altenburg bei Buchberg an der Einmündung der Bille in die Elbe wieder erkannt, aus deren Nähe zu dem bald emporstrebenden Hamburg, vornehmlich bei der Erweiterung des Sachsenlandes an der Elbe aufwärts über die wendischen Gebiete der Linonen und ihrer Nachbarn, es sich leicht erklärt, wie dieses Kastell nicht nur bald verschwinden mußte, sondern auch wie Hamburg selbst für Hohbuchi gehalten,

---

1) Ledebur, die Feldzüge Karls des Großen. S. 132.

2) Gebhardi, historisch-genealogische Abhandlungen. Lüneburg 1747. 8. Th. I. S. 59 bis 77.

3) Wedekind, Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters. Th. I. Heft 1. Not. I. S. 1, und Wedekind bei Spangenberg, neues vaterländ. Archiv für die Geschichte des Königr. Hannover. 1824. Heft 2. S. 224 bis 227.

und wie sogar der Name Buchberg oder Buchburg auf Hamburg bezogen werden konnte [1]).

Kaiser Karl war in der That bei seinem Zuge gegen den jütischen König in nicht geringer Verlegenheit, aber sein altes Glück räumte auch diese Gefahr aus dem Wege. Denn ehe er noch aus seinem Standlager an der Aller wieder aufgebrochen war, vernahm er, daß die Normannen, vermuthlich um ihren Raub in Sicherheit zu bringen, Friesland verlassen hätten, und daß König Gottfried von einem seiner Dienstleute erschlagen worden. Dies gab der Sache sogleich eine andere Wendung, indem die bei den Dänen selbst ausbrechenden Partheiungen ein friedliches Verhältniß mit den Franken wünschenswerth machten. Gottfried's Söhne mußten vor seinen Brudersöhnen nach Schweden entweichen, und der älteste derselben Hemming, vermuthlich Siegfried's Sohn, schloß sogleich einen Waffenstillstand mit dem Kaiser ab, der dem letztern gewiß nicht minder angenehm war. Aber im Frühlinge des Jahres 811 kamen sodann je zwölf vornehme Franken und Dänen an der Eyder zusammen, und beschworen den Frieden nach der Weise beider Völker [2]). Die Eyder ward als Grenzmark zwischen dem fränkischen und dänisch-jütischen Reiche anerkannt; Gesandte mit reichen Geschenken versehen gingen von dem jütischen Fürsten nach Aachen ab, und der Friede erhielt sich, wenn auch der Fürst Hemming schon im Jahre 812 mit Tode abging, so lange als Karl der Große auf dem Throne der Franken saß [3]).

---

1) Ledebur, die Feldzüge Karls des Großen. S. 126 bis 184.

2) Annal. Einhard. a. 811. ap. Pertz, mon. I. p. 198. Congredientibus ex utraque parte utriusque gentis, Francorum scilicet et Danorum, duodecim primoribus super fluvium Aegidoram, in loco qui vocatur ..., datis vicissim et secundum ritum ac morem suum sacramentis, pax confirmatur.

3) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 25.

Die fortdauernden Zerrüttungen in jenem jütischen Reiche nach Hemmings Tode durch die heftigen Fehden der verschiedenen Fürsten aus diesem Dynastengeschlechte gegen einander sicherten zwar das fränkische Reich vor der von hier aus drohenden Gefahr, doch unterließ Karl nichts um dasselbe gegen alle Einbrüche der Normannen überhaupt sicher zu stellen. Denn noch im Jahre 811 besuchte er selbst die nördlichen Küsten des westfränkischen Landes, und nahm die Flotten, die dort auf seinen Befehl gebaut waren, in Augenschein. Die eine derselben wurde zu Gent (Ganda) an der untern Schelde aufgestellt, die andere in dem Hafenorte Boulogne (Bononia), wo er auch den alten von den Römern erbauten Leuchtthurm wieder herstellen ließ [1]).

Inzwischen hatte der Kaiser das Wendenland nicht aus den Augen verloren. Schon gleich nach dem Frieden mit dem Fürsten Hemming war ein Heer über die Elbe in das Land der Linonen geschickt worden, welches das von den Wilzen zerstörte Schloß Hohbuchi wieder herstellte, und der dänischen Hülfe beraubt mußten die wendischen Völker an der untern Elbe und an der Havel die fränkische Oberhoheit aufs neue anerkennen [2]). Die südlichen Wenden aber an der mittlern Elbe, unter dem allgemeinen Namen der Sorben bekannt, standen schon seit früherer Zeit in Abhängigkeit von den Franken, ohne sich jedoch dadurch

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 90. Annal. Einhard. a. 811. ap. Pertz, mon. I. p. 199. Ipse propter classem, quam anno superiore fieri imperavit videndam, ad Bononiam civitatem maritimam, ubi eaedem naves congregatae erant, accessit farumque ibi ad navigantium cursus dirigendos antiquitus constitutam restauravit et in summitate ejus nocturnum ignem accendit. Inde, ad Scaldim fluvium veniens, in loco qui Ganda vocatur naves ad eandem classem aedificatas aspexit.

2) Annal. Einhard. a. 812. ap. Pertz, mon. I. p. 200. Expeditio facta ad Wiltzos et ab eis obsides accepti.

abhalten zu lassen bei günstiger Gelegenheit Raubeinfälle in die benachbarten Gebiete der Thüringer und Sachsen zu machen. Nach Eginhards Angabe bewohnten diese Sorben zwar nur die weiten Ebenen zwischen der Elbe und Saale, aber in der Geschichte zeigt sich der sorbische Name doch von weit größerer Ausdehnung nordwärts bis in die Nähe der Havel, südwärts bis zu den böhmischen Gebirgen und nach Osten auch über die Elbe hinausgebreitet, und in diesem Umfange lernen wir in der spätern Zeit der Karolingen während des neunten Jahrhunderts verschiedene besondere Völkernamen als eben so viele Bezeichnungen für die Hauptglieder des Volksstammes der Sorben kennen [1]). Auch diese Sorben fühlten das Gewicht von Karls Waffen und wurden gleich den nördlichen Wenden zur Anerkennung seiner Herrschaft genöthigt. Dies hängt aber zusammen mit den Kämpfen Karls gegen die zweite Hauptmasse der vordern Slaven in dem heutigen Böhmen und Mähren bis zur Donau hin.

Nach der Zeit jenes slavischen Königs Samo, um die Mitte des siebenten Jahrhunderts, liegen die Schicksale seiner Slaven in dem Quellgebiet der Elbe durchaus im Dunkeln, aus welchem sie kaum erst zu Karls Zeit nach anderthalb Jahrhunderten wieder hervortreten. Die große Lücke in dem politischen Leben jener Stämme wird aber zum Theil von einem eigenthümlichen Sagenkreise ausgefüllt, welcher ohne Zeitangabe Jahrhunderte lang an die Spitze der böhmischen Geschichte gestellt worden ist. Es sind dies karge Erinnerungen des Volkes aus der Vorzeit, an einzelne Namen geknüpft, die nicht alles historischen Grundes entbehren. Dahin gehört die Sage von dem Könige Krok, welcher von seinem goldenen Sitze auf der Burg Wyschegrad an

1) Zeuß, die Deutschen. S. 642. 643. Annal. Einhard. a. 782. ap. Pertz, mon. I. p. 163. Sorabi Sclavi, qui campos inter Albim et Salam interjacentes incolunt.

der Moldau (an dem obern Ende des heutigen Prag) über den größten Theil von Böhmen herrschte, und von seiner weisen Tochter Libussa, welche durch die Gründung eines Schlosses auf der Höhe des Hradschin auf dem gegenüberliegenden linken Ufer der Moldau (an dem untern Ende des heutigen Prag) auch den ersten Anlaß zur Entstehung der böhmischen Königsstadt gegeben haben soll, deren Name Praga noch jetzt nicht genügend erklärt werden kann. Von ihrem Gemahle, dem slavischen Edlen Przemysl, welcher dem Anfange des achten Jahrhunderts angehören soll, leitet man aber den alten einheimischen Fürstenstamm ab, welcher die Böhmen bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts beherrscht hat [1]).

Bei den ältern fränkischen Annalisten werden diese Slaven im Lande Böhmen zwar nur mit dem allgemeinen Namen der Wenden bezeichnet, doch hat sich das Andenken an die Urbewohner des Landes nicht verloren, und ohne Zweifel werden sie als Wenden im Lande Bojenheim bezeichnet, wenn sie in den karolingischen Annalen unter dem Namen der Beu-Wenden oder Beu-Winitha erwähnt werden [2]). Sich selbst freilich bezeichneten sie nur mit dem Namen der Tschechen, den man entweder von einem ihrer Stammhäuptlinge, unter dessen Leitung sie in jenes Bojenheim eingewandert sein sollten [3]), oder von der Lage ihres Landes ableiten und als die Vordern erklären zu müssen glaubte [4]). Ganz unbekannt war aber dieser Name im fränkischen Reiche nicht, wenn auch wenig üblich, da

---

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. Prag 1836. 8. Th. I. S. 82 bis 92.

2) Annal. Xantens. a. 846. ap. Pertz, mon. II. p. 228. Ludewicus cum exercitu suo contra Boemmanos perrexit, quos nos Beu-Winitha vocamus.

3) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 70 bis 72.

4) Zeuß, die Deutschen. S. 641.

diese Böhmen in einigen alten Annalen Cichu-Wenden (Cichu-Windones) genannt werden [1]. Dagegen machte sich der an das alte Bojenland erinnernde Name für diese Slaven bei den Deutschen frühzeitig geltend, und schon Eginhard benennt sie, wie oben bemerkt worden, als die Boemannen (Boemanni), die er zu den Hauptstämmen der slavischen Völkerwelt rechnet. In seinen Annalen der fränkischen Geschichte finden wir aber den Namen der Behaimen (Beehaimi) erwähnt, der sich in dieser Form für immer für dieses Land bei den Deutschen erhalten hat [2].

Denn bei Gelegenheit des Feldzuges der Franken gegen die Awaren im Jahre 791 vernehmen wir, daß der sächsische und friesische Heerbann seinen Weg durch das Land der Behaimen nach der Donau genommen habe und eben so wieder in seine Heimath zurückgekehrt sei, ein Umstand, der bei dem Mangel an weitern Nachrichten für die damals freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Karl dem Großen und den Böhmen spricht, sowie es an sich schon wahrscheinlich ist, daß Karl bei den großen Vorbereitungen zu jenem Kriege nicht versäumt haben wird sich der Mitwirkung der slavischen Stämme in Böhmen und Mähren gegen die Awaren zu versichern [3]. Indessen mochte diesen slavischen Tschechen nach der Vernichtung der awarischen Macht die Herrschaft der Franken in dem alten Pannonien bald um so gefährlicher für ihre Freiheit erscheinen, als diese zu gleicher Zeit auch auf der andern Seite im Norden durch die genaue Verbindung der Franken mit den wendischen Obo-

---

1) Chron. Moissiac. a. 805. ap. Pertz, mon. I. p. 307. Karolus imperator misit filium suum Karolum regem cum exercitu magno ad Cichu-Windones.

2) Annal. Einhard. a. 791. ap. Pertz, mon. Germ. I. p. 177. Saxones et Frisiones via per Beehaimos, qua venerant, regressi sunt.

3) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 98.

triten bedroht wurde. Ohne Zweifel wurden dadurch die Tschechen zu Feindseligkeiten aufgeregt, wobei sie sogleich an den Sorben, ihren nördlichen Nachbarn, Bundesgenossen fanden, und Karl sah sich deshalb genöthigt auch gegen diese mittlern Slaven einen Kriegszug zu unternehmen [1]).

Denn im Frühlinge des Jahres 805 kam der awarische Fürst Theodor, ein Christ, zum Kaiser nach Aachen, und erbat sich, weil er in seinem bisherigen Sitze sich der Angriffe der Slaven nicht mehr erwehren könnte, einen neuen Wohnsitz im Süden der Donau, der ihm dort auch zwischen den Städten Sabaria (jetzt Sarvar) und Carnuntum (jetzt Heimburg) in Ober-Ungarn gewährt wurde [2]). Karl aber beschloß darauf den Kampf gegen alle die slavischen Stämme von der mittlern Elbe bis zur Donau hin, die seine Oberhoheit noch verschmäheten, und die Macht derselben nicht verkennend sandte er im Sommer 805 zugleich drei Heere aus, welche von verschiedenen Seiten heranziehend, sich in dem böhmischen Lande unter dem Befehle seines Sohnes Karl vereinigen sollten. Das eine dieser Heere, welches wahrscheinlich aus Franken bestehend von dem jungen Könige selbst geführt ward, zog vom Rhein heran, am Main aufwärts, graden Wegs nach Böhmen. Das zweite Heer, aus Baiern und Schwaben bestehend, unter Anführung der Sendgrafen Audulf und Warnar drang von Südwesten her vor, und das dritte aus Franken und Sachsen bestehende Heer, welches zugleich von zahlreichen Schaaren von Slaven unterstützt wurde, ohne Zweifel von denen an der untern Elbe, rückte von Nordwesten heran.

---

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 74. 76.

2) Annal. Einhard. a. 805. ap. Pertz, mon. I. p. 192. Capcanus, princeps Hunorum, propter necessitatem populi sui imperatorem adiit, postulans sibi locum dari ad habitandum inter Sabariam et Carnuntum, quia propter infestationem Sclavorum in pristinis sedibus esse non poterat.

Ueberdies wurde noch eine Flotte ausgerüstet, welche die Elbe heraufkommend bis Magdeburg vorgedrungen sein soll, entweder um die noch immer feindlichen Wilzen im Zaum zu halten oder um die Operationen der andern Kriegsschaaren zu unterstützen [1]). Wie aber diese Heereszüge ausgeführt wurden, ist nicht leicht zu bestimmen, da die etwas verwirrten und fragmentarischen Nachrichten in den fränkischen Annalen die verschiedensten Erklärungen hervorgerufen haben. Denn Eginhards Annalen berichten nur, daß sich die verschiedenen Heerschaaren des Kaisers in der Ebene des böhmischen Landes vereinigt und nach der Verheerung desselben wieder zurückgezogen hätten [2]). Dagegen finden wir in andern Jahrbüchern jener Zeit, daß das nördliche oder sächsische Heer durch die Landschaften Werinafeld (Hwerenofelda) und Demelchion in das Slavenland eingerückt sei, daß es dort mit dem Fürsten Semela einen siegreichen Kampf bestanden habe, in Folge dessen derselbe seine Söhne als Geiseln stellen mußte, und daß das Heer sodann durch (die Landschaft) Fergunna bis zur Eger (fluvius Agara), also bis nach Böhmen vorgedrungen sei [3]). Auch heißt es von der auf der Flotte befindlichen Heeresab-

---

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 100.

2) Annal. Einhard. a. 805. ap. Pertz, mon. I. p. 192. Karolus misit exercitum suum cum filio Karlo in terram Sclavorum, qui vocantur Beheimi. Venientes autem undique in planitiem Behemi etc.

3) Chron. Moissiac. a. 805. ap. Pertz, mon. I. p. 307. Karolus imperator misit filium suum Karolum regem cum exercitu magno ad Cichu-Windones; et alium exercitum cum Adulfo et Werinario, id est cum Bajoariis; tertium vero transmisit cum Saxonibus super Hwerenofelda et Demelchion. Et ibi pugnaverunt contra regem eorum nomine Semela, et vicerunt eum; et tunc perrexerunt super Fergunna. Quartus vero exercitus cum classe magna navium perrexit in Albia, et pervenit ad Magedoburg, et ibi vastaverunt regionem Genewara.

theilung, daß sie bis nach Magdeburg gekommen, und dort die Landschaft Genewara verwüstet habe, worauf sie wieder heimgekehrt sei.

Der uns ganz unbekannte Name Genewara bezeichnet, wenn er sonst richtig überliefert ist, ohne Zweifel eine wendische Landschaft auf dem rechten Ufer der Elbe in der Gegend und zwar etwas oberhalb der Stadt Magdeburg, und eben dorthin, an der Vereinigung der beiden Flüsse Saale und Elbe in dem heutigen Lande Anhalt, verlegt man nach der gewöhnlichen Annahme die Landschaft Werinafeld, wenn gleich man auch anerkannte, daß dieser Name dort in dem slavischen Lande an der untern Saale um so auffallender sein mußte, als er von deutscher Abstammung eben nur das Gebiet oder die Flur der Werinen (Warnen) bezeichnen konnte [1]. Daher möchte es kaum noch zweifelhaft sein in diesem Namen das uns sonst bekannte Gebiet der thüringischen Warnen an der obern Werra oder einen von der Werra durchflossenen Gau (den Werragau) wieder zu erkennen, durch welchen jenes sächsische Heer seinen Weg nehmen mußte, um sich mit dem fränkischen Hauptheere unter dem Könige Karl zu vereinigen. Zwar ist uns dort in der mittelaltrigen Geographie kein Werragau bekannt, aber der das ganze obere Werra-Thal umfassende große Gau Grabfeld enthielt mehrere kleinere Gauen, von welchen einer das Andenken an jene Warnen erhalten haben konnte oder auch nach der Werra benannt sein mochte, so wie es sich überdies als eine Eigenthümlichkeit der uns dort an der obern Werra und am obern Main bekannten Gaunamen zeigt, daß sie als Feld z. B. Grabfeld, Tullifeld, Volkfeld, Gozfeld, Eichsfeld bezeichnet werden, obgleich es auch in andern Gebieten von Deutschland an solchen Bezeichnungen nicht fehlte, indem man anstatt Wormsgau

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 76.

und Meiengau auch Wormsfeld und Meienfeld zu sagen pflegte [1]).

Mit der falschen Voraussetzung von der Lage jener Landschaft hängt es dann wieder zusammen in dem Namen Demelchion das Gebiet der slavischen Milzienen, die wir erst weit später als Bewohner der sogenannten Ober-Lausitz kennen lernen, zu finden [2]), obschon von einer Ueberschreitung der Elbe durch jenes Heer nirgends die Rede ist und der bis dorthin ausgedehnte Marsch desselben schon durch die Angabe von dem Zuge nach der Eger widerlegt wird. Eher noch ließe sich bei jenem Namen an den ausgedehnten sorbischen Stamm der Daleminzen an der Saale denken, da jener König Semela, der von dem fränkisch-sächsischen Heere zur Unterwerfung und Huldigung genöthigt wurde, nur den westlichsten Stämmen der Sorben angehören kann, wenn gleich die Sorben auch erst ausdrücklich im folgenden Jahre des Krieges als im Kampfe mit den Franken genannt werden. Da jedoch die Vereinigung der drei sich gegen Böhmen bewegenden Heeresabtheilungen unter dem Oberbefehle des Königs Karl vor der Besiegung des Königs Semela und überhaupt vor dem Eindringen in das slavische Land, also westwärts von dem Einflusse der Rednitz in den Main oder ungefähr in der Gegend von Schweinfurt angenommen werden muß, so ergiebt sich daraus auch die Richtung, in der die drei aus Baiern, Franken und Sachsen heranziehenden Heere gezogen sein müssen. Der Marsch der Sachsen kann nicht anders als in dem Werra-Thale aufwärts geschehen sein, wo man in dem Demelchion entweder einen Orts-, oder wahrscheinlicher einen sonst unbekannten Gaunamen wird anzuerkennen haben. Auch erklärt

---

1) Ledebur, allgem. Archiv für die Geschichtskunde des preuß. Staates. Th. VII. S. 35 bis 39.

2) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 100.

es sich von selbst, wie die Besiegung des Semela bereits früher erfolgen konnte, ehe noch das vereinigte fränkische Heer die Eger erreicht hatte, da das rechte Rednitz-Ufer und überhaupt das ganze Land am obern Main schon zum Slavenlande gehörte. Will man nun in dem sonst ganz unbekannten Namen Fergunna nicht eine allgemeine Bezeichnung für das waldige Bergland des Fichtelgebirges erkennen, welches die Franken auf ihrem Zuge nach der Eger zu überschreiten hatten, so läßt sich hier kaum eine andere einzelne Lokalität dafür halten als das Dorf Würgau, welches sich auf der großen von Bamberg über das Fichtelgebirge in das Egerthal hinabführenden Landstraße hinter dem Städtchen Scheslitz findet [1]).

In dem böhmischen Lande selbst drangen die vereinigten fränkischen Schaaren bis gegen den Ort Kamburg vor, welchen man bald für das heutige Kaaden an der mittlern Eger, bald für Kamberg im Kaurzimer-Kreise hält [2]). Aber so wenig die Tschechen die Gebirgspforten zu ihrem Lande gegen die Franken zu vertheidigen gesucht, eben so wenig wagten sie es jetzt sich auf einen entscheidenden Kampf mit ihnen einzulassen. Vielmehr räumten sie das Feld, und sich nach den Grenzgebirgen ihres Landes zerstreuend scheinen sie die Absicht gehabt zu haben den Franken den Rückzug abzuschneiden. Darum lief der Feldzug des jungen Königs auch ganz erfolglos ab. Denn nach der Verheerung des Landes zu beiden Seiten der Elbe nöthigte der unter den fränkischen Schaaren selbst ausbrechende Mangel endlich zum

---

1) Ledebur, allgemeines Archiv für preuß. Geschichte. VII. Seite 37.

2) Chron. Moissiac. a. 805. ap. Pertz, mon I. p. 308. Et venerunt ad fluvium, qui vocatur Agara, illi tres hostes insimul, et inde venerunt ad Camburg, qui et illum obsiderunt, et vastaverunt regionem illam in circuitu, in ista parte Albiae et ultra Albiam.

Rückzuge, der wiederum ohne einen ernstlichen Kampf mit den Böhmen bewerkstelligt worden sein muß [1]).

Die Böhmen hatten sich so ihre Freiheit vor den Franken bewahrt, und das scheint nun auch die Sorben zu dem Versuche bewogen zu haben sich der Abhängigkeit von dem fränkischen Reiche zu entledigen. Wenigstens sahe sich der Kaiser im folgenden Jahre 806 genöthigt seinen Sohn, den König Karl, abermals mit einem Heere gegen die Slaven und zwar gegen die Sorben auszusenden. Doch scheinen dies andere sorbische Stämme gewesen zu sein, als welche man in dem letzten Feldzuge bekämpft hatte, womit auch die Richtung dieses neuen Kriegszuges übereinstimmt. Auch soll damit eine zweite Unternehmung gegen die Böhmen verbunden gewesen sein, die gleich erfolglos abgelaufen sein muß, da nur von der Verwüstung des Landes durch die dahin gesandten baierschen, schwäbischen und burgundischen Schaaren die Rede ist [2]). König Karl aber zog mit seinen Kriegern durch Thüringen nach einem Orte, welcher Walada genannt wird, und den man gewöhnlich für das Dorf Waldau bei Schleusingen in Thüringen hält, obschon das heutige Waldau bei Bernburg an der Saale, also an der sächsisch-slavischen Grenze gelegen, mit mehr Recht darauf Anspruch machen kann [3]) Dort hielt Karl eine allgemeine Versammlung seines Heeres, und theilte dasselbe in zwei Haufen, von denen der eine unterhalb des Einflusses der Saale in die Elbe diesen Strom überschritt, vermuthlich um die Slaven am jenseitigen Ufer zu beschäftigen, der andere aber von dem Könige selbst geführt über die untere

1) Luden, deutsche Geschichte. V. Seite 77. Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 101.

2) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 102.

3) Ledebur, allgemeines Archiv für preuß. Geschichte. VII. Seite 39.

Saale in das sorbische Land eindrang [1]). Die Besiegung und der Fall des Fürsten Melibuoch brachte diese Sorben bald zur Unterwerfung; ihre Häuptlinge erschienen vor dem jungen Könige um dem Kaiser zu huldigen, und Karl wandte sich wieder über die Saale zurück und vereinigte sich darauf mit der andern über die Elbe zurückkehrenden Schaar [2]).

Die Sorben also mußten fortan die Oberhoheit des fränkischen Reiches anerkennen, und um sie im Zaum zu halten, mußten sie selbst dabei thätig sein zwei Burgen zu erbauen, welche der Kaiser an ihren Grenzen anzulegen befahl, von welchen die eine am rechten Ufer der Elbe gelegen war, dem Orte Magdeburg (Magadaburg) gegenüber, der in dieser Zeit zuerst ans Licht tritt und schon oben in der Reihe der Grenzplätze des Reiches genannt ist, die andere aber am östlichen Ufer der Saale an einem Orte, der den Namen Halle (Halla) führte und so den ersten Grund zum Emporkommen dieser Salzstadt an der Saale legte [3]). Die Böhmen aber müssen sich ihre Unabhängigkeit noch bewahrt haben, oder wenn sie doch etwa, wie aus den spätern Begebenheiten im fränkischen Reiche hervorzugehen scheint, gleich den übrigen slavischen Völkern zur Zinsbarkeit gebracht sein sollten, so kann dies nur in Folge späterer Unterhandlungen des Kaisers statt gefunden haben [4]).

Fester als über die mittlere Gruppe der vordern Sla=

1) Chron. Moissiac. a. 806. ap. Pertz, mon. I. p. 308. Karolus imperator misit filium suum Karolum regem super Duringa ad locum, qui vocatur Walada, ibique habuit conventum magnum. Et misit scaras suas ultra Albiam, ipse vero movit exercitum suum ultra Sala super Hwerenafeldo.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 78. 79.

3) Chron. Moissiac. a. 806. ap. Pertz, mon. I. p. 308. Mandavit eis (Siurbis) rex Karolus aedificare civitates duas, unam ad aquilonem partem Albiae contra Magadaburg, alteram vero in orientalem partem Salae, ad locum qui Halla vocatur.

4) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 103.

ven in Böhmen und Mähren war Karls Herrschaft über die südliche Gruppe der Slaven in den Ost-Alpen, über die sogenannten Winden oder Karantanen, begründet, die schon früher theils den Herzogen der Bajoaren, theils den longobardischen Herzogen in Friaul unterworfen gewesen und nun nach der Erweiterung der fränkischen Herrschaft über das Land der Awaren an der mittlern Donau um so sicherer an das Reich gefesselt wurden. Aber auch noch weiter nach Südosten bis in das Gebiet der illyrischen Slaven am Adria-Meere wurde des Kaisers Herrschaft in den letzten Jahren seines Lebens ausgedehnt, wenn diese Erwerbungen auch nur ein schwankender Besitz blieben und unter seinen schwachen Nachfolgern bald wieder verloren gingen oder von selbst aufgegeben werden mußten. Denn die Seestriche von Venetien und die seit jener Zeit emporkommende Stadt Venedig behaupteten sich durch ihr Anschließen an das oströmische Reich, dessen Oberhoheit sie wenigstens dem Namen nach anerkannten, von dem fränkischen Reiche unabhängig und schützten sich durch ihre Flotten, denen Karl keine gleich beträchtliche entgegenstellen konnte. Diese zweideutige Lage jener Gebiete Venetiens zwischen den beiden Kaiserreichen des Ostens und Westens gab aber in Verbindung mit der neuen Kaiserwürde Karls zu einer Reihe von Fehden und Verhandlungen zwischen ihm und dem byzantinischen Hofe Veranlassung, und da sein Sohn, der italische König Pipin, wenn auch zu Lande gegen die Venetianer glücklich, doch gegen die byzantinische Flotte nichts auszurichten vermochte, so hielt es der Kaiser bei dem überdies um jene Zeit erfolgten Tode seines Sohnes für zweckmäßig im Jahre 810 einen Frieden mit den Griechen abzuschließen, dem zu Folge jenen die Küstenstriche, das sogenannte Venetien, verblieben, während die Franken sich den Besitz des innern Landes vorbehielten [1]). Daher

1) Mannert, Geschichte der Deutschen. I. S. 477. 478.

sagt Eginhard, Karl sei Herr der Landschaften Istrien, Liburnien und Dalmatien gewesen mit Ausnahme der Seeküste, welche er dem Kaiser zu Constantinopel zu besitzen erlaubt habe [1]).

Somit war ein nicht unbedeutender Saum der slavischen Völkerwelt an der ganzen Ostgrenze des austrasischen oder ostfränkischen Landes von der Halbinsel Jütland am baltischen Meere bis zur Halbinsel Istrien am adriatischen Meere, wenn auch in größerer oder geringerer Abhängigkeit, doch in den Lebenskreis des fränkischen Reiches hineingezogen, wogegen die normannische Völkerwelt sich ihre völlige Selbstständigkeit bewahrend als ungeschwächter Gegner an den Nordgrenzen des Reiches stehen blieb, und unter Karls Nachfolgern die einmal betretene Bahn mit mehr Glück verfolgte. Von Karls nur zu gegründeten Besorgnissen in dieser Beziehung zeugen die mannigfachen von ihm getroffenen Maaßregeln zur Sicherung der Küstengebiete seines Reiches an den nördlichen Meeren, und so wie er dort gegen die Angriffe der Normannen, nach dem Muster der letzten römischen Kaiser, besondere Beamte mit ausgedehnterer Gewalt einsetzte, so geschah dies auch von ihm an den slavischen Grenzmarken seines Reiches, um die zinsbaren slavischen Völker zu beobachten und im Zaum zu halten. Dies führte aber zu der für das spätere Deutschland so wichtigen Einrichtung der Markgrafschaften, durch welche das deutsche Land nicht minder geschützt, als im Laufe der Zeit weit nach Osten hinaus erweitert worden ist [2]).

Da nach der karolingischen Verfassung das gesammte Reich in Comitate vertheilt war, so hatten natürlich die

---

1) **Eginhardi** vita Caroli M. c. 15. Tenuit Histriam et Liburniam atque Dalmatiam, exceptis maritimis civitatibus, quas ob amicitiam et junctum cum eo foedus Constantinopolitanum imperatorem habere permisit.

2) Ideler, Leben und Wandel Karls des Großen. I. S. 174.

Vorsteher der Grenzgrafschaften zugleich die Pflicht das Reich gegen die Angriffe der benachbarten Barbaren zu schirmen. Doch konnte Karl nicht verkennen, daß ihre beschränkte Macht dazu nicht immer ausreichte, und daher sahe er sich bald genöthigt mehrere Grenz-Comitate zu einer sogenannten Mark zu vereinigen, die er entweder unter einen der dortigen Grenzgrafen stellte, oder über welche er zur Führung eines Kampfes mit den Barbaren einen besondern Sendgrafen setzte, der dann den Namen Markgraf (marchio) empfing, oder auch wegen seiner besondern Funktion dux und besonders dux limitis genannt wurde. Wenigstens hat man die Grenzgrafen (comites limitis) von den eigentlichen Markgrafen (marchiones oder duces limitis) bestimmt zu unterscheiden, wenn auch beide zuweilen ein und dasselbe Amt verwalteten [1]). Ihren Sitz hatten diese Beamten ohne Zweifel in dem äußersten festen Platze der Mark, wie uns ja auch durch Karls Capitularien eine ganze Reihe von solchen Ortschaften an der Ostgrenze des Reiches von Bardewik und Magdeburg an bis nach Regensburg und Lorch hin in eben dieser Beziehung genannt wird.

Wenn nun diese duces limitis während Karls Herrschaft meist nur dieses Amt verwalteten, so hatten sie später bei der Umgestaltung der karolingischen Verfassung durch die Erblichkeit der Würden und Lehen gewöhnlich ein oder mehrere Comitate unter sich, die zu der alten Mark gehörten, oder auch in dem benachbarten Gebiete gebildet wurden, durch dessen Erwerbung sich die Mark nach außen hin erweitert hatte, wie es bei den Markgrafen in der Zeit des zehnten Jahrhunderts z. B. den Babenbergern der Fall war. Denn längs der Grenze und auf dem eroberten Boden wurden feste Plätze angelegt und mit Besatzungen versehen. Aber durch die stets fortdauernden Kriege und Empörungen

1) Stenzel, de marchionum in Germania origine. p. 5. 9.

in den Grenzprovinzen verloren diese letztern gewöhnlich den größten Theil ihrer Bevölkerung, an deren Stelle deutsche Ansiedler traten, welche in jenen Burgen nöthigenfalls Schutz fanden und nach Kräften zu ihrer Vertheidigung mitzuwirken verpflichtet waren. Mit Hülfe der Besatzungen und der Ansiedler, welche Felddienst zu leisten vermochten, wurden nicht nur die benachbarten Völker in dem Gehorsam erhalten, welchen sie gelobt hatten, sondern auch die eigentliche Mark allmählig durch Anlegung neuer Burgen erweitert. Diese bereits germanisirte Grenzprovinz muß man daher von jenen Völkern unterscheiden, die noch unter ihren einheimischen Fürsten standen und bald als verbündete, bald als unterworfene Völker behandelt wurden [1]). Das was das Verhältniß der letztern am bestimmtesten bezeichnet, ist die Verpflichtung zu Abgaben, wozu aber, meistens in Folge von Empörungen, auch die ursprünglich verbündeten Völker allmählig genöthigt wurden, wie man es bei den Obotriten findet. Unterworfene und verbündete Fürsten wurden aber als heerbannspflichtig betrachtet; wenigstens in Beziehung auf diese Verpflichtung standen sie unter den Markgrafen und wurden allmählig an ein Lehnsverhältniß gewöhnt. Wenn die Macht der Markgrafen nicht hinreichte, sie im Gehorsam zu erhalten, so wurden Heere aus den benachbarten Provinzen versammelt um jene zu unterstützen, und durch sie wurde besonders die Herrschaft derselben erweitert. Das Schicksal jener Fürsten und ihrer Völker entschied sich erst im Laufe mehrerer Jahrhunderte; ein Theil der slavischen Fürsten trat zuletzt in die Reihe der Reichsstände ein, die meisten jedoch fanden in den wiederholten

---

1) So unterscheidet auch Eginhard in seinen Annalen, wenn er zum Jahre 789 sagt: Natio quaedam Sclavenorum est in Germania (Welatabi s. Wiltzi). Ea Francis semper inimica, et vicinos suos, qui Francis vel subjecti vel foederati erant, odiis insectari belloque premere ac lacessire solebat.

Empörungen ihren Untergang, und ihre Länder wurden deutschen Reichsständen zu Theil.

Die Hauptprovinzen oder Marken, welche sich in Folge der Berührung des karolingischen Reiches mit der nordischen und östlichen Völkerwelt bildeten, und ihre allmählige Erweiterung bis zum Erlöschen des karolingischen Stammes treten zwar bei den gleichzeitigen Autoren deutlich hervor, aber ihre Vertheilung unter einzelne Grenzgrafen und Markgrafen ist in dieser Zeit offenbar vielen Veränderungen unterworfen gewesen, und die spätern Markgrafschaften und Grafschaften in diesen Gegenden lassen nicht immer auf die frühern und ursprünglichen Einrichtungen schließen. Je mehr sich die deutsche Herrschaft befestigte und erweiterte, um so nothwendiger wurde die Theilung der Amtsbezirke, und auch manche andere Umstände waren auf die Vertheilung der Macht unter einzelne Reichsbeamte von Einfluß [1]).

Für das weite von awarischen und slavischen Völkern bewohnte Gebiet von der Donau bis nach Istrien und dem Adria=Meere hin oder für die Gegenden von Awarien oder Hunnien in der Nähe der Donau in dem alten Pannonien und von Karantanien in dem Alpenlande von Noricum, deren einheimische Fürsten in dem Verhältniß der Unterwürfigkeit zum Reiche standen, scheint Karl der Große zwei Markgrafschaften bestimmt zu haben oder eine südliche und nördliche Mark an der Südostgrenze des Reiches (dem limes Avaricus und Pannonicus oder auch Bavaricus und Italicus), deren Vorsteher ihre Sitze zu Friaul (Forum Julii) und Lorch hatten. Beide Marken wurden durch den Lauf der Drau von einander geschieden, und somit kam die ganze Südhälfte von Karantanien in genauere Verbindung mit Italien und zwar mit der Landschaft Friaul, deren erster Markgraf jener Herzog Erich gewesen zu sein

1) Eichhorn, deutsche Staats= und Rechtsgeschichte. I. S. 560 bis 566.

scheint, der im Jahre 799 im Kampfe mit den Awaren seinen Tod fand. Zwar wurde die friaulische Mark, die sich zu beiden Seiten des südöstlichen Alpenflügels ausbreitete, unter Ludwig dem Frommen im Jahre 828 aufgelöst, mußte aber, da die dortigen Grenzgrafen in den kleinern von ihnen verwalteten Gebieten nicht Macht genug hatten den slavischen Stämmen genügenden Widerstand zu leisten, im Jahre 869 wieder hergestellt werden [1]). Uebrigens wurde jener Fluß Drau bei der streitigen Ausdehnung der kirchlichen Diöcesen über das dortige Slavenland von Karl im Jahre 810 zugleich zur Grenzmark der beiden Kirchenprovinzen der Metropoliten von Salzburg und Aquileja bestimmt, indem das nördliche Land der Provinz des erstern zugetheilt ward, aber zunächst zur Diöcese von Passau gehörte [2]).

Die nördliche Mark, an dem nordöstlichen Alpenflügel und an der Donau gelegen, blieb immer in enger Verbindung mit dem deutschen Reiche und zwar zunächst mit dem baierschen Lande. Von dort aus hat sich auch der Name der Ostmark für sie geltend gemacht, der hier stets in einem eigenthümlichen Sinne für das Pfortenland an der Donau und am Fuße des Kahlenberges üblich geblieben ist. Ohne Zweifel war der Herzog Gerold, der Statthalter Karls in Bajoarien, auch der Verwalter dieser baiersch-awarischen Mark, nach dessen Tode im Kampfe mit den Awaren der Graf Goteram der erste selbstständige Markgraf von Awarien gewesen zu sein scheint, als dessen Nachfolger in diesem Amt man wohl die Grafen Werinhar, Alberich,

---

1) Stenzel, de marchionum in Germ. origine. p. 9. 10.

2) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 568. Provinciam Carantanam ita dividere jussimus, ut Dravus fluvius, qui per mediam illam provinciam currit, terminus ambarum dioeceseon esset.

Gottfried und andere betrachten muß [1]). Denn die schon bei den alten Autoren vielfach vorkommende Verwechselung zwischen den Markgrafen und den Grenzgrafen, welche letztern theils den alten deutschen, theils den neu eingerichteten Comitaten in dem eroberten Lande vorgesetzt waren, hat grade hier in dem Donau-Thale manche Verwirrung hervorgerufen und die Annahme von einer doppelten Ostmark in dem baiersch-awarischen Grenzlande veranlaßt. Schon vor Karls awarischem Kriege mag an der Ostgrenze Bajoariens eine Ostmark bestanden haben, welche die beiden Gaue Grunzwiti im Norden und Traungau im Süden der Donau umfaßte, worauf dann nach der Erweiterung des Reiches in dem Lande unter der Ens bis zur March und bis nach Pannonien hinein eine obere und eine untere Ostmark entstanden sein sollte, als deren Vorsteher man dort im Lande ober der Ens zu Lorch den aus dem böhmischen Heereszuge der Franken bekannten Grafen Werinhar (Warnahar), hier aber im Lande unter der Ens den Grafen Goteram, und nach dessen Tode im Kampfe mit den Awaren im Jahre 802 den Grafen Gottfried betrachtete [2]).

Gegen Böhmen hin war ursprünglich der Sitz des Markgrafen zu Regensburg. Hier erscheint der schon in dem böhmischen Heereszuge der Franken genannte Markgraf Audulf, dessen Amtssprengel von Regensburg bis nach Forchheim hinaufreichte [3]). Daher gehörten die slavischen Länder ostwärts des Nordgaues und der Rednitz in der heutigen Ober-Pfalz, oder das Land Slavia und die späterhin sogenannte Markgrafschaft an dem Nordgau, die davon benannt war, daß sie vor dem Nordgau lag, obschon sie mit ihm in keiner Verbindung stand, zu dem Sprengel

1) Stenzel, de marchionum in Germ. origine. p. 10.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 5.

3) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 569.

von Regensburg. Doch erfolgten hier in dieser böhmischen Mark noch im Laufe des neunten Jahrhunderts sehr bedeutende Veränderungen, durch welche bei der damaligen Erweiterung der deutschen Herrschaft daselbst von Franken aus das Geschlecht der Babenberger zuerst seine Macht begründete [1]. Nordwärts an diese böhmische Mark reihete sich die sorbische oder auch thüringische Mark (limes Sorabicus) genannt, an dem Westufer der Saale gelegen, welche Thüringen von dem ursprünglichen Sorbenlande schied. Diese Mark wurde zu Karls Zeit von Erfurt aus verwaltet, wo uns Madalgoz (Madalgaud) als Vorsteher derselben und zugleich als Befehlshaber in Halagestat angegeben wird. Die Markgrafen, welche man hier seit der Mitte des neunten Jahrhunderts in ununterbrochener Reihe kennt, erscheinen daher auch häufig als duces Thuringorum in den fränkischen Annalen [2].

An der mittlern und untern Elbe hatte Karl, wie aus seinen Capitularien vom Jahre 805 erhellt, drei Markgrafen zur Bewachung der Reichsgrenzen gegen die dortigen Wenden eingesetzt, den Grafen Hatto zu Magdeburg, den Grafen Madalgoz zu Schesla (Altenzelle) an der Aller und den Grafen Hredi zu Bardewik im Bardengau, welchem letztern der Graf Egbert gefolgt sein mag, den wir nur wenige Jahre später als kaiserlichen Sendgrafen in Nordalbingien bei der Anlegung des Waffenplatzes daselbst an der Stör gegen die Angriffe der Normannen kennen lernen. Doch gingen hier gleichfalls noch manche Veränderungen vor, wie denn die Annalen von St. Bertin schon zu Kaiser Ludwigs Zeit nicht nur von den zu dem Lande Sachsen, sondern auch von den zum Lande Thüringen gehörigen Marken sprechen, und eine genauere Bestimmung der markgräflichen Amtssprengel und eine festere Einrichtung der Mark-

1) Lang, Baierns Gaue. S. 122 bis 127.

2) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 571.

grafschaften erfolgte hier erst in etwas späterer Zeit [1]). Daher mag die sogenannte sächsische Mark (limes Saxonicus), welche nach der Angabe Adams von Bremen schon Karl der Große in dem Lande jenseit der Elbe an der Ostgrenze von Nordalbingien gegen die Wenden angelegt haben soll, auch erst einer spätern Zeit ihre bestimmte Einrichtung verdanken [2]). Im äußersten Norden aber muß sogleich nach dem mit den Normannen im Jahre 811 abgeschlossenen Frieden zur Sicherung der Reichsgrenze an der Eyder, an dem limes Normannicus, eine Markgrafschaft eingerichtet worden sein, da wir wenigstens von der dänischen Seite aus eine ähnliche Einrichtung bemerken, indem uns am Anfange der Herrschaft Ludwigs des Frommen der Graf Gluomi, den man irrigerweise wohl für einen fränkischen Markgrafen gehalten, als Hüter des dänischen Grenzwalles (custos limitis Normannici) genannt wird [3]).

7) Kaiser Ludwig der Fromme und die Auflösung des karolingischen Reiches bis zur Theilung von Verdun.

Es lag in der Natur der Sache, daß sich das große karolingische Weltreich wieder in sich auflösen mußte, auch wenn jener mächtige Beherrscher Erben hinterlassen hätte, welche nur einigermaßen seine Stelle auszufüllen fähig gewesen wären. Aber wenn jenes große Reich auch bald in sich verfiel, und wenn solche Auflösung durch die Sonderung

---

1) Stenzel, de marchionum in Germ. origine. p. 11. 12.

2) Wedekind, Noten zu einigen Geschichtschreibern des Mittelalters. Th. I. Heft 1. Not. I. S. 1 bis 19.

3) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 572.

seiner volksthümlichen Elemente schneller erfolgte, als man wohl erwarten konnte, so ging doch damit Karls großartige Wirksamkeit in der Welt nicht verloren. Denn es war einmal der feste Grund gelegt, auf welchem alles höhere Leben in politischer und intellektueller Beziehung im europäischen Abendlande sich weiter entwickeln konnte. Die wesentlichsten Einrichtungen von dem Walten Karls sind geblieben, und aus seinem Reiche sind als aus einer gemeinsamen Wurzel alle Hauptstaaten der spätern abendländischen Welt im Mittelalter hervorgegangen. Durch die Auflösung dieses Reiches war aber schon die erste Begründung des deutschen Reiches oder des Reiches der deutschen Stämme mit ihren mannigfachen Fürstengeschlechtern gegeben.

Die Theilungen des karolingischen Reiches bis zum Erlöschen des karolingischen Fürstenstammes in dem ostfränkischen Reiche bilden ein Hauptmoment in der weitern Entwickelung der Geschichte der deutschen Stämme. Diese Theilungen hatte aber Karl der Große nach dem alten fränkischen Erbrechte, wenn auch durch die politischen Verhältnisse jener Zeit modificirt, selbst schon begonnen. Die frühzeitige Absonderung zweier Theile des Reiches von demselben oder von Aquitanien und Longobardien unter besondern Königen war weniger wesentlich, da beide Länder von romanischem Charakter und durch das Schwerdt erobert waren, und da das gesammte übrige Frankenland in Neustrien und Austrasien nebst den Ländern der deutschen Völker dem ältesten Sohn Karls als das Hauptreich vorbehalten war. Anders aber stellte sich die Sache als der Kaiser in seinen letzten Lebensjahren bleibende Anordnungen für die Zukunft treffen zu müssen glaubte, um dadurch sowohl Streit unter seinen Söhnen nach seinem Tode abzuwehren, als auch Spaltungen der Großen des Reichs und dadurch erwachsende Schwäche desselben zu verhüten. So entwarf Karl die erste wirkliche Theilung des Reiches auf dem Reichstage zu Diedenhofen an der Mosel im

Jahre 806, wie sie nach seinem Tode zur Ausführung kommen sollte [1]).

Unter seiner zahlreichen Nachkommenschaft hatte Karl nur drei eheliche Söhne Karl, Pipin und Ludwig, welche ihm von der schwäbischen Fürstinn Hildegarde geboren waren. Zwei uneheliche Söhne Drogo und Hugo hatte er von der Concubine Regina erhalten. Jene erstern waren die Erben seiner Herrschaft nach den Reichsverordnungen zu Diedenhofen, in welchen zugleich auf den frühern Besitzzustand der Brüder Rücksicht genommen war. Denn Ludwig bekam ganz Aquitanien mit den Ländern Vasconien und Septimanien nebst den spanischen Marken jenseit der Pyrenäen, und dazu den größten Theil des Landes Burgund zwischen der Rhone und den Alpen, so daß auf der Nordseite die Loire die Grenze seines Reiches bildete (jedoch mit Ausnahme des Gaues der neustrischen Metropole Tours), und gegen Nordosten eine von der Umbiegung der Loire bei Orleans sich südostwärts über das Stromgebiet der Saone und Rhone bis zu dem Hochgebirge der Alpen fortziehende Linie, welche die Städte und Gaue von Chalons, Maçon und Lyon in sich einschloß, bis zum Mont-Cenis und den Clusen der Alpen, von wo die Grenzlinie sich südwärts bis zum Meere hinabzog [2]).

---

1) Annal. Fuldens. a. 806. ap. Pertz, mon. I. p. 353. Partitio regni Francorum ab imperatore facta in villa Theodonis inter filios suos, ut sciret unusquisque eorum, quam partem tueri et regere debuisset, si pater eum superstitem relinqueret. Annal. Lauriss. min. a. 806. ap. Pertz, mon. I. p. 120. Imperator Carlus regnum Francorum inter filios suos tres reges dividit. Carlo regi regnum Austri, Saxones, Fresones et partem Alimaniae partemque Galliae maximam usque in occidentale (?) oceanum dedit; Hludovico regi Aquitaniam et partem maximam Burgundiae, Pippino Bajoariam et totum Italiae regnum, partem Alamaniae partemque Burgundiae.

2) Die charta divisionis regni Franc. vom Jahre 806 bei Bredow, Eginharti vita Caroli M. Helmstadii 1806. 8. p. 154—160.

Der zweite Sohn Pipin erhielt das Königreich Italien oder Longobardien westwärts bis zur Wasserscheide der Alpen, von dem Meere bis zum Mont Cenis aufwärts und weiter bis zum Mont Joux (dem großen St. Bernhard), von wo die Grenzmark seines Reiches sich gegen Nordosten zum Rhein hinüberzog, das Land von Hohenrhätien (Rhaetia Curiensis) und den Thurgau im östlichen Helvetien in sich einschließend, und vom Rhein durch den Klettgau und Hegau sich in das Quellgebiet der Donau erstreckte. Von dort zog sich die Grenze seines Reiches an der Donau abwärts bis zur baierschen Ostmark in Awarien, so daß dasselbe außer einem kleinen Theile von Schwaben auch ganz Bajoarien in der Ausdehnung umfaßte, wie es einst Tassilo besessen hatte mit Ausnahme der beiden zum Nordgau gehörigen Villen Ingoldestat und Lutrahahof, welche Tassilo als fränkisches Lehen erhalten hatte. Karl endlich, der älteste und zugleich der tüchtigste Sohn des Kaisers, bekam alle Länder, welche sich zu beiden Seiten des Rheinstromes im Norden der untern Loire und der obern Donau ausbreiten, von dem Hochgebirge der Alpen im westlichen Helvetien bis zum deutschen Meere abwärts, nach Süden hin zugleich mit einem großen Busen des burgundischen Landes am Jura und an der obern Saone. Karl behielt somit den größten und vornehmsten Theil des fränkischen Reiches in Neustrien und Austrasien nebst den meisten Gebieten der deutschen Völker bis zur Elbe hin, womit zugleich die Oberhoheit über die benachbarten slavischen Völkerschaften verknüpft war. Durch die alleinige Beherrschung der Franken mußte er schon von selbst eine gewisse Vorherrschaft über seine beiden Brüder erlangen.

Aber diese drei Reiche sollten ein einiges Reich bleiben, fest verbunden zu gegenseitiger Hülfsleistung, worauf der Kaiser besonders bei der Vertheilung der Alpenpässe Rücksicht genommen hatte, ferner erblich in seinem Hause und allen Vasallen gleich zugänglich; auch sollten sie einer

weitern Theilung nicht ausgesetzt sein, sondern ein jedes der drei Reiche sollte nach dem Tode des ersten Königs entweder übergehen auf Einen Sohn desselben, welchem die Vasallen den Vorzug geben würden, oder in Ermangelung eines Sohnes auf die überlebenden Brüder des Verstorbenen kommen. [1]) Noch fügte Karl diesen Bestimmungen eine Reihe anderer Verordnungen hinzu, welche alle darauf berechnet waren unter seinen nächsten Nachkommen wie unter den Franken überhaupt Friede und Eintracht zu bewahren [2]).

Jedes der drei Reiche hatte übrigens durch seinen Umfang und durch den größern und geringern Antheil an der eigentlich deutschen Bevölkerung der väterlichen Herrschaft eine genügende Größe und Kraft um einen selbstständigen Staat zu bilden, und hatte durch seine Lage und seine Berührung mit der Außenwelt genug Gelegenheit sich zu erweitern und zu vergrößern. Doch kann man in dieser Theilung des Kaisers die Absicht nicht verkennen dem Beherrscher des nördlichen Reiches in dem alten Frankenlande diesseit und jenseit des Rhein ein Uebergewicht zu geben, vermöge dessen der Abfall der beiden andern von dem gemeinsamen Reiche verhindert werden könnte, und zugleich die Trennung zwischen dem östlichen und westlichen Frankenlande, die sich immer bestimmter entwickelte, je mehr die Bewohner des letztern von den östlichen oder deutschen Franken durch romanische Sprache und Sitte entfremdet wurden,

---

1) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 585. Capit. a. 806. c. 3. Ita ut Karolus et Ludovicus viam habere possint in Italiam ad auxilium ferendum fratri suo, si ita necessitas exstiterit, Karolus per vallem Augustanam (das Thal von Aosta am Fuße des großen St. Bernhard), quae ad regnum ejus pertinet, et Ludovicus per vallem Segusianam (das Thal von Susa am Fuße des M. Cenis), Pipinus vero et exitum et ingressum per Alpes Noricas atque Curiam.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 218 bis 221. Mannert, Geschichte der Deutschen. I. S. 481 bis 484.

durch die Vereinigung unter einem Herrscher weniger gefährlich zu machen [1]).

Indessen kam diese Theilung doch nicht zur Ausführung. Denn der italische König Pipin starb schon im Jahre 810 mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes Bernhard, und Karls ältester Sohn, der König Karl, der wahrhafte Erbe seiner Tüchtigkeit und Kraft, der in den letzten Zeiten des Kaisers die Fehden des Reiches ausgefochten und den derselbe vermuthlich auch zum Erben der Kaiserkrone bestimmt hatte, schied im Jahre 811 kinderlos vom Leben. So blieb nur der jüngste Sohn, der aquitanische König Ludwig übrig, welcher als der offenbar am wenigsten begabte unter des Kaisers Söhnen nun doch das ganze Gewicht der großen Herrschaft auf sich nehmen mußte, da die Ausschließung der unehelichen Nachkommenschaft als Grundsatz in dem karolingischen Geschlechte anerkannt ward. Auch übertrug ihm Karl auf der großen und glanzvollen Versammlung aller seiner Reichsstände zu Aachen im Herbst des Jahres 813 die Herrschaft mit der Kaiserkrone, und nur der junge Fürst Bernhard wurde als König in dem Lande Italien in dem Umfange, wie es sein Vater bisher verwaltet [2]), unter der Oberhoheit seines Oheims, des Kaisers Ludwig, eingesetzt. Nur kurze Zeit darauf im Januar 814 endete der Kaiser Karl seine halbhundertjährige Heldenlaufbahn zu Aachen, wo er in der Domkirche in einem prachtvollen Grabmal beigesetzt ward [3]).

---

1) Eichhorn, deutsche Staats- u. Rechtsgesch. I. S. 585. 586.

2) Pfister, Geschichte der Deutschen. I. S. 461. Vergl. dagegen Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 29. 33.

3) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 221 bis 228. Eginhardi vita Carol. M. c. 31. Omnium animis sedit, imperatorem nusquam honestius tumulari posse quam in ea basilica, quam ipse — proprio sumtu in eodem vico (Aquasgrani) construxit. In hac sepultus est, arcusque supra tumulum deauratus cum imagine et titulo exstructus.

Mit Kaiser Ludwigs Herrschaft in dem fränkischen Reiche beginnt eine neue Zeit sowohl für das ganze Reich als für die mit demselben verbundenen deutschen Stämme. Der große politische Bau, welchen zuerst die Merowingen im Abendlande begonnen, und den dann die Karolingen vollendet, hatte durch den Kaiser Karl schon den Höhepunkt seiner Entwickelung erreicht. In diesem Kaiser selbst hatte das großartige karolingische Fürstengeschlecht seine Vollendung gefunden, und mit der nun eintretenden Schwäche und immer mehr zunehmenden geistigen Ohnmacht seiner Nachkommen war auch der Verfall und die Auflösung des Reiches gegeben. Die durch Karl unterdrückte Nationalität der verschiedenen Völker seiner Herrschaft erwachte aufs neue und machte sich geltend bei den nach seinem Tode im Innern des Reiches ausbrechenden Kämpfen. Grade Ludwigs Walten mußte dazu beitragen, daß diese Spaltung und Trennung unter den Völkern seines Reiches, wie sie für die weitere Entwickelung derselben in selbstständiger und eigenthümlicher Gestalt nothwendig war, weniger gewaltsam erfolgte als sie unter einem andern Herrscher hätte eintreten müssen.

Schon an drei Decennien nach Karls Tode bildeten die deutschen Völker des karolingischen Reiches ein eigenes unabhängiges Reich wenn auch noch unter der Herrschaft von Karls Abkömmlingen und in mannigfacher Beziehung und Verbindung mit den andern aus demselben hervorgegangenen Reichen. Noch ein Jahrhundert lang haben die Karolingen nach des großen Karls Tode die deutschen Völker, aus deren Mitte sie ja selbst hervorgegangen waren, beherrscht. Aber wenn auch ihre Macht und ihr Ansehn immer mehr verfiel, die sie durch ihre sinkende geistige Kraft nicht mehr empor zu halten vermochten, so erhoben sich dafür schon in dieser Zeit des Unterganges der Karolingen im Laufe des neunten Jahrhunderts unter den deutschen Stämmen andere edle Fürstengeschlechter, aus denen die glorreichsten Fürsten dieses Volkes entsprossen sind, und die in ihren Ab-

kömmlingen noch heut zu Tage blühen. Denn so tritt schon in Kaiser Ludwigs Zeit das edle Geschlecht der Welfen auf, und in der gleich nach ihm folgenden Zeit machen sich schon die Ahnen der vier alten Heldengeschlechter der Ludolfingen, der Konradingen, der Babenberger und der Scheiern (oder Wittelsbacher) in der Geschichte bemerkbar, durch deren Walten etwas später das Reich der deutschen Stämme begründet ward.

So löblich und gut auch Kaiser Ludwig als Mensch erscheint, so wenig war er nach seiner geistigen Kraft zur Führung der von dem Vater überkommenen Herrschaft geeignet. War Karl nach Geist und Sinn wesentlich ein Deutscher gewesen, so war Ludwig durch seine Erziehung im Lande Aquitanien dem deutschen Geiste oder den Sitten und der Sprache des Landes seiner Väter entfremdet und war ein Romane geworden, und war dadurch um so weniger fähig ein Reich zu beherrschen, dessen Mittelpunkt in den deutschen Gebieten lag, und dessen Kraft und Stütze die deutschen Franken am Rhein in Verbindung mit den übrigen deutschen Völkern bildeten. Von Jugend auf unter der Leitung der Geistlichkeit blieb er auch später immer unter der Herrschaft derselben stehen, und fand in der Erhebung und Bereicherung der Kirche und ihrer Diener und in der Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten eine größere Befriedigung als in der Verwaltung und Ordnung der Angelegenheiten des Staates. Ludwig entbehrte überhaupt der innern Festigkeit und Gediegenheit des Geistes, und darum auch der Ehrfurcht gebietenden Achtung bei seinen Dienern und Völkern, die der Vater durch seinen festen Charakter und zum Theil auch strenge Härte sich für immer gesichert hatte. Die Halbheit und Schwäche des Charakters und der Maaßregeln zogen dem Sohne eben so den Haß der einen, wie die Geringschätzung der andern Parthei zu [1]).

---

1) Funck, Kaiser Ludwig der Fromme. Frankfurt a. M. 1832.

Schon das Mißtrauen und die übertriebene Härte, welche Ludwig gleich im Beginn seiner Herrschaft gegen die zahlreichen Mitglieder seiner Familie zeigte, mußte manche Unzufriedenheit erwecken. Denn seine Stiefbrüder Drogo und Hugo sahen sich gezwungen in den geistlichen Stand zu treten; der italische König Bernhard, obschon seinem Oheim treu ergeben, wurde mit argwöhnischen Augen betrachtet, und ohne Ursache sahen sich des Kaisers Vettern, die Söhne seines Großoheims Bernhard (eines natürlichen Sohnes des Karl Martell) oder die drei Brüder Adelhard, der berühmte Abt des Klosters Corbie an der Somme, Bernhard, Mönch in eben diesem Kloster, und Wala, der sich schon vielfach in Staatsgeschäften ausgezeichnet hatte, der größten Ungunst ausgesetzt. Auch konnte die Absendung seiner beiden ältesten Söhne Lothar und Pipin, welche nebst dem jüngsten Sohne Ludwig ihm seine Gemahlinn, die fränkische Grafentochter Irmengarde, geboren hatte, in die beiden Länder Baiern und Aquitanien, die sie zur Verwaltung erhielten, jedoch ohne den königlichen Titel, schon auf dem Reichstage zu Aachen im Jahre 814, nicht ohne Einfluß auf die Aufregung der Gemüther sein, da diese Nachahmung des väterlichen Beispieles sich doch wesentlich von dessen Einrichtungen unterschied. Nicht minder war seine gutgemeinte Absicht die von seinem Vater an den Sachsen und Friesen begangene Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, indem er vielen derselben ihr eingezogenes Erbe zurückgab, wenig geeignet die allgemeine Zufriedenheit zu erhalten [1]). Doch blieben die erst durch seinen Vater mit dem Reiche vereinigten deutschen Völker, wie vornehmlich die auf solche Weise begünstigten Baiern und Sachsen, dem neuen Kaiser treu und gehorsam, und nur die

8. S. 7 bis 9. 39 bis 41. Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 166. 167. Luden, deutsche Geschichte. V. S. 231 bis 237.

1) Wiarda, ostfriesische Geschichte. I. S. 108. 109.

Unruhen, welche allmählig in der langen Reihe der slavischen Völker an den Ostgrenzen des Reiches vom adriatischen bis zum baltischen Meere ausbrachen, schienen zu beweisen, daß man bald fühlte, daß nicht mehr die frühern Grundsätze der Reichsverwaltung herrschten, wenn auch die alten Formen bestehen blieben, und daß die Bande desselben nicht mehr mit so fester und starker Hand wie früher zusammengehalten wurden [1]).

Indessen der Saame der Zwietracht und der Verwirrung im Reiche wurde durch die erste wirkliche Theilung desselben gelegt, welche der Kaiser schon im Jahre 817 auf der im Sommer zu Aachen abgehaltenen Reichsversammlung vornahm; und jener Saame ging dann bald auf unter den Händeln, welche die zweite Vermählung des Kaisers zur Folge hatte. Denn auf Antrag oder mit Einwilligung der Reichsstände ernannte Ludwig damals seinen ältesten Sohn Lothar zum Kaiser und nahm ihn als Reichsgenossen an [2]). Den beiden jüngern Söhnen aber, dem Pipin und Ludwig, wurde der königliche Name zugestanden. Der erstere behielt sein früheres Land Aquitanien, der letztere dagegen empfing das früher von Lothar verwaltete Baiern nebst den benachbarten Ländern, welche dem Reiche zinsbar waren oder zur Zinsbarkeit gebracht werden sollten wie die Landschaften der Karantanen, Awaren und der Böhmen [3]). Den beiden Königen wurde das Recht zugestanden

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 237 bis 246.

2) Annal. Einhard. a. 817. ap. Pertz, mon. I. p. 204. Imperator generalem populi sui conventum Aquisgrani habuit, in quo filium suum primogenitum Hlotharium coronavit, et nominis atque imperii sui socium sibi constituit, caeteros reges appellatos unum Aquitaniae, alterum Bajoariae praefecit.

3) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 587. Capit. a. 817. c. 1. Volumus ut Pipinus habeat Aquitaniam etc. c. 2. Ludovicus Bajoariam et Carentanos et Behaimos et Avaros, atque Sclavos, qui ab orientali parte Bajoariae sunt, et insuper

in ihrem Reiche die Lehen wie unabhängige Fürsten zu ertheilen, sonst aber sollten sie unter der Hoheit ihres ältesten Bruders stehen; auch sollte das ganze Reich ein einiges Reich bleiben. Dazu waren nach Art der frühern karolingischen Verordnungen vom Jahre 806 noch verschiedene Bestimmungen über ihr Verhältniß zu einander und über die Erbfolge angereiht, obgleich sich aus der ganzen Anordnung die Halbheit und Verkehrtheit dieser Theilung im Verhältniß zu der des vorigen Kaisers schon von selbst ergab, und die Unmöglichkeit der Ausführung derselben auf die Dauer sich leicht erkennen ließ [1]).

Zunächst mußte schon der italische König Bernhard für seine Stellung in Besorgniß gerathen, in so fern er auch einem zweiten Kaiser untergeordnet wurde, vor welchem er wohl wegen seiner nähern Abstammung von dem ersten Kaiser und wegen seiner Jahre und seiner Einsicht einen Vorzug in Anspruch nehmen, und der überdies wegen der Kaiserkrone Anrechte auf Italien selbst geltend machen konnte. An Aufreizungen des Königs fehlte es bei dem allgemeinen Mißvergnügen gewiß weder diesseit noch jenseit der Alpen. So geschah es, daß Bernhard die Waffen erhob und die Alpenpässe besetzte um sich in der väterlichen Herrschaft zu schützen. Zum Kampfe kam es jedoch nicht. Denn wenn auch der Kaiser sogleich seine Kriegsschaaren zu einer Heerfahrt nach Italien aufbot und sich selbst nach Chalons an der Saone begab, so glaubte man doch am kaiserlichen Hofe diese Sache besser durch Unterhandlungen als durch die Waffen zur Entscheidung bringen zu können [2]). Demnach ward Bernhard über die Alpen gelockt und alsbald mit seinen

duas villas dominicales ad suum servitium in pago Nortgave Luttrahof et Ingoldestat.

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 259 bis 261. Mannert, Geschichte der Deutschen. II. S. 11 bis 13.

2) Funck, Ludwig der Fromme. S. 63 bis 66.

Anhängern gefangen nach Aachen abgeführt, wo er von der Reichsversammlung wegen der von ihm versuchten Empörung zum Tode verurtheilt wurde. Zwar wurde er nur der Augen beraubt, aber er starb wenige Tage darauf in Folge der Blendung im Jahre 818, und sein Tod war nicht ohne Einfluß auf die Gemüthsstimmung des Kaisers, dessen geistige Kraft fortan als gebrochen erscheint. Das Königreich Italien aber ward ohne Rücksicht auf Bernhards Nachkommenschaft wieder unmittelbar mit dem Reiche vereinigt [1]).

Inzwischen war auch Ludwigs Gemahlinn mit Tode abgegangen, und seine Freunde drangen nun, um ihm wieder Theilnahme für die weltlichen Verhältnisse einzuflößen, auf eine neue Vermählung. Ludwig folgte, und vermählte sich im Jahre 819 mit der Judith, der Tochter des Grafen Welf aus einem der vornehmsten Geschlechter in Baiern [2]). Damit tritt denn zuerst auf bestimmte Weise das alte Fürstengeschlecht der Welfen in der Geschichte auf, dessen Schicksale mit der Geschichte der deutschen Stämme auf Jahrhunderte eng verknüpft gewesen sind, und dessen Abkömmlinge noch jetzt in dem Norden Deutschlands in den Ländern von Braunschweig und Hannover herrschen und selbst noch die Kronen von Groß-Britannien und Indien tragen. Auch ist eben jene Judith durch ihren Sohn Karl den Kahlen die Stammmutter aller karolingischen Könige des westfränkischen oder französischen Reiches geworden.

Darum darf es nicht befremden, daß der Ursprung dieses alten welfischen Fürstenhauses, welches als das vierte in

---

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 262 bis 268.

2) Annal. Einhard. a. 819. ap. Pertz, mon. I. p. 205. Imperator, inspectis plerisque nobilium filiabus, Huelpi comitis filiam, nomine Judith, duxit uxorem. Theganus, vita Ludovici Pii c. 26. ap. Pertz, mon. II. p. 596. Accepit filiam Welfi ducis, qui erat de nobilissima progenie Bawariorum, et nomen virginis Judith, quae erat ex parte matris nobilissimi generis Saxonici, eamque reginam constituit.

der Reihe der für die Geschichte der deutschen Stämme wichtigen fürstlichen Geschlechter neben den Merowingen, Agilolfingen und Karolingen auftritt, in neuern Zeiten vornehmlich ein Gegenstand der Forschung geworden ist, und gefehlt hat es nicht an solchen Forschern, welche den Ursprung desselben in die Zeiten des germanischen Alterthumes zurückverlegen und die Ahnen der Welfen unter den deutschen Helden der Zeit der Völkerwanderung erkennen zu müssen glaubten. Dennoch ist es selbst schwer zu bestimmen, welchem deutschen Volksstamme die Welfen eigentlich angehören, da sie zwar gewöhnlich für ein baiersches Geschlecht gelten, der Mittelpunkt ihrer Besitzungen aber in Ober-Schwaben gelegen erscheint, und nicht nur der welfische Herzog Heinrich der Stolze von den alten deutschen Geschichtschreibern wie von Otto von Freisingen ausdrücklich als ein Alemanne oder Schwabe bezeichnet wird [1]), sondern auch sein Sohn Herzog Heinrich der Löwe sich nachmals auf seine ursprünglich schwäbische Abstammung beruft [2]), wenn auch sein Geschlecht schon lange in Baiern einheimisch gewesen war und hier die höchsten Staatswürden bekleidet hatte.

Als die Stammburg der Welfen lernen wir in etwas späterer Zeit das Schloß Altorf in der Nähe von Ravensburg in dem schwäbischen Argengau an der Nordseite des Bodensees kennen, nach welchem Schlosse jene Fürsten auch Grafen von Altorf genannt zu werden pflegten. Aber die reichen Besitzungen dieses welfischen Geschlechtes erstreckten sich weit durch die Grenzgebiete von Schwaben und Baiern zu beiden Seiten des Lech und von der Donau

---

1) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. Seite 572. Otto Frising., de gestis Frider. c. 19. Erat Henricus Superbus natione Alemannus, ex antiqua et nobilissima Guelforum familia originem trahens.

2) Böttiger, Heinrich der Löwe, Herzog der Sachsen und Baiern. Hannover 1819. 8. S. 343. 351.

aufwärts bis in das rhätische Alpenland von Tirol [1]). Auch wird Judiths Vater, der Graf Welf, Herr vieler Stammgüter in Schwaben und Vorsteher eines Comitates im baierschen Augstgau und Ammergau, die sich am Lech ausbreiteten, genannt, und da ihre Mutter nach Angabe der fränkischen Annalisten aus einem sehr edlen sächsischen Geschlechte gewesen sein sollte, so hat man sie für die Tochter des Grafen Egbert und für eine Enkelin des engrischen Fürsten Bruno gehalten [2]).

Die Namen Eticho und Welf scheinen, wenigstens in den ältern Zeiten, die vorherrschenden in diesem Dynastengeschlechte gewesen zu sein, und darum knüpfte nun der ältere Eichhorn den Ursprung der Welfen an jene beiden Heerführer Edikon (Eticho, Ethiko) und Welf, welche als Stammhäuptlinge der Schiren zu Attilas Zeit an der untern Donau bekannt werden, und mit welchen auch der herulische Fürst Odoacher, der Eroberer Italiens, verwandt gewesen sein soll. Ohne Zweifel haben diese Schiren, wie schon früher berührt worden (Th. I. S. 389), zur Bildung des Volkes der Bajoaren mit beigetragen, und aus der Herleitung der Welfen von ihren Stammfürsten glaubte man wieder entnehmen zu dürfen, daß jenes Volk bei der Besetzung des rhätischen Flachlandes gegen das Ende des fünften Jahrhunderts eben dort seine Sitze genommen, wo sich die bekannten Allodien des welfischen Fürstenstammes ausbreiteten [3]), während andere Forscher der neuern Zeit diesen Schiren wegen ihrer angeblichen Verwandtschaft mit dem Fürstenstamm der Wittelsbacher (oder Scheiern) ihre Sitze an dem großen Donau-Knie bei Regensburg bestimmen zu müssen

---

1) J. G. Eichhorn, Urgeschichte der Welfen. Hannover 1816. 4. S. 5. 13.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 35. 36.

3) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 124.

glaubten [1]. Aber so unbegründet jene Annahme von einer Abstammung der Welfen von den schirischen Fürsten des fünften Jahrhunderts ist, indem uns zwischen ihnen und dem Grafen Welf zu Kaiser Ludwigs Zeit durchaus keine Mittelglieder dieses Geschlechts mit Sicherheit bekannt sind, eben so willkührlich hat der ältere Eichhorn durch Vermengung der fünf Namen Eticho, Adelrich, Adalbert, Welf und Bonifacius welfische Dynasten in den südwestlichen Gebieten von Deutschland, vom Elsaß an durch die Länder von Schwaben und Baiern hindurch bis in das rhätische Alpenland von Tirol hinein, schon während der Zeit des siebenten und achten Jahrhunderts nachzuweisen gesucht [2].

Zu diesen schwäbischen Welfen rechnete er auch jenen Grafen Warin (Warnahar), Verwalter der Comitate im schwäbischen Thurgau und Linzgau am Bodensee, der zugleich mit dem Grafen Ruodhard die Stelle eines Kammerboten in Schwaben bekleidete, und der sich durch seine Streitigkeiten mit dem dortigen Stifte St. Gallen namentlich mit dem Abte desselben, dem heil. Othmar, noch in den Zeiten des Königs Pipin um die Mitte des achten Jahrhunderts bekannt gemacht hat [3]. Denn diesen Warin sollten selbst die Welfen des zehnten Jahrhunderts als einen ihrer Vorfahren anerkannt haben, indem sie die von ihm begangenen Unbilden an jenem Stifte durch Schenkungen an dasselbe wieder gut zu machen suchten. Wenn Eichhorn aber dessen Amtsgenossen, den Grafen Ruodhard, von der welfischen Familie ausschließen zu müssen glaubte, so haben andere neuere Forscher über die Urgeschichte der Welfen in ihnen wiederum Brüder oder doch nahe Anverwandte erkannt und haben beide, wenn auch auf verschiedene Weise, an die

---

1) Huschberg, älteste Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach. S. 59. 60.

2) Eichhorn, Urgeschichte der Welfen. S. 5 bis 39.

3) Arx, Geschichte von St. Gallen I. S. 28.

Spitze des welfischen Geschlechtes gestellt und durch sie sogar die Welfen mit dem alten bajoarischen Herzogsstamme der Agilolfingen in Verbindung gesetzt.

Nach Angabe des Theganus, des Chorbischofs von Trier und Biographen des Kaisers Ludwig, stammten die Welfen aus dem vornehmsten Geschlechte bei den Baiern, und als solches galten anerkannt die Agilolfingen, von welchen damals auch außer den Söhnen des zweiten Tassilo noch manche Sprößlinge vorhanden gewesen sein mögen. Vornehmlich hat sich Gensler in der neuern Zeit bemüht aus Urkunden nachzuweisen, daß dieser alte bajoarische Herzogsstamm sich schon frühzeitig nach dem fränkischen Lande am Main verbreitet habe, und daß sich seit dem Anfange des achten Jahrhunderts eine ansehnliche Seitenlinie des agilolfingischen Fürstengeschlechtes dort als reich begütert einheimisch zeige, welche angeblich von dem Herzoge Dietbald, dem Sohne Theodo's II., abstammend die Comitate in dem weiten Gebiete des Grabfeld verwaltet haben soll [1]). Aber bei der Annahme von einer Verwandtschaft zwischen jenen beiden Geschlechtern meinte schon Mederer die Namen der Welfen und Agilolfingen als von einer gemeinsamen Wurzel Agilulf, Agiulf, Guelf oder Welf herrührend nur als zwei verschiedene Formen eines und desselben Familiennamens betrachten zu müssen [2]), und dem stimmte auch Gensler bei, welcher nicht nur die Welfen von jenen angeblichen fränkischen Agilolfingen herleiten, sondern selbst beide Geschlechter wieder an die alten fränkischen Merowingen anknüpfen zu können glaubte. Denn nach ihm würde der Herzog Dietbald in dem Frankenlande zwei Söhne hinterlassen haben, von welchen der ältere, Tassilo genannt,

---

1) Gensler, die Welfen. Hildburghausen 1801. 4. Seite 44 bis 75.

2) Mederer, Beiträge zur Geschichte von Baiern. Heft I. S. 45 bis 61.

durch seinen Sohn, den oben angegebenen Grafen Warin in Schwaben, der eigentliche Stammvater des welfischen Fürstengeschlechtes gewesen sein soll, indem er den Grafen Isanbert, welcher in den alten Denkmalen ein Sohn jenes Warin genannt wird und zur Zeit von Karl dem Großen das Comitat im Thurgau verwaltete, für den Vater des baierschen Grafen Welf hält, mit dessen Tochter Judith sich der Kaiser Ludwig vermählte [1]).

Dagegen suchte Pallhausen, obschon von derselben Annahme ausgehend, den Ursprung des welfischen Geschlechtes auf andere Weise in der Familie der Agilolfingen aufzufinden, und als der Stammvater desselben ergab sich ihm der bajoarische in dem angeblichen Westrich einheimische Fürst Ruodhard, welcher in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts als Graf im schwäbischen Argengau und Hegau erscheint. Dieser Ruodhard soll aber ein Bruder der bajoarischen Fürsten Ottokar und Adalbert gewesen sein, welche man durch ihren Vater Dietbald, der nebst seinem Bruder Lanfried in jenem bajoarischen Westrich herrschte (Th. II. S. 332), dem agilolfingischen Fürstenstamme anreiht, und soll dann durch seinen Sohn, den Grafen Welf oder auch Eticho genannt, der Stammvater des welfischen Geschlechtes geworden sein [2]). Damit stimmt im Allgemeinen auch Buchner überein, indem sich nur auf solche Weise die in der damaligen Zeit viel behandelte Verwandtschaft des Kaisers mit seiner zweiten Gemahlinn erklären lasse [3]).

Indessen alle diese Annahmen bleiben eben so unerwiesen als unwahrscheinlich, und nur das steht fest, daß das mächtige in den Grenzgebieten von Baiern und Schwaben ausgebreitete Dynastengeschlecht der Welfen erst am Anfange

---

1) Gensler, die Welfen. S. 75 und 89 bis 100.

2) Pallhausen, Nachtrag zur Urgeschichte der Baiern. Seite 98 bis 104.

3) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 36.

des neunten Jahrhunderts mit jenem Grafen Welf und seiner Tochter Judith in die Geschichte eintritt. Von ihr wurde der Kaiser im Jahre 823 auf seiner Pfalz zu Frankfurt am Main, wo derselbe eben einen Reichstag der austrasischen Völker abgehalten hatte, mit einem Sohne beschenkt, der nachmals unter dem Namen Karl des Kahlen bekannt geworden ist [1]. Denn so abgeneigt Ludwig auch der Beschäftigung mit den weltlichen Angelegenheiten war, so versäumte er doch nicht alljährlich mehrere Versammlungen seiner Beamten und Vasallen zum Wohle des Reiches zu berufen, und abwechselnd pflegte er diese Reichstage auf den königlichen Pfalzen bald in dem eigentlichen Rheinlande, und dort vornehmlich zu Aachen, bald in dem neustrischen Lande, bald auch im Innern von Deutschland abzuhalten [2]. So waren die Stände des ostfränkischen Reiches schon im Herbst des Jahres 822 zu einer Versammlung nach der Villa Frankfurt berufen worden, wo der Kaiser selbst den Winter über verweilte und dann zum Frühjahr 823 dieselben aufs neue dahin beschied, um die Wohlfahrt dieses Theiles des Reiches zu besprechen. Auch erschienen daselbst bei dieser Gelegenheit die Abgeordneten aller slavischen Völker an den Ostgrenzen des Reiches um Geschenke darzubringen und dem Kaiser zu huldigen. Eginhard erwähnt dabei namentlich die Obotriten, Wilzen, Sorben, Böhmen, Mähren (Marvani), die hier zuerst als von den Böhmen gesondert vorkommen, ferner die Praedenecenten, die er auch unter dem Namen der (südlichen) Obotriten anführt und deren Sitze er in Dacien an der Donau in der Nachbarschaft der Bulgaren angiebt, und zuletzt die in Pannonien noch hausenden Awaren. Nicht minder fanden sich dort Gesandte von den jütischen Dä-

1) Mannert, Geschichte der Deutschen. II. S. 17.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 280 bis 287.

nen ein, um die Freundschaft mit dem Kaiser aufrecht zu erhalten [1]).

Durch ihre eigene Schuld sind jene vordern slavischen Völker in Abhängigkeit und Unterthänigkeit von den Deutschen gekommen, durch welche im Laufe der Zeit ihre ganze Volksthümlichkeit vernichtet werden sollte. Denn wenn sie auch die ihnen allen drohende Gefahr erkannten, so waren sie doch nicht wie einst die Germanen gegen die Römer zu einer festern Vereinigung im Kampfe mit den Deutschen zu bringen; vielmehr ging jedes Volk und jeder Stamm in der langen Reihe ihrer Glieder vom baltischen bis zum adriatischen Meere seinen eigenen Weg, lebte in Zwietracht mit den Nachbarstämmen, und glaubte sein Heil am besten durch besondere Verbindungen mit den Franken berathen zu können. Die Zeit des innern Verfalls in dem fränkischen Reiche unter Ludwigs Herrschaft wurde von den slavischen Völkern nicht benutzt um sich ihre ehemalige Unabhängigkeit wieder zu gewinnen und zu sichern, und Ludwig gebot über die früher immer feindlichen Wilzen an der Havel eben so wie über die Obotriten an der Ostsee. Bei den letztern nöthigte er den Fürsten Sklaomir, der nach Thrasuko's Tode, des alten Bundesgenossen der Franken, dort die Herrschaft führte, diese mit dem Ceadrag, dem Sohne seines Vorgängers, zu theilen. Auf gleiche Weise entschied er den Zwist zwischen den beiden fürstlichen Brüdern Milegast

1) Annal. Einhard. a. 822. ap. Pertz, mon. I. p. 209. Imperator trans Rhenum ad hiemandum in loco, qui Franconofurd appellatur, profectus est, ibique generali conventu congregato, necessaria quaeque ad utilitatem orientalium partium regni sui pertinentia more solemni cum optimatibus, quos ad hoc evocare jusserat, tractare curavit. In quo conventu omnium orientalium Sclavorum id est Abodritorum, Wiltzorum, Beheimorum, Marvanorum, Praedenecentorum et in Pannonia residentium Avarum legationes cum muneribus ad se directas audivit. Fuerunt in eodem conventu et legationes de Nordmannia etc.

und Cealabrag, welche nach dem Tode ihres Vaters Liub um die Herrschaft bei den Wilzen stritten [1]).

Der Einfluß der Deutschen, getragen von dem Eifer der Geistlichen zur Verbreitung der christlichen Religion, nahm unter den wendischen Völkern immer mehr zu und machte dadurch, als später das ostfränkische Reich ziemlich in Verfall gerieth, die Wiederherstellung der alten Freiheit und Selbstständigkeit ganz unmöglich. Die zahlreichen kleinen wendischen Stämme in dem baltischen Flachlande des heutigen nordöstlichen Deutschland mußten, durch keine natürlichen Bollwerke unterstützt, trotz ihres zähen Widerstandes doch allmählig unterliegen; ihr Land wurde bald die Bahn zur Ausbreitung deutscher Kolonisationen nach Osten hin bis zur Weichsel und bis zu den Gebieten der lettischen Völker. Schwieriger war dagegen die Ausbreitung des deutschen Einflusses nach Südosten hin, wo die slavischen Völker in mehr geschlossenen Massen und mehr durch die Naturverhältnisse geschirmt siegreicher widerstanden, und sich zum Theil noch jetzt in volksthümlicher Selbstständigkeit erhalten haben. Was diese Stämme bei größerer Einheit unter sich vermochten, zeigt schon der durch die Bedrückungen des friaulischen Markgrafen Kadolach veranlaßte Aufstand des Fürsten Liudewit im untern Pannonien, welcher seit dem Jahre 819 alle Grenzgebiete des Reiches in Bewegung brachte und selbst die friaulische Mark im südlichen Karantanien mit dem Untergange bedrohete [2]). Denn selbst der Kriegszug eines dreifachen Heeres, welches aus Baiern, Karantanien und Italien gegen ihn im folgenden Jahre anrückte, und mit welchem sich auch der slavische Fürst Borna in Dalmatien, ein fränkischer Vasall und Beherrscher zahlreicher slavischer Stämme daselbst, vereinigte,

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 263. 286.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. Seite 37. Funck, Ludwig der Fromme. S. 72 bis 74.

lief eigentlich ohne Erfolg und selbst nicht ohne Verlust ab. Die Gebiete an der untern Drau (Dravus), Sau (Savus) und an der Kulpa (Colapius), der Schauplatz dieses Kampfes zwischen den Franken und Slaven, treten dadurch aber zuerst bestimmter in der Geschichte hervor [1]). Dort war nach Eginhards Angabe die Heimath der slavischen Praedenecenten, welche auch den Namen der Obotriten führten, uns aber eben so wenig genauer bekannt sind als wie die beiden Völker der Guduskanen und Timocianen, welche im Süden der Donau hausend von ihren frühern Herren, den Bulgaren am Balkan und an der untern Donau, abgefallen waren und sich unter die Herrschaft des Borna gestellt hatten. Doch gelang es dem neuen Markgrafen Balderich von Friaul die hier zum erstenmale genannten Karniolen, welche an der Sau in der Nachbarschaft von Friaul wohnten (in dem heutigen Krain oder in der schon von Fredegar erwähnten windischen Mark), nebst den aufrührerischen Karantanen, die sich dem Liudewit angeschlossen hatten, wieder zu unterwerfen. Liudewit selbst blieb der Schrecken der benachbarten fränkischen Gebiete, bis er endlich aus seinen Schlupfwinkeln in dem dortigen Gebirgslande vertrieben zu den Serwiern, die hier gleichnamig mit den Wenden an der Saale unter dem Namen der Sora-

1) Annal. Einhard. a. 820. ap. Pertz, mon. I. p. 206. Tres exercitus contra Liudewitum mittuntur, quorum unus de Italia per Alpes Noricas, alter per Carantanorum provinciam, tertius per Bajoariam et Pannoniam superiorem intravit. A. 818. Borna, dux Guduscanorum et Timocianorum, qui nuper a Bulgarorum societate desciverant et ad nostros fines se contulerant. A. 819. Borna, dux Dalmatiae, cum magnis copiis ad Colapium fluvium Liudewito, ad se venienti occurrens, in prima congressione a Guduscanis deseritur, auxilio tamen praetorianorum suorum protectus evasit. A. 820. Carniolenses, qui circa Savum fluvium habitant et Forojuliensibus paene contigui sunt, Baldrico se dediderunt. A. 824. Abodriti, qui vulgo Praedenecenti vocantur et contermini Bulgaris Daciam Danubium adjacentem incolunt.

ben erwähnt werden, entweichen mußte und sodann etwas später, im Jahre 823, in Dalmatien einen gewaltsamen Tod fand [1]).

Selbstständiger aber als die Slaven behauptete sich bei allem Anschein der Abhängigkeit die dänische Herrschaft in Jütland an der Nordgrenze des Reiches. Denn dort stritten nach dem schon im Jahre 812 erfolgten Tode des Königs Hemming sein Bruder Siegfried und der Fürst Ring (Anulo bei den Franken genannt), ein Sohn des Halfdan, welchen letztern man für einen jüngern Bruder der beiden ältern jütischen Könige Siegfried und Gottfried hält, um die Herrschaft mit einander. Beide Nebenbuhler blieben zwar im Kampfe, aber da Rings Parthei den Sieg gewann, nahmen dessen jüngere Brüder Harald und Reginfried die Herrschaft in Besitz. Auch schickten sie alsbald Gesandte an den noch lebenden Kaiser Karl, um sich ihren jüngsten Bruder Hemming, den der verstorbene König dieses Namens als Geisel ins fränkische Reich gegeben, zurückzuerbitten, während sie selbst einen Kriegszug gegen die sogenannten nördlichen Friesen oder Strand-Friesen in der Landschaft Westerfold (Westfeld) an der westlichen Meeresküste von Jütland unternahmen [2]) und diese, die bis dahin von der fränkischen und dänischen Herrschaft gleich unabhängig gewesen, sich unterwarfen. Karl gewährte übrigens ihre Bitte, ließ aber zugleich den früher abgeschlossenen Frieden im Jahre 813 aufs neue beschwören [3]).

---

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 273. 283. Annal. Einhard. a. 822. ap. Pertz, mon. I. p. 209. Liudewitus, Siscia civitate relicta, ad Sorabos, quae natio magnam Dalmatiae partem obtinere dicitur, fugiendo se contulit.

2) Annal. Einhard. a. 813. ap. Pertz, mon. I. p. 200. Domi non erant, sed ad Westarfoldam cum exercitu profecti, quae regio ultima regni eorum inter septemtrionem et occidentem sita, contra aquilonalem Britanniae summitatem respicit.

3) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 26.

Da aber erschienen plötzlich die nach Schweden geflüchteten Söhne Gottfrieds, die Fürsten Olav und Erik, von einer großen Schaar von Anhängern begleitet. In einem blutigen Kampfe zwischen den beiden noch übrigen Linien dieses Geschlechtes der jütischen Haraldingen fielen sowohl Olav als Reginfried; doch Gottfrieds Parthei behielt die Oberhand, und Harald sah sich im Jahre 814 zur Flucht in das fränkische Reich genöthigt, wo ihm der neue Kaiser, wohl aus Abneigung gegen das siegreiche Fürstengeschlecht aus Gottfrieds Stamme, seine Hülfe zusagte. Auch ward schon im folgenden Jahre 815 auf Ludwigs Geheiß von den Sachsen unter Anführung des Grafen Balderich, dem sich die Obotriten anschließen mußten, ein Kriegszug nach Jütland unternommen, auf welchem dieselben zwar durch das unvertheidigte oder noch unvollendete Danawirk in das Innere der Halbinsel eindrangen, aber nichts zur Entscheidung brachten, da die Dänen den Kampf vermeidend ihre ganze Macht zu See und zu Lande im Belt und auf der Insel Fünen aufgestellt hatten [1]). So kehrten die Sachsen nach der Verwüstung des Landes zurück, und reizten dadurch um so mehr die Normannen zur Vergeltung in der Erneuerung ihrer Raubzüge zu See nach den fränkischen Küsten [2]).

Schon drohete durch die Beherrschung der untern Elbe durch die dänischen Flotten, welche bis vor die Feste Esesfelth vordrangen, und durch den gleichzeitigen Abfall der Obotriten von den Franken ganz Nordalbingien für das Reich verloren zu gehen, als durch einen neuen Feldzug eines

---

1) Annal. Einhard. a. 815. ap. Pertz, mon. I. p. 202. Omnes Saxonici comites omnesque Abodritorum copiae cum legato Imperatoris Baldrico ad auxilium Harioldo ferendum trans Aegidoram fluvium in terram Nordmannorum vocabulo Sinlendi perveniunt, et inde profecti septimo tandem die in loco — in littore oceani castra ponunt.

2) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 27.

fränkisch-sächsischen Heeres nach jenen Gebieten im Jahre 819 die Gefahr abgewandt und der treulose obotritische Fürst Sklaomir selbst gefangen an das Hoflager des Kaisers nach Aachen geführt wurde [1]). Doch dauerten die Seezüge der Dänen fort. Ein Geschwader von siebzehn Schiffen landete zuerst an der von Eginhard genannten flandrischen Küste (littus Flandrense), wo die Dänen, wenn auch von der Küstenwache vertrieben, doch nicht ohne Beute wichen, dann in die Seine einliefen, und als sie an den Ufern dieses Flusses keine Gelegenheit zu Plünderung und Raub fanden, bis nach Aquitanien ihre Fahrt ausdehnten und dort den Lohn ihrer Beharrlichkeit fanden [2]).

Inzwischen war es aber dem Fürsten Harald durch Unterhandlungen mit der in Jütland herrschenden Parthei unter Gottfrieds Söhnen gelungen sich eine Rückkehr in die Heimath zu bereiten und in die Genossenschaft der Herrschaft aufgenommen zu werden. Durch sein Bemühen gestalteten sich wieder friedlichere Verhältnisse mit dem fränkischen Reiche, so daß der fromme Kaiser freudig den Metropoliten Ebbo (Ebo) von Reims, seinen Milchbruder und Jugendgenossen, der sich wegen seiner Bekanntschaft mit den Dänen am kaiserlichen Hofe vornehmlich für die Bekehrung dieses Volkes interessirte, nach Rom sandte, um eine päpstliche Vollmacht für die Verbreitung des Christenthums bei den nordisch-germanischen Völkern einzuholen. Papst Paschalis gewährte das Verlangen, und Ebbo stellte sich mit des Kaisers und des Reichstages Genehmigung selbst an die Spitze der Mission, kam in Haralds Reich, und

1) Annal. Einhard. a. 819. ap. Pertz, mon. I. p. 205. Sclaomir, Abodritorum rex, ob cujus perfidiam ulciscendam exercitus Saxonum et orientalium Francorum trans Albiam missus fuerat, per praefectos Saxonici limitis et legatos imperatoris, qui exercitui praeerant, Aquasgrani adductus est.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 275.

viele Dänen wurden im Sommer des Jahres 823 zur Taufe bekehrt [1]).

Der Friede in Jütland war indessen nicht von langer Dauer. Die Dänen entfernten sich immer mehr von Harald, dem Beschützer der Religion der Franken, und wandten sich zu den Söhnen Gottfrieds, den Vertheidigern der alten Freiheit und Religion. Vergebens suchte der Kaiser durch Unterhandlungen den bestehenden Zustand der Dinge aufrecht zu erhalten, und Harald sahe sich selbst endlich genöthigt im Jahre 826 im fränkischen Reiche eine Zuflucht zu suchen. Von seiner Gemahlinn und einem zahlreichen Gefolge begleitet kam er über Friesland nach Mainz zum Kaiser und trat daselbst, um sich dessen Hülfe desto gewisser zu versichern, öffentlich zum Christenthum über. Auch that Haralds ganzes Gefolge nach dessen Beispiel [2]). Ludwig aber gab ihm und seinen Begleitern zum Wohnsitz und Unterhalt die friesische Grafschaft Rustringen an der Jahde nebst einigen Ländereien in Holstein, von wo aus er zugleich aufs beste auf sein altes Vaterland einwirken konnte, um die dortige Zwietracht zu unterhalten und auch das Werk der Bekehrung des dänischen Volkes zu fördern, das bisher bei allem Eifer der Geistlichen nicht besonders vorgeschritten war. Denn die Dänen fürchteten die Herrschaft des Kreuzes als Begleiterin der fränkischen Herrschaft und die Geistlichen scheuten den wilden Sinn des nordischen Volkes [3]).

---

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 28. Christiani, Geschichte von Schleswig und Holstein. I. S. 114.

2) Annal. Einhard. a. 826. ap. Pertz, mon. I. p. 214. Herioldus cum uxore et magna Danorum multitudine veniens Mogontiaci apud sanctum Albanum cum his, quos secum adduxit, baptizatus est, multisque muneribus ab imperatore donatus per Frisiam, qua venerat via, reversus est. In qua provincia unus comitatus, qui Hriustri vocatur, eidem datus est, ut in eum se cum rebus suis, si necessitas exigeret, recipere potuisset.

3) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 300.

Nur ein Mann war es, der wegen seines großen und heiligen Eifers für die Sache des Christenthums damals allein geeignet war zur Fortsetzung des Bekehrungswerkes unter den Dänen, der Mönch Ansgar (Anscharius) aus dem Kloster Corvey an der Weser, der sich auf des Kaisers Wunsch dazu willig zeigte und von Haralds Besitzungen aus in Holstein seine Thätigkeit als Apostel des Nordens unter dem dänischen Volke begann. Doch waren die in den nächsten Jahren fortdauernden Fehden an den dänisch-fränkischen Grenzen, zum Theil durch Haralds Bestreben veranlaßt sich mit gewaffneter Hand einen Rückweg in die Heimath zu verschaffen, seiner Thätigkeit keineswegs günstig, und ehe hier noch etwas Bedeutendes errungen werden konnte, erfolgten in dem fränkischen Reiche selbst gewaltige Stürme, die dasselbe mit der Auflösung bedroheten und allen Nachbarvölkern die günstigste Gelegenheit gaben sich von seinem Einfluße zu befreien und für die bisher erlittene Schmach Rache zu nehmen [1]).

Das zeigte sich nicht minder im Norden durch die Einbrüche der Dänen in Nordalbingien als im äußersten Südwesten des Reiches an den Pyrenäen in der spanischen Mark durch die siegreichen Angriffe der Araber und im äußersten Südosten in der friaulisch-karantanischen Mark [2]). Denn hier gerieth der Kaiser wegen der Beherrschung der slavischen Völker an der untern Donau in den heutigen ungarischen Gebieten seit dem Jahre 824 in Zwiespalt mit den Bulgaren, welche nach einigen vergeblichen Unterhandlungen im Jahre 827 mit einer zahlreichen Flotte auf der Drau in das fränkische Gebiet eindrangen und die Landschaften von Ober-Pannonien und Karantanien mit Feuer und Schwerdt

1) Christiani, Geschichte von Schleswig und Holstein. I. Seite 115.

2) Funck, Ludwig der Fromme. S. 87 bis 95. Luden, deutsche Geschichte. V. S. 303 bis 309.

verwüsteten [1]). Ohne Zweifel war an dieser Grenze eine größere Vereinigung der politischen Gewalt nothwendig, und doch schwächte der Kaiser dieselbe noch mehr, indem er den friaulischen Markgrafen Balderich, durch dessen Nachlässigkeit sich dieses Unglück ereignet haben sollte, im Jahre 828 seines Amtes entsetzte und die vier Grenzgrafen in dieser Mark, Helmwin, Albigar, Pabo und Salacho, mit der Vertheidigung der Reichsgrenzen beauftragte [2]). Zugleich aber sandte er seinen Sohn, den König Ludwig, nach Baiern ab, welcher fortan in Regensburg seinen Sitz nahm, um von dort aus in Verbindung mit dem Markgrafen Gerold aus der baierschen Ostmark gegen die Bulgaren auszuziehen. Seitdem nannte sich der jüngere Ludwig in den Urkunden auch König der Baiern (rex Bajoariorum). Doch wurden hier so wenig wie an der spanischen Grenze bedeutende Vortheile errungen, da auch noch im folgenden Jahre die karantanischen Gebiete die Wuth der wilden Bulgaren zu erfahren hatten [3]).

Die gährenden Kräfte des fränkischen Reiches, welche früher unter dem Kaiser Karl eine Ableitung nach außen gefunden hatten, kamen endlich bei der Schwäche seines Nachfolgers im Innern des Reiches zum Ausbruche, und wenn es auffallend erscheinen mag, daß selbst die bedeutendsten Männer im Reiche, deren sich der große Karl als Staatsbeamte bedient hatte, bei den nun folgenden Verwirrungen

---

1) Annal. Einhard. a. 827. ap. Pertz, mon. I. p. 216. Bulgari quoque Sclavos in Pannonia sedentes, misso per Dravum navali exercitu, ferro et igni vastaverunt, et expulsis eorum ducibus Bulgaricos super eos rectores constituerunt.

2) Annal. Einhard. a. 828. ap. Pertz, mon. I. p. 217. Baldricus, dux Forojuliensis, cum propter ejus ignaviam Bulgarorum exercitus terminos Pannoniae superioris impune vastasset, honoribus quos habebat privatus, et marca, quam solus tenebat, inter quatuor comites divisa est.

3) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 38 bis 42.

Parthei gegen Ludwig nahmen, so hat man diesen Umstand nicht ohne Grund daraus erklären zu können geglaubt, daß sie durch Ludwigs Verordnungen rücksichtlich der verschiedenen Reichstheilungen die Einheit des Reiches gefährdet hielten, die für das Bestehen desselben als unumgänglich nothwendig erachtet wurde [1]). Auch fand Ludwig bei der so sehr begünstigten Geistlichkeit nicht die Theilnahme und Unterstützung im Kampfe mit seinen ungerathenen Söhnen, auf welche er wohl hatte rechnen können. Ja selbst manche in anderer Beziehung ausgezeichnete Diener der Kirche wie der burgundische Metropolit Agobard von Lyon und der neustrische Metropolit Ebo von Reims trugen nicht wenig zur Verwirrung in diesem Kampfe der Partheien in dem karolingischen Fürstenhause bei. Auch ist es auffallend, daß der Kaiser bei den romanischen und halb-romanischen Völkern des westfränkischen Reiches weniger Anhang und Theilnahme fand als bei den deutschen Völkern seines Reiches, die sich bei ihm bisher nicht einer gleichen Gunst mit jenen zu erfreuen gehabt hatten. Uebrigens mußten diese Partheiungen und Kämpfe unter Ludwigs Herrschaft den ersten Grund zur Hebung der Macht der Reichsbeamten und der Vasallen legen und die weitere Ausbildung des Lehnssystems auf Kosten der Gemeinfreien befördern, deren Stellung nach Karls Einrichtungen bisher noch immer auf gewisse Weise gesichert gewesen war.

Auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 829 hatte Ludwig über die Ausstattung seines jüngsten Sohnes Karl bestimmt, indem er ihn zum Könige in einem Reiche ernannte, welches die Länder von Hohenrhätien und Alemannien nebst einem Theile des alten Burgund umfassend, also an dem Hochgebirge der Alpen und am obern Rhein gelegen, gleichsam als Wächter für die Reiche im

---

1) Funck, Ludwig der Fromme. S. 95 bis 100.

Norden und Süden hingestellt war [1]). Auch ernannte er zu seinem Erzieher und Beschützer den Herzog Bernhard von Septimanien, der zugleich die spanische Mark zu Barcelona verwaltete. Alles dieses erregte die Unzufriedenheit der andern Söhne des Kaisers und vornehmlich Lothars, welcher schon früher seinem Vater die Herrschaft über Italien abgepreßt hatte und in Rom bereits vom Papste zum Kaiser gekrönt worden war. So erfolgte eine Verbindung zwischen den beiden ältern Söhnen Lothar und Pipin von Aquitanien gegen ihren Vater, der zu Compiegne im Jahre 830 gefangen genommen und der Herrschaft entsetzt wurde. Aber wenn der Kaiser durch das Eintreten der deutschen Völker unter dem Könige Ludwig von Baiern auch schon im folgenden Jahre auf dem Reichstage zu Nimwegen die Herrschaft wieder gewann, so wußte er dieselbe doch zu wenig mit Einsicht und Kraft zu behaupten, und trug nicht minder als seine Söhne die Schuld von den Leiden, die ihn bis zu seinem Tode verfolgten [2]).

Denn derselbe Ludwig, welcher am meisten zur Herstellung der Herrschaft des Vaters beigetragen hatte, fand sich schon im Jahre 832 bewogen die Waffen gegen denselben zu erheben, und auf die Theilnahme der übrigen deutschen Völker an seiner Sache rechnend, drang er mit dem Heerbann der Baiern in das seinem Halbbruder Karl gehörende Alemannien ein, das er bis zum Rhein hin in Besitz nahm und sich mit seinen Schaaren Worms gegenüber bei der Villa Lampertheim in der Nähe der Pfalz

---

1) Theganus, vita Ludovici Pii c. 35. ap. Pertz, mon. II. p. 597. Imperator venit Wormatiam, ubi et Karolo, filio suo, qui erat ex Judith augusta natus, terram Alamannicam, et Redicam (Rhaeticam) et partem aliquam Burgundiae coram filiis suis Hluthario et aequivoco suo tradidit; et illi inde indignati sunt una cum Pippino germano eorum.

2) Funck, Ludwig der Fromme. S. 101 bis 116.

Tribur lagerte [1]). Als er sich aber in der Hoffnung auf die Unterstützung durch jene Völker getäuscht sahe, und diese vielmehr, namentlich die Sachsen, dem Aufgebote des Kaisers folgten, welcher über Mainz gegen ihn heranzog, wich er eiligst nach Baiern zurück. Auch verfolgte ihn der Kaiser, in der Ueberzeugung daß die Baiern, nur durch seinen Sohn verlockt, in der Treue eigentlich nicht wankten, nur langsam, und bald erfolgte zu Augsburg am Lech an der Grenzmark Baierns die Aussöhnung des Kaisers mit seinem Sohne, der sich zum fernern Gehorsam in dem ihm beschiedenen Antheile des Reiches anheischig machte [2]). Auf diese schnelle Ausgleichung zu Augsburg scheint aber vornehmlich der Graf Ernst (Ernust, Arnust) von Einfluß gewesen zu sein, welcher als einer der ausgezeichnetsten und edelsten Männer an dem Hoflager des jungen baierschen Königs um jene Zeit hervortritt und der sich auch bald das Vertrauen und das Wohlwollen des Kaisers in einem hohen Grade erwarb. Ihn hält man für einen Sohn des Grafen Luitpold, welcher in der Zeit Karls des Großen durch seine reichen Besitzungen an der Glan und Ammer im Huosigau (im heutigen Ober-Baiern) so wie auch jenseit der Donau im Nordgau als einer der bedeutendsten Dynasten im baierschen Lande bekannt wird. Da nun in denselben Gebieten auch die Besitzungen des Grafen Ernst gelegen waren, so

1) Annal. Bertin. a. 832. ap. Pertz, mon. I. p. 425. Imperator cum Maguntiam venit, ubi et ad placitum omnis populus occurrit, mox cum valida Francorum et Saxonum manu, Rheno et Moin fluminibus transitis, circa Triburim villam castra metatus est. Ludoicus vero, filius ejus, juxta Wormatiam, in villa quae vocatur Langbardheim, cum suo exercitu residebat.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 47. Annal. Bertin. a. 832. ap. Pertz, mon. I. p. 425. Imperator cum omni exercitu in Alemanniam perrexit, pervenitque ad Augustburg super Lech; ibique filium suum ad se venire fecit, ac solita pietate, quae contra se facta fuerant, omnia ei indulsit.

hat man in der neuern Zeit in eben diesem ältern Luitpold den eigentlichen Stammvater des alten baierschen Fürstenhauses der Scheiern oder Wittelsbacher, die dort gleichfalls später als einheimisch erscheinen, erkennen zu müssen geglaubt [1]).

Inzwischen hatte nicht minder der König Pipin seinem Vater den Gehorsam aufgekündigt und so den Kaiser zu einem gleichen Heereszuge nach Aquitanien genöthigt, der bei Pipins Hartnäckigkeit und den Aufhetzungen Lothars nicht so leicht wie der baiersche Heereszug beendigt werden konnte. Darum entsetzte ihn der Kaiser seines Reiches, und übertrug dasselbe seinem jüngsten Sohne Karl, wenn gleich ihm auch die Macht gebrach, das aquitanische Land dem Pipin zu entreißen. Dennoch brachte dies Verfahren wieder alle Leidenschaften und Partheien im Reiche in Bewegung, und rief sodann im Jahre 833 eine Verbindung aller drei Brüder gegen den Kaiser hervor um sich mit den Waffen in der Hand der Herrschaft des Ganzen zu bemächtigen [2]).

Sicher hätte Ludwig mit den zahlreichen Kriegerschaaren, welche sich beim Aufgebot gegen seine Söhne aus allen nördlichen Theilen des eigentlichen Frankenlandes im Osten und Westen des Rhein sogleich zu Worms um ihn versammelten, eine siegreiche Entscheidung in diesem Kampfe herbeiführen können, wenn ihn nicht seine Unentschlossenheit und seine Scheu vor einem Bürgerkriege von einem kräftigen Handeln abgehalten hätte. Seine Söhne dagegen, welche aus Italien, Aquitanien und Baiern gegen ihn heranziehend ihre Heere am obern Rhein im Elsaß in der Nähe von Kolmar vereinigten, hatten nicht versäumt den Papst Gregor IV., welcher zur Beilegung und Schlichtung der Irrungen im Reiche mit dem jungen Kaiser Lothar

---

1) Huschberg, älteste Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach. S. 62 bis 67.

2) Funck, Ludwig der Fromme. S. 117 bis 124.

über die Alpen gekommen war, in ihr Interesse zu ziehen, und nicht ohne Treulosigkeit von Seiten des römischen Patriarchen geschah es, daß, als sich die beiden feindlichen Heere in der Ebene von Kolmar gegenüber standen, Kaiser Ludwig sich fast von allen den Seinigen verlassen sahe und sich seinen Söhnen gefangen ergeben mußte. Darum ist diese Flur, welche bei Kolmar am Fuße des Siegwald-Berges gelegen das Rothfeld hieß, fortan das Lügenfeld (campus mentitus) genannt worden [1]).

Von seiner Gemahlinn und seinem jungen Sohne Karl getrennt, wurde nun Ludwig nach Soissons in das Kloster des heiligen Medardus gebracht, wo er auf Lothars Betrieb durch die dort versammelten Geistlichen unter der Leitung des Metropoliten Ebbo von Reims der kaiserlichen Würde entkleidet und dem klösterlichen Leben bestimmt ward. Aber die Zwietracht unter den siegenden Brüdern rettete den Vater auch aus dieser Gefahr. Denn die schmachvolle Behandlung desselben zu Soissons erregte bald den Unwillen der beiden jüngern Brüder, und Mißtrauen und Eifersucht auf Lothars Uebermacht führte sie wieder zu dem Vater zurück, für welchen unterdessen seine Halbbrüder, der ihm treu ergebene Drogo, Bischof von Metz, und Hugo, Abt zu St. Quentin, so wie auch der Fürst Pipin, des verstorbenen italischen Königs Bernhard Sohn, nach allen Seiten hin thätig waren, um die Gemüther der Völker zur Theilnahme an dem Schicksale des unglücklichen Fürsten zu

---

1) Funck, Ludwig der Fromme. S. 125 bis 133. Theganus, vita Ludov. P. c. 42. ap. Pertz, mon. II. p. 598. Perrexit obviam eis usque in campum magnum, qui est inter Argentoriam et Basilam, qui usque hodie nominatur Campus mendacii, eo quod ibi plurimorum fidelitas exstincta sit. Annal. Bertin. a. 833. ap. Pertz, mon. I. p. 426. Filii Ludovici imperatoris in pago Helisaciae, in loco qui dicitur Rothfeld, id est rubeus campus, juxta Columbarium, qui deinceps Campus mentitus vocatur, se conjunxerunt.

gewinnen. Schon im Frühjahre 834 versammelten die Könige Pipin und Ludwig ihre Schaaren an der Loire und am Rhein zur Befreiung ihres Vaters [1]). Bald wurde Kaiser Ludwig zu Paris wieder feierlich in seine Würde eingesetzt, und wenn Lothar auch noch den Versuch machte sich mit den Waffen gegen seinen Vater und seine Brüder zu behaupten, so sahe er sich am Ende doch genöthigt sich seinem Vater in dem Lager bei Blois (castellum Blisum) zu unterwerfen. Ludwig verzieh ihm seine Frevel und sandte ihn wieder in sein Reich Italien zurück [2]).

Um so größer mußte des Kaisers Freude über die Wiederherstellung seiner Herrschaft sein, als inzwischen auch die günstigsten Nachrichten über den Fortgang der Missionen unter den normannischen Völkern eingelaufen waren, welche die Einrichtung bestimmter kirchlicher Ordnungen bei denselben schon nöthig machten. Den Ausgangspunkt jener nordischen Missionen bildete aber das sächsische Kloster Corvey an der Weser, eine junge Pflanzung der gleichnamigen Abtei in Neustrien. Bereits um die Mitte des siebenten Jahrhunderts hatte eine fränkische Königinn aus dem merowingischen Geschlechte an der Somme in der Picardie etwas oberhalb der alten Stadt Amiens (Ambiani) ein Kloster gegründet, welches nach dem dort sich in die Somme ergießenden Flüßchen Corvey (Corbeja) genannt sich bald zu hohem Ansehn emporschwang. In Karls des Großen Zeit diente dasselbe als Unterrichts-Anstalt für die Sach-

---

1) Annal. Bertin. a. 834. ap. Pertz, mon. I. p. 427. Pippinus convocavit exercitum Aquitanorum et Ultra-Sequanensium, Ludoicus Bajoarios, Austrasios, Saxones, Alamannos nec non et Francos, qui citra Carbonariam consistebant, cum quibus etiam ad Aquis properare coeperunt.

2) Funck, Ludwig der Fromme. S. 133 bis 148. Vita Hludovici Imp. c. 53. ap. Pertz, mon. II. p. 639. Perventum est ad fluvium Ligerim propter castrum Blesense, quo Ciza fluvius (le Cousson) Ligeri confluit.

sen, die von hier aus durch ihre Landsleute mit dem Evangelium bekannt gemacht werden sollten, und zu Kaiser Ludwigs Zeit walteten hier nach einander seine beiden Vettern Adelhard und Wala als Vorsteher, von denen auch der Plan zur Stiftung einer dauernden Mission durch ein Kloster im Sachsenlande ausging.

Aber die erste Wahl zur Anlegung dieser Pflanzstätte im sogenannten Sollinger-Walde auf der Ostseite der Weser im Jahre 815 war nicht ganz günstig. Erst nach der Verlegung der neuen Kolonie in ein schönes Thal auf dem Westufer der Weser in der Nähe der königlichen Villa Huxeri (nachmals Höxter) seit dem Jahre 822 begann dieselbe aufzublühen, um bald eine große Bedeutung in der Kulturgeschichte Deutschlands zu gewinnen. Denn dies Kloster Neu-Corvey blieb in enger Verbindung mit dem Mutterkloster, das unter seinen damaligen Aebten aus dem kaiserlichen Hause in großem Ansehn stand. Walas Schwestersohn Werin verwaltete diese sächsische Abtei mit großem Ruhme, als der Kaiser in Folge von des dänischen Königs Harald Taufe sich nach einem Begleiter desselben in seine Heimath umsahe, um unter den Normannen das Christenthum zu predigen, und auf Wala's Empfehlung wurde der Mönch Ansgar aus seinem Kloster, der jedoch geraume Zeit in dem gleichnamigen sächsischen Stifte gewirkt hatte, zu einer Missionsreise nach dem Norden bestimmt, welche derselbe bei seinem glühenden Eifer für die Verbreitung des Christenthums, obgleich nur von einem Gefährten, dem Mönche Autbert, begleitet, willig übernahm, und sich mit dem Fürsten Harald nach Rustringen einschiffte [1]).

Zwar übten anfangs, wie oben bemerkt, die feindlichen Verhältnisse an der fränkisch-dänischen Grenzmark einen nachtheiligen Einfluß auf Ansgars Bemühungen aus; meh-

---

1) Reuterdahl, Ansgarius oder der Anfangspunkt des Christenthums in Schweden. Berlin 1837. 8. S. 192 bis 203.

rere Jahre wirkten die beiden Männer vergeblich, und Autbert sahe sich selbst durch Krankheit genöthigt nach Corvey im Sachsenlande zurückzukehren, wo er schon im Jahre 830 mit Tode abging, aber bald nahm die Sache hier eine andere, mehr glückliche Wendung. Das sächsische Kloster sandte neue Glaubensboten, und während der Mönch Gislemar auf die Dänen seine Thätigkeit beschränkte, drang Ansgar von dem Mönche Witmar begleitet selbst bis nach Schweden vor, wo es ihm gelang den Saamen der christlichen Lehre im reichern Maaße auszustreuen, weil die Schweden in ihrer Entfernung nicht wie die Dänen in Feindschaft mit den Franken lebten, und nicht alles, was von dort herkam, mit Mißtrauen betrachteten [1].

Als nun Ansgar nach anderthalbjähriger Wirksamkeit unter den Schweden in das fränkische Reich zurückkehrte, wünschte der Kaiser, durch seine Nachrichten erfreut, den Erfolg dieser Bemühungen durch äußere Einrichtungen zu unterstützen und auf die Dauer zu sichern, und darum ward, entweder auf dem Reichstage zu Ingelheim im Sommer oder zu Diedenhofen im Herbst des Jahres 831, der schon von seinem Vater entworfene Plan für die nordischen Gebiete wieder aufgenommen. Denn Karl hatte die Länder jenseit der Elbe nicht zu einem der sächsischen Hochstifte geschlagen, sondern sie zu einer eigenen Diöcese bestimmt [2]. Auch war dort schon eine Kirche errichtet worden, obschon seine Absichten wegen der dortigen politischen Verhältnisse nicht zur Ausführung kamen, und darum hatte Ludwig schon früher das nordalbingische Sachsen unter die beiden benachbarten Hochstifte von Bremen und Verden

---

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 40. Reuterdahl, Ansgarius. S. 208.

2) Wedekind, Noten zu einigen Geschichtschreibern des Mittelalters. Th. I. Heft I. Not. VII. S. 49. 50. 54.

vertheilt [1]). Jetzt aber faßte der Kaiser großartigere Plane, und so errichtete er mit Einwilligung der beiden Bischöfe von Bremen und Verden einen erzbischöflichen Stuhl in der hier zuerst mit Bestimmtheit hervortretenden Stadt Hamburg (civitas Hammaburg), welche als die große kirchliche Metropole des Nordens von Deutschland in dieser Zeit ihren ersten Ruhm begründete und durch ihre treffliche Lage an der untern Elbe, wo dieser Strom sich golfenartig zum deutschen Meere zu erweitern beginnt, sich denselben als merkantilische Metropole des deutschen Nordens für immer gesichert hat [2]).

Ludwig untergab dem priesterlichen Sitze zu Hamburg nicht nur das nordalbingische Sachsen, sondern auch alle nordischen Länder dergestalt, daß dem neuen Metropoliten die Macht zustehen sollte für diese Länder Bischöfe und Priester zu ernennen, wie es die Umstände und Bedürfnisse verlangen würden. Zum Metropoliten von Hamburg ernannte der Kaiser aber den frommen Apostel Ansgar, und

---

1) Rimberti vita S. Anskarii c. 12. ap. Pertz, mon. II. p. 698. Karolus Augustus omnem Saxoniam ferro perdomitam et jugo Christi subditam per episcopatus divisit, ultimam partem ipsius provinciae, quae erat in aquilone ultra Albiam, nemini episcoporum tuendam commisit, sed ad hoc reservare decrevit, ut ibi archiepiscopalem constitueret sedem, ex qua successio fidei christianae in exteras proficeret nationes. — Hludovicus partem illam provinciae, quae ultra Albiam erat, in duo divisit, et duobus vicinis episcopis interim commendavit.

2) Staphorst, hamburgische Kirchengeschichte. I, 1. Seite 19 bis 32. Zimmermann, Chronik von Hamburg. Seite 14. 15. Rimberti vita S. Anskarii c. 12. Hludovicus una cum consensu episcoporum ac plurimo synodi conventu in praefata ultima Saxoniae regione trans Albiam in civitate Hammaburg sedem constituit archiepiscopalem, cui subjaceret universa Nordalbingorum ecclesia, et ad quam pertineret omnium regionum aquilonalium potestas ad constituendos episcopos sive presbyteros, in illas partes pro Christi nomine destinandos.

sein Bruder Drogo, der Bischof von Metz, welcher als Erzkanzler der Pfalz zu Aachen damals mit der erzbischöflichen Würde bekleidet war, ertheilte dem neuen Kirchenfürsten die heilige Weihe unter dem Beistande der drei Metropoliten Ebo von Reims, Otgar von Mainz, welcher während seiner Verwaltung der mainzischen Kirche von 826 bis 847 einen nicht unbedeutenden Antheil an den damaligen Händeln im fränkischen Reiche nahm, und des Hetti von Trier, so wie der beiden Bischöfe Willerich von Bremen und Helmgaud von Verden [1]). Auch sandte ihn der Kaiser, um diesen Verhandlungen mehr Festigkeit zu geben, mit einem ansehnlichen Gefolge von Bischöfen und Grafen nach Rom zu dem apostolischen Stuhle, wo der Papst Gregor IV. ihn im Jahre 832 nicht nur bestätigte und mit dem Pallium bekleidete, sondern ihn auch neben jenem Metropoliten von Reims zu seinem Legaten unter den Dänen, Schweden, Slaven und andern nordischen Völkern ernannte. Die kaiserliche Bestätigung des hamburgischen Metropoliten erfolgte sodann im Jahre 834 durch eine Urkunde, durch welche zugleich dem neuen Stifte zur Aufrechterhaltung der nordischen Missionen das Kloster Thorout (cella Turholt) in Flandern, zwischen Brügge und Ypern gelegen, vermacht wurde [2]).

Stand der Kaiser Ludwig seit dem Schlusse des Jahres 834 auch wieder als Machthaber im Reiche da, und war er auch bei der allgemeinen innern Auflösung desselben in kirchlicher und politischer Beziehung sogleich eifrigst bemüht die alte Ordnung überall wieder herzustellen und durch neue Maaßregeln zu befestigen, so dauerte doch die frühere Verwirrung in den letzten Jahren des Kaisers fort und störte

1) Wedekind, Noten I, 1. Not. VII. S. 54.

2) Christiani, Geschichte von Schleswig und Holstein. I. S. 116. Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 41. Reuterdahl, Ansgarius. S. 209. 210.

ihm noch mehr als einmal den Genuß seiner Herrschaft. Die mehr oder minder begründeten Anforderungen seiner Söhne auf der einen Seite, und die alten Plane des Kaisers seinem jüngsten Sohne Karl eine Herrschaft in dem väterlichen Reiche zu verschaffen, auf der andern Seite, durchkreuzten sich stets, und ließen noch eine Reihe von Theilungsplanen hervorgehen, die durch die folgenden Ereignisse eben so oft umgestaltet oder auch ganz aufgehoben wurden [1]).

So brachten die Ansprüche der beiden Könige Pipin und Ludwig für die dem Vater angeblich geleisteten Dienste schon auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 836 eine Theilung des Reiches hervor, nach welcher der Kaiser ohne Rücksicht auf den mit Italien abgefundenen König Lothar das gesammte Frankenland im Norden der Alpen in drei Theile zerlegte und dieselben jenen beiden jüngern Söhnen nebst dem Karl als eigene Reiche bestimmte. Danach erhielt König Ludwig als Zugabe zu Baiern alle übrigen ostfränkischen Länder mit Ausnahme von Schwaben und dessen Zubehör und den sich westwärts daran anschließenden Gebieten zwischen dem obern Rhein und der Mosel, dann auch die gesammten Niederlande austrasischen und neustrischen Antheiles bis zu den Ardennen hin und zum Theil darüber hinaus bis zur obern Somme und obern Oise, so daß hier die Städte Boulogne, Terouenne, Arras, Cambray, St. Quentin in der Landschaft Vermandois und vielleicht auch Noyon dazu gehörten. Erst seitdem erscheint Ludwig in den Urkunden nicht mehr blos als König von Baiern, sondern auch als König in Ost-Franken (Francia orientalis), und hat diesen Titel bis zum Ende seines Lebens behalten [2]).

---

1) Funck, Ludwig der Fromme. S. 148 bis 156.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. Seite 53. Vergl. Kremer, Geschichte des rheinischen Franziens. S. 349 bis 351.

Der König Pipin bekam zu seinem Lande Aquitanien noch das alte Neustrien zwischen der Loire und Seine und an achtzehn Gaue nördlich von der Seine bis zu den Ardennen hin, so daß die nordöstliche Grenze seines Reiches sich ungefähr von den Quellen der Loire nordwärts nach den Quellen der Seine hinzog, von dort weiter über die Aube und Marne nach Chalons, dann nach der Mündung der Aisne in die Oise, bis zur obern Somme und bis zum Meere und die Städte Autun, Chalons sur Marne, Meaux, Amiens und Ponthieu in sich einschloß. Aber das Land zwischen den Gebieten Pipins und Ludwigs so wie zwischen den Alpen und dem Mittelmeere sollte dem Karl zufallen, so daß dieser außer dem schon früher erhaltenen Schwaben nebst Hohenrhätien (Churwalchen) und dem Elsaß auch einen Theil von dem eigentlichen Franken, nebst dem größten Theile von Burgund mit der Provence (wozu damals auch die Dauphiné gerechnet wurde) und Septimanien mit der spanischen Mark bekam. Die Grenze dieses letztern Reiches, des Königs Karl, zog sich demnach auf der Wasserscheide der Westalpen entlang vom Mittelmeere aufwärts bis zum St. Gotthard und den Quellen des Lech, folgte diesem Flusse abwärts bis zur Donau, zog sich dann nordwestwärts hinüber zum untern Neckar, folgte dem Rhein abwärts bis nach Koblenz und wieder der Mosel aufwärts bis nach Trier, ging dann westwärts über die Ardennen und die Maas (in der Gegend von Sedan) bis zur Vereinigung der Aisne und Oise, wandte sich darauf gegen Süden nach Chalons zurück über die obere Marne, Aube und Seine auf der Grenzmark von Champagne und Bourgogne südwärts bis zu dem Quellgebiet der Loire in der Auvergne, und folgte gegen Südwesten dem Rande der Sevennen bis zu den Pyrenäen und dem Ebro. Demnach umfaßte dieses Mittelreich Karls das gesammte Stromgebiet der Rhone und die ganze obere Hälfte des Stromgebietes des Rhein, und es reichte von den Städten Mainz, Trier

und Koblenz im Norden bis zu den Städten Arles, Marseille, Narbonne und Barcelona im Süden, und von Reims und Soissons nebst Laon im Westen bis nach Genf im Südosten und bis Chur und Augsburg im Osten. In seiner Mitte lagen die alten berühmten Metropolen Lyon, Besançon und Metz. Von dem Lande Italien war in der Theilung keine Rede; sonst aber behielt sich der Kaiser das Recht vor diese verschiedenen Gebiete seiner Söhne nach Maaßgabe ihres Benehmens vergrößern oder verringern zu dürfen [1]).

Diese Anordnung war jedoch nicht von langer Dauer. Denn Ludwig hatte anfangs den Plan gehabt sich zum Besten seines jüngsten Sohnes Karl an den ältesten Sohn, den italischen König Lothar, anzuschließen, obwohl diese Verbindung nicht zu Stande kam und so die Reichstheilung zu Worms zur Folge hatte. Vielmehr drohete nun das Verhältniß zwischen Ludwig und Lothar immer feindseliger zu werden, so daß der Kaiser sogar im Jahre 837 einen Zug nach Italien zu unternehmen beschloß, der bei seiner damaligen Verbindung mit dem Papste der Herrschaft des Königs Lothar nur verderblich werden konnte. Zwar mußte dieser Heereszug Ludwigs wegen eines gefährlichen Angriffes der Normannen auf das Reich unterbleiben, aber der italische König war dadurch um so mehr gereizt, und die Vorliebe für seinen Sohn Karl bewog den Kaiser darauf zu denken ihn gegen die etwanigen Angriffe Lothars in seinem Reiche zu sichern, das auf der langen Grenzlinie in den Alpen von dem Mittelmeere bis zum Quellgebiet des Rhein von Italien aus gefährdet schien. Darum erfolgte noch im

---

1) Funck, Ludwig der Fromme. S. 157 bis 160. Doch ist die Zeit dieser Theilung nicht ganz sicher, und darum verlegen Andere dieselbe auch auf den Reichstag zu Cremieux (Stremiacum) bei Lyon im Jahre 835. Vergl. Luden, deutsche Geschichte. V. S. 383. Kremer, Geschichte des rheinischen Franziens. S. 361. 362.

Herbste 837 auf dem Reichstage zu Aachen eine Umänderung der frühern Theilung des Frankenlandes im Norden der Alpen [1]).

Hatte nach dem vorjährigen Plan die Hauptmasse von Karls künftigem Reiche aus Südländern bestanden, so mußte sie jetzt aus Nordländern gebildet werden [2]). Der baiersche König mußte also die Niederlande wieder abtreten, und erhielt dafür das ursprüngliche Erbtheil Karls nämlich Alemannien mit dem Elsaß und Hohenrhätien. Eben so mußte Pipin die achtzehn Gaue im Norden der Seine und den kleinern östlichen Theil des Landes zwischen der Loire und Seine abtreten, wofür er mit Septimanien und der spanischen Mark entschädigt worden zu sein scheint. Demnach breiteten sich jetzt die Länder Karls an den Gestaden des deutschen Meeres und des brittischen Kanales von der Mündung der Weser bis zur Mündung der Seine aus, indem die Grenzlinie seines Reiches gegen das ostfränkische Reich Ludwigs zunächst die Friesen und die Sachsen von einander schied, den Rhein an der Spitze seines Deltalandes überschritt, dann südwärts zwischen dem Rhein und der Maas an der Westseite des Ducates Ripuarien fortlief, weiter aufwärts die Mosel unterhalb Trier überschritt, dann dem Zuge der Vogesen an der Westseite des Elsaß folgte

1) Kremer, Geschichte des rheinischen Franziens. S. 364.

2) Annal. Bertin. a. 837. ap. Pertz, mon. I. p. 431. Imperator dedit filio suo Carolo maximam Belgarum partem, id est a mari per fines Saxoniae usque ad fines Ribuariorum totam Frisiam, et per fines Ribuariorum comitatus Moilla (der Mühlgau an der untern Maas), Batua, Hammelant, Mosagao; deinde vero quidquid inter Mosam et Sequanam usque ad Burgundiam una cum Viridunense consistit et de Burgundia Tullensem — Parisiacum, et deinde per Sequanam usque in mare oceanum et per idem mare usque ad Frisiam, omnes videlicet episcopatus, abbatias, comitatus, fiscos et omnia intra praedictos fines consistentia etc. Eben so ist diese Bestimmung auch bei Nithardus, hist. dissensionum filiorum Ludov. Pii ad a. 837. I, 6.

und sich über den Jura durch das helvetische Tafelland an der obern Aar bis zum großen St. Bernhard hinaufzog. Dadurch war also das ganze obere Rheinland mit den vornehmsten Alpenpassagen aus Italien dahin durch die rhätischen und penninischen Alpen dem Könige Ludwig zugetheilt und die Angriffslinie von Italien gegen Karls Reich auf die Westalpen mit den burgundischen Alpenpässen wie vornehmlich dem Mt. Cenis beschränkt.

Gegen Pipins Reich scheint Karls Grenze so verändert worden zu sein, daß sie von der Mündung der Rhone an diesem Flusse hinauflief, sich sodann zwischen der obern Loire und Saone hinzog bis zur Yonne und Seine und der letztern abwärts bis zum Meere folgte, so daß Paris noch zu Karls Reiche gehörte. Ueber die Länder nördlich von Burgund sollte der vierzehnjährige Karl schon von jetzt an eben so herrschen wie seine Brüder über die Länder Italien, Aquitanien und Baiern. Deshalb mußten ihm die versammelten Vasallen jener Länder sogleich in Aachen huldigen. Burgund sollte ihm erst nach des Kaisers Tode zufallen, eben so wie dem Pipin und Ludwig die ihnen außer Aquitanien und Baiern zugedachten Länder [1]).

Aber auch diese Theilung war nicht von Bestand. Die Verwirrung im Reiche dauerte fort und die natürliche Folge davon war, daß sich die Bande desselben im Innern immer mehr auflösten, und daß es nach außen hin sein früheres Achtung gebietendes Ansehn verlor. Die wendischen Völker an der mittlern und untern Elbe sagten sich von der fränkischen Herrschaft los und traten selbst feindlich gegen das Reich auf, während die Normannen auch trotz der Missionen von Hamburg aus ihre Angriffe auf dasselbe mit erneuter Kraft und nicht ohne Erfolg unternahmen. Sicher hatten die Normannen seit dem Tode Karls des Großen ihre Wikingsfahrten oder Raubzüge niemals unterbrochen, wenn

1) Funck, Ludwig der Fromme. S. 165. 166.

auch die fränkischen Annalisten, mit dem Gange der innern Zwistigkeiten beschäftigt, nur selten der Drangsale gedenken, welche diese nordischen Helden über die Uferlandschaften des Reiches gebracht haben mögen. Da die Normannen aber in jener Zeit ihre Landungen an den brittischen Inseln fortsetzten und selbst bis nach der hispanischen Halbinsel vordrangen, so ist es nicht zu bezweifeln, daß sie auch die nördlichen Küsten von Deutschland und Gallien besucht und verheert haben werden, wo die ihnen nicht unbekannte Zerrüttung des Reiches ihren Gewaltthaten nur allzu förderlich war. Nur erst beim Jahre 834 wird in den Annalen bemerkt [1]), daß die Dänen mit einer Flotte an der friesischen Küste erschienen und gelandet seien, daß sie dieselbe verwüstet hätten, und über Utrecht nach dem alten Handelsorte Dorstadt (jetzt Wyk te Duerstede am Rhein) gekommen seien, den sie verheert und die Bewohner gefangen fortgeführt hätten. Ohne Zweifel zeichnete sich diese Landung durch den großen Schaden und durch die dem Reiche zugefügte Schmach vor den frühern aus [2]).

Aber die Angriffe der Normannen dauerten fort. Auch im folgenden Jahre hatte jener durch seine Reichthümer berühmte Handelsplatz Dorstadt, wo sich sogar eine Münze der Karolingen befand [3]), aufs neue das Unglück von ihnen heimgesucht zu werden, und im Jahre 836 wurden nach Angabe der fuldischen Annalen die beiden Orte Antwerpen (Andwerpa), das hier zuerst mit Bestimmtheit hervortritt, und der Handelsplatz Witla an der Mündung der Maas,

1) Annal. Bertin. a. 834. ap. Pertz, mon I. p. 428. Classis de Danis veniens in Frisiam aliquam partem ex illa devastavit, et inde per Vetus Trajectum ad emporium, quod vocatur Dorestadus venientes omnia diripuerunt.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 375.

3) Depping, histoire des expéditions maritimes des Normands. I. p. 147.

entweder das heutige Briel oder in der Nähe desselben, von den Dänen in Brand gesteckt und die Friesen zum Tribut gezwungen [1]). Ueberhaupt wurde von nun an das rheinische Deltaland oder das friesische Gebiet der vornehmste Anziehungspunkt für die normannischen Wikingsfahrten, theils weil diese Landschaften damals durch den Handelsverkehr aufzublühen begannen, theils auch weil von hier aus am besten weitere Züge in das Innere des Reiches nach Osten und Westen gemacht werden konnten. Noch lange Zeit blieben diese normannischen Verheerungen daselbst im Andenken des Volkes, so daß noch weit später die Gebiete von Dänemark und Norwegen bei den Friesen nur unter dem Namen Grimma Herna d. h. die grausame Gegend bekannt waren [2]). Zwar wurden in Folge dieser Angriffe starke Küstenwachten an den Rhein-Mündungen aufgestellt, aber die Verwirrung im Reiche machte die Vertheidigung seiner Grenzen auch gegen unbedeutende Raubschaaren unmöglich [3]). Selbst der dänische König Erik, Gottfrieds Sohn, welcher bis um die Mitte des neunten Jahrhunderts die Herrschaft in Jütland führte, scheint diesen Unternehmungen der Normannen, die zum Theil seinem Reiche angehörten, nicht fremd gewesen zu sein und die traurige Lage der hamburgischen Kirche bei Ansgars unausgesetzten Bemühungen zur Ausbreitung des Christenthums bei jenem Volke ergiebt sich daraus von selbst [4]).

Denn im Sommer des Jahres 837, als Kaiser Ludwig schon zur Heeresfahrt nach Italien gegen seinen Sohn Lo-

---

1) Annal. Fuldens. a. 836. ap. Pertz, mon. I. p. 360. Nordmanni Andwerpam civitatem incendunt, similiter et Witlam, emporium juxta ostium Mosae fluminis, et a Frisonibus tributum acceperunt.

2) Wiarda, ostfriesische Geschichte. I. S. 88.

3) Funck, Ludwig der Fromme. S. 163. 164.

4) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 42.

thar auszog, erfolgte ein neuer heftiger Angriff der Dänen. Sie landeten auf der Insel Walchern (Walchra, Walacria), zersprengten die dort aufgestellte Mannschaft, tödteten ihren Anführer, den Grafen Eggehard (Ekhard), drangen aufs neue verwüstend bis nach Dorstadt vor und kehrten mit dem den Friesen abgepreßten Raube glücklich wieder heim. Auch fiel bei dieser Gelegenheit der dänische Fürst Hemming, des Königs Harald Bruder, welcher als Lehnsmann des Kaisers auf Walchern lebte [1]). Dies Unglück verhinderte jenen italischen Heereszug Ludwigs, welcher sogleich umkehrte und seine Schaaren nach Nimwegen entbot. Aber die Normannen waren schon entwichen und die Schmach durch sie erlitten, und Ludwigs weitere Anordnungen in Friesland zum Schutze der Küste, wie vornehmlich durch Ausrüstung einer Flotte, blieben ohne Erfolg [2]).

Inzwischen mußten die willkührlichen Ländertheilungen und Umtauschungen des Kaisers bei seinen ältern Söhnen wie bei seinen Beamten und Vasallen eine gleiche Unzufriedenheit erwecken. Darum näherten sich die Könige Lothar und Ludwig einander, von welchen der letztere nicht mit Unrecht sich nichts von den ostrheinischen Gebieten entziehen lassen wollte, während der verblendete Kaiser, eine Verbindung von ihnen gegen seinen Lieblingssohn fürchtend, sich dem aquitanischen Könige näher anschloß und alsbald den baierschen König zum Verluste aller seiner ostfränkischen Länder, mit alleiniger Ausnahme des Landes Baiern im Süden der Donau, verurtheilte und damit seine Söhne Pipin und Karl zu bereichern beabsichtigte [3]). Demnach

---

1) Annal. Fuldens. a. 837. ap. Pertz, mon. I. p. 361. Nordmanni tributum exactantes in Walchram insulam venerunt, ibique Eggihardum ejusdem loci comitem et Hemmingum, Halbdani filium cum aliis multis occiderunt et Dorestadum vastaverunt.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 389.

3) Annal. Bertin. a. 838. ap. Pertz, mon. I. p. 432. Ludoi-

sahe das Jahr 838 eine neue Theilung des Reiches hervorgehen. Denn Pipin trat alles, was ihm durch den Vertrag zu Aachen zwischen der Loire und Seine geblieben war, für den Stiefbruder ab, und erhielt dafür wahrscheinlich ganz Burgund bis zum St. Gotthard, so daß also die Angriffslinie Lothars gegen Karl auf die rhätischen Alpen beschränkt, Karl aber durch die Ausdehnung seines Reiches an dem ganzen Rheinstrom entlang und von der Loire bis zur Elbe und zur Donau in den Stand gesetzt wurde den Ludwig, und von Pipin unterstützt zugleich den Lothar im Zaum zu halten. Das eingetauschte Land ward sogleich zu Karls vorläufigen Besitzungen geschlagen, und da derselbe bereits das funfzehnte Jahr zurückgelegt hatte, so machte ihn der Kaiser auf der Versammlung zu Chiersy (Carisiacum) wehrhaft, indem er ihm das Schwerdt umgürtete und zugleich mit einer Königskrone schmückte, was den ältern Söhnen nicht zu Theil geworden war. Bei Entlassung der Versammlung sandte er ihn in die Gegend von Mans in Neustrien, um sich von den Vasallen zwischen der Loire und Seine huldigen zu lassen [1]). Und das geschah zu einer Zeit, als an allen Grenzen die Nachbarvölker das Reich anfielen, und als die wendischen Obotriten und Wilzen nur mit Mühe in einem Schein der Abhängigkeit erhalten wurden. Trug doch selbst der dänische König Erik damals dem Kaiser an, ihm die Herrschaft über die Obotriten zum Lohne für die gegen sie geleistete Hülfe zu überlassen und ihm das ganze

---

cus, quidquid ultra citraque Rhenum paterni juris usurpaverat, recipiente patre amisit, Helisatiam videlicet, Saxoniam, Thoringiam, Austriam atque Alamanniam.

1) Annal. Bertin. a. 838. ap. Pertz, mon. I. p. 432. Imperator ad placitum suum generale in Carisiaco pervenit, quo Pippino paternis obsequiis assistente atque favente, fratri Carolo, tunc cingulo insignito, pars Niustriae ad praesens data est, ducatus videlicet Cenomannicus, omnisque occiduae Galliae ora intra Ligerim et Sequanam constituta.

Land Friesland, von dessen Beschützung gegen die normannischen Raubanfälle das Reich so viele Beschwerde habe, als Lehn zu übertragen [1]).

Aber der König Ludwig fügte sich der Willkühr des Vaters nicht. Noch im Herbste jenes Jahres ergriff er die Waffen zur Behauptung seines ostfränkischen Reiches, dessen Völker seine Sache zu vertheidigen entschlossen schienen, als er von Regensburg aus über Frankfurt am Main hinab bis gegen Mainz vordrang, um seinem Vater den Uebergang über den Rheinstrom zu wehren [2]). Denn der Kaiser rückte sogleich mit Heeresmacht heran, und wenn der plötzliche Tod seines Sohnes Pipin noch am Schlusse des Jahres 838 auch seinen ganzen Plan zu zerstören drohete, so gedachte er wenigstens durch eine genauere Verbindung mit dem italischen Könige Lothar seinem Sohne Karl genügenden Schutz und Sicherheit in seinem Reiche zu geben. Auch erzwang der Kaiser am Anfange des Jahres 839 den Uebergang über den Rhein und beschränkte den König Ludwig auf sein baiersches Land [3]). Die Ausgleichung mit Lothar kam bei den vortheilhaften Aussichten für den letztern bald zu Stande, und die Folge davon war eine neue Reichstheilung noch im Sommer desselben Jahres auf dem Reichstage zu Worms. Danach wurde das gesammte Frankenland im Norden der Alpen, mit Ausnahme von Baiern, in zwei Theile zerlegt und zwar durch eine Linie, welche von der Mündung der Maas bis zu ihrer Quelle hinaufstieg, dann dem Laufe der Saone abwärts folgte bis

1) Funck, Ludwig der Fromme. S. 169. 170.

2) Kremer, Geschichte des rheinischen Franziens. S. 365. 366.

3) Annal. Bertin. a. 839. ap. Pertz, mon. I. p. 432. Imperator, tribus ferme infra Maguntiam civitatem milibus Rheno transposito, Saxones obvios suscepit. Ludoicus vero, deficientibus quos ex Austrasiis, Thoringiis atque Alamannis illexerat secumque adduxerat, concitus aufugit, Norejamque, quae nunc Bajoaria dicitur, revertitur.

zu ihrer Vereinigung mit der Rhone, sodann wieder an der letztern hinaufzog bis zum lemanischen See und zum St. Bernhard, von wo die Grenzlinie der Wasserscheide der Alpen bis zum Mittelmeere folgte. Sie schied auf gewisse Weise die romanischen von den echt deutschen Ländern des fränkischen Reiches, und bei der dem Lothar gestatteten Wahl für diese beiden Haupttheile des Reiches entschied sich derselbe für den ostfränkischen Theil, wegen des kriegerischen Sinnes der Bewohner desselben und wegen dessen Lage im Verhältniß zu den beiden andern Reichen in Baiern und West=Franken (Neustrien, Aquitanien und Burgund), wenn er auch mit dem italischen Lande nur durch die penninischen und rhätischen Alpen im Zusammenhange stand [1]).

In dem westfränkischen Reiche Karls jedoch mußte das Land Aquitanien erst mit den Waffen gewonnen werden, weil der König Pipin zwei Söhne Pipin und Karl hinterlassen hatte, die der Großvater ungerechterweise von der Herrschaft ausschloß, während die aquitanischen Vasallen den jüngern Pipin als ihren König anerkannten; und der Heereszug, welchen der Kaiser selbst nach dem von ihm seit seiner ersten Jugendzeit beherrschten Lande im Sommer 839 unternahm, fiel trotz der innern Zwietracht in Aquitanien

---

1) Funck, Ludwig der Fromme. Seite 171 bis 175. Annal. Bertin. a. 839. ap. Pertz, mon. I. p. 434. Cujus divisionis formula ita se habuit: Quarum altera regnum Italiae partemque Burgundiae, id est vallem Augustanam, comitatum Vallissorum, comitatum Waldensem usque ad mare Rhodani (lac. Lemanus), ac deinde orientalem (richtiger occidentalem) atque aquilonalem Rhodani partem usque ad comitatum Lugdunensem, Scudingium, Wirascorum, Portisiorum, Suentisiorum, Calmontensium, ducatum Mosellicorum, comitatum Arduennensium, Condorusto, inde per cursum Mosae usque in mare. — Alteram partem Burgundiae, id est comitatum Genavensem, Lugdunensem, Amaus, Hatoariorum, Lingonicum, Tullensium et sic per decursum Mosae usque in mare.

doch eben so vergeblich als unrühmlich aus [1]). Auch wiederholten sich zu gleicher Zeit die Angriffe der Dänen auf Friesland, und an der ganzen Nordostgrenze des Reiches standen die wendischen Völker von der Ostsee bis nach Böhmen hin auf, und brachen verheerend in die sächsischen Marken an der untern Elbe ein. In dieser allgemeinen Noth sah sich der Kaiser gezwungen sich wenigstens von den furchtbaren Dänen zu befreien; mit dem Könige Erik ward ein Vergleich abgeschlossen, dem zu Folge der vertriebene Fürst Harald anstatt des bisher besessenen Landes Rustringen, um ihn von den jütischen Grenzen zu entfernen, den friesischen Ort Dorstadt mit seiner Umgebung als Lehn erhalten zu haben scheint [2]). Gegen die Wenden suchte man mit den Waffen die Ehre des Reiches aufrecht zu erhalten. Aber gegen die nördlichen Stämme derselben, die Obotriten und Wilzen, ist sicher nichts bedeutendes ausgerichtet, und nur gegen die Sorben waren die kaiserlichen Schaaren glücklicher, indem das sorbische Volk der Kolditzen (Colodici), ohne Zweifel in der Gegend des heutigen Kolditz an der Mulde [3]), bei dem Orte Kesigesburg eine völlige Niederlage erlitt. Ihr König Cimuskl selbst fiel im Kampfe; jener Ort nebst eilf andern festen Plätzen wurden erobert und die Besiegten zur Stellung von Geiseln und zur Abtretung eines Landstriches genöthigt [4]).

Inzwischen trat aber auch der jüngere Ludwig noch einmal zur Vertheidigung seiner Rechte auf, und zog am Anfange des Jahres 840 nach Frankfurt, wo er die ost-

---

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 397.

2) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 43.

3) Zeuß, die Deutschen. S. 644.

4) Annal. Bertin. a. 839. ap. Pertz, mon. I. p. 436. Saxones interea contra Sorabos, qui Colodici vocantur, apud Kesigesburch dimicantes victoriam adepti sunt, regeque ipsorum Cimusclo interfecto eandem urbem et undecim castella ceperunt.

fränkischen Völker durch Versprechungen und Drohungen auf seine Seite zu bringen suchte [1]). Das erbitterte den Kaiser aufs äußerste. Obgleich auf allen Seiten bedrängt und an seinem Körper leidend zog er selbst wider seinen Sohn aus um sein letztes Theilungsprojekt aufrecht zu erhalten. Er überschritt den Rhein und trieb den baierschen König wieder in sein altes Erbtheil zurück; aber zum Kampfe kam es nicht. Der Kaiser wandte sich, da seine Krankheit gefährlicher wurde, wieder zum Rhein zurück, wo ihn der Tod endlich von seinen Leiden befreite. Er starb unausgesöhnt mit seinem Sohne Ludwig im Juny 840 auf einer Insel im Rhein, der Pfalz Ingelheim gegenüber, in den Armen seines Halbbruders des Erzbischofs Drogo, in dessen Kathedrale zu Metz, in der Kirche des heiligen Arnulf, er auch seine Ruhestätte fand [2]).

Das fränkische Reich war bei Kaiser Ludwigs Tode, nur ein viertel Jahrhundert nach Karls des Großen Zeit, aufs äußerste zerrüttet und in seinem Innern wie nach außen hin wankend geworden. Ludwigs Walten im Reiche bezeichnet den Gährungsproceß in der Auflösung der Elemente der frühern Ordnung der Dinge, um neue Gestalten des Lebens in politischer und kirchlicher Beziehung aus ihnen hervorgehen zu lassen. Ludwig trug selbst die vornehmste Schuld von der im Reiche herrschenden Verwirrung, und er hat durch sein verkehrtes Wirken am meisten dazu beigetragen die noch bestehenden Ueberreste der alten Volksfreiheit zu vernichten und die weitere Ausbildung und Herrschaft des Lehnssy-

1) Kremer, Geschichte des rheinischen Franziens. S. 370.

2) Funck, Ludwig der Fromme. S. 179. 180. Annal. Fuldens. a. 840. ap. Pertz, mon. I. p. 362. Imperator illis diebus morbo correptus aegrotare coepit, et per Moenum fluvium navigio ad Franconofurt, inde post dies paucos in insulam quandam Rheni fluminis prope Ingilenheim delatus, morbo invalescente 12 Kal. Julii ultimum diem clausit; corpusque ejus Mettis civitatem perlatum in basilica S. Arnulfi honorifice sepultum est.

stems, an welchem die Macht seiner Nachkommen ganz zu Grunde gehen sollte, zu befördern. Auch konnte sein Tod die Verwirrung im Reiche nicht lösen, vielmehr ging die von ihm ausgestreute Saat des Unglücks nach seinem Tode erst blutig auf.

Die Sonderung der volksthümlichen Elemente in dem karolingischen Reiche trat jetzt, da dieselben an Ludwigs gleich berechtigten Söhnen und Enkeln die nöthigen Vertreter fanden, mit schnellen Schritten ein. Denn der italische König Lothar, welchem der sterbende Vater seine Krone und sein Schwerdt übersandt hatte mit der Ermahnung, der Schutz seines Bruders Karl, seines Miterben im Reiche zu bleiben, nahm nach seinem kaiserlichen Titel sogleich die Oberherrschaft über das gesammte Reich in Anspruch, und wollte den Karl sich eben so wenig zur Seite geordnet sehen wie den baierschen König Ludwig. Aber seiner Anmaßung und Herrschsucht entsprach weder seine Tüchtigkeit noch sein unternehmender Sinn. Noch ehe er über die Alpen gekommen war, hatte sein mehr thätiger Bruder Ludwig sich der ostfränkischen Länder und Völker versichert, und legte damals den ersten festen Grund zu dem Reiche, welches ihm und seinen Nachkommen auch für immer geblieben und der eigentliche Stamm zu dem spätern deutschen Reiche geworden ist [1]). Theils durch arglistige Unterhandlungen, theils durch die Waffen suchte Lothar gegen seine Brüder zu wirken, indem er sich bald gegen Ludwig nach dem Rhein hin wandte, bald gegen Karl nach der Seine und Loire; aber beide ließen sich von ihm weder bethören noch überwältigen. Gelang es ihm auch mehrmals nicht unbedeutende Vortheile über sie zu erringen, so gingen diese doch durch seine Unfähigkeit die günstigen Umstände zu be=

---

1) Annal. Fuldens. a. 840. ap. Pertz, mon. I. p. 362. Hludovicus orientales Francos, Alamannos, Saxones et Thuringios sibi fidelitatis jure confirmat.

nutzen und durch mancherlei Unglücksfälle eben so oft wieder verloren [1]).

Da Lothar so manche tüchtige und bedeutende Männer des Reiches an sich zu ziehen wußte, die theils aus Eigennutz, theils aus Feindschaft mit seinen Brüdern sein Streben nach Alleinherrschaft im Reiche unterstützen zu müssen glaubten, so war Ludwigs und Karls Stellung in den von ihnen schon besessenen oder noch erstrebten Herrschergebieten nicht wenig gefährdet. Denn so schloß sich der jüngere Pipin in Aquitanien, der sich noch immer gegen den König Karl behauptete, sogleich an ihn an, so wie auch der italische Pipin, Bernhards Sohn, in seinem Gefolge erscheint, und während diese für ihn im westfränkischen Reiche wirkten, waren der Erzbischof Otgar von Mainz und der Graf Adalbert von Metz, zwei der einflußreichsten Männer ihrer Zeit, auf gleiche Weise im Rheinlande und im ostfränkischen Reiche thätig. Auch ernannte Lothar den letztern zum Herzoge der Austrasier (dux Austrasiorum) oder zum Verwalter der westrheinisch-fränkischen Länder, um die Rheingrenze gegen Ludwig von Baiern zu sichern [2]).

Darum hielten es Ludwig und Karl für gerathen sich einander zu nähern, um mit vereinten Kräften den Planen Lothars zu widerstehen. Die gefährlichen Folgen davon für den letztern zeigten sich bald. Denn nachdem Ludwig in einem siegreichen Kampfe im schwäbischen Riesgau an der obern Donau mit dem Herzoge Adalbert, der zu Lothars großem Nachtheil in demselben sogar seinen Tod fand [3]),

1) Funck, Ludwig der Fromme. S. 187 bis 196.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 408 bis 410.

3) Annal. Fuldens. a. 841. ap. Pertz, mon. I. p. 362. Hludovico per nuntios Karoli ad auxilium vocato et per Alamanniam iter facienti comites, quos Hlotharius tutores partium suarum dimiserat, in Retiense occurrunt cum exercitu; ortoque proelio Adalbertus, comes et incentor discordiarum, occiditur et cum eo innumerabilis multitudo prosternitur.

sich im Frühjahr 841 den Uebergang über den Rhein erzwungen hatte, gelang es ihm seine Verbindung mit dem von Westen heranziehenden Karl, der sich unterdessen die Gegenden an der untern Loire und Seine gesichert hatte, an der obern Mosel in der Nähe von Toul zu Stande zu bringen, während Lothar aus den Niederlanden an der Maas heraufkam, um ihre Vereinigung zu hintertreiben oder mit den Waffen zu zersprengen. Vergeblich waren die erneuten Anträge der beiden jüngern Brüder an Lothar zu einer friedlichen Ausgleichung und Theilung des väterlichen Reiches, die Lothar nach seiner Vereinigung mit dem jungen, aber tapfern aquitanischen Fürsten Pipin verwarf und seine Brüder zu einer Entscheidung durch die Waffen nöthigte. In den Ebenen von Auxerre (Autissiodorum) an der Yonne, an den Grenzen von Bourgogne und Champagne, trafen die vereinten Schaaren der Brüder auf einander zum Kampfe gerüstet und zwar um dieselbe Zeit, als die Normannen einen furchtbaren Einfall in das Reich machten und die neustrischen Landschaften an der untern Seine verheerten, wobei die Metropole Rouen fast ihren Untergang fand [1]).

Bei dem Flecken Fontenaille (in pago Altiodorensi, in loco qui dicitur Fontanidus), zwei deutsche Meilen im Südwesten von Auxerre, erfolgte im Juny 841 die blutige Entscheidung, durch welche das Schicksal des karolingischen Reiches in der Sonderung seiner volksthümlichen Elemente für immer bestimmt ward. Denn Ludwig und Karl errangen, wenn auch nicht ohne bedeutenden Verlust einen vollständigen Sieg, und auch ohne daß sie darauf denken konnten, die Vortheile desselben sogleich zu verfolgen, waren Lothars Plane auf die Alleinherrschaft im Reiche doch gänzlich vereitelt [2]). Nur kann man nicht, wie es von den

---

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 412.

2) Funck, Ludwig der Fromme. S. 199 bis 203. Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. Seite 178. Nithard., hist. II, 10.

ältern fränkischen Geschichtschreibern meist geschehen ist, dieser Schlacht bei Fontenaille den Verfall des fränkischen Reiches beimessen, da sich derselbe schon lange vorher im Innern und nach außen genugsam kund gegeben hatte, und die weitere Auflösung des Reiches nur die nothwendigen Folgen von des Kaisers Ludwig Walten in demselben bildete [1].

Indessen behauptete Lothar trotz seiner Niederlage in den Ebenen von Auxerre noch immer eine nicht unbedeutende Macht, und während seine Brüder sich nach jener Schlacht sogleich in ihre Gebiete begaben um dort ihre Herrschaft fester zu begründen, faßte er bald von Aachen aus, wo er zunächst seinen Sitz genommen, neue Plane um auf Kosten des einen oder des andern derselben seinen kaiserlichen Namen geltend zu machen. Denn noch in demselben Jahre wandte er sich schon wieder gegen den ostfränkischen König, und um seine Parthei durch das tapfere Volk der Sachsen zu verstärken, hob er sogar die Verordnungen seines Großvaters in dem sächsischen Lande auf, und suchte die Masse des von den Ethelingen gedrückten niedern Volkes durch Befreiung von seinen Lasten eng an sich zu fesseln. Aber die Heeresfahrt Lothars in das Innere des ostfränkischen Reiches führte eben so wenig zum Ziel als die gegen das westfränkische Reich, wo der König Karl überdies an dem aquitanischen Fürsten Pipin einen gefährlichen Neben-

---

Lodharius ad locum, quo castra poneret, Fontaneum petit. Fratres sui iter accelerantes propter vicum, quod Tauriacus dicitur, castra posuerunt. Annal. Fuldens. a. 841. ap. Pertz, mon. I. p. 363. Ubi cum convenissent tres fratres in regione Alcedronense juxta villam Fontinatam, et de partitione regni concordare non possent, renuente Hlothario, qui sibi monarchiam vindicabat, ferro decernendum et Dei judicio causam examinandam decreverunt. Factumque est inter eos 7 Kal. Julii proelium ingens et tanta caedes ex utraque parte, ut nunquam aetas praesens tantam stragem in gentem Francorum factam antea meminerit.

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 416.

buhler behielt. Diese die beiden jüngern Brüder auf gleiche Weise bedrohende Gefahr bewog sie sich wieder zu vereinigen. Ludwig von Baiern unterwarf sich aufs neue das südliche und mittlere Deutschland [1]), erzwang sich den Uebergang über den Rheinstrom und am Anfange des Jahres 842 erfolgte die Vereinigung mit seinem Bruder Karl zu Straßburg (apud urbem Argentoratum, quae nunc Strazburgus vocatur), wo ein förmliches Bündniß zwischen ihnen abgeschlossen wurde, das in deutscher und romanischer Sprache abgefaßt eben darum schon die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen in Anspruch nahm [2]).

Um den Kaiser Lothar mit Gewalt zu einer billigen Ausgleichung zu bringen, zogen die beiden Brüder Ludwig und Karl von Straßburg aus mit ihren beiderseitigen Heeresschaaren längs der beiden Stromufer des Rhein im Osten und Westen hinab, lagerten zunächst auf dem Wormsfelde, wo sie die nachkommenden Verstärkungen an sich zogen, rückten dann in drei Heeressäulen zu Lande und auf dem Strom weiter vor, bahnten sich mit gewaffneter Hand einen Uebergang über die Mosel und drangen bis in die Nähe von Aachen vor [3]), welches Lothar vor ihrer Uebermacht in schleuniger Flucht verließ und sich nach dem Süden Galliens wandte, wo er sich durch die Nähe von Ita-

1) Annal. Bertin. a. 841. ap. Pertz, mon. I. p. 438. Hludovicus partim terroribus, partim gratia Saxonum quidem complures, Austrasiorum, Toringorum atque Alamannorum suae omnes subjugat ditioni.

2) Funck, Ludwig der Fromme. Seite 204 bis 212. Luden, deutsche Geschichte. V. S. 418 bis 430. Vergl. S. 631 bis 634.

3) Annal. Bertin. a. 842. ap. Pertz, mon. I. p. 438. Lothario in Sentiaco palatio, a Mosella flumine octo ferme millibus constructo, ejusdem transeundi facultatem dispositis custodiis denegante Hludovicus navali, Carolus equestri apparatu, castrum Confluentes perveniunt, ibique Mosellam viriliter transire inchoantibus, omnes Lotharii excubiae velociter aufugerunt.

lien und Aquitanien gesichert glaubte [1]). Die beiden Brüder zogen in die kaiserliche Pfalz zu Aachen ein, und in der Meinung, Lothar werde sich nach Italien zurückziehen, beschlossen sie das eroberte Frankenland im Norden der Alpen unter sich zu theilen. Danach aber scheint Ludwig außer den ostrheinischen Ländern von Deutschland auch einen großen Theil der westrheinisch-deutschen Gebiete oder das Land zwischen der Maas und dem Rhein in den Niederlanden und weiter oberhalb die auf der Ostseite des Durchbruches der Maas durch die Ardennen und zu beiden Seiten der Vogesen gelegenen Gebiete erhalten zu haben, während Karl das Land von der Seine bis zur untern Maas hin und das burgundische Land am Jura für sich in Anspruch nahm [2]).

Die feindliche Stellung, welche Lothar inzwischen zu Lyon eingenommen, veranlaßte zwar beide Brüder bald wieder eine gemeinschaftliche Heerfahrt nach Burgund zu unternehmen, aber von beiden Seiten wünschte man einen neuen entscheidenden Kampf zu vermeiden, und schon zu Verdun an der obern Maas trafen jene auf Abgeordnete Lothars zu einer friedlichen Ausgleichung. Lothar erbat sich, wenn man ihm wegen seines kaiserlichen Namens nicht etwa einen größern Antheil an der väterlichen Erbschaft gewähren wollte, wenigstens den dritten Theil derselben nach Abzug der schon früher vertheilten Länder Italien, Baiern und Aquitanien. Auch gewährten ihm die Brüder sogleich die Länder zwischen der Maas, Saone und Rhone auf der einen und dem Rhein und den Alpen auf der andern Seite, und waren sogar erbötig noch das Land zwischen der untern Maas und dem carbonarischen Walde dazu zu schlagen. Demnach vereinigten sich zunächst die drei Brüder auf der

1) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 431.

2) Funck, Ludwig der Fromme. S. 214. 215.

kleinen Insel **Ansilla** in der Saone oberhalb Maçon [1]), schlossen einen Frieden und bestimmten eine neue Zusammenkunft zu Metz im Herbste des Jahres zu einer gerechten **Theilung** des Reiches durch eine gleiche Anzahl von Abgeordneten [2]).

Jeder der drei Brüder eilte sodann in das ihm vorläufig überlassene Gebiet, um sich dort so viel als möglich in der Herrschaft zu befestigen, und so wie **Karl** gegen den von dem Lothar preisgegebenen Fürsten Pipin die Waffen erhob, so Ludwig gegen dessen Bundesgenossen in Deutschland, gegen die Sachsen. Denn unter dem Namen der **Stellinga** hatten die sächsischen Frilingen und Lassen gegen ihren von den Franken begünstigten Herrenstand sich erhoben, und mit der Herstellung der alten Volksfreiheit in dem Sachsenlande mochten auch manche kirchliche Einrichtungen in Gefahr gerathen sein. Aber dieser Versuch zur Befreiung von den durch die Franken auferlegten Banden scheiterte an der überlegenen Macht des ostfränkischen Königs. Durch grausame Strenge ward die Erhebung der **Sachsen** unterdrückt und die im Reiche einmal begründete Verfassung auch hier aufrecht erhalten. Darum blieb der alte Haß der Sachsen gegen die Franken und konnte auch später noch wieder zum Ausbruch kommen [3]). Nicht minder blieb das gegenseitige Mißtrauen unter den drei Brüdern, und nur mit Mühe kam anstatt zu Metz die Versammlung ihrer Abgeordneten im Herbste 842 zu **Coblenz** zu Stande, obwohl auch hier nichts entschieden wurde, indem man sich erst über den

---

1) Annal. **Bertin.** a. 842. ap. Pertz, mon. I. p. 439. Electo ad hoc negotium Matasconis urbis vicinio, illuc utrimque coitur, et utriusque partis castra Arare fluvio dirimente in quandam insulam fluminis ad commune colloquium aspectumque coeunt.

2) **Funck**, Ludwig der Fromme. S. 215 bis 217.

3) **Luden**, deutsche Geschichte. V. S. 439 bis 442.

Zustand des ganzen Reiches genauer unterrichten zu müssen glaubte [1]).

Demnach wurden am Anfange des Jahres 843 von Seiten eines jeden Königs dreißig Männer ausgesandt, um ein genaues Verzeichniß aller Grafschaften, Bisthümer, Abteien und königlichen Güter nach ihrer Größe und Beschaffenheit aufzunehmen und dann zu Verdun zusammenzutreten und die Theilung zu bewerkstelligen. Leider ist uns jene Aufnahme des Reiches nicht aufbewahrt worden. Aber die Verhandlungen zu Verdun im August des Jahres 843 führten endlich zu einem Vertrage, welcher im Wesentlichen mit den Bestimmungen an demselben Orte vor einem Jahre übereinstimmte [2]). Danach trat Lothar an Ludwig ab alle deutschen Länder auf dem rechten Rheinufer, mit Ausnahme von Friesland, und auf dem linken Rheinufer die Gaue von Mainz, Worms und Speier; die letztern ohne Zweifel, um einen leichten Uebergang über den Rhein zu haben, wenn Ludwig seinem Bruder Karl zu Hülfe eilen wollte, und noch mehr damit die deutschen Diöcesansprengel mit den in jenen Städten befindlichen bischöflichen Sitzen vereinigt blieben. Denn die Angabe wegen des Weinreichthums jener Gebiete scheint erst einer spätern Zeit anzugehören [3]). Dagegen gewann Lothar von Karl die

---

1) Funck, Ludwig der Fromme. S. 219. 220.

2) Annal. Fuldens. a. 843. ap. Pertz, mon. I. p. 363. Descripto regno a primoribus et in tres partes diviso apud Viridunum, Galliae civitatem, tres reges mense Augusto convenientes regnum inter se dispertiunt; et Hludovicus quidem orientalem partem accepit, Karolus vero occidentalem tenuit, Hlotharius, qui major natu erat, mediam inter eos sortitus est portionem.

3) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 448. 637. Doch sagt schon Regino, chron. a. 842. ap. Pertz, mon. I. p. 568. Hludovico cesserunt orientalia regna, scilicet omnis Germania usque Rheni fluenta et nonnullae civitates cum adjacentibus pagis trans Rhenum propter vini copiam.

Niederlande mit Ausnahme von West-Flandern, die Provence und einen schmalen Strich Landes am rechten Ufer der Rhone [1]).

Die Grenzlinie von dem Reiche Lothars gegen das ostfränkische des Ludwig begann also an der Mündung der Weser, lief westwärts fort zwischen den Landschaften der Friesen und Sachsen bis zur Waal, stieg dann am Rhein hinauf bis zur Einmündung der Nahe in denselben und ging im Westen jener drei rheinischen Städte entlang, bis sie oberhalb Speier sich wieder an den Rhein anschloß und seinem Laufe bis oberhalb Basel folgte. Vom obern Rhein aus durchsetzte die Grenzlinie über Solothurn gehend das helvetische Tafelland zwischen den Gebieten von Burgund und Alemannien bis zu den Berner Hochalpen und dem St. Gotthard, wandte sich dann ostwärts um das Quellgebiet des Rhein herum zwischen Italien und dem rhätischen Lande Churwalchen, zu welchem letztern aber höchst wahrscheinlich auch das Alpenthal von Cleven (Chiavenna) am Südabhange des Splügen-Passes und am obern Ende des Comer-Sees gehörte [2]), lief auf den rhätischen oder tridentinischen Alpen entlang zwischen Botzen und Trient oder zwischen Baiern und Lombardien, und zog sich dann über die karnischen Alpen nach der Drau hinab, die im äußersten Südosten das italische und deutsche oder

---

1) Annal. Bertin. a. 843. ap. Pertz, mon. I. p. 440. Penes Virodunum distributis portionibus Hludovicus ultra Rhenum omnia, citra Rhenum vero Nemetum, Vangium et Moguntiam civitates pagosque sortitus est. Lotharius inter Rhenum et Scaldem in mare decurrentem et rursus per Cameracensem, Hainnoum, Lomensem, Castritium et eos comitatus, qui Mosae citra contigui habentur usque ad Ararem Rodano influentem et per deflexum Rodani in mare cum comitatibus similiter sibi utrimque adhaerentibus; cetera usque ad Hispaniam Carolo cesserunt.

2) Hormayr, sämmtliche Werke. I. S. 133 bis 140.

das friaulische und das baiersche Karantanien von einander sonderte [1]).

Von dem westfränkischen Reiche Karls waren Lothars Länder im Norden der Alpen so geschieden, daß die Grenzlinie am Ausflusse der Wester-Schelde beginnend an der untern Schelde bis zur Einmündung der Lys in dieselbe hinauflief, und so das damals zu Brabant gehörige Ost-Flandern von dem an Karl überwiesenen West-Flandern trennte. Dann zog sich dieselbe an der Lys hinauf, ging westwärts um das Land Artois herum und folgte der Höhe, welche die Wasserscheide zwischen der Schelde und der Sambre auf der einen, und zwischen der Somme und Oise auf der andern Seite bildend im Süden der Städte Arras und Cambray ostwärts über die Ardennen bis zum obern Maas-Knie am Durchbruch durch jenes Waldgebirge bei Sedan und Mezieres hinzieht. Von dort an aufwärts bildete die Maas bis zu ihrer Quelle die Grenze, und weiter gegen Süden hinab die Saone bis zu ihrer Vereinigung mit der Rhone. Von Lyon aus zog die Grenze auf dem rechten Ufer der Rhone bis gegen Arles hin, und schloß die Städte Lyon, Viviers und Usez mit ihren Gebieten ein. Von Arles aus bis zum Meere bildete die Rhone die Grenze [2]).

---

1) Die Annahme bei J. v. Müller (Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft. I. S. 218. 219) und danach auch bei J. v. Hormayr (sämmtliche Werke. I. S. 135. 326), daß das Land Hohenrhätien zu dem Reiche des Kaisers Lothar und später zu dem seines Sohnes des Kaisers Ludwig II. von Italien gehört habe, ist eben so unerwiesen als unwahrscheinlich. Vergl. dagegen Joh. Guler v. Weineck, rhätische Chronik. Chur 1616. Fol. 96.

2) Funck, Ludwig der Fromme. S. 221. 222. Der Zug der Grenzlinie des lotharischen Reiches in dem Schelde-Gebiete ist jedoch nicht ganz sicher, und fällt vielleicht mit der Hauptlinie dieses Stromsystemes zusammen, vergl. Warnkönig, flandrische Staats- und Rechtsgeschichte. Tübingen 1835. 8. Th. I. S. 96 und 223.

So hatten sich endlich nach langem Hader aus dem großen karolingischen Reiche drei besondere, in sich selbstständige und von einander unabhängige Reiche gebildet, und der Vertrag zu Verdun ist in so fern als die erste Grundlage zu einer neuen Staatenbildung im europäischen Abendlande zu betrachten. Zwar erkannte man bei aller Sonderung in politischer Beziehung noch auf geraume Zeit eine gewisse Einheit unter diesen Hauptgliedern des Reiches von Karl dem Großen an, aber da die Spaltung desselben ein Bedürfniß gewesen und die in demselben früher vereinten Völker am meisten einer neuen Vereinigung widerstrebten, so mußte die Sonderung um so dauernder bleiben, je weniger die letzten Karolingen geeignet waren durch ihre Tüchtigkeit und ihr gegenseitiges Verhältniß jenem Streben entgegen zu wirken. Die Sonderung der volksthümlichen Elemente in dem karolingischen Reiche, der alte Wunsch der deutschen Völker, die sich der Verbindung mit der romanischen Bevölkerung von Gallien schon seit der Zeit des ersten Emporkommens der Karolingen im Reiche Austrasien zu entziehen suchten, hatte in jenem Vertrage endlich ihre Anerkennung gefunden. Die deutschen und die romanischen Völker der an dem Namen der Franken hängenden Weltherrschaft im Abendlande konnten hinfort ihren eigenen Gang der Entwickelung nehmen. Der Name eines fränkischen Reiches mußte aber allen drei Reichen um so mehr vorläufig verbleiben, als jedes derselben an dem fränkischen Volksstamme und dem ihm eigenthümlichen Gebiete einen gleichen Antheil hatte.

Der König Ludwig beherrschte ein durchaus deutsches Land, und durfte sich wohl einen König der Deutschen nennen, wenn er auch damals gewöhnlich als König des ostfränkischen Reiches (Francia orientalis) bezeichnet wurde [1]). Dagegen beherrschte der König Karl in seinem

1) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 58.

westfränkischen Reiche oder in den Gebieten diesseit und jenseit der Loire eine wesentlich romanische Bevölkerung, wie verschieden auch immer das Leben der Völker im Süden und Norden jenes Stromes von einander sein mochte, da im Norden der Loire, in dem alten Lande Neustrien, das deutsche Leben durch die dort angesiedelten Franken noch keineswegs ganz erloschen war und dann in Folge der durch das ganze neunte Jahrhundert fortdauernden Einbrüche der Normannen nebst ihren Kolonisationen daselbst noch einmal wieder aufgefrischt und gekräftigt wurde. Auch wird Karl in den Schriften jener Zeit nicht nur als rex Galliae bezeichnet, sondern auch ein König des westlichen oder römischen Frankenlandes (Francia occidentalis, Romana) genannt [1]. Da aber dieses neustrische Land zu jener Zeit, und zwar im weitern Sinne über die Ardennen hinaus bis zur untern Maas und dem Rhein, im Unterschiede von den deutschen Gebieten im Osten des Rhein vornehmlich als das fränkische Land (Francia im engern Sinne) bezeichnet wurde, so ist daraus der neuere Name Frankreich für das Reich hervorgegangen, dessen Könige in der Stadt Paris den Grund zu ihrer Herrschaft gelegt haben [2].

Aber das mittelfränkische Reich Lothars zeigte in seiner seltsamen Ausdehnung zu beiden Seiten der Alpen von dem rheinischen Deltalande bis nach Italien hinein einen großen Kontrast romanischer und deutscher Bevölkerung, der hier durch keine gemeinsamen Verhältnisse des Lebens ausgeglichen wurde. Denn nur die Lage der beiden abendländischen Kaiserstädte Rom und Aachen an den bei-

---

1) Zimmerman, über die politischen Verhältnisse der karolingischen Reiche nach dem Vertrage zu Verdun. Berlin 1830. 8. S. 92.

2) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 181. Anonym. vita Ludov Pii c. 45. ap. Pertz, mon. II. p. 633. Ludovicus imperator diffidens quidem Francis magisque se credens Germanis. Cf. Annal. Bertin. a. 832. ap. Pertz, mon. I. p. 425. 426. Imperatore per partes Aquitaniae in Franciam revertente.

den Enden dieser Herrschaft hatte auf die Abgrenzung derselben von Einfluß sein können, welche übrigens von Anfang an meistens nur nach dem Namen ihres Beherrschers benannt worden zu sein scheint [1]). Die ganze Lage und Bildung dieses lotharischen Reiches war eine durchaus unnatürliche und den Bedürfnissen der Bewohner Italiens so wie der Rheinlande unangemessene; eine Schöpfung, die nicht von Bestand sein konnte, wenn sie zunächst auch den Vortheil gewährte, daß sie die Absonderung der deutschen Völker von den romanischen Völkern in Gallien vermehrte und befestigte. Darum mußte noch eine Reihe von Kämpfen erfolgen, welche mit der Sonderung der volksthümlichen Elemente in diesem mittelfränkischen Reiche dasselbe auch zerstörten und seine romanische und deutsche Bevölkerung in den transalpinischen Gebieten theils dem westfränkischen, theils dem ostfränkischen Reiche naturgemäß zuführten, während das lombardische Italien im Süden des Alpenlandes auf seinen eigenen Gang der Entwickelung angewiesen war [2]).

Denn die drei Brüder blieben auch nach jenem Theilungs-Vertrage, ohne Rücksicht auf die Wohlfahrt ihrer Völker, voll Haß und Feindschaft einander gegenüber stehen und trachteten trotz der noch mehrmals wiederholten Erneuerung jenes Vertrages danach sich einander ihre Herrschaften abzugewinnen, deren Einheit bei den sich häufenden Unglücksfällen in jener Zeit ihnen um so nothwendiger erscheinen mochte, je weniger sie die Quelle jener Uebel erkennen konnten. Dazu kam, daß sie gleiche Ansprüche auf die Kaiserkrone zu haben vermeinten, und da das Kaiserthum wie-

---

1) Regino, chron. a. 842. ap. Pertz, mon. I. p. 568. Hlotharius medius inter utrosque incedens regnum sortitus est, quod hactenus ex ejus vocabulo Hlotharii nuncupatur. A. 855. ap. Pertz l. c. p. 569. Hlotharius filio aequivoco tradidit regnum, quod ex suo nomine vocatur.

2) Luden, deutsche Geschichte. V. S. 451 bis 455.

derum an Rom und an Italien geknüpft war, so mußte dieser Umstand gleichfalls dazu dienen die Völker des karolingischen Reiches aufs neue in Verwickelung mit einander zu bringen. Und doch war unter Karls des Großen Enkeln das Kaiserthum kaum mehr als ein Phantom zu nennen, das weniger den karolingischen Fürsten durch seinen Besitz einen Zuwachs an Macht verschaffte als vielmehr den Bischöfen zu Rom durch das Recht seiner Ertheilung. Darum hielten die Päpste an diesem Namen fest, der dem zertheilten Weltreiche des Abendlandes noch eine gewisse Einheit verlieh, die dem Papstthume wie der römischen Kirche im Allgemeinen für ihr Bestehen auf gleiche Weise nothwendig war.

In eben diese Zeit der Auflösung des karolingischen Weltreiches fällt auch die Abfassung oder wenigstens die Verbreitung der bekannten pseudo-isidorischen Dekretalen, deren Zweck es war die kirchliche Ordnung, wie sie sich bis dahin ausgebildet hatte, und wie sie der Träger aller Bildung zu jener Zeit war, nebst der Einheit und Selbstständigkeit der Kirche unter der Oberhoheit des apostolischen Stuhles zu Rom bei den Zerrüttungen des politischen Lebens in dem getheilten Reiche des großen Karl aufrecht zu erhalten. In dem rheinfränkischen Lande und zwar in der Kirche von Mainz treten diese Dekretalen zuerst hervor. Dort herrschte als Nachwirkung von des Bonifacius Thätigkeit ein gewisser wissenschaftlicher Geist, um welchen sich der damalige Erzbischof Rikulf nicht geringes Verdienst erwarb, und grade für die Metropoliten der mainzischen Kirche mußte es am meisten von Interesse sein sich als Vertheidiger der in jenen Dekretalen ausgesprochenen Grundsätze aufzuwerfen [1]).

---

1) Luden, deutsche Geschichte. V. Seite 457 bis 476. Vergl. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 634 bis 652.

8) Das ostfränkische Reich unter König Ludwig dem Deutschen und das lotharingische Reich.

Durch den Vertrag zu Verdun war es endlich den deutschen Völkern gelungen sich von der Verbindung, in welche sie durch die Karolingen mit den romanischen Völkern in Gallien und Italien gebracht worden waren, frei zu machen und einen selbstständigen und ihrer Volksthümlichkeit angemessenen Gang der Entwickelung zu nehmen. Auch konnte dieses ostfränkische Reich der deutschen Stammvölker in einem nicht übermäßig großen und ringsumher scharf abgegrenzten Gebiete fortan um so mehr einer glücklichen Zukunft entgegensehen, als es an seinem Könige Ludwig dem Deutschen einen Fürsten hatte, der unläugbar der edelste und tüchtigste unter den Enkeln des großen Karl war, und der die sinkende Ehre des karolingischen Fürstengeschlechtes hier bei den deutschen Völkern, dem die Karolingen doch eigentlich angehörten, noch einigermaßen aufrecht erhielt.

Das ostfränkische Reich des Königs Ludwig erstreckte sich von dem Hochgebirge der Alpen bis zum deutschen Meere hinab, und reichte von den Ufern des Rhein im Westen ostwärts bis zu den slavischen Grenzmarken an der Elbe und Saale und dem Böhmer-Walde. Es umfaßte somit alle echt deutschen Gebiete des alten Germaniens jedoch nur im Osten des Rhein, und wenn die Breite dieses Reiches seiner Ausdehnung von Süden nach Norden nicht zu entsprechen schien, so fand sich doch noch vielfache Gelegenheit zur Erweiterung desselben nach Osten hin, wo die Landschaften der vordern slavischen Völker, in größerer oder geringerer Abhängigkeit von dem karolingischen Reiche seit dem Anfange des neunten Jahrhunderts, nach der Theilung desselben der Herrschaft der ostfränkischen Könige zufal-

len mußten. Auf jeden Fall war aber für die Entwickelung der deutschen Volksthümlichkeit schon dadurch unendlich viel gewonnen, daß durch Karls des Großen Thätigkeit alle deutschen Stämme im Osten des Rhein an seine Herrschaft gekettet waren, um nun in dem karolingischen Theilreiche die feste und sichere Grundlage für die deutsche Volksthümlichkeit abzugeben, an die sich dann auch die westrheinischen Deutschen in dem lotharischen Reiche anschließen konnten.

Denn das ostfränkische Reich umfaßte noch nicht alle Elemente des deutschen Volksstammes zu jener Zeit, und bekanntlich ist es der naturgemäße Gang aller politischen Entwickelung sich mit der Volksthümlichkeit in Einklang zu setzen oder an den ihr zukommenden volksthümlichen Elementen in der ganzen Ausdehnung derselben ihre bestimmte Grundlage zu finden. Der Rheinstrom, welcher seit einem halben Jahrtausend ein beständiges Gewoge der Völker hinüber und herüber gesehen hatte, und der die Hauptpulsader in dem karolingischen Weltreiche gewesen war, sollte jetzt plötzlich wie in der Zeit der Blüthe des alten Kaiserthumes eine Grenzlinie für die Länder und Völker in seinem Osten und Westen werden, er sollte den Verkehr und die naturgemäße Einheit der deutschen Stämme, welche alle seine Uferlandschaften in dem lotharischen Reiche bewohnten, mit ihren Brüdern im Osten aufheben. Dies war jedoch gegen die Natur der Dinge. Vielmehr mußte diese Schranke fallen, und wenn so manche andere Unternehmungen Ludwigs des Deutschen, wie die auf das westfränkische Reich, sich keineswegs rechtfertigen lassen, so ist nichts natürlicher als sein Bestreben die westrheinisch-deutschen Gebiete mit seinem Reiche zu vereinigen. Lothars Herrschaft löste sich bald in sich auf; noch in den letzten Jahren Ludwigs des Deutschen bekam das ostfränkische Reich den Umfang, der ihm als einem deutschen Reiche gebührte, und mit der Vereinigung des größten Theiles von dem damals sogenannten

Lotharingien wurde dann der Rhein wirklich die große Pulsader des deutschen Landes und Reiches.

Das ostfränkische Reich des Königs Ludwig war aber eigentlich aus dem Königreiche Baiern hervorgegangen, in so fern dieses das ursprüngliche Theilgebiet desselben gewesen war. Darum nannte sich Ludwig auch noch später selbst in Urkunden nicht selten einen König der Bajoaren. Denn Baiern galt auf gewisse Weise als der Kern- und das Stammland des ostfränkischen Reiches und Regensburg als die Hauptstadt desselben. König Ludwig hielt am meisten und am liebsten sein Hoflager in der alten königlichen Pfalz zu Regensburg; dort war der gewöhnliche Sitz seiner Familie und der Aufenthalt seiner Reichs-Ministerialen [1]), und so wie er die Baiern unter seinen Völkern mit einer besondern Vorliebe behandelte, so fand er und seine Nachkommen bei ihnen auch am meisten Anhänglichkeit [2]). Indessen König Ludwigs Reich war doch wesentlich ein fränkisches, und wenn auch der Rhein die Grenzmark desselben nach Westen hin bildete, so umfaßte es doch noch einen großen Theil des fränkischen Volksstammes, welchem das karolingische Fürstengeschlecht im engern Sinne angehörte. Von den deutschen Franken jener Zeit gehörte die eine Hälfte und zwar vom salischen und ripuarischen Stamme zum lotharischen Reiche, die andere Hälfte dagegen vom ripuarischen und hessischen Stamme zu Ludwigs Reiche, und die letztern nahmen in demselben noch drei ansehnliche Gebiete in demselben ein in dem östlichen Ripuarien, in Hessen und in dem rheinfränkischen Lande am Rhein und Main von Mainz bis über Würzburg hinaus oder bis zur slavischen Grenze am obern Main.

Ueberhaupt zerfiel das ostfränkische Reich damals in drei Hauptgebiete, welche von den Schriftstellern jener

---

1) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 60.

2) Mannert, Geschichte von Baiern. I. S. 70. 73.

Zeit auch eben so bestimmt unterschieden werden [1]). Als den eigentlichen Kern desselben muß man aber für jene Zeit und auch für die des spätern deutschen Reiches das Frankenland am Rhein im weitern Sinne betrachten, in so fern der gesammte politische Zustand der deutschen Völker von den Franken, namentlich von denen deutschen Stammes, und ihren Fürsten, den Karolingen, begründet worden war. Dies ist dies Francia orientalis im engern Sinne bei den damaligen Autoren, welche im weitern Sinne dann auch das Land der Thüringer in der Mitte von Deutschland, sowie nicht minder das Land der Alemannen an seiner Südwestseite (jedoch nur auf der Ostseite des Rhein) umfaßte, und im weitesten Sinne die gesammte Herrschaft des Königs Ludwig bezeichnete. Demnach erscheint als der erste Haupttheil der letztern das fränkisch-alemannische Rheinland im Westen, für welches um jene Zeit in derselben verschiedenen Bedeutung, wenn auch vornehmlich nur das eigentlich fränkische Land bezeichnend, noch die ältern Namen von Austrien (Austria) und Austrasien (Austrasia) in Gebrauch waren [2]). Daran reiht sich als der zweite Haupttheil das Land Baiern an der Donau im Osten, ein Gebiet, das durch seine Ausdehnung und seine Bevölkerung immer ein wichtiges Glied in dem deutschen Reiche bleiben mußte, wenn seine Bewohner sich auch nicht selten den gemeinsamen Interessen der übrigen deutschen Stämme entgegenstellten. Dann aber erscheint als der dritte Haupttheil im Nordosten das Sachsenland, das seinen Namen in der Geschichte der deutschen Stämme so hoch berühmt ge-

1) Annal. Fuldens. a. 852. ap. Pertz, mon. I. p. 367. Habita est synodus ex voluntate atque praecepto regis Hludovici in civitate Mogontia, metropoli Germaniae, praesidente Hrabano, venerabili ejusdem urbis archiepiscopo, cum omnibus episcopis atque abbatibus orientalis Franciae, Bajoariae et Saxoniae.

2) So an vielen Stellen in den Jahrbüchern von St. Bertin bei den Jahren 832, 834, 838, 839 und 841.

macht hat, und dessen weit ausgedehnte Bevölkerung sowohl den rheinländischen Franken und Alemannen, als den Baiern an der Donau gegenüber eine eigenthümliche und nicht minder wichtige Stellung unter den Völkern des ostfränkischen Reiches behauptete.

Je mehr nun der fränkische Volksstamm in dem ostfränkischen Reiche darauf Anspruch machen konnte die erste Stelle unter den Völkern desselben einzunehmen, und je mehr König Ludwig sich veranlaßt fand seine Aufmerksamkeit nach dem Westen, nach den überrheinischen Ländern, hinzuwenden, um so mehr mußte auch der König genöthigt sein den rheinischen Gebieten seine Gunst zuzuwenden und dadurch die seinem Reiche so nothwendige Erweiterung nach jener Seite hin vorzubereiten. Darum hatte sich die königliche Villa zu Frankfurt am untern Main in der Mitte des rheinfränkischen Landes vornehmlich seiner Gunst zu erfreuen. Der neben ihr inzwischen erwachsende Ort verdankte sein schnelles Aufblühen zunächst zwar der großen Kirchenversammlung daselbst unter Karl dem Großen, dann aber auch der Spaltung des karolingischen Reiches und der Vorliebe des Königs Ludwig für jene Pfalz, auf welcher er oft verweilte. Schon bald nach der Mitte des neunten Jahrhunderts wird Frankfurt der Hauptsitz des ostfränkischen Reiches genannt [1]), und unter den letzten Karolingen erscheint dieser Ort auf gewisse Weise als die Hauptstadt des deutschen Landes [2]).

Indessen den Ruhm, welchen sich das aufstrebende Frankfurt erst erwarb, besaß doch schon seit längerer Zeit

---

1) Regino, chron. a. 876 ap. Pertz, mon. I. p. 588. Hludovicus apud Franconofurt, principalem sedem orientalis regni residebat.

2) J. C. v. Fichard, die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt am Main und der Verhältnisse ihrer Bewohner. Frankfurt 1819. 8. S. 1 bis 17.

die alte Stadt Mainz, welcher auch eine Stadt wie Regensburg trotz aller Vorzüge in weltlicher Beziehung durch das karolingische Fürstengeschlecht seit König Ludwigs Zeit ihre auf andern Verhältnissen beruhende Bedeutung für die Rheinlande und für das gesammte deutsche Land nicht schmälern konnte. Schon von den damaligen Autoren wird Mainz, wenn auch zu jener Zeit an der Grenzmark des deutschen Reiches gelegen, doch als die eigentliche Hauptstadt (metropolis) desselben bezeichnet [1]). Denn abgesehen von der Wichtigkeit dieser Stadt für den Verkehr auf dem Rheinstrom durch ihre eigenthümliche Lage in der Mitte des ganzen Stromgebietes, war sie der Ort, an welchem der erste erzbischöfliche Sitz errichtet war, den der heilige Bonifacius für die deutsche Kirche begründet und eingenommen hatte, und dessen Metropoliten zugleich die Würde eines Primas für die gesammte deutsche Kirche bekleideten. Darum war die Freundschaft oder Feindschaft des Metropoliten von Mainz nicht ohne Bedeutung für den jedesmaligen Beherrscher des ostfränkischen Reiches, und nur angenehm konnte es dem Könige Ludwig sein, daß sein alter Widersacher, der Erzbischof Otgar, die Zeit des Vertrages von Verdun nicht lange überlebte, sondern nach einer zwanzigjährigen Verwaltung des Erzstiftes im Jahre 847 mit Tode abging. Sein Nachfolger war nun des Königs Freund, der berühmte Hrabanus Maurus, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, welcher aus Mainz gebürtig, in der Klosterschule zu Fulda gebildet und bis dahin Abt dieses Klosters gewesen war, und welcher sich nicht minder durch die Eigenschaften seines Herzens als seines Geistes auszeichnete [2]).

---

1) Annal. Fuldens. a. 852. ap. Pertz, mon. I. p. 367. Synodus in civitate Mogontia, metropoli Germaniae.

2) Kunstmann, Hrabanus Magnentius Maurus, eine historische Monographie. Mainz 1841. 8.

Dem Könige **Ludwig** dem Deutschen gebührt vor allen seinen Brüdern vornehmlich der Ruhm um die Wohlfahrt seiner Völker eifrigst bemüht gewesen zu sein. Nur war leider seine mehr als dreißigjährige Herrscherzeit in dem ostfränkischen Reiche nach jener Theilung eine fast ununterbrochene Reihe von Kämpfen, welche er gleichsam als Erbschaft für diesen Theil des karolingischen Reiches meistens allein auf sich zu nehmen hatte. Denn von Anfang an traten hier zwei mächtige Feinde auf, welche durch Karls des Großen Thätigkeit geweckt und in Berührung mit dem politischen Leben im Abendlande gebracht seinen Enkeln nur allzu furchtbar geworden sind, die **slavischen** und die **normannischen** Völker.

Die lange Reihe der vordern **slavischen** Stämme an den Ostgrenzen des Reiches vom baltischen bis zum adriatischen Meere, die dem Reiche durch Bundesgenossenschaft oder Abhängigkeit verpflichtet war, hatte auch noch in den ersten Jahren der Herrrschaft des Kaisers Ludwig die frühern Verpflichtungen anerkannt. Aber die unter ihm beginnenden Zerrüttungen im fränkischen Reiche offenbarten zunächst seinen Verfall in dem abnehmenden Ansehn desselben nach außen hin, wo alsbald die Slaven die Bande, mit welchen sie an das Reich gefesselt waren, zu brechen suchten. Die Kämpfe unter den drei Brüdern begünstigten nicht wenig ihr Streben, und die unausgesetzt erneuerten Heeresfahrten Ludwigs gegen sie hatten nicht selten weniger den Zweck die von ihm in Anspruch genommene **Abhängigkeit** der slavischen Völker von dem ostfränkischen Reiche geltend zu machen als vielmehr dasselbe vor den von ihnen unternommenen **Angriffen** zu schirmen. Nicht immer waren die Unternehmungen des ostfränkischen Königs gegen die für ihre angestammte Freiheit kämpfenden Slaven von Glück begleitet, die letztern entwickelten selbst im Laufe des neunten Jahrhunderts eine nicht unbedeutende und für das Land der deutschen Stämme sehr gefährliche **politische** Macht,

und so lange das karolingische Geschlecht noch nach Karls des Großen Tode die deutschen Völker beherrscht hat, so lange sind dieselben auf dieser Seite in der Erweiterung ihres Heimathslandes nicht weiter gekommen. Ja sie mußten wohl froh sein ihre eigene Heimath sich unverkümmert zu bewahren.

Noch weit furchtbarer waren jedoch die streitbaren und kühnen Normannen durch ihre plötzlichen und unvorhergesehenen Angriffe, obgleich das ostfränkische Reich von ihnen im Allgemeinen weit weniger als die beiden andern fränkischen Reiche zu leiden hatte. Denn da das erstere bei seiner größern Armuth die Raubsucht der Normannen nicht in dem Grade wie jene reizen konnte, die durch ihre alte Civilisation und den im karolingischen Zeitalter aufblühenden Handelsverkehr einen Ueberfluß an Schätzen mancher Art besaßen, so mußten sich die normannischen Raubschaaren um so mehr nach den Küstengebieten des lotharischen und westfränkischen Reiches hinwenden, als das ostfränkische Reich damals nur in dem Mündungslande der Elbe das deutsche Meer berührte. Dagegen umfaßte das lotharische Reich mit seiner bedeutenden Küstenausdehnung im Friesenlande von der untern Weser bis zur Schelde die blühendsten und reichsten Landschaften des karolingischen Reiches in den rheinischen Gebieten, und diese wie die weit ausgedehnten Küstenlandschaften des westfränkischen Reiches am brittischen Kanale und am aquitanischen Golfe waren vornehmlich die Zielpunkte der Angriffe und Plünderungen dieser Normannen. Denn in alle sich dort in den Ocean ausmündenden Flüsse wie in den Rhein, die Schelde, Seine, Loire und Garonne pflegten sie alljährlich mit ihren Raubgeschwadern einzulaufen und das Land umher weit und breit auszuplündern und zu verheeren. Ja sie pflegten sogar an den Ausmündungen der Flüsse einzelne feste Punkte in Besitz zu nehmen, um sich ihre Raubzüge zu erleichtern und ihre Beute zu sichern. Selbst

die großen und festen Städte des westfränkischen Landes waren vor ihren Angriffen nicht geschützt, und die Städte wie Rouen, Paris, Bordeaux und Tours sanken mehr als einmal durch sie in Asche [1]). Ganz besonders aber wandten sie ihre Unternehmungen gegen die Klöster, Abteien und andere durch Heiligthümer berühmte Orte, weil, wie ihnen nicht entging, grade diese durch die dort aufgehäuften oder zur Bewahrung untergebrachten Schätze die reichste Beute gewährten [2]).

Das karolingische Weltreich erscheint nach dem Tode seines großen Begründers diesen eigentlich nur so unbedeutenden Feinden gegenüber in einem Zustande der völligen Wehrlosigkeit, und diese Schmach und der Jammer, welche über ein Jahrhundert lang nach seiner Zeit über die Länder seiner Enkel gebracht wurden, lassen sich keineswegs allein aus den äußern Zerrüttungen jenes Reiches oder gar aus der Schwäche desselben in Folge der Theilung unter seine Nachkommen erklären; vielmehr lag der Grund dieses Uebels in der gesammten Verfassung aller drei Theilreiche, deren Bewohner unter andern Verhältnissen sich als die würdigen Abkömmlinge der Germanen bewiesen haben würden, welche den römischen Legionen einen heldenmüthigen und siegreichen Widerstand entgegen zu setzen wußten. Denn überall ging damals die alte wehrhafte germanische Volksfreiheit vor der um sich greifenden Macht des Lehnssystemes mit einem gewaltigen Herrenstande zu Grunde, und wenn dies zu jener Zeit bei den deutschen Völkern auch noch nicht in dem Maaße der Fall war wie bei den romanischen Franken und Burgundern des karolingischen Reiches, so äußerten sich die nachtheiligen Folgen davon auch in den deutschen Gebieten stark genug [3]).

---

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 184 bis 186.

2) Mannert, Geschichte der Deutschen. II. S. 45 bis 47.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 37.

Von gemeinsamen Maaßregeln der drei karolingischen Brüder gegen jene beschwerlichen und furchtbaren Feinde konnte aber um so weniger die Rede sein, als sie auch nach ihrer Ausgleichung voll Haß und Feindschaft sich gegenüber stehen blieben. Wenigstens verfolgte der Kaiser Lothar seinen jüngsten Bruder Karl, der ihm am meisten seine Entwürfe auf die Begründung einer kaiserlichen Oberhoheit im gesammten Reiche vereitelt zu haben schien, mit unversöhnlichem Hasse, und wenn auch der König Ludwig mehrmals eine Ausgleichung unter ihnen und eine allgemeine Verbindung zu Stande zu bringen suchte, so wurde er eben so oft in ihre Partheiinteressen hineingezogen und zur Theilnahme an ihren verkehrten und selbstsüchtigen Händeln veranlaßt. Nichts destoweniger kam man doch, und zwar nicht ohne König Ludwigs Verdienst, allmählig zur Einsicht von der Nothwendigkeit einer gewissen Einheit und gegenseitigen Verbindung, wenn die Herrschaft überhaupt, den mächtigen Vasallen gegenüber, noch ein sicheres Besitzthum ihres Geschlechtes bleiben sollte.

So erfolgte die erste Vereinigung der drei Brüder schon im Herbst des Jahres 844 auf der Zusammenkunft zu Diedenhofen an der Mosel, und dieselbe wurde dann, wie man gewöhnlich annimmt, noch zweimal erneuert in den Jahren 847 und 851 zu Mersen (Marsna) an der untern Maas, obschon nur die zweite Vereinigung zu Mersen historisch beglaubigt ist. Sie sicherten sich hier gegenseitig ihre Besitzungen und versprachen sich die kirchlichen und politischen Verhältnisse in ihren Herrschaften wieder zu ordnen und zu befestigen [1]). Auch kamen sie überein, daß die Söhne eines jeden Königs das Reich seines Vaters erben, und daß ihnen durch ihre Oheime zum Besitze geholfen werden sollte, obgleich natürlich durch diese

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 12. 29. Vergl. S. 498. Zimmermann, die karolingischen Reiche. S. 16 bis 18.

fortdauernde Trennung und fortgehende Theilung der einzelnen Reiche der Grundsatz von der Einheit des Reiches im karolingischen Geschlechte immer mehr zurücktreten mußte.

Der Kaiser Lothar, welcher inzwischen seinen Sitz in der kaiserlichen Pfalz zu Aachen aufgeschlagen hatte, sah nur mit Unmuth den neuen Zustand der Dinge an, in welchem ihm seine Kaiserkrone keine höhere Macht vor seinen Brüdern gewährte. Aber wenn er auch seine frühern Plane nicht ganz fahren ließ und anfangs noch auf günstige Gelegenheit zur Ausführung derselben hoffte, so fehlte es ihm doch dazu an aller Tüchtigkeit. Wußte er doch nicht einmal sein Theilreich aufrecht zu erhalten, das schon von Anfang an der naturgemäßen Auflösung entgegen ging, während er selbst zuletzt ganz in Ueppigkeit und Schwelgerei versank [1]). Denn als nach dem Tode Gregor's IV. im Jahre 844 Sergius II. ohne Wissen und Zustimmung des Kaisers von den Römern auf den apostolischen Stuhl erhoben wurde, sandte Lothar seinen ältesten Sohn Ludwig von seinem Oheim Drogo, dem Erzbischofe zu Metz, begleitet mit einem ansehnlichen Heere nach Italien um die kaiserlichen Hoheitsrechte geltend zu machen. Aber mit gewohnter Schlauheit wußte die römische Curie diese ihr drohende Gefahr abzuwenden und um so mächtiger aus derselben hervorzugehen, indem der Papst den jungen Ludwig zum Könige der Lombarden krönte, dessen Oberhoheit die römische Kirche nicht anzuerkennen hatte, während der alte Drogo zum päpstlichen Legaten in den transalpinischen Ländern Lothars ernannt ward. Da aber der neue König der Lombarden seinen Sitz in Pavia nahm, blieb dem Kaiser, der seitdem nie wieder nach jenem Lande gekommen ist, die Oberhoheit über Italien nur in so weit, als sie sein Sohn an-

---

1) Zimmermann, die karolingischen Reiche. S. 6. 19.

zuerkennen für gut fand [1]). Damit sonderte sich das lotharische Reich schon in seine beiden Haupttheile diesseit und jenseit der Alpen. Auch tritt Italien damit auf gewisse Weise schon aus dem Entwickelungskreise des karolingisch-fränkischen Reiches heraus, indem der König Ludwig dort durch seine Kämpfe mit den longobardischen Baronen und mit den Byzantinern in Unter-Italien, so wie nicht minder mit den hier andringenden Raubschaaren der Araber, welche die Rolle der Normannen auf den Gewässern des Mittelmeeres spielten, in Verhältnisse hineingezogen wurde, die den übrigen Karolingen durchaus fremd waren, und die ihn durch seine ganze Lebenszeit so beschäftigten, daß er seine Blicke kaum nach dem fränkischen Stammlande hinwerfen konnte [2]).

Auf ähnliche Weise ging es an dem andern Ende des lotharischen Reiches durch die Händel mit den Normannen. Hier hatte noch vom Kaiser Ludwig der jütische Fürst Harald anstatt seines bisherigen Besitzthums Rustringen mit seinem Bruder Rorich (Rurik) die friesische Handelsstadt Dorstadt zu Lehn erhalten [3]). Kaiser Lothar aber, noch im Kampfe mit seinen Brüdern begriffen, rief noch mehr normannische Häuptlinge zu sich, an welche er die friesischen Gebiete vertheilte. Damals bekam Harald auch die Insel Walchern mit dem umherliegenden Lande zu Lehn, sein Bruder Rorich aber das Kinnin d. h. das Kennemerland oder das Gebiet von Harlem und Amsterdam. Allgemeiner Unwille erhob sich über die Verleihung christlicher Gebiete an die heidnischen Normannen, die dem Kaiser überdies kei-

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 7 bis 10.

2) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 265 bis 273.

3) Annal. Fuldens. a. 850. ap. Pertz, mon. I. p. 366. Rorih, natione Nordmannus, qui temporibus Hludovici imperatoris cum fratre Herioldo vicum Dorestadum jure beneficii tenuit.

neswegs die Hülfe im Kampfe mit seinen Brüdern gewährten, auf welche er dabei gerechnet hatte [1]).

Denn nur zwei Jahre nach der Theilung zu Verdun brach von Norden her ein neuer großer Sturm ein, welcher alle drei fränkischen Reiche auf gleiche Weise mit Verderben bedrohete und vornehmlich für das ostfränkische Reich verhängnißvoll geworden ist. Noch herrschte damals in Süd-Jütland König Erik, Gottfrieds Sohn, von welchem die große Unternehmung gegen das gesammte fränkische Reich im Jahre 845 ausgegangen zu sein scheint. Denn er selbst wandte sich mit einer ansehnlichen Flotte zunächst gegen Friesland, welches damals der Zufluchtsort und Sammelplatz aller der seiner Herrschaft ausweichenden Normannen war, und verheerte nach einem siegreichen Treffen mit den Friesen das Land weit und breit [2]). Während dann aber ein Theil der Normannen gegen das westfränkische Reich vordrang, die Seine hinaufging, die Stadt Paris einnahm und von dem Könige Karl nur durch große Geldsummen zum Abzuge bewogen werden konnte [3]), fuhr König Erik mit seiner Flotte die Elbe hinauf, um auch dem ostfränkischen Könige Ludwig die Macht der normannischen

---

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. Seite 43. 44. Annal. Bertin. a. 850. ap. Pertz, mon. I. p. 445. Roric, nepos Herioldi, qui nuper a Lothario defecerat, assumptis Nortmannorum exercitibus, cum multitudine navium Fresiam et Batavum insulam aliaque vicina loca per Rhenum et Vahalem devastat. Quem Lotharius, cum comprimere nequiret, in fidem recepit, eique Dorestadum et alios comitatus largitur; ceterorum vero pars Menapios, Tarvisios (Terouenne) aliosque maritimos depraedantur. Annal. Fuldens. a. 882. ap. Pertz, mon. I. p. 396. Comitatus et beneficia, quae Rorich Nordmannus, Francorum regibus fidelis, in Kinnin (Chinheim) tenuerat.

2) Christiani, Geschichte von Schleswig und Holstein. I. S. 118.

3) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 186.

Waffen zu zeigen und die dortigen Anstalten zur Verbreitung des Christenthums unter den normannischen Völkern zu zerstören.

So erfolgte nun der Untergang des Hochstiftes an der untern Elbe. Denn Hamburg, damals freilich nur noch ein unbedeutender Ort [1]), wenn auch der Sitz des Erzbischofs Ansgar, ward von der dänischen Flotte so plötzlich angegriffen, daß die Bewohner des Landes nicht zu Hülfe kommen konnten. Vergeblich suchte sich der Erzbischof in Abwesenheit des dort befehligenden Grafen Bernhard, des Verwalters im Gaue Stormarn, mit Hülfe der Bewohner des Ortes zu vertheidigen; nur mit Mühe gelang es ihm noch mit den Heiligthümern seiner Kirche der Wuth der andringenden Dänen zu entkommen [2]). Hamburg aber ward anderthalb Tage lang geplündert und gänzlich zerstört, und ehe noch der Heerbann der Sachsen herbeieilte, waren die Dänen mit reicher Beute beladen davongesegelt. Auch war der Schrecken über diese Verheerung so groß, daß der fromme Eiferer Ansgar es nicht wagte seinen erzbischöflichen Sitz von neuem in Hamburg zu nehmen, sondern versuchte seinen Stuhl in Bremen aufzuschlagen, und nicht eher ruhete als bis ihm dieser Wunsch einige Jahre später gelungen war [3]). Denn ganz verarmt irrte Ansgar mit seinen Geistlichen anfangs ohne Obdach umher, da um dieselbe Zeit der westfränkische König Karl auch das flandrische Kloster Turholt eingezogen hatte, und fand nicht einmal bei dem Bischofe

---

1) Annal. Fuldens. a. 845. ap. Pertz, mon. I. p. 364. Nordmanni castellum etiam in Saxonia, quod vocatur Hammaburg, populati, nec inulti reversi sunt.

2) Uebrigens hat man in der neuesten Zeit diese Zerstörung Hamburgs durch die Normannen schon in das Jahr 837 verlegen zu müssen geglaubt. Wedekind, Noten zu einigen Geschichtschreibern des Mittelalters. I, 1. Note. VII. S. 57.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 16. 17. Vergl. S. 501.

Leuderich von Bremen aus Neid und Eifersucht die nöthige Hülfe und Aufnahme, die ihm dagegen eine fromme Wittwe auf ihrem Gute Ramesloe im Bardengau im Stifte Verden gewährte [1]).

Indessen veranlaßte die Zerstörung, welche die Normannen an beiden Ufern der untern Elbe angerichtet hatten, den König Ludwig seinen frühern Unwillen gegen die ihm abgeneigten Sachsen zu besiegen und sich noch im Herbst des Jahres 845 nach jenem Lande zu begeben, um die nöthigen Maaßregeln gegen die nordischen Feinde zu treffen. Dazu scheint der allgemeine Reichstag zu Paderborn abgehalten worden zu sein, auf welchem auch Abgeordnete der normannischen und slavischen Völker erschienen sein sollen [2]). Am meisten Schwierigkeit machte jedoch die Wiederherstellung des hamburgischen Erzstiftes, bis der Tod des Bischofs Leuderich von Bremen im Jahre 847 eine günstige Gelegenheit zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse für die nordöstlichsten Theile des Sachsenlandes nebst den angrenzenden Gebieten der Normannen und Slaven gab. Denn nun wurde durch die Erhebung Ansgars auf den bischöflichen Stuhl zu Bremen die bremische und hamburgische Kirche vereinigt, und dadurch jenem an der Elbe gegründeten Erzstifte ein neuer und mehr sicherer Sitz vor den Angriffen der feindlichen Nachbarvölker an der untern Weser bereitet. Auch ward nach Ausgleichung mit dem Bischofe Waldgar von Verden, welcher für seine frühern Abtretungen zum Besten des hamburgischen Bisthums jetzt durch einen Theil der

---

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 45. Christiani, Geschichte von Schleswig und Holstein. I. S. 119.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 20. Annal. Fuldens. a. 845. ap. Pertz, mon. I. p. 364. Hludovicus tempore autumni in Saxonia apud Padrabrunnon generale placitum habuit, ubi fratrum suorum et Nordmannorum, Sclavorum quoque et Bulgarorum legationes suscepit.

bremischen Diöcese entschädigt wurde [1]), auf der Reichsversammlung zu Mainz im Jahre 848 die Vereinigung der Bisthümer Hamburg und Bremen für immer bestätigt, und Ansgar als Erzbischof dieser beiden vereinigten Hochstifte anerkannt. Nur der Erzbischof Günther von Köln erhob anfangs noch Widerspruch gegen diese Schmälerung seiner Kirchenprovinz rücksichtlich der bremischen Diöcese, und begab sich erst auf der Kirchenversammlung zu Worms im Jahre 857 seiner Ansprüche auf die Metropolitanrechte in der Kirche zu Bremen, worauf sodann schon im Jahre 858 die Bestätigung jener kirchlichen Anordnung durch den Papst Nicolaus erfolgte [2]).

Seitdem griff Ansgar seine so lange unterbrochene nordische Mission mit neuem Eifer an, und bei der Stellung des jütischen Königs Erik in seinem eigenen Reiche war die erneute Wirksamkeit dieses nordischen Apostels von dem glücklichsten Erfolge begleitet. Da Erik eine Annäherung und Ausgleichung mit dem ostfränkischen Könige suchte, diente Ansgar als Vermittler, und wußte sich bald so sehr das Vertrauen des dänischen Fürsten zu erwerben, daß dieser in dem Orte Sliaswik der christlichen Religion freie Ausübung gewährte und selbst die Erbauung einer Kirche gestattete [3]). Aber während Ansgar von hier aus zum zweitenmale ums Jahr 852 seine Mission bis nach Schweden hin ausdehnte, brach durch die Berührung des heidnischen und christlichen Lebens ein neuer Sturm in Jütland aus, der dem Könige Erik in dem wilden Partheikampfe ums Jahr 854 sogar das Leben kostete [4]). Indessen König

---

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 46.

2) Misegaes, Chronik der freien Hansestadt Bremen. I. S. 286 bis 303. Vergl. Wedekind, Noten. I. 1. S. 59 bis 63.

3) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 47.

4) Annal. Fuldens. a. 854. ap. Pertz, mon. I. p. 369. Ibique inter Horih, regem Danorum, et Godurm, filium fratris ejus, qui

Erik der Jüngere, wahrscheinlich der Sohn seines Vorgängers, welcher hier endlich die Oberhand behielt, folgte der Richtung seines Vaters, begünstigte das Christenthum und hielt das freundschaftliche Vernehmen mit Ansgar aufrecht. Auch wurde damals noch eine zweite Kirche zu Ripen, dem Hafenorte am Westmeere, errichtet, über welche Ansgar seinen Schüler, den Priester Rembert, der zugleich sein Lebensbeschreiber ist, als Vorsteher einsetzte. Dennoch blieb das jütische Land noch immer eine gefahrvolle Heimath für die christliche Religion, wie der ausgebreitete Handel mit Christensklaven daselbst zeigt, dem der fromme Bischof mit allem seinem Eifer nicht zu steuern vermochte; und erst durch die gänzliche Umgestaltung der politischen Verhältnisse konnte das Christenthum in Jütland sich einen mehr gedeihlichen Boden erringen [1]).

Nicht minder thätig für die christliche Religion und für die Befestigung der kirchlichen Ordnung war Ansgar innerhalb seiner sächsischen Diöcese, wo sich das Andenken an ihn, namentlich in den beiden Städten Bremen und Hamburg, welches letztere sich allmählig wieder aus der Asche erhoben hatte [2]), noch in den Namen vieler Lokalitäten wie vornehmlich in der Ansgar-Kirche zu Bremen selbst bis auf unsere Zeit erhalten hat. Ansgar starb zu Bremen im Jahre 864 in den Armen seines Freundes Rembert, der sogleich einstimmig zu seinem Nachfolger in der Leitung des Erzstiftes gewählt und auch vom Könige Ludwig bestätigt ward [3]).

---

eatenus ab eo regno pulsus piratico more vixit, orta contentione, ita se mutua caede mactaverunt, ut vulgus quidem promiscuum innumerabile caderet, de stirpe vero regia nisi unus puer nullus remaneret.

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 48. 49.

2) Zimmermann, Chronik von Hamburg. S. 19.

3) Misegaes, Chronik von Bremen. I. S. 304 bis 312.

Inzwischen hatten aber schon die Kämpfe des Königs mit den slavischen Völkern an den Ostgrenzen des Reiches ihren Anfang genommen. Denn bereits im Jahre 844 erhoben die Obotriten, diese alten Bundesgenossen der Franken, unter ihrem Könige Gozzomuil die Waffen, um sich von der Abhängigkeit von ihnen zu befreien. Sie wurden jedoch bald besiegt, und sahen sich nach dem Falle ihres Königs zur Anerkennung der fränkischen Oberherrschaft genöthigt [1]). Von weit größerer Bedeutung als die Verhältnisse des ostfränkischen Reiches zu den sogenannten Wenden waren aber während der Zeit des Königs Ludwig die zu der mittlern Gruppe der vordern Slaven an der obern Elbe und im Norden der mittlern Donau. Auch tritt jetzt zuerst eine bestimmte Sonderung dieses ausgedehnten Stammes der Tschechen in zwei Haupttheile hervor, indem die östliche oder südöstliche Masse desselben, welche sich in Folge des Falles der awarischen Macht noch weiter ausgebreitet und zwar südwärts bis zur Donau, ostwärts aber über die Gebiete von Ober-Ungarn oder bis zu den Flüssen Waag und Gran ausgedehnt zu haben scheint [2]), unter dem Namen der Mähren (Marahenses, Marhani, Maryani, Maravi oder Moravi) seit der Mitte des neunten Jahrhunderts bekannt wird. Ohne Zweifel bekamen oder gaben sie sich diesen Namen von dem großen ihr Gebiet durchströmenden und sich in die Donau ergießenden Flusse March oder Maraha bei den Deutschen genannt, Marus bei den ältesten gallischen Anwohnern und Morawa bei den Slaven, wonach sich die Mähren noch jetzt Morawez oder Morawtschik nennen [3]).

---

1) Zimmermann, die karolingischen Reiche. S. 4. Annal. Fuldens. a. 844. ap. Pertz, mon. I. p. 364. Hludovicus Abodritos defectionem molientes bello perdomuit, occiso rege eorum Gotzomiuzli, terramque illorum et populum per duces ordinavit.

2) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 106.

3) Zeuß, die Deutschen. S. 639.

So gestaltete sich, durch die geographische Lage und durch die politischen Verhältnisse hervorgerufen, seit König Ludwigs Zeit der Unterschied zwischen den Böhmen und Mähren, wenn gleich beide nach Abkunft, Sprache und Sitte eine gemeinsame Gruppe des slavischen Volksstammes bildend im Allgemeinen auch immer gemeinsame Schicksale getheilt haben. Wenn aber die Böhmen, durch die Naturgrenzen ihres Landes geschützt, sich seit ihrer ersten Berührung mit dem fränkischen Reiche zur Zeit von Karl dem Großen noch auf geraume Zeit von dem Einfluß der fränkischen Herrschaft und der damit verbundenen christlichen Religion frei zu erhalten wußten, indem ihre Abhängigkeit von jenem Reiche zur Zeit des Kaisers Ludwig immer zweifelhaft genannt werden muß: so war dagegen eine größere Berührung der Mähren mit demselben und zwar zunächst in der baierschen Ostmark eben so natürlich als nothwendig, und mit der Verbreitung der christlichen Religion bei ihnen, wie wenig sicheres man auch eigentlich darüber weiß, war dann nicht minder der Einfluß der fränkischen Herrschaft daselbst begründet.

Zur Zeit des Kaisers Ludwig finden wir bei den Mähren einen Fürsten Moymir (Moymar) genannt, der, wenn er auch nicht selbst das Christenthum bekannte, doch als Beförderer dieser Lehre erscheint, die unter ihm zuerst festere Wurzeln bei dem mährischen Volke schlug. Zwar wissen wir nichts von den vier Bisthümern, welche der passauische Bischof Urolf damals im awarischen und mährischen Lande gegründet haben soll, doch war die Kirche zu Neitra, welche der Erzbischof Adelram von Salzburg im Jahre 836 weihete, eine der ältesten bei diesen Slaven im Norden der mittlern Donau. Auch die Kirchen zu Olmütz und Brünn sollen schon in Moymirs Zeit zurückgehen, und sicher ist es, daß der alte und berühmte Ort Welegrad d. h. die große Burg, auf einer Insel in der March gelegen, wo sich erst später das heutige Hradisch erhob, zu gleicher Zeit seine

ersten Kirchen erhielt [1]). Wichtig ist aber dieser Fürst Moymir besonders dadurch, daß er den ersten Grund zu jenem mährischen Reiche legte, welches in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts eine so hohe politische Bedeutung gewann und darum für das ostfränkische Reich so gefährlich ward. Ohne Zweifel veranlaßte das Streben Moymirs nach Begründung einer politischen Macht auch seinen Zwist mit dem mährischen Fürsten Priwina, welcher von ihm vertrieben sich mit seinem Sohne Hezilo ums Jahr 830 ins fränkische Reich flüchtete und durch den Markgrafen Ratpot in der Ostmark bei dem Könige Ludwig von Baiern eine freundschaftliche Aufnahme fand. Beide Fürsten wandten sich zum Christenthum und wurden zu Trasmauer an der Donau getauft. Auch räumte ihnen der König zum Aufenthalte für sich und ihre Anhänger, die ihnen gefolgt waren, einen Landstrich in Unter-Pannonien am Plattensee ein, wo sie das feste Mosburg (auch Salaburg genannt, das heutige Salawar), das nicht selten mit der gleichnamigen Burg im eigentlichen Karantanien am Flusse Saane verwechselt wird, erbauten, wozu der salzburgische Erzbischof Luitpram durch die Absendung von Handwerkern thätige Hülfe leistete, und später auch die dortige Kirche einweihete [2]).

König Ludwig betrachtete indessen die Macht des Fürsten Moymir nicht ohne Argwohn, und glaubte wohl um so mehr seine Hoheitsrechte gegen ihn geltend machen zu können, als noch am Schlusse desselben Jahres 844, in welchem er die Obotriten unterworfen hatte, an vierzehn Häuptlinge aus Böhmen nach Regensburg kamen und daselbst die Taufe annahmen, welche natürlich mit der An-

---

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 107 bis 110.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. Seite 51. Vergl. J. v. Hormayr, Herzog Luitpold. München 1831. 4. S. XVI. und 87 bis 89.

erkennung der deutschen Oberhoheit verknüpft war [1]). Dadurch verbreitete sich wiederum auf friedliche Weise das Christenthum nach jenem Lande, in welchem es bald weiter Wurzel schlagen sollte. Die nächste Folge davon war aber, daß ganz Böhmen vor Errichtung des Bisthums zu Prag zur Diöcese von Regensburg gerechnet wurde. Doch erfuhr Ludwig auch, daß er darum noch nicht der Unterthänigkeit des ganzen böhmischen Volkes gewiß sein durfte. Denn als er im Jahre 846 nach Mähren auszog, gelang es ihm zwar den Fürsten Moymir zu stürzen und den Neffen desselben, Rastislaw (Rastiz) genannt, als Beherrscher der Mähren aufzustellen, aber auf dem Rückwege nach Baiern wurde er von den heidnischen und darum feindlichen Böhmen so heftig angegriffen, daß er nur mit Mühe und nicht ohne großen Verlust die Heimath wieder erreichte [2]).

Die Folge davon war ein mehrjähriger Krieg mit den Böhmen, der jedoch für die Deutschen nicht sehr glänzend ausfiel. Denn obgleich die deutschen Chronisten von erfochtenen Siegen sprechen, besonders im Jahre 848, wo König Ludwigs gleichnamiger Sohn den Oberbefehl gegen sie führte, so beweisen doch schon die wiederholten Einfälle der Böhmen in Baiern, daß jene Siege nichts als die gewöhnlichen Wechselfälle des Krieges waren. Um die Entscheidung herbeizuführen, rüstete nun der König im Jahre 849 ein stärkeres Heer als je zuvor gegen die Böhmen aus und vertraute, da

---

1) Annal. Fuldens. a. 845. ap. Pertz, mon. I. p. 364. Hludovicus XIV ex ducibus Boemanorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit.

2) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. Seite 110 bis 112. Annal. Fuldens. a 846. ap. Pertz, mon. I. p. 364. Hludovicus cum exercitu ad Sclavos Marahenses defectionem molientes profectus est, ubi ordinatis et juxta libitum suum compositis rebus, ducem eis constituit Rastizen, nepotem Moimari; inde per Boemanos cum magna difficultate et grandi damno exercitus sui reversus est.

er selbst krank war, den Oberbefehl über dasselbe seinem Freunde und Liebling, dem Grafen Ernst an, welcher damals der mächtigste Mann in seinem Reiche war und zugleich die böhmische Mark am Nordgau verwaltete [1]). Auch Thakulf, der sorbische Markgraf in Thüringen (dux limitis Sorabici) und viele Grafen und Aebte aus den benachbarten Gebieten Deutschlands schlossen sich mit ihren Schaaren dem Zuge an. Siegreich drang das vereinigte Heer in das Slavenland ein, so daß die Böhmen erschreckt mit dem Markgrafen Thakulf, der bei ihnen im besondern Ansehn stand und auch der slavischen Sprache kundig war, um einen Frieden zu unterhandeln anfingen. Aber die gegenseitige Eifersucht zwischen den baierschen und thüringischen Schaaren und das treulose Verfahren gegen die Böhmen verursachte den Deutschen bei der Erneuerung des Kampfes eine schwere Niederlage, und nöthigte sie sogar unter schmachvollen Bedingungen sich die Rückkehr in das Reich zu erkaufen [2]). Diese Schande an den Böhmen zu rächen konnte jedoch König Ludwig um so weniger hoffen, als sein Reich zu gleicher Zeit auch im Norden von den Normannen große Verluste erlitt und bald darauf im Jahre 850 eine allgemeine Hungersnoth und Pest Deutschland bedrängte. Vorläufig ruhete der Kampf mit den Böhmen, die ohne Zweifel nicht minder geschwächt, der weitern Angriffe auf das Reich sich enthielten. Nur die Sorben machten im Jahre 851 noch einen Versuch ihre Abhängigkeit vom Reiche zu brechen, und fielen in Thüringen ein;

---

1) Huschberg, Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach. S. 73 bis 75. Annal. Fuldens. a. 849. ap. Pertz, mon. I. p. 366. Boemani more solito fidem mentientes contra Francos rebellare moliuntur. Ad quorum perfidos motus comprimendos Ernustus, dux partium illarum et inter amicos regis primus comitesque non pauci atque abbates cum exercitu copioso mittuntur.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 25. 26.

obschon sie bald durch die Verheerung ihres Landes durch die deutschen Schaaren unter dem König Ludwig zur Anerkennung seiner Oberherrschaft zurückzukehren genöthigt waren [1]).

Wurde also auch hier im Osten von den Deutschen eben nichts gewonnen, so hatten doch diese bei dem politischen Zustande der slavischen Völker, welche ohne alle Einheit immer nur ihre besondern und augenblicklichen Interessen verfolgten, nichts von dort her zu befürchten, wenn ihre politischen Verhältnisse nur einigermaßen geordnet waren. Darum wandte König Ludwig jetzt, wo er auf einige Zeit vor den Einfällen der Slaven glaubte sicher sein zu können, seine Aufmerksamkeit auf die innern Verhältnisse seines Reiches. Im Frühlinge des Jahres 852 ward ein Reichstag nach Mainz ausgeschrieben, zu welchem alle Bischöfe und Aebte so wie die Fürsten und Beamten des Reiches berufen wurden [2]). Die Versammlung der Geistlichen leitete der ehrwürdige Erzbischof Rabanus Maurus, die der weltlichen Herren der König, um in den kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten eine feste und sichere Ordnung zu begründen. Von Mainz eilte Ludwig auf dem Rhein hinab nach Köln, wo er mit einigen Beamten Lothars eine Unterredung hatte, die sich auf die persönlichen Verhältnisse der drei königlichen Brüder bezog, und begab sich darauf nach Sachsen, wo seine Beamten, auf die Abneigung und den alten Groll zwischen ihm und dem sächsischen Volke rechnend, sich manche Gewaltthaten erlaubt hatten. Aber auf dem Landtage der Sachsen zu Minden an der Weser

---

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 112 bis 114.

2) Annal. Fuldens. a. 852. ap. Pertz, mon. I. p. 367. Habita est autem et synodus ex voluntate atque praecepto regis Hludovici in civitate Mogontia, metropoli Germaniae, praesidente Hrabano archiepiscopo cum omnibus episcopis atque abbatibus orientalis Franciae, Bajoariae et Saxoniae.

wußte Ludwig durch Gerechtigkeit und Strenge die Gemüther des Volkes zu gewinnen. Dann durchzog er mehrere Gauen des Landes, überall Recht und Ordnung herstellend, und wandte sich darauf nach Thüringen, wo er zu Erfurt einen Landtag in demselben Sinne hielt. Erst gegen den Winter kehrte er in seine Pfalz nach Regensburg in Baiern zurück [1]).

Bald brachen jedoch neue Bewegungen unter den slavischen Völkern aus, zu welchen auch Abgeordnete von Ludwigs Brüdern mitgewirkt haben sollen, da ihre gegenseitigen Verhältnisse sich um jene Zeit wieder zu trüben begannen. Am wichtigsten waren darunter die Ereignisse bei den Mähren, bei welchen sich der König in seiner Hoffnung auf die Ergebenheit des von ihm daselbst zum Fürsten eingesetzten Rastislaw durchaus getäuscht sehen mußte. Denn Moymir war dem Könige nur verdächtig gewesen, Rastislaw wurde sogar gefährlich, indem dieser mit allen Mitteln beharrlich danach strebte sein Volk unabhängig zu machen und eine feste politische Macht zu gründen. Dazu setzte er sich auch in Verbindung mit den mächtigen Nachbarvölkern im Osten, wie mit den Bulgaren an der untern Donau, knüpfte Unterhandlungen mit den Byzantinern an, und suchte überdies sein Land durch die Anlegung von starken Festungen zu sichern. Aber König Ludwig, seine Entwürfe durchblickend, säumte nicht sie bei Zeiten zu bekämpfen.

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. Seite 34 bis 36. Annal. Fuldens. a. 852. ap. Pertz, mon I. p. 368. In loco, qui appellatur Mimida, super amnem, quem Cornelius Tacitus, scriptor rerum a Romanis in ea gente gestarum, Visurgim, moderni vero Wisaraha vocant, habito generali conventu etc. Inde transiens per Angros, Harudos, Suabos et Hohsingos (d. h. das Land Engern nebst dem Harzgau, Schwabengau und dem thüringischen Hessengau), et per mansiones singulas causas populi dijudicans, Thuringiam ingreditur, ubi apud Erphesfurt, habito conventu, decrevit etc.

Mit einem starken Heere zog er im Jahre 855 nach Mähren aus, kehrte aber bald sieglos und ruhmlos zurück, da er seines Gegners feste Verschanzungen nicht anzugreifen wagte, und auf dem Rückzuge von den Mähren bis über die Donau verfolgt, großen Schaden erlitt. So wurde Rastislaw zuerst der That nach frei und unabhängig, da Ludwig mehrere Jahre hindurch wegen anderer Verhältnisse nichts gegen ihn unternehmen konnte [1]).

Denn nicht unwichtige Veränderungen erfolgten um jene Zeit in dem mittelfränkischen Reiche Lothars, welches mit schnellen Schritten seiner Auflösung entgegenging. Seitdem Lothar das Vergebliche seiner Ränke sich auf Kosten seiner Brüder zu erheben und zu vergrößern erkannt, hatte er sich in seiner Pfalz zu Aachen ganz einem unthätigen und schwelgerischen Leben ergeben. Um Italien kümmerte er sich eben so wenig, als man dort um ihn bekümmert war, und sein Sohn, der lombardische König Ludwig, welcher inzwischen ums Jahr 850 von dem Papste Leo IV. auch zum römischen Kaiser gekrönt worden war, hatte bei der Auflösung aller politischen Verhältnisse in jenem Lande ununterbrochen mit den einheimischen und auswärtigen Feinden, vornehmlich den Arabern, zu kämpfen um seinem kaiserlichen Namen Anerkennung zu verschaffen [2]).

Dieselbe Verwirrung herrschte in den Küstengebieten des lotharischen Reiches am Nordmeere durch die fortdauernden Fehden mit den Normannen, die als Freunde und Feinde der karolingischen Könige immer gleich furchtbar blieben. Denn die von Lothar in Friesland angesiedelten dänischen Kolonisationen brachten ihm keineswegs den gehofften Nutzen. Der dänische Fürst Harald scheint dort nicht lange nach jener Zerstörung Hamburgs oder um die Mitte des neunten Jahrhunderts sein Leben geendet zu haben, da man ferner

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 114.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 28. 33.

nur von seiner Verwandtschaft in Friesland hört [1]). Seine Söhne Gottfried und Rodulf machten sich in Gemeinschaft mit ihrem Oheim Rorich bald dem Reiche Karls, bald dem des Lothar furchtbar; auch dienten sie nach Umständen bald gegen ihre eigenen Landsleute, bald dem einen Könige gegen den andern, wurden auch wohl als Abtrünnige vertrieben, wußten sich aber immer wieder in ihren Besitzungen herzustellen. Nur ihre Versuche im Vaterlande, in Jütland, festen Fuß zu fassen, schlugen lange fehl [2]).

Die Angriffe und Verheerungen der Normannen dauerten demnach ohne Unterbrechung fort in allen Küstenländern des lotharischen und des westfränkischen Reiches von Friesland bis nach Aquitanien hin, und selbst die alljährliche Plünderung und Verwüstung der bedeutendsten Städte in den Küstengebieten, wie sie die Orte Dorstadt, Gent, Rouen und andere erlebten, vermochte nicht wirksamere Maaßregeln der Könige Lothar und Karl gegen jene Feinde hervorzurufen. Aber wenn sie auch einmal ihre Heerschaaren vereinigten wie im Jahre 852, als eine ansehnliche normannische Flotte wieder auf der Schelde vordrang, wagte man doch nichts zu unternehmen, und bewirkte lieber den Abzug der Feinde durch solche Mittel, welche sie um so mehr zur Wiederkehr anlocken mußten [3]).

Dieser traurige Zustand des politischen Lebens in Verbindung mit der trüben Erinnerung an die Vergangenheit bewog endlich den Kaiser Lothar der Welt zu entsagen. Er vertheilte also die Länder im Norden der Alpen, in welchen sein Name noch anerkannt ward, unter seine beiden jüngern Söhne Lothar und Karl, so daß der erstere in den fränkischen Gebieten seines Reiches (Francia), der

1) Wiarda, ostfriesische Geschichte. I. S. 114.

2) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 44.

3) Lauteschläger, die Einfälle der Normannen in Deutschland. S. 25.

andere in dem damals sogenannten Lande Provence (Provincia) herrschen sollte, und begab sich im Herbst des Jahres 855 in das Kloster Prum in den Ardennen, wo er nur wenige Tage darauf sein Leben im Mönchsstande beschloß [1]).

Mit Lothars Tode sonderten sich schon die Länder seines Reiches von einander, um auf solche Weise nie wieder vereinigt zu werden. Doch drohete es bei der Eifersucht seiner Söhne auf einander hier nicht ganz friedlich abgehen zu wollen, und sicher würden sie ihr Erbtheil sich nicht unverkümmert erhalten haben, wenn sie an ihrem Oheim, dem ostfränkischen Könige Ludwig, welcher damals als Senior des karolingischen Hauses und überhaupt durch seine Tüchtigkeit und Rechtlichkeit bei ihnen auch ohne die Kaiserkrone in besonderm Ansehn stand, nicht einen Mann gefunden hätten, welcher es mit dem Wohle seiner Verwandten aufrichtig meinte. So wie sich daher der junge König Lothar zu ihm nach Frankfurt begab um seine Anerkennung und Freundschaft zu erhalten, so suchte ihn auch der Kaiser Ludwig auf einer Zusammenkunft mit ihm zu Trient in sein Interesse zu ziehen. Denn dieser Ludwig verlangte außer seinem als mit der Kaiserkrone verknüpften italischen Lande noch einen Antheil an den transalpinischen Ländern, während Lothar, um diese letztern ganz an sich zu bringen, seinen jüngern und kränklichen Bruder Karl in den geistlichen Stand zu bringen suchte, was nur durch das Eingrei-

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 43. 44. Annal. Bertin. a. 855. ap. Pertz, mon. I. p. 449. Lotharius imperator totam Fresiam filio suo Lothario donat. — Lotharius, morbo correptus vitamque desperans, monasterium Promeae in Arduenna constitutum adiit, seculoque et regno penitus abrenuncians tonsus est, vitam habitumque monachi humiliter sumens. Dispositoque inter filios, qui secum morabantur, regno, ita ut Lotharius cognominem ejus Franciam, Karlus vero Provinciam obtineret, intra sex dies vita decessit.

sen der burgundischen Großen verhindert ward [1]). Demnach vereinigte man sich endlich auf dem Landtage zu Orbe (Urba), einem Schlosse im heutigen Waadtlande im Jahre 856, und theilte auf Grundlage der Anordnung des verstorbenen Kaisers das väterliche Reich. Der Kaiser Ludwig II. blieb auf das italische Reich beschränkt. König Karl bekam das Land zwischen der untern Rhone und den Alpen nebst der Grafschaft Lyon unter dem Namen eines Königreiches Provence, indem dieser Name damals im weitern Sinne genommen über die südlichen Theile des alten burgundischen Landes im Norden der Durance bis über die Isere hin ausgedehnt zu werden pflegte [2]). König Lothar aber erhielt, wie aus den spätern Ereignissen erhellt, alle nördlichen Länder des lotharischen Reiches vom Rhein bis zur Schelde und Maas nebst den Ländern am Jura von den penninischen Alpen bis zur Saone und südwärts bis zur Rhone [3]).

Dieses noch immer sehr beträchtliche Gebiet des jüngern Lothar, welches großentheils eine rein deutsche Bevölkerung hatte, sollte bald unter einem neuen Namen eine wesentliche Bereicherung des ostfränkischen oder deutschen Reiches bilden. Denn wenn dasselbe auch wegen seiner vorherrschend fränkischen Bevölkerung bei den Autoren jener Zeit

---

1) Zimmermann, die karolingischen Reiche. S. 31. 32.

2) Annal. Bertin. a. 834. ap. Pertz, mon. I. p. 427. Lotharius, cum de Parisio proficisceretur, in Provinciae urbem Viennam pervenit.

3) Annal. Bertin. a. 856. ap. Pertz, mon. I. p. 450. Hludovicus imperator Italiae et Lotharius frater ejus, rex Franciae, cum Karlo puero germano suo apud Urbam conveniunt, ubi adeo pro regni paterni portionibus dissident, ut pene armis inter sese decernant. Karlo tamen fratri suo Provinciam et ducatum Lugdunensem juxta paternam dispositionem distribuunt, eripientibus eum a fratre Lothario optimatibus, qui illum moliebatur in clericum tonsurare

zunächst unter dem Namen Frankenland (Francia) bekannt war, so wurde es bald ohne Zweifel nach diesem jüngern Lothar als das lotharische Reich im engern Sinne oder als das Land Lotharingien bezeichnet, dessen Name sich seitdem für immer, wenn auch in dem verschiedensten Umfange, daselbst erhalten hat und für die deutsche Geschichte von der größten Bedeutung geworden ist [1]). Indem sich aber dieses Lotharingien von den Gestaden der Nordsee durch die westrheinischen Landschaften an der Maas und Mosel aufwärts bis zum Jura und den Alpen und an der Saone abwärts bis zur mittlern Rhone erstreckte, umfaßte es außer den Gebieten der Franken vom salischen und ripuarischen Stamme im Stromgebiete der Maas und Mosel auch noch den größten Theil des alten burgundischen Landes zwischen der Saone und den Alpen, sowie nicht minder einen Theil des alemannischen Landes im Elsaß und dann das gesammte Friesenland von der Weser bis zur Schelde [2]). Alle diese verschiedenen Gebiete wurden durch Lothars Namen zur Einheit verknüpft. In diesem Reiche lag die alte Kaiserstadt Aachen und die beiden fränkischen Metropolen Köln und Trier, gleich wie die beiden burgundischen Metropolen Besançon und Moustiers en Tarantaise; es enthielt die schönsten und reichsten Theile des karolingischen Reiches. Dennoch war die Gestaltung dieses Reiches nicht minder unnatürlich als die des Reiches des ältern Lothar. Auch war der jüngere Lothar ein Mann ohne alle Tüchtigkeit und Kraft und um so weniger im Stande bei der feindseligen Stellung gegen seine Brüder und seine Oheime und bei den durch die Normannen drohenden Gefahren Ordnung

---

1) Dewez, histoire générale de la Belgique. Bruxelles 1826. 8. Tom. II. p. 228.

2) Wastelain, description de la Gaule Belgique selon les trois ages de l'histoire, l'ancien, le moyen et le moderne. Bruxelles 1788. 8. p. 59. 60.

und Einheit in diese Ländermasse zu bringen [1]). Darum ging durch die feindliche Berührung der deutschen und romanischen Bevölkerung in diesem Reiche der Proceß der Sonderung und Auflösung weiter fort, und wenn der Name Lotharingien auch nicht wieder verloren ging, so war er doch schon bei des Königs Lothar Tode auf die alten fränkischen Gebiete in dem Mosel- und Maaslande beschränkt, wo er, die Grenzmarken zwischen dem deutschen und französischen Reiche bezeichnend, noch bis jetzt geblieben ist.

Das Friesenland war von Anfang an ein wenig sicherer Besitz des Königs Lothar. Dort saßen noch in dem rheinischen Deltalande des Fürsten Harald Söhne als fast unabhängige Vasallen des neuen Königs. Dagegen verließ zwar plötzlich der alte Rorich sein Lehn Dorstadt im Jahre 857, und wandte sich mit einer Flotte nach Jütland, wo er den König Erik zur Abtretung des friesischen Gebietes an der Eyder nöthigte [2]); aber statt seiner erschienen sogleich andere normannische Schaaren, welche sich des Ortes Dorstadt bemächtigten und die nächsten Jahre hindurch die größten Verheerungen in dem untern Rheinlande anrichteten [3]). Auch dem Rorik ließ sein abenteuerlicher Sinn in der neuen Heimath keine Ruhe. Denn schon im Jahre 861 erschien er aufs neue mit ansehnlicher Kriegsmacht an den Mündungen des Rhein, wo er allgemeinen Schrecken verbreitend das Stromgebiet der Schelde mit Verwüstung heimsuchte. Noch auf geraume Zeit machte er seinen Namen hier furchtbar [4]).

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 48 bis 52.

2) Annal. Fuldens. a. 857. ap. Pertz, mon. I. p. 370. Rorih Nordmannus, qui praeerat Dorestado, classem duxit in fines Danorum, et consentiente Horico, Danorum rege, partem regni, quae est inter mare et Egidoram, cum sociis suis possedit.

3) Wiarda, ostfriesische Geschichte. I. S. 117. 118.

4) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 49.

Nichtsdestoweniger dachte der schwache König Lothar doch nur mehr an die Erweiterung als an die Ordnung und Befestigung seiner Herrschaft, und knüpfte dazu bald mit seinem Oheim Karl, dem westfränkischen Könige, bald mit seinem Oheim Ludwig, dem ostfränkischen Könige, Unterhandlungen und Verbindungen an. Alle karolingischen Fürsten aber standen sich damals voll Argwohn und Neid einander gegenüber, und suchten sich immer einer auf Kosten des andern zu vergrößern. Nirgends herrschte wahrhafter Friede und Eintracht. Selbst die häufigen Zusammenkünfte derselben zu jener Zeit in den rheinischen Gebieten liefern nur den Beweis ihrer verkehrten und ränkevollen Politik, bei welcher es nicht befremden kann, wenn ihre Länder auf eine schmachvolle Weise von den unausgesetzten Angriffen der normannischen Freibeuter von Norden her wie der arabischen Raubschaaren von Süden her zu leiden hatten.

Vornehmlich strebte der König Lothar nach dem Besitze des schönen, wenn auch kleinen Landes Provence seines Bruders Karl, nach welchem die beiden andern Nachbarn, sein Bruder Ludwig der Italiener und Karl der Kahle, mit nicht minder lüsternen Augen hinblickten. Um dasselbe zu erwerben scheute er kein Opfer. Auch gelang es ihm schon im Jahre 858 durch die Abtretung der beiden Diöcesen von Belley und Tarantaise im Lande Burgund an der äußersten Südgrenze seines Reiches an seinen Bruder Karl sich die Erbfolge in dessen Reiche zu sichern [1]), und um die Ansprüche seines Bruders Ludwig zu beschwichtigen, überließ er demselben im Jahre 859 die an den penninischen Alpen,

---

1) Annal. Bertin. a. 858. ap. Pertz, mon. I. p. 452. Lotharius rex cum fratre suo Karlo, Provinciae rege, amicitiam firmat, datis ei duobus episcopalibus ex regno suo portionibus, id est Bilisio et Tarantasia; similiter Karlus eidem fratri suo Lothario regnum suum ea conditione tradidit, ut si, antequam uxorem acciperet et filios generaret, ab hac vita decederet, ei Lotharius jure hereditario succederet.

wo ihre Reiche an einander grenzten, liegenden Gebiete der drei burgundischen Hochstifte Genf, Lausanne und Sitten mit ihren Klöstern und Grafschaften rings um das Becken des lemanischen Sees herum, so daß ihm dadurch hier eben so der Besitz der Alpenstraße über den großen St. Bernhard, wie dort in der Tarantaise die über den kleinen St. Bernhard verloren ging. Doch behielt er sich, wie es heißt, das Hospiz auf dem großen St. Bernhard und die sogenannte Pipinische Grafschaft (com. Pipincensis) vor, welche am Jura gelegen nach dem Bergschlosse Bipp ihren Namen tragen soll [1]). Ohne Zweifel hängt es aber mit diesen Abtretungen zusammen, daß Lothar, um sein Reich von dieser Seite nicht ganz wehrlos zu lassen, seinen Schwager Hukbert (Hugibert), den Bruder seiner Gemahlinn Dietberge, aus einem angesehenen burgundischen Geschlechte und Abt zu Luxeuil in den Vogesen, wie zu St. Moritz in Wallis zum Herzoge in dem burgundischen Lande vom Jura bis zu den penninischen Alpen einsetzte [2]). Sodann trat König Lothar im Jahre 860 auch das Land Elsaß an seinen Oheim Ludwig den Deutschen ab, um an ihm gegen seinen andern Oheim Karl den Kahlen eine Stütze zu finden, so daß dadurch das gesammte schwäbisch-alemannische Land diesseit und jenseit des Rhein wieder vereinigt wurde [3]).

1) Annal. Bertin. a. 859. ap. Pertz, mon. I. p. 453. Lotharius fratri suo Hludovico, Italorum regi, quandam regni sui portionem attribuit, ea videlicet quae ultra Juram montem habebat, id est Genuam, Lausonnam et Sedunum civitates, cum episcopatibus, monasteriis et comitatibus, praeter hospitale quod est in monte Jovis et Pipincensem comitatum.

2) Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. S. 220. Regino, chron. a. 859. ap. Pertz, mon. I. p. 570. Hlotharius Hucberto abbati ducatum inter Juram et montem Jovis commisit.

3) Annal. Bertin. a. 860. ap. Pertz, mon. I. p 454. Lotha-

Wurde nun durch diese lotharingischen Angelegenheiten die Aufmerksamkeit des deutschen Königs Ludwig auch lange Zeit nach Westen hin gelenkt, so verlor er doch inzwischen die slavischen Verhältnisse seines Reiches im Osten keineswegs aus den Augen. Denn bereits im Jahre 856 hatte er sich zu einer Heeresfahrt in das sorbische Wendenland genöthigt gesehen, wo die hier zum erstenmale genannten sorbischen Daleminzen (Daleminci, auch Dalmatae oder Dalmatii genannt), deren Sitze zwischen der mittlern Mulde und Elbe zu suchen sind [1]), nicht ohne schweren Kampf wieder zur Anerkennung der von ihnen verschmäheten deutschen Oberhoheit genöthigt wurden. Ludwig hatte seinen Rückweg südwärts durch das böhmische Land genommen, und mehrere Häuptlinge der Böhmen hatten ihm Treue gelobt [2]). Aber diese Treue war, wie früher so jetzt, bald wieder gebrochen worden. Darum waren im folgenden Jahre der Bischof Otgar von Eichstädt, der Pfalzgraf Hruodolt und Ernst, der Sohn des oben genannten Markgrafen Ernst, mit ihren Schaaren aufs neue gegen die Böhmen gesendet worden um die Stadt des Fürsten Wiztrach, unter welcher das heutige Weitra im Lande Oestreich an der böhmischen Grenze scheint verstanden werden zu müssen [3]), die seit vielen Jahren allen Angriffen widerstanden hatte und darum besonders gefährlich war, zu erobern. Dem deutschen Heere gelang die Einnahme jener Feste. Wiztrach's

---

rius rex, metuens avunculum suum Karlum, Hludovico regi Germaniae sociatur, atque ob eandem societatem partem regni sui id est Helizatiam tradit.

1) Zeuß, die Deutschen. S. 643. 644.

2) Annal. Fuldens. a. 856. ap. Pertz, mon. I. p. 370. Hludovicus rex collecto exercitu per Sorabos iter faciens ducibusque eorum sibi conjunctis, Dalmatas proelio superat, acceptisque obsidibus tributarios fecit, inde per Boemanos transiens nonnullos ex eorum ducibus in deditionem accepit.

3) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 115.

Sohn Slavitag, welcher in ihr befehligte, ward vertrieben und nahm seine Zuflucht zu dem mächtigen mährischen Fürsten Rastislaw, welcher damals das Hauptbollwerk der Freiheit der slavischen Völker bildete, und um den sich alle diejenigen sammelten, welche der Deutschen Herrschaft haßten [1]).

Darum beschloß König Ludwig den slavischen Krieg mit aller Macht fortzusetzen und durch einen dreifachen Angriff zu einer und derselben Zeit Schrecken unter die Slaven zu bringen und ihre Macht zu brechen. Auf den Reichstagen in den königlichen Pfalzen zu Ulm, das seit dieser Zeit sich schon allmählig zu heben begann, zu Forchheim und zu Frankfurt wurde über diese Sache verhandelt, und aus allen Landschaften des ostfränkischen Reiches zogen zahlreiche Kriegsschaaren zusammen, aus denen drei Heere gebildet wurden [2]), von denen das eine unter des Königs ältestem Sohne Karlmann gegen den Hauptfeind an der untern Donau, gegen die Mähren, ziehen sollte, das andere unter seinem zweiten Sohne Ludwig gegen die Wenden an der untern Elbe und das dritte unter dem Markgrafen Thakulf gegen die sorbischen Wenden an der mittlern Elbe. Schon brachen diese Heere im Sommer des Jahres 858 in den ihnen bestimmten Richtungen auf, als das ganze Unter-

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 53. Annal. Fuldens. a. 857. ap. Pertz, mon. I. p. 370. Otgarius episcopus et Hruodoltus, comes palatii, et Ernustus, filius Ernusti ducis, cum hominibus suis in Boemanos missi civitatem Wiztrachi ducis ab annis multis rebellem occupaverunt, expulso ab ea Sclavitago, filio Wiztrachi, qui tyrannidem tunc in ea exercebat.

2) Annal. Fuldens. a. 857. Mense autem Februario rex cum quibusdam consiliariis suis in Forahheim colloquium habuit, inde condicto placito in villa Alamanniae, quae Ulma vocatur etc. Reversus in Franconofurt, cum multa de utilitate regni cum suis tractaret atque disponeret, tunc etiam decrevit tres exercitus in diversos regni sui terminos esse mittendos.

nehmen plötzlich durch ein Ereigniß gestört wurde, welches auf die noch übrige Herrscherzeit des Königs Ludwig nur allzu nachtheilig eingewirkt hat [1]).

Denn der König befand sich noch zu Frankfurt, als Abgeordnete aus dem westfränkischen Reiche vor ihm erschienen und seine Hülfe gegen die tyrannische Herrschaft des Königs Karl in Anspruch nahmen. Gleich dem italischen Reiche war das westfränkische Reich in dem Zustande der größten Verwirrung und Auflösung, welche zu beschwören ein Mann wie Karl der Kahle weder nach seiner Tüchtigkeit noch nach seinem Charakter geeignet war. Von Anfang an hatte er hier mit seinen aufrührerischen Vasallen, mit den andringenden Normannen und vornehmlich mit den Aquitaniern zu kämpfen gehabt, welche letztern nur den gleichnamigen Sohn ihres frühern Königs Pipin als Beherrscher anerkennen wollten [2]). Nicht ohne Theilnahme hatte König Ludwig das Schicksal seines jungen Neffen Pipin mit angesehen, welcher endlich in der Gefangenschaft des Königs Karl starb, und sicher war die Theilnahme an dem Geschicke des aquitanischen Geschlechtes der Karolingen von Einfluß darauf, daß er dem Fürsten Karl, welcher als der jüngere Bruder jenes Pipin sich aus dem französischen Kloster Corbie zu ihm geflüchtet hatte, nach dem Tode des berühmten Rabanus Maurus im Jahre 856 gegen den Willen des mainzischen Klerus die Metropolitenwürde in der Kirche zu Mainz verschaffte und ihm so eine seiner Geburt angemessene Stellung gewährte [3]).

Unter solchen Umständen glaubte König Ludwig im Interesse der karolingischen Herrscherfamilie die ihm angebotene Krone des westfränkischen Reiches nicht ablehnen zu dürfen, obgleich die hier ohne Mühe gewonnene Herrschaft

---

1) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 72.

2) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 183.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 47.

durch den Wankelmuth der westfränkischen Vasallen und bei ihrer Abneigung gegen die Deutschen eben so schnell wieder verloren gehen mußte [1]). Denn schon im Frühjahr 859 sahe sich König Ludwig zur schleunigen Rückkehr nach Deutschland genöthigt, wo inzwischen sein unglückliches Unternehmen eine allgemeine Unzufriedenheit erregt hatte, die leider auch auf die Stellung der Söhne des Königs zu ihrem Vater nicht ohne nachtheiligen Einfluß war. Denn kaum glaubte Ludwig durch mannigfache Verhandlungen mit den andern karolingischen Fürsten so wie mit dem apostolischen Stuhle sein königliches Ansehn, das durch jene Fahrt nach Frankreich etwas gelitten hatte, aufs neue befestigt und gekräftigt zu haben, als er auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 861 seinen Unwillen an mehrern der bedeutendsten Männer seines Reiches ausließ [2]).

Der alte verdienstvolle Markgraf Ernst, der erste Fürst des Reiches, ward unter dem Vorwande der Untreue aller seiner Würden entsetzt [3]), und sein Schicksal theilten außer einigen andern angesehenen Grafen auch seine drei Neffen, die Grafen Udo und Berengar und der Abt Waldo, Vorsteher des Klosters Schwarzach am Rhein. Doch überlebte Ernst diesen Unfall nicht lange; er starb in der Zurückgezogenheit auf seinen Besitzungen am Neckar im Jahre 865; sein Name aber hat sich lange im Munde des Volkes und der Sänger jener Zeiten erhalten [4]). Nicht ohne Theilnahme konnte König Ludwigs ältester Sohn Karlmann, welchen

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 187.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 59 bis 70.

3) Annal. Fuldens. a. 861. ap. Pertz, mon. I. p. 374. Hludovicus rex conventum habuit in Reganesburg, in quo Ernustum, summatem inter omnes optimates suos, quasi infidelitatis reum publicis privavit honoribus.

4) Buchberg, Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach. S. 79 bis 82.

der Vater damals zum Herzoge über das slavische Karantanien, das seitdem schon unter dem Namen von Karinthien (Carinthia) erscheint, und zum Verwalter der baierschen Ostmark wohl mit Rücksicht auf die von jener Seite dem Reiche drohende Macht der Mähren eingesetzt hatte, das Schicksal dieser angesehenen und ihm nahe verwandten Familie mit ansehen, und so wurde durch des Königs übereilte Maaßregeln der Saame zu allen den Zwistigkeiten gestreut, die zwischen ihm und seinen Söhnen ausbrachen und an dem Könige das rächten, was er an seinem Vater, dem Kaiser Ludwig, einst begangen hatte. Dieser innere Zwiespalt wirkte aber wieder zurück auf die politische Stellung des mährischen Fürsten Rastislaw, der als Bundesgenosse aller Widersacher des Königs diese Zeit zur Befestigung seiner Macht nicht ungenutzt vorübergehen ließ [1]).

Der junge Fürst Karlmann, welcher übrigens als der tüchtigste unter den drei Söhnen des Königs Ludwig hervortritt, war der Schwiegersohn jenes ältern Grafen Ernst, dessen Tochter aber nicht, wie meistens angenommen wird [2]), Luitswinde gewesen sein kann, sondern vielmehr die bereits im Jahre 857 gestorbene Fürstinn Hildegarde, mit welcher er ohne Nachkommen blieb. Darum verband er sich, wie der Chronist Regino bemerkt, mit einer andern edlen Frau, unstreitig jener Luitswinde, welche ihn außer der Ehe mit einem Sohn, dem nachmals so berühmten Arnulf, beschenkte [3]). Karlmann ward nun dem Vater verdächtig, als suche er mit den Waffen in der Hand gegen ihn aufzutreten [4]). Zwar erfolgte noch einmal eine friedliche Ausglei-

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 116.

2) Hormayr, Herzog Luitpold. S. XV. XVII. Mannert, Geschichte von Baiern. I. S. 77.

3) Huschberg, Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach. Seite 77.

4) Annal. Fuldens. a. 861. 863. ap. Pertz, mon. I. p. 374.

chung, aber schon im Jahre 863 hielt sich Ludwig für veranlaßt unter dem Vorwande einer Heeresfahrt gegen die Mähren gegen seinen Sohn nach Karantanien auszuziehen, welcher durch die Treulosigkeit der Seinigen verrathen zur Gnade seines Vaters seine Zuflucht zu nehmen genöthigt war. Die herzogliche Gewalt über Karantanien ward ihm jetzt genommen und dem Grafen Gundakar, dessen Arglist ihn verrathen hatte, übertragen [1]).

Inzwischen hatten sich die Verhältnisse in dem mährischen Reiche so gestaltet, daß hier nothwendig eingeschritten werden mußte, wenn nicht aller Einfluß des deutschen Reiches verloren gehen sollte. Denn die beiden griechischen Mönche Cyrillus und Methodius hatten um jene Zeit in der Bekehrung der slavischen Völker an der untern Donau sich dadurch vornehmlich einen so großen Ruf erworben, daß sie jenen Völkern das Christenthum in ihrer Sprache verkündigten und die heiligen Bücher der Christen vermittelst eines von ihnen erfundenen Alphabetes in ihre Sprache übertrugen. Darum knüpfte der mährische Fürst Rastislaw, welcher die Bedeutung der christlichen Religion für die Befestigung seiner Herrschermacht nicht verkannte, sich aber in dieser Beziehung von dem fränkischen Reiche frei zu machen suchte, mit dem byzantinischen Hofe Verbindungen an, und berief ums Jahr 862 jene Mönche in sein Land, wo dieselben nun erst ihre schönste Wirksamkeit entwickelten und den festen Grund zur Ausbreitung des Christenthums daselbst legten. Ja auch der mährische Fürst Hezilo oder Chozil in der Mosburg am Plattensee, der dort seit dem Tode seines Vaters Priwina herrschte, wandte sich mit seinem Volke

---

Carlmannus, filiorum regis maximus, qui praelatus erat Carantanis, res novas molitus est; expulit enim duces, quibus custodia commissa erat Pannonici limitis et Carantani, atque per suos marcam ordinavit.

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 71 bis 76.

zu diesen neuen Aposteln der Slaven, welche die deutschen Geistlichen vergeblich abzuhalten oder zu verdrängen suchten [1]). Darum erhoben sich mancherlei Klagen der baierschen Bischöfe, und sie ermangelten nicht die Rechtgläubigkeit dieser slavischen Lehrer bei dem apostolischen Stuhle zu Rom zu verdächtigen. Um sich zu rechtfertigen, wanderten Cyrillus und Methodius sogar nach Rom, wo Papst Hadrian II. kein Bedenken trug sie zu Bischöfen zu weihen, und als der erstere daselbst im Jahre 868 starb, ernannte der Papst den Methodius zum Erzbischofe für die Länder Pannonien und Mähren, und empfahl ihn dem Schutze des Königs Ludwig und seines Sohnes Karlmann [2]).

Nicht unwahrscheinlich trugen diese kirchlichen Ereignisse viel bei zur Verwickelung der an sich unbestimmten Verhältnisse zwischen dem deutschen und mährischen Reiche. Die Rechte der geistlichen und der weltlichen Herrschaft wurden von den Deutschen in den slavischen Ländern stets gemeinschaftlich und ungetrennt ausgeübt. Auch wurde Mährens Unabhängigkeit von den deutschen Königen niemals förmlich anerkannt, und sie bestand nur immer so lange, als das Kriegsglück den mährischen Waffen günstig war. Eine neue Heerfahrt nach Mähren schien dem König Ludwig nothwendig, und im Jahre 864 brach er mit seinem Sohne Karlmann, dem er aufs neue die Verwaltung Karantaniens mit der baierschen Ostmark übertrug, dahin auf. Am Einfluß der March in die Donau hatte der Fürst Rastislaw die feste Burg Dovina (die Mägdeburg), noch in dem heutigen Deben an der Donau erkennbar, als das Bollwerk seines Landes besetzt [3]). Dennoch fühlte er sich zu schwach

1) Dobrowsky, die mährische Legende von Cyrillus und Methodius. Prag 1826. 8.

2) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 118 bis 123.

3) Annal. Fuldens. a. 864. ap. Pertz, mon. I. p. 378. Hludovicus rex ultra Danubium cum manu valida profectus, Rastizen

gegen die überlegene Macht der Deutschen, er bat um Frieden und gelobte dem Könige treu und ergeben zu sein, wofür er die von ihm verlangten Geiseln stellte [1]).

Der Gehorsam der Mähren konnte indessen um so weniger von Bestand sein, als die fortdauernden Zwistigkeiten im deutschen Reiche und in der Familie Ludwigs sie immer von neuem aufregten. Denn des Königs Aussöhnung mit seinem Sohne Karlmann gab wieder Veranlassung zur Erhebung seines zweiten Sohnes Ludwig, welcher sich in Thüringen und Sachsen Anhang zu verschaffen suchte, alle Widersacher des Königs auf seine Seite zog und zugleich mit dem Fürsten Rastislaw Verbindungen anknüpfte. Auch wurde der letztere nicht minder durch den Grafen Gundakar aufgereizt, welcher nach Karlmanns neuer Einsetzung in Karantanien sich zu ihm geflüchtet hatte. Doch wurde des jüngern Ludwigs Unternehmen bald vereitelt, als der Vater noch eine große Anzahl von treuen Vasallen aus allen deutschen Völkern nach Frankfurt berief und dadurch seinen Sohn zur Unterwerfung bewog. Schon im Jahre 866 erfolgte zu Worms ihre Aussöhnung [2]).

Die Mähren jedoch verharrten in ihrer feindlichen Stellung, und die Landplagen, welche um jene Zeit das deutsche Land schwer heimsuchten, bildeten jetzt das Signal für alle slavischen Völker von dem baltischen Meere bis zur Donau hin, um sich zu erheben und noch einmal gemeinsam einen Kampf für ihre Freiheit mit den Deutschen zu wagen. Bereits im Jahre 862 hatten die Obotriten unter ihrem Fürsten Tabomiuzl einen Versuch gemacht sich der fränkischen Herrschaft zu entziehen, waren aber vom Könige Lud-

---

in quadam civitate, quae lingua gentis illius Dowina, id est puella, dicitur, obsedit.

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 124.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 81. 82. Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 91. 92.

wig bald wieder unterworfen worden [1]). Jetzt traten sie aufs neue auf und ohne Zweifel auch die wilzischen Stämme unter den Wenden, obschon von ihnen in diesen Zeiten nur wenig die Rede ist. Denn weiter oberhalb an der Elbe werden unter den aufrührerischen Völkern die Sorben genannt und unter ihnen der hier zum erstenmale erwähnte Stamm der Siuslen (Siusli), der Nachbarn der sorbischen Daleminzen, indem es heißt, daß sie in Verbindung mit den Böhmen verheerend in das thüringische Land eingedrungen wären [2]). Am gefährlichsten jedoch waren im äußersten Süden die Mähren unter ihrem Fürsten Rastislaw, dem damals schon sein Neffe zur Seite stand, der talentvolle Swatopluk oder Zwentibald, der hier zum erstenmale kämpfend in der Geschichte auftritt [3]).

König Ludwig verkannte nicht diese seiner Herrschaft drohende Gefahr, gegen welche alle Kriegerschaaren des Reiches im Jahre 869 aufgeboten werden mußten. Er ordnete sie in drei Heere zusammen, und übertrug seinen beiden ältesten Söhnen den Oberbefehl über den Heerbann der Länder, die er ihnen bei seinem Tode zugedacht hatte. Ludwig sollte mit den Sachsen und Thüringern gegen die wendischen Völker an der Saale und Elbe ausziehen, Karlmann sollte mit den Baiern gegen die östlichen Mähren unter dem Fürsten Swatopluk ziehen, er selbst wollte mit dem Heerbann der Franken und Alemannen den Fürsten Rastislaw angreifen. Zwar nöthigte ihn eine plötzliche Krankheit den Oberbefehl über das dritte Heer seinem jüngsten Sohne Karl zu übertragen, zu dem er nicht viel Ver-

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 73.

2) Zeuß, die Deutschen. S. 643. Annal. Fuldens. a. 869. ap. Pertz, mon. I. p. 380. Sorabi et Siusli, junctis sibi Behemis et ceteris circumcirca vicinis, antiquos terminos Thuringiorum transgredientes plurima loca devastant.

3) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 125.

trauen gehabt zu haben scheint, aber der Eifer des Heeres ersetzte, was an der Führung gebrach [1]). Die beiden Königssöhne Karlmann und Karl drangen tief in Mähren ein, der letztere, wie es scheint, von Oestreich her, der erstere von Pannonien, und sie fanden keinen ernstlichen Widerstand. Karl gelangte bis zu des Fürsten Rastislaw Hauptsitz Welegrad (das heutige Hradisch an der March), das damals sehr stark befestigt war, und verheerte die Umgegend mit Feuer und Schwerdt [2]), während Karlmann in das Gebiet Zwentibalds eindrang, das man zu Neitra im heutigen Ober-Ungarn sucht. Mitten im mährischen Lande vereinigten sich die beiden Brüder, und doch wurde der eigentliche Zweck des Feldzuges nicht erreicht. Denn Welegrad blieb unerobert und Rastislaw unbezwungen; der Mangel in dem verwüsteten Lande nöthigte die Deutschen bald zur Rückkehr, die nicht ohne Verlust erfolgte, und nur unter wenig vortheilhaften Bedingungen scheint König Ludwig mit dem mährischen Fürsten einen Frieden abgeschlossen zu haben. Erfolgreicher war auf jeden Fall des jüngern Ludwig Heereszug gegen die Wenden, welche aus den deutschen Gauen vertrieben und in ihrem eigenen Lande heimgesucht wurden. Auch hier wurden die Sorben mit ihren böhmischen Bundesgenossen nach hartnäckigem Widerstande besiegt, und müssen zur Anerkennung der alten Oberhoheit des Reiches gezwungen worden sein [3]).

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 101.

2) Annal. Fuldens. a. 869. ap. Pertz, mon. I. p. 381. Karolus dum cum exercitu sibi commisso in illam ineffabilem Rastizi munitionem et omnibus antiquissimis dissimilem venisset, omnia moenia regionis illius cremavit incendio, et abscondita quaeque in silvis vel defossa in agris repperiens cum suis diripuit, omnesque sibi congredientes fugere compulit vel interfecit.

3) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 125. 126. Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 102. Vergl. S. 532. Anmerk. 22.

Somit schien Rastislaws Macht fest begründet und gesichert zu sein, und die slavischen Völker an der Donau nahmen immer mehr eine für das ostfränkische Reich gefährliche Stellung an. Wahrscheinlich hängt damit auch die Herstellung der von Kaiser Ludwig dem Frommen aufgelösten friaulisch=karantanischen Mark zusammen, indem der Kaiser Ludwig II. dieselbe im Jahre 869 wieder unter dem Herzoge Eberhard vereinigte, welchem in der markgräflichen Würde daselbst auch seine Söhne Unroch und Berengar folgten [1]). Dennoch beruhete Rastislaws Macht bei der Rohheit des mährischen Volkes nur auf einer schwachen Grundlage, und brach bald zusammen bei der Zwietracht zwischen ihm und seinem Neffen Zwentibald, wobei es an Verlockungen des letztern durch den Herzog Karlmann nicht fehlte. Durch Arglist gerieth Rastislaw schon im Jahre 870 in die Hände seines Neffen, und während er gefangen nach Baiern abgeführt ward, drang Karlmann schnell mit Heeresmacht in das mährische Land ein, wo er sich ohne Widerstand aller festen Orte bemächtigte und sogleich Anordnungen zur Sicherung dieser neuen Erwerbung traf. Die Grafen Engelschalk und Wilhelm wurden hier als mährische Markgrafen eingesetzt, und mit Rastislaws königlichen Schätzen beladen kehrte Karlmann nach Karantanien zurück [2]).

Die mährische Macht war somit gebrochen. Zu seiner Freude sahe König Ludwig seinen gefährlichsten Feind endlich in Fesseln vor sich zu Regensburg, wo ein über ihn niedergesetztes Fürstengericht von Franken und Baiern ihn zum Tode verurtheilte. Zwar schenkte ihm der König das Leben, aber zu wenig den Mann würdigend, der so lange und so muthig die Freiheit seines Volkes gegen die Ansprüche der Deutschen vertheidigt hatte, ließ er ihn blenden und sandte

---

1) Stenzel, de marchionum in Germ. origine. p. 10.

2) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 127. 128.

ihn in ein Kloster, wo er seitdem verschwindet [1]). Rastislaw ward an seinem Neffen und noch mehr an den Deutschen für das an ihm begangene Unrecht nur allzu bald gerächt.

In demselben Jahre, als das deutsche Reich an seiner Ostgrenze vor der durch die slavischen Völker drohenden Gefahr gesichert ward, erlangte dasselbe auch an seiner Westseite eine bedeutende Erweiterung in der Zertheilung des lotharingischen Reiches, dessen Bestand bei seiner Lage und seinen innern Verhältnissen um so weniger von Dauer sein konnte, als der König Lothar sich durchaus unfähig und unwürdig zeigte dasselbe zu beherrschen. Die Ansiedlung der Normannen in den friesischen Gebieten hatte zur Folge, daß Friesland fast ganz für die karolingischen Fürsten verloren ging, und daß das damit verknüpfte Uebel immer weiter um sich griff. Denn im Jahre 863 erlitt Dorstadt aufs neue das Schicksal einer Verheerung durch die Normannen, welche nun mit ihren Schiffen den Rhein aufwärts gegen Köln vordrangen und bis Neuß gelangten, als sich ihnen Lothar entgegenstellte [2]). Doch kam es nicht zum Kampfe, weil der alte Fürst Rorich seine Landsleute zum Rückzuge bewog. Wie bedrängt damals Lothars Lage war, erhellt aus der Schatzung, die er seinem Reiche auferlegte, um durch sie den Abzug des Fürsten Rodulf, des Harald Sohn, zu erkaufen. Aber auch noch kurz vor seinem Tode wurde er im Jahre 867 in eine neue Fehde mit dem Fürsten Rorich verwickelt [3]).

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 116. 117.

2) Annal. Bertin. a. 863. ap. Pertz, mon. I. p. 459. Dani per Rhenum versus Coloniam navigio ascendunt, et depopulato emporio, quod Dorestatus dicitur, sed et villam non modicam, ad quam Frisii confugerant, occisis multis Frisiorum negotiatoribus — usque ad quandam insulam secus castellum Novesium perveniunt.

3) Wiarda, ostfriesische Geschichte. I. S. 118.

Am unglücklichsten waren indessen die Familienverhältnisse des Königs Lothar, die durch die Einmischung der kirchlichen Autorität eine große politische Bedeutung erlangt haben, und durch welche nicht wenig die Herrschermacht desselben untergraben worden ist. Denn schon nicht lange nach seines Vaters Tode hatte der junge sinnliche König seine Gemahlinn Dietberge verstoßen, um sich der Buhlerinn Waldrade, des Erzbischofs Gunthar von Köln Schwester, zu ergeben, und wenn er auch durch die Großen seines Reiches genöthigt ward, seine rechtmäßige Gattinn wieder zu sich zu nehmen, so dachte er bald auf Mittel sich ihrer für immer zu entledigen. Dazu gelang es ihm sogar drei der bedeutendsten Prälaten seines Reiches, die beiden Erzbischöfe Gunthar zu Köln und Dietgaud zu Trier nebst dem Bischofe Adventius von Metz, zu gewinnen, welche frevelhaft genug waren die junge unschuldige Königinn auf einer Synode zu Aachen im Jahre 860 als der Untreue schuldig mit einer Kirchenbuße zu belegen und zum klösterlichen Gefängnisse bis an ihren Tod zu verurtheilen [1]).

Aber das unrechtliche und gewaltsame Verfahren auf jener Synode war allzu offenbar, als daß sich nicht die Stimme der Welt dagegen erhoben hätte. Auch war es der Königinn gelungen aus dem Kloster zu entkommen; sie hatte bei dem westfränkischen Könige Karl, der aus manchen Gründen mit Eifersucht und Groll seinem Neffen gegenüber stand, wohlwollende Aufnahme gefunden, und der Erzbischof Hinkmar von Reims, damals der bedeutendste Prälat in dem westfränkischen Reiche, überdies ein Mann nicht ohne Kraft und Tüchtigkeit, trat als heftiger Widersacher jener Synode auf. Als aber Lothar dessen ungeachtet, durch die Prälaten seines Reiches verleitet, in Folge einer neuen Synode zu Aachen im Jahre 862 die Waldrade zu seiner Gemahlinn erhob und sie selbst zur Königinn in Lotharingien

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 52. 67. 68.

krönen ließ, wandte man sich von allen Seiten an den apostolischen Stuhl zu Rom, welcher damals als die einzige Macht in der Welt anerkannt wurde, um dem frevelhaften Treiben der weltlichen Großen entgegen treten zu können [1]).

Auch war der damalige Papst Nicolaus in jeder Beziehung würdig das Oberhaupt der Kirche zu sein, für welche jetzt zum erstenmale die Satzungen der pseudo-isidorischen Dekretalen in Anwendung gebracht werden konnten, deren Sieg in diesem Falle von um so größerer Bedeutung sein mußte, als der Papst hier als der Beschützer der verfolgten Unschuld gegen die tyrannische Willkühr der Fürsten erschien. Die Aufforderungen des Herzogs Hukbert in Burgund, des Bruders der Dietberge, so wie auch der beiden Oheime des Königs Lothar veranlaßten den Papst zuerst an diesen Angelegenheiten Antheil zu nehmen [2]). So wurde auf seine Anordnung und mit Genehmigung des lotharingischen Königs eine neue Synode zu Metz im Jahre 863 zur Untersuchung jenes Scheidungsprocesses abgehalten. Wenn aber auch hier durch die Bestechung der päpstlichen Legaten Lothars Sache den Sieg davon zu tragen schien, so ließ sich doch Nicolaus durch die Machinationen der lotharingischen Prälaten nicht täuschen, und sprach alsbald mit großer Kühnheit auf einer Synode zu Rom das Verdammungsurtheil über die Versammlung zu Metz und die Excommunication über die vornehmsten Prälaten, welche wie Gunthar und Dietgaud daran Antheil genommen hatten, aus [3]).

1) Annal. Bertin. a. 862. ap. Pertz, mon. I. p. 458. Lotharius Waldradam concubinam, maleficis ut ferebatur artibus dementatus et ipsius pellicis, pro qua uxorem suam Theotbergam abjecerat, coeco amore illectus — coronat et quasi in conjugem et reginam sibi copulat.

2) Zimmermann, die karolingischen Reiche. S. 47.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. Seite 77 bis 81. Annal. Bertin. a. 864. ap. Pertz, mon. I. p. 466. Nicolaus papa episto-

Vergeblich war die Protestation jener beiden Prälaten gegen das etwas einseitige Verfahren des Papstes, mit welchem die beiden Könige Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle nicht minder unzufrieden waren, und selbst die Heeresfahrt, welche der Kaiser Ludwig II. zu Gunsten seines Bruders Lothar gegen Rom unternahm [1]), endete doch auf solche Weise, daß Lothar, weniger wegen des von ihm erkannten Unrechtes, als aus Besorgniß wegen seiner Herrschaft vor seinen beiden Oheimen, die Sache seiner Freunde, der lotharingischen Prälaten, aufgab und durch demüthiges Entgegenkommen den Papst zu gewinnen suchte. Schon im Jahre 865 sahe er sich genöthigt die Dietberge aufs neue zur Gemahlinn aufzunehmen [2]).

Der inzwischen, im Jahre 863, erfolgte Tod des jungen Königs Karl von der Provence war unter den damaligen Umständen von keiner großen Bedeutung. Zwar machten seine beiden ältern Brüder Ludwig der Italiener und Lothar auf gleiche Weise Anspruch auf seine Besitzungen, doch scheint, wie auch aus der Theilung des lotharingischen Reiches vom Jahr 870 hervorgeht, eine Ausgleichung ihrer Ansprüche durch eine Theilung jenes Landes erfolgt zu sein [3]). Wichtiger war dagegen Lothars Verhältniß zu seinem Schwager, dem Herzoge Hukbert in Burgund, der sich ihm schon durch seine Anklage bei dem apostolischen

---

las per omnes archiepiscopos et episcopos Galliarum, Germaniarum et Belgicae provinciae mittit pro confirmatione depositionis Theutgaudi Treverorum et Guntharii Coloniensis archiepiscoporum.

1) Zimmermann, die karolingischen Reiche. S. 64.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 82 bis 86. 90.

3) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 190. Vergl. Zimmermann, die karolingischen Reiche. Seite 124. 125. Ado Viennens., chron. a. 863. ap. Pertz, mon. II. p. 323. Accepit autem Ludovicus partem transjurensis Burgundiae simul et Provinciam; reliquam partem Lotharius rex sibi retinuit.

Stuhle verhaßt gemacht hatte, und dessen er sich jetzt bei seinem neuen Streben nach Auflösung der Ehe mit der Dietberge auf alle Weise zu entledigen suchte. Darum erhob er gegen ihn den Grafen Konrad, einen Verwandten des königlichen Hauses, und wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Welfen. Denn der Kaiserin Judith Brüder Konrad und Rudolf, welche ihre Schwester an den fränkischen Hof begleitet hatten, standen dort später bei ihrem Neffen, dem westfränkischen Könige Karl, der erstere als Graf von Paris, der letztere als Pfalzgraf, in hohem Ansehn, und haben nicht wenig zur Aufrechterhaltung seiner Herrschaft beigetragen [1]). Dieser Graf Konrad von Paris war angeblich mit Kaiser Ludwigs des Frommen Tochter Adelheid vermählt, und der Erbe seines Ansehns seit dem Jahre 862 war sein Sohn Konrad, welchen man für den im lotharingischen Reiche erscheinenden Grafen dieses Namens hält. Die Schlacht in dem Felde bei Orbe im romanischen Helvetien im Jahre 866 entschied sich durch Hukberts Fall zu Gunsten Konrads, der dadurch das Herzogthum im Lande Burgund am Jura gewann und der Stammvater der dortigen burgundischen Könige geworden ist [2]).

König Lothar glaubte nun durch eine Reise nach Rom sich seinem Ziele mehr nähern zu können. Vorher begab er sich jedoch zu seinem Oheim nach Frankfurt, wo er den König Ludwig bewog seinem Sohne Hugo, von der Waldrade geboren, das ihm früher abgetretene Land Elsaß als Herzogthum zu verleihen, und dem Könige zugleich während seiner Abwesenheit die Sorge für die Sicherheit seines Rei-

---

1) Eichhorn, Urgeschichte der Welfen. S. 44. Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 57.

2) Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. S. 220. Regino, chron. a. 866. ap. Pertz, mon. I. p. 577. Hucbertus a Conrado comite peremptus est juxta castrum, quod Urba dicitur.

ches übertrug [1]). Auch durfte er sich einen um so glücklichern Erfolg versprechen, als sein gewaltiger Gegner, der Papst Nicolaus noch im Jahre 867 mit Tode abging und sein Nachfolger Hadrian II., wenn auch im Allgemeinen den Grundsätzen seines Vorgängers folgend, doch weniger abgeneigt war durch eine Auflösung der Ehe des Königs Lothar diese Sache auf eine für alle Theile ersprießliche Weise zu entscheiden. Schon rüstete sich Lothar voll froher Hoffnungen zur Heimkehr in sein Reich, als er plötzlich durch eine Krankheit zu Piacenza im Jahre 869 hingerafft wurde und durch seinen Tod die endliche Lösung dieses Streites herbeiführte. Dietberge aber fand ihre Ruhe in einem Kloster zu Metz, so wie sich Waldrade gleichfalls in die klösterliche Einsamkeit zurückzog [2]).

Da Lothar von seiner rechtmäßigen Gemahlinn keine Söhne hinterließ, so war die Eröffnung der lotharingischen Erbschaft für seine beiden Oheime Ludwig und Karl von gleicher Wichtigkeit, und vornehmlich strebte der letztere, so wenig er auch im Stande war seine eigene Herrschaft aufrecht zu erhalten, doch nach der Erweiterung seines Reiches durch dieses lotharingische Land. Auch fehlte es ihm hier nicht an Anhängern, die seine Bemühungen auf alle Weise unterstützten, und als er noch im Herbste des Jahres 869 selbst nach Lotharingien eilte, ward er auf Betrieb des Bischofs Adventius von Metz, welcher damals bei der Erledigung der beiden Metropolitansitze zu Trier und Köln den ersten Rang unter den Prälaten des Landes ein-

---

1) Annal. Bertin. a. 867. ap. Pertz, mon. I. p. 475. Lotharius suspectum habens Carolum a Mettis civitate versus Franconofurd pergit et cum Hludovico se pacificat, filioque suo de Waldrada Hugoni ducatum Elizatium donat, eumque Hludovico commendat, ac ceterum regnum suum quasi Romam perrecturus committit.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 94 bis 100.

nahm, zum Könige von Lotharingien ausgerufen [1]). Dann durchzog er sein neues Reich, und suchte durch Ertheilung von Lehen und Aemtern sich die Vasallen desselben zu gewinnen. Des Adventius Neffe Bertulf bekam das Erzbisthum Trier, und zum Erzbischofe von Köln bestimmte er den Abt Hilduin, jenes Gunthars Bruder. Ja in der kaiserlichen Pfalz zu Aachen, wo er den Winter über verweilte und sich einem schwelgerischen Leben ergab, soll er auch den Gedanken gefaßt haben, sich den Titel eines Kaisers beizulegen [2]).

Vergeblich war es, daß der Kaiser Ludwig II. in Italien durch eine Gesandtschaft seine Ansprüche auf das Erbe seines Bruders geltend machen ließ, da ihn die Angelegenheiten in jenem Lande verhinderten selbst über die Alpen zu kommen, und daß Papst Hadrian II. mit den geistlichen Waffen seine Rechte zu vertheidigen suchte. Besorgter jedoch wurde Karl, als sein Bruder Ludwig, durch eine Krankheit bisher verhindert sich des lotharingischen Landes anzunehmen, jetzt zunächst die Räumung desselben unter Androhung eines Krieges verlangte, und um Karls Entwürfen sogleich entgegen zu arbeiten durch den Erzbischof Luitbert von Mainz die Wahl des Priesters Willibert zum Erzbischofe von Köln bewirkte, ohne daß es sein Bruder zu hindern vermochte. Auch mußte Karl bald erkennen, daß ihm die Stimmung der Völker in dem östlichen Theile Lotharingiens, die echt deutschen Stammes waren, durchaus nicht günstig war, und daß sich dieselben ohne Hehl an seinen

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 190.

2) Annal. Fuldens. a. 869. ap. Pertz, mon. I. p. 381. Karolus rex regnum Hlotharii invasit et secundum libitum suum disposuit; qui etiam pravorum usus consilio in urbe Mettensi diadema capiti suo ab illius civitatis episcopo imponi, et se Imperatorem et Augustum, quasi duo regna possessurus, appellari praecepit.

Bruder Ludwig, der inzwischen zu Frankfurt seinen Sitz genommen hatte, anschlossen [1]).

Zum Kampfe war jedoch keiner von beiden geneigt, vielmehr näherte man sich und dachte an eine friedliche Ausgleichung ihrer Ansprüche und Interessen durch eine Theilung jenes Landes, dessen Verbindung mit Italien allzu unnatürlich war, als daß nicht, wie es auch damals die allgemeine Ansicht bei den karolingischen Fürsten und den Völkern gewesen zu sein scheint, des Kaisers Ludwig rechtliche Ansprüche ganz unbeachtet bleiben mußten. Demnach räumte König Karl das lotharingische Land, und auf einer Zusammenkunft der beiden Könige zu Mersen (Marsana juxta Mosam) nach Regino's Angabe oder eigentlich auf der Maasinsel Bruyst zwischen Mersen und Heristal oder zwischen Mastricht und Lüttich im Sommer des Jahres 870 brachte man eine Theilung desselben zu Stande, welche, wie die Annalen von St. Bertin angeben, bis ins Einzelne ausgeführt wurde um allen möglichen Streitigkeiten vorzubeugen [2]). Dadurch wurde zuerst der größte Theil des Friesenlandes so wie alle Landschaften, welche sich unmittelbar an dem Westufer des Rhein ausbreiten, mit dem ostfränkischen oder deutschen Reiche vereinigt. Denn im Norden bildete der untere Lauf der Maas die Grenzmark zwischen dem ostfränkischen und westfränkischen Lotharingien, so daß die Gebiete von Köln, Aachen und Utrecht dem erstern, die von Lüttich und Tongern aber dem letztern zufielen. Weiter aufwärts folgte die Grenzlinie dem Laufe der Durte über die Höhen der Eifel hinweg, im Westen der an das ostfränkische Reich fallenden Abteien Prum und Stablo, bis sie die Mosel oberhalb Metz erreichte, dann an ihr aufwärts ging bis zu

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 103 bis 109.

2) Zimmermann, die karolingischen Reiche. S. 76. Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 111 bis 113. Dewez, histoire générale de la Belgique. II. p. 241.

den Vogesen und sich weiter südwärts zum Jura wandte, so daß die Gebiete von Metz und Trier an der Mosel nebst den oberrheinischen Gebieten von Straßburg und Basel und den Landschaften Waraschken und Skudingon dem Könige Ludwig, dagegen die Gebiete von Toul und Verdun nebst den burgundischen Gebieten von Besançon, Lyon und Vienne an der Saone und Rhone dem Könige Karl zu Theil wurden [1]). Uebrigens geht aus diesem Theilungsvertrage hervor, daß das damals sogenannte Land Provence unterhalb Vienne nicht zu dem lotharingischen Reiche gehört hat, und daher ohne Zweifel ein Besitzthum des Kaisers Ludwig II. war, der dasselbe auch bis an seinen Tod behauptete.

---

1) Annal. Bertin. a. 870. ap. Pertz, mon. I. p. 488 — 490. Haec est divisio, quam sibi Hludovicus accepit: Coloniam, Treviris, Utrecht, Strastburg, Basulam — comitatus Testrabant, Batua, Hattuarias, Masau subterior de ista parte, item Masau superior, quod de illa parte est, Liugas, quod de ista parte est, districtum Aquense, districtum Trectis, in Ripuarias comitatus quinque, Megenensium, Bedagowa, Nitachowa, Sarachowa subterior et superior, Blesitchowa, Albechowa, Calmontis, Odornense, Elischowe, Warasch, Scudingum, Emaus, Basalchowa, in Elisatio comitatus duo, de Frisia duas partes — civitatem Mettis — de Arduenna, sicut flumen Urta decurrit in Mosam (excepto quod de Condrusto est ad partem orientis trans Urtam) et abbatias Prumiam et Stabolau etc. — Divisio, quam Carolus de eodem regno sibi accepit, Lugdunum, Vesontium, Vienna, Tungris, Tullum, Viridunum, Cameracum, Vivariam, Ucetiam — comitatus Texandrum, in Bracbanto comitatus quatuor, Cameracensem, Hainoum, Lomensem, in Hasbanio comitatus quatuor, Masau superior et subterior de ista parte, Liugas de ista parte — Scarponinse, Viridunense, Dulmense, Arlon, Wavrense comitatus duo, Condrust, Tullense, Odornense, Barrense — et de Frisia partem tertiam.

9) Die neue Vereinigung des karolingischen Reiches unter Kaiser Karl dem Dicken und die völlige Auflösung desselben. Die burgundischen Reiche und das großmährische Reich.

Durch den Vertrag zu Mersen vom Jahre 870 hatte das ostfränkische oder deutsche Reich schon großentheils die ihm von der Natur angewiesenen Grenzen nach Westen hin erlangt. Der Rheinstrom war wenigstens, wie in den Zeiten des alten Reiches Austrasien, wieder ein deutscher Strom geworden von seinem Quellgebiet an im Lande Hohenrhätien bis zu seinem Deltalande hinab im Lande der Friesen. Doch war noch nicht die gesammte deutsche Bevölkerung Lotharingiens an der obern Mosel und an der untern Maas mit dem deutschen Reiche vereinigt worden, und harrte noch auf eine neue Umgestaltung der politischen Verhältnisse in diesem Verbindungslande zwischen dem ostfränkischen und westfränkischen Reiche. Ja ein, wenn auch nur geringer Theil der Völker deutschen Stammes in dem Küstenlande zwischen der Schelde und dem Meere, für welches seit dieser Zeit der schon seit dem siebenten Jahrhundert vorkommende Name Flandern in allgemeinern Gebrauch kam [1]), stand von Anfang an unter der Herrschaft des Königs Karl des Kahlen, und ist auch durch das ganze

1) Warnkönig, flandrische Staats- u. Rechtsgeschichte. Tübingen 1835. 8. Th. I. S. 86. 111. Annal. Einhard. a. 820. ap. Pertz, mon. I. p. 207. De Nordmannia piraticae naves egressae in Flandrensi littore praedari molientes. Annal. Bertin. a. 864. ap. Pertz l. c. p. 465. Nortmanni, qui cum plurimo navigio in Flandris appulerunt, resistentibus sibi pagensibus per Rhenum ascendunt. Annal. Vedast. a. 883. ap. Pertz l. c. p. 521. Nortmanni Flamingos e terra sua fugere compulerunt etc.

Mittelalter mit dem westfränkischen oder französischen Reiche vereinigt geblieben.

König Ludwig der Deutsche aber war durch die Erwerbung der schönen Rheinlande nebst der Kaiserstadt Aachen, in deren Pfalz er sogleich nach jenem Vertrage seinen Einzug hielt, höchst erfreut; er besuchte fortan häufig die Städte am Rhein, versammelte dort Synoden und Reichstage, und wenn er auch seinem Baierlande und der königlichen Pfalz zu Regensburg an der Donau nicht ganz untreu wurde, so fühlte er doch, daß das Rheinland den eigentlichen Mittelpunkt und Kern seines Reiches abgeben müßte. Darum hob sich seitdem besonders der Ort Frankfurt, dessen Pfalz einen bequemern Sitz des Reiches als Regensburg darbot [1]). Noch an sechs Jahre überlebte König Ludwig diese Vergrößerung seines Reiches, das damals unstreitig das bedeutendste und mächtigste unter den drei karolingischen Reichen war; aber diese verflossen ihm nicht ungetrübt. Denn die innern und äußern Verhältnisse desselben führten noch während seiner Zeit mancherlei Unglücksfälle herbei, unter deren Last das Reich bei der immer gefährlicher werdenden Macht der normannischen und slavischen Völker unter seinen Söhnen und Enkeln fast erliegen mußte. So war durch die Gewinnung des größten Theiles des Friesenlandes von der Weser bis zur Maas eine größere Berührung mit den Normannen gegeben, welche überdies durch ihr Koloniallland daselbst immer ein offenes Thor nach dem Innern von Deutschland fanden. Einzelne über sie errungene Vortheile waren dabei ohne alle Bedeutung. Die beiden normannischen Fürsten Rorik und sein Neffe Rodulf im rheinischen Deltalande waren für die beiden Könige Ludwig und Karl bei ihren Ansprüchen auf Lotharingien wichtig genug, um sich zu bemühen sie in ihr Interesse

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 115.

zu ziehen [1]. Der alte Rorik unterwarf sich zwar im Jahre 873 dem König Ludwig in seiner Pfalz zu Aachen, aber sein Neffe Rodulf unternahm um dieselbe Zeit einen Angriff auf das östliche Friesland, obschon derselbe so unglücklich abgelaufen sein soll, daß er selbst blieb und die Normannen nach dem Verlust ihrer Beute sich anheischig machen mußten König Ludwigs Reich für immer zu meiden [2].

Der innere Zustand von Jütland, dem Heimathslande der friesischen Normannen, zu jener Zeit liegt ganz im Dunkeln. Der König Erik II., jenes ältern Gottfried Enkel, lebte damals nicht mehr und scheint kurz vor jenem Theilungsvertrage zu Mersen, vielleicht ums Jahr 868, mit Tode abgegangen zu sein. Denn jetzt herrschten dort die beiden Brüder Siegfried und Halfdan, die man für Söhne des jüngern Hemming, der auf der Insel Walchern fiel, und für Neffen des in Friesland angesiedelten Königs Harald hält. Beide Fürsten knüpften nach Angabe der fränkischen Annalen Verbindungen mit dem Könige Ludwig an, indem sie den Wunsch bezeugten von dem Könige als getreue Söhne betrachtet zu werden. Auch erhellt aus diesen Verhandlungen, daß sie gleich ihren Gesandten noch Heiden waren. Doch waren dies die den dänischen Fürsten gewöhnlichen einer Huldigung gleich zu achtenden Betheuerungen, die nur so lange galten, als einigermaßen Ruhe in dem Nachbarreiche herrschte. Denn von eben dieser Seite kam doch ohne Zweifel der furchtbare Schlag, welcher nur wenige Jahre später das Sachsenland traf [3].

Des sächsischen Landes geschieht in den fränkischen Annalen zur Zeit des Königs Ludwig nur selten Erwähnung, obgleich dasselbe bei seiner Stellung zu den Normannen und Wenden nicht weniger als die beiden andern Haupttheile

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 50. Anm. 3.
2) Wiarda, ostfriesische Geschichte. I. S. 119.
3) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 50.

des ostfränkischen Reiches seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen mußte. Ueber den Zustand seiner Marken zu jener Zeit vernehmen wir nichts, und doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß hier bei der durch jene Völker fortdauernd drohenden Gefahr manche Veränderungen vorgenommen sind, welche die größere Sicherheit dieser Gebiete bezweckten. Denn schon seit König Ludwigs Zeit sehen wir hier die Vorfahren des berühmten Geschlechtes der Ludolfingen, durch welches nur ein Jahrhundert später ein so hoher Glanz über das Reich der deutschen Stämme verbreitet werden sollte, mit Bedeutung hervortreten. Diese Ludolfingen waren aber, auch wenn man die öfters behauptete Ableitung derselben von dem alten sächsischen Heerführer Wittekind als unbegründet verwerfen muß, da uns dessen Abkömmlinge nicht unbekannt sind [1]), aus einem der edelsten sächsischen Geschlechter, das zugleich mit Wittekinds Familie in verwandtschaftlicher Verbindung stand [2]).

Bereits um die Mitte des neunten Jahrhunderts finden wir in dem sächsischen Ostfalen den Ludolf, von welchem das spätere herzogliche Geschlecht bei den Sachsen abstammt, als Befehlshaber (dux) genannt, unter dessen Leitung wahrscheinlich die dortigen Marken an der untern Elbe gestellt waren, und der König Ludwig der jüngere, der nachmalige Beherrscher des Sachsenlandes, verschmähete es nicht sich mit seiner Tochter Luitgarde zu vermählen [3]). Dieses Grafen oder Herzogs Ludolf Vater scheint aber nicht ohne Grund in jenem mächtigen Grafen Ekbert (Egbert) gesucht werden zu müssen, welcher unter Karl dem Großen ein Ducat im westfälischen Sachsen verwaltete und mit der

1) Möser, Geschichte von Osnabrück. Berlin 1819. 8. Th. I. S. 314.

2) Waitz, Jahrbücher des deutschen Reiches unter König Heinrich dem Sachsen. Berlin 1837. 8. Excurs 3. S. 132.

3) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 82.

Fürstinn Ida, aus dem karolingischen Geschlechte entsprossen, vermählt war [1]). Ohne Zweifel hinterließ der Graf Ekbert mehrere Söhne, von welchen der eine, der Graf Kobbo, die Verwaltung des westfälischen Landes geführt zu haben scheint und zu jener Zeit im Sachsenlande mit großem Ansehn hervortritt, der andere aber, der Graf Ludolf, das Ducat in dem ostfälischen Sachsen erhielt. Denn der letztere wurde in dem Kloster Hertfelt an der untern Lippe, das die Fürstinn Ida gestiftet und zum Familienbegräbniß ihrer Familie bestimmt hatte, in welchem sie und ihr Gemahl zuerst ihre Ruhestätte fanden, bei seinem Tode beigesetzt, und dasselbe Kloster erscheint später auch als Besitzthum seiner Söhne Bruno und Otto, von welchen der erstere seit dem Jahre 866 als sein Nachfolger in dem Ducat in Ostfalen genannt wird [2]).

Inzwischen mußten die im Innern der königlichen Familie fortdauernden Zwistigkeiten den feindlichen Nachbarn Gelegenheit genug zu Angriffen auf das Reich geben. Denn die beiden jüngern Söhne des Königs, Ludwig und Karl, eifersüchtig auf die Gunst, welche der Vater seinem ältesten Sohne, dem unternehmenden Karlmann, mit Recht zuwandte, erhoben bald wieder die Waffen, und nach vieler Mühe gelang es endlich nur dem Vater auf dem Reichstage zu Forchheim im Jahre 872 eine Ausgleichung zu Stande zu bringen, nachdem er sich bestimmt darüber ausgesprochen hatte, welcher Theil des Reiches einem jeden seiner Söhne nach seinem Tode zufallen sollte [3]).

Diese Zwietracht blieb von den slavischen Mähren nicht unbeachtet noch unbenutzt, und wenn ihre Macht auch

1) Wedekind, Noten zu einigen Geschichtschreibern des Mittelalters. I. Heft 2. Not. XII. S. 154. 155.

2) Möser, Geschichte von Osnabrück. I. Seite 307 bis 313. Waitz, König Heinrich der Sachse. S. 7.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 117 bis 119.

gebrochen erschien, so sollte doch jetzt erst die Zeit ihrer Erhebung kommen, wo sie unter der Leitung eines talentvollen Fürsten ein großes Reich stifteten, das mehr als je ein anderer slavischer Staat dem deutschen Reiche furchtbar geworden ist. Denn nur zu bald wurde der Fürst Zwentibald dem Könige Karlmann verdächtig, und wurde daher nach Baiern gelockt, wo ihm das Schicksal seines Oheimes drohete. Das brachte die Masse des mährischen Volkes in Bewegung, und unter der Anführung des von ihnen zum Fürsten erhobenen Priesters Slawomir (Sklagamar), eines Anverwandten ihres Fürstenhauses, vernichteten sie ihre Abhängigkeit vom Reiche und brachten selbst die beiden Markgrafen Engelschalk und Wilhelm in große Gefahr. Da entsandte Karlmann den Fürsten Zwentibald, dessen Unschuld unterdessen anerkannt war, im Jahre 871 mit baierschen Heerschaaren nach Mähren, um den Aufstand seines Volkes zu beschwichtigen. Aber Zwentibald, von Rache gegen die Deutschen erfüllt, trat sogleich zu seinem Volke über, griff sodann das baiersche Heer an und brachte demselben eine solche Niederlage bei, daß ganz Baiern mit Schrecken erfüllt ward und die Frucht vieljähriger Siege der Deutschen auf lange Zeit vernichtet war [1]).

Doch erkannte Zwentibald sehr wohl, daß dieser erste Erfolg nur der Anfang eines harten Kampfes mit den Deutschen sein werde, um den erlittenen Verlust zu rächen und die frühere Abhängigkeit der Mähren wieder herzustellen. Darum unterließ er nicht sich auf diesen Kampf vorzubereiten und sich durch Verbindungen zu stärken. Er vermählte sich mit einer böhmischen Fürstentochter, wie man glaubt, der Schwester des Herzogs Borziwoy, mit welchem zuerst der alte böhmische Fürstenstamm der Przemysliden mit Bestimmtheit in der Geschichte hervortritt. Dadurch wurden die Böhmen bewogen sich näher an die Mähren anzu-

---

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 130. 131.

schließen, und beide haben seitdem immer gemeinsam gegen die Deutschen gekämpft. Der Feldzug der Deutschen im folgenden Jahre 872 war deshalb gegen beide Völker gerichtet. Auch drang die eine Heeresabtheilung unter dem Erzbischof Luitbert von Mainz siegreich in Böhmen ein, wo sie nach der Besiegung von fünf uns namentlich angeführten slavischen Häuptlingen, welche vermuthlich unter Borziwoys Oberbefehl standen, das Land bis zur Moldau verheerend durchzog [1]). Dagegen scheint der König Karlmann mit der andern Heeresabtheilung, bei der sich auch der Bischof Arno von Würzburg und der Abt Sieghard von Fulda befanden, bei ihrem Eindringen in Mähren wenig glücklich gewesen zu sein, und gerieth in eine um so größere Gefahr, als Zwentibald die an der Donau zur Beschützung der Schiffe zurückgelassene Schaar von Baiern plötzlich überfiel und fast gänzlich aufrieb, so daß nur der Bischof Embrich von Regensburg mit wenigen Andern dem Verderben entging [2]).

Somit konnte nun der mährische Fürst bald zum Angriff übergehen, und das soll, wie der Bischof Hinkmar von Reims in den bertinischen Annalen zum Jahr 873 bemerkt, den König Ludwig bewogen haben mit dem Zwentibald einen Frieden auf jede Weise abzuschließen, woraus dann die böhmischen Geschichtschreiber nur zu gern den Schluß gezogen haben, daß der mährische Fürst durch jenen Vertrag seine volle Selbstständigkeit gewonnen habe und Deutschlands Oberhoheit über das mährische Reich nur dem

---

1) Annal. Fuldens. a. 872. ap. Pertz, mon. I. p. 384. Iterum quidam de Francia mittuntur Carlmanno in auxilium contra Sclavos Marahenses; alii destinantur contra Behemos, qui duces quinque — cum maxima multitudine sibi rebellare nitentes in fugam verterunt et alios quidem occiderunt, alios vero in fluvio Fuldaha (d. h. die Moldau) submerserunt.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 122.

Namen nach anerkannt worden sei [1]). Dagegen ergiebt sich aus den fuldischen Annalen, daß Zwentibald selbst mit dem deutschen Könige Unterhandlungen anknüpfte, und daß Ludwig endlich im Jahre 874 das wiederholte Anerbieten desselben annahm, nach welchem er dem Könige für immer treu bleiben und den bestimmten Zins alljährlich entrichten wollte, so wie auch die Böhmen damals den Frieden erhielten, da sie gleichfalls in die alten Verhältnisse zurückzukehren sich bereit erklärten [2]).

Blieb also auch das mährische Reich noch immer in einer gewissen Abhängigkeit von dem deutschen Reiche, so hatte Zwentibald für die Begründung einer nicht unbedeutenden politischen Macht bei den slavischen Völkern im Norden der mittlern Donau schon genug gewonnen, indem der Einfluß der deutschen Macht auf seine Herrschaft von dem jedesmaligen Zustande der innern Verhältnisse des ostfränkischen Reiches abhängig war und daher unter gewissen Umständen wohl ganz verschwinden konnte. Auch durfte König Ludwig um so weniger daran denken vorläufig mehr zu erreichen als die Sicherheit seines Landes vor den furchtbaren Mähren mit einer Abhängigkeit und Zinspflichtigkeit derselben, da in denselben Jahren sein Land von großen Unglücksfällen und allgemeinen Plagen heimgesucht wurde [3]). Nur die Sorben durften nicht auf gleiche Nachsicht Anspruch machen. Denn als bei der Nachricht von dem Tode des

---

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 132 bis 134.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. Seite 127. Annal. Fuldens. a. 874. ap. Pertz, mon. I. p. 388. Hludovicus rex in villa Forahheim legatos Zuentibaldi pacem petentes et fidelitatem promittentes suscepit. Legationis princeps presbyter Johannes sacramento firmabat, ut Zuentibald regi fidelis permaneret cunctis diebus vitae suae et censum a rege constitutum per annos singulos solveret, si ei tantummodo quiete agere et pacifice vivere concederetur.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 123 bis 128.

sorbischen Markgrafen Thakulf, welcher an drei Decennien lang rühmlich Deutschlands Grenzen an der thüringischen Seite geschirmt hatte, die sorbischen Siuslen mit ihren Nachbarstämmen sich im Jahre 874 zur Herstellung ihrer Unabhängigkeit erhoben, wurden sie durch eine Heeresfahrt des Erzbischofs Luitbert mit dem neuen sorbischen Markgrafen Radulf in ihr Land bald wieder zur Unterwerfung und Zinsbarkeit gebracht [1]).

Wichtige Verhältnisse, welche den König Ludwig bis an seinen Tod beschäftigten, lenkten nicht lange darauf seine Aufmerksamkeit nach einer andern Seite hin ab. Denn mit dem Tode des Kaisers Ludwig des Italieners erlosch im Sommer des Jahres 875 die lotharische Linie des karolingischen Geschlechtes, und mit Recht durfte sein Oheim, der König Ludwig, als der Senior der Karolingen die nächsten Ansprüche auf die Kaiserwürde nebst der Beherrschung Italiens erheben, wozu er auch schon mit seinem Neffen und dessen Gemahlinn Engelberge Unterhandlungen angeknüpft hatte. Nichts destoweniger suchte ihm auch hier sein habsüchtiger Bruder Karl der Kahle zuvorzukommen. Unbekümmert um den Zustand seines in voller Auflösung begriffenen Reiches eilte Karl schnell nach Italien, und während er den König Karlmann, welchen sein Vater zur Wahrung seiner Rechte mit Heeresmacht über die Alpen sandte, durch List zur Rückkehr bewog, empfing er noch am Schlusse des Jahres von dem Papste Johann VIII., dem Nachfolger Hadrians, die Kaiserkrone zu Rom. Doch eilte er bald wieder, nachdem er zuvor auf einem Reichstage zu Pavia seinen Schwager Boso, den Bruder seiner Gemahlinn

1) Böttiger, Geschichte von Sachsen I. Seite 26. Annal. Fuldens. a. 874. ap. Pertz, mon. I. p. 387. Sorabi et Siusli eorumque vicini Thachulfo defuncto defecerunt, quorum audaciam Liutbertus archiepiscopus et Ratolfus, Thachulfi successor, ultra Salam fluvium mense Januario profecti, praedis et incendiis sine bello compresserunt et eos sub pristinum servitium redegerunt.

Richilde, zum Statthalter in Italien ernannt hatte, über die Alpen zurück [1]). Zwar dachte König Ludwig daran durch einen Heereszug gegen das westfränkische Reich seines Bruders Treulosigkeit und Uebermuth zu bestrafen, aber ehe es noch zu einem Kampfe kam, den Karl wiederum durch Unterhandlungen abzuwenden suchte, wurde er von einer schweren Krankheit ergriffen. Die Nachricht von dem Tode seiner Gemahlinn Emma in Regensburg hatte schon seine Kräfte gebrochen; im Sommer des Jahres 876 folgte er ihr zu Frankfurt nach, und ward in dem benachbarten Kloster des heil. Nazarius zu Lorsch oder Lauresheim feierlich bestattet [2]).

Durch König Ludwig den Deutschen waren zuerst alle deutschen Völker zu einem gemeinsamen Reiche vereinigt worden, und eifrigst war er bemüht gewesen in diese neue politische Gestaltung Ordnung und Festigkeit zu bringen und ihr den angemessenen Raum in Grund und Boden zur freien Entwickelung zu verleihen, so weit es die Umstände jener schweren Zeit erlaubten. Aber sein Reich war noch immer ein karolingisches oder fränkisches, und war somit noch an äußere Verhältnisse geknüpft, die auf sein Schicksal für das nächste Decennium von dem größten Einfluß waren. Noch mußte dasselbe manche Wechsel der Ereignisse erleben, und mußte noch einmal mit den andern karolingischen Rei-

1) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 274 bis 276. Annal. Bertin. a. 876. ap. Pertz, mon. I. p. 498. Carolus imperator Roma exiens Papiam rediit, ubi et placitum suum habuit, et Bosone, uxoris suae fratre, duce ipsius terrae constituto et corona ducali ornato, per montem Jovis rediens iter acceleravit.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. Seite 133. 134. Annal. Fuldens. a. 876. ap. Pertz, mon. I. p. 389. Hludovicus aegrotare coepit et crescente quotidie infirmitate, V. Kal. Sept. in palatio Franconofurt diem ultimum clausit; cujus corpus transtulit aequivocus illius et in monasterio S. Nazarii, quod dicitur Lauresham, honorifice sepelivit.

chen vereinigt werden, ehe die gänzliche Emancipation aus diesem politischen Systeme erfolgte. Das ist die Zeit des Kaisers Karl des Dicken.

Kaum hatte Karl der Kahle seines Bruders Tod vernommen, als er auch schon Plane auf die Erwerbung des ostfränkischen Lotharingiens machte. Nicht ohne ansehnliche Begleitung drang er schnell nach Aachen vor, um zunächst seines Großvaters kaiserliche Pfalz in Besitz zu nehmen, suchte sodann die lotharingischen Vasallen durch Versprechungen zu gewinnen [1]), und begab sich von da nach Köln, wo jedoch der Metropolit Willibert den Söhnen seines verstorbenen Gönners, des Königs Ludwig, ergeben blieb. Vergeblich war des jüngern Königs Ludwig Bemühen den Oheim zum Frieden und zur Anerkennung der frühern Verträge zu bewegen. Darum setzte er mit den aus Franken, Sachsen und Thüringen gesammelten Heerschaaren zwischen Coblenz und Andernach über den Rhein, wo er durch Willibert vor Karls hinterlistigen Absichten gewarnt eine feste Stellung einnahm und den unvermutheten Angriff seines Oheims bei Andernach so empfing [2]), daß das westfränkische Heer eine völlige Niederlage erlitt und auf der Flucht von den Bewohnern des Landes ganz aufgerieben wurde. Karl selbst entging nur mit Mühe der Gefangenschaft oder dem Tode [3]).

Ludwig aber wandte sich nach Aachen, um sich von den dortigen Vasallen huldigen zu lassen, und begab sich sogleich wieder über den Rhein nach Frankfurt zurück, um die

---

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 192.

2) Annal. Fuldens. a. 876. ap. Pertz, mon. I. p. 390. Hludovicus rex, Rheno flumine transito, in castello Anternaco cum suis consedit. Regino, chron. a. 876. ap. Pertz, mon I. p. 589. Carolus rex movit exercitum et in pago Meginense non longe ab Andrenaco castello ad pugnam procedit.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 140 bis 144.

Angelegenheiten wegen der Erbfolge in dem väterlichen Reiche mit seinen Brüdern zu ordnen. Noch im November des Jahres 876 hielten sie eine Zusammenkunft im Gau Sualafeld, einem Theile des Riesgaues, vermuthlich zu Weißenburg, wo auf dem Berge Kaiser Ludwig der Fromme das Kloster Wilzburg gestiftet hatte, verglichen sich friedlich über das väterliche Erbe und schwuren sich Eintracht und gegenseitige Treue [1]). Die Theilung selbst war im Wesentlichen, wie sie der Vater angeordnet zu haben scheint. Der älteste Bruder Karlmann erhielt das Land Baiern, das Stammland seines Vaters, das dadurch wieder auf gewisse Weise als das Hauptland des ostfränkischen Reiches hervortritt, nebst Karantanien und Pannonien, die er schon früher verwaltet hatte, und die Herrschaft über die zinsbaren slavischen Reiche der Mähren und Böhmen. Der zweite Bruder Ludwig der Jüngere erhielt das gesammte ostrheinische Frankenland nebst Thüringen, dann auch das Sachsenland, wo das Volk ihm vornehmlich zugethan war, und das Friesenland am Gestade der Nordsee nebst der Herrschaft über die wendischen Völker an der untern Elbe und Saale. Der jüngste Bruder Karl erhielt nur das Land Alemannien oder Schwaben nebst Hohenrhätien. Das neu erworbene Lotharingien blieb noch ungetheilt, und das Recht auf die Kaiserkrone nebst der Herrschaft über Italien scheint dem Könige Karlmann vorbehalten worden zu sein [2]).

---

1) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 93. Annal. Fuldens. a. 876. ap. Pertz, mon I. p. 391. Carlmannus et Hludovicus atque Karolus, Hludovici regis filii, in pago Retiense convenientes paternum inter se regnum diviserunt, et sibi invicem fidelitatem servaturos esse sacramento firmaverunt.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 145. 146. Regino, chron. a. 876. ap. Pertz, mon. I. p. 589. Convenerunt tres fratres in loco, qui dicitur Sualifelt, et ibi diviserunt paternum regnum. Carlomannus sortitus est Bajoariam, Pannoniam et Carnutum,

So ward das Land der deutschen Völker nach kurzer Vereinigung derselben zu einem eigenen Reiche schon wieder getheilt, und bei den in dem karolingischen Hause herrschenden staatsrechtlichen Grundsätzen mußte es zweifelhaft bleiben, ob nicht diese Theilung sich erhalten und bei dem Fortgange derselben Deutschland ganz zersplittert werden würde. Doch war diese Theilung wenigstens mit Rücksicht auf die volksthümlichen Elemente der Bevölkerung Deutschlands vollzogen, und so wie das Lehnswesen schon ein gemeinsames Band unter den deutschen Völkern damals bildete, so wurden sie auch durch das Königthum und das Erbrecht des königlichen Hauses zusammengehalten. Ja diesem deutschen Reiche in seinem getheilten Zustande gelang es sogar noch eine ihm zukommende Erwerbung in dem westlichen Lotharingien zu machen, die durch die Streitigkeiten zwischen den ostfränkischen und westfränkischen Königen um das Kaiserthum und um Italien veranlaßt wurde.

Denn während Ludwig der Jüngere im Jahre 877 durch unbedeutende Händel im Wendenlande beschäftigt war, wo die beiden Stämme der Linonen und Siuslen mit den Waffen zur Anerkennung der von ihnen versagten Zinsbarkeit gezwungen werden mußten [1]), dachte der unternehmende König Karlmann daran durch eine Heerfahrt nach Italien seinen Ansprüchen auf die Kaiserkrone Geltung zu verschaffen. Selbst der mährische Fürst konnte nicht umhin ihn zu diesem Zuge mit slavischen Hülfsschaaren zu unterstützen, und im lombardischen Italien waren dem Könige die

---

quod corrupte Carantanum dicitur, nec non et regna Sclavorum, Behemensium et Marahensium; Hludovicus orientalem Franciam, Thuringiam, Saxoniam, Fresiam et partem regni Hlotharii; porro Carolo Alamannia in partem cessit et aliquae civitates ex regno Hlotharii.

1) Annal. Fuldens. a. 877. ap. Pertz, mon. I. p. 391. Sclavi qui vocantur Linones et Siusli eorumque vicini defectionem molientes solitum dare censum renuunt.

mächtigsten Fürsten zugethan, so der Markgraf oder Herzog Berengar von Friaul, ein Sohn des oben genannten Markgrafen Eberhard und der Gisela, einer Tochter Ludwigs des Frommen, ferner Herzog Lambert, Guidos Sohn, in Spoleto und Adalbert, des Bonifacius Sohn, den man wohl dem welfischen Geschlechte zugesellt hat [1]), Markgraf in Tuscien.

Aber noch ehe Karlmann mit seinen baierschen und slavischen Schaaren in Italien eindringen konnte, war ihm sein Oheim Karl, eben so sehr um seine Kaiserkrone besorgt als durch den in Rom vielfach bedrängten Papst dringend aufgefordert, wieder zuvorgekommen und brachte im Sommer 877 seine Zusammenkunft mit dem Papste zu Pavia glücklich zu Stande. Indessen war damit nichts gewonnen. Denn verlassen von den vergeblich erwarteten Vasallen aus den transalpinischen Ländern wußte er dem mit Macht andringenden Karlmann nicht zu widerstehen [2]). Papst Johann eilte schnell nach Rom zurück, und König Karl sah sich zur schleunigen Flucht über die Alpen genöthigt, wo er den gewaltigen Anstrengungen unterliegend, zu welchen ihn seine Unruhe und Habsucht bisher gezwungen hatten, am Fuße des Mt. Cenis in einer Alpenhütte in der Maurienne noch im Herbst 877 sein Leben beschloß [3]). Karlmann trat als Sieger in Lombardien auf, hielt es aber bei der Feindschaft des Papstes gegen ihn nicht für rathsam nach Rom zu gehen, sondern wandte sich, überdies durch Krankheiten in seinem Heere bewogen, bald wieder nach Deutsch-

---

1) Eichhorn, Urgeschichte der Welfen. S. 59 bis 65.

2) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 193.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 147 bis 152. Annal. Bertin. a. 877. ap. Pertz, mon. I. p. 504. Carolus, transito monte Cinisio, perveniens ad locum qui Brios dicitur, misit pro Richilde, quae erat apud Moriennam — et in vilissimo tugurio mortuus est.

land zurück, während wiederum der Papst, durch Karlmanns Anhänger bedroht und bedrängt, im folgenden Jahre Rom verließ und zur See nach Frankreich entwich [1]).

Mit König Karl dem Kahlen starb der letzte Enkel des großen Kaisers Karl, und mit den neu auftretenden Geschlechtern schien nun eine neue Zeit kommen zu müssen, in der die neuen Könige, belehrt durch den unglückbringenden Hader der Vorfahren, eine andere politische Thätigkeit begannen. Aber die folgenden Karolingen waren ihren Vorgängern gleich, und ohne Einfluß darauf war es, daß alle leibliche und geistige Kraft von diesem Geschlechte fortan gewichen zu sein schien. Ein furchtbares Geschick ruhete auf dem karolingischen Geschlechte. Nur wenige Decennien nach Karls des Großen Tode waren die zahlreichen Sprößlinge dieses Stammes sämmtlich verdorrt, und nur in zwei unechten Zweigen in Deutschland und Frankreich lebte derselbe noch auf einige Zeit fort.

Nicht ohne Mühe und nicht ohne große Zugeständnisse an die mächtigen Vasallen des westfränkischen Reiches hatte König Karls Sohn Ludwig, genannt der Stammler, aus seiner ersten Ehe mit der Königinn Irmengarde, die Herrschaft in dem väterlichen Reiche erkauft, obschon er sie ohne den Schutz des Papstes Johann VIII. kaum behauptet haben würde [2]). Darum war ihm das gute Einverständniß mit seinen Vettern im ostfränkischen Reiche, wo um dieselbe Zeit die beiden Könige Ludwig von Franken und Sachsen und Karl von Alemannien mit Einwilligung ihres Bruders Karlmann das östliche Lotharingien unter sich getheilt hatten, immer wichtig genug, und auf einer Zusammenkunft mit dem Könige Ludwig dem Jüngern zu Foron (Furonis) bei Mersen an der untern Maas im Herbst des Jahres 878 beschlossen die beiden Könige den von ihren Vätern abge-

1) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 277 bis 279.

2) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 194.

schlossenen Theilungsvertrag über Lotharingien aufrecht zu erhalten [1]), die Frage aber wegen Italien und der Kaiserkrone, mit Vorbehalt ihrer Ansprüche, vorläufig bei Seite zu lassen. Auch besprach man für das nächste Jahr eine neue Zusammenkunft, an der auch die beiden andern deutschen Könige Antheil nehmen sollten [2]).

Kaum aber war Ludwig über den Rhein in das Reich zurückgekehrt, als ihn die Nachricht von einer tödtlichen Krankheit seines Bruders Karlmann am Anfange des Jahres 879 nach Regensburg rief, um sich für den Fall seines Todes die Erbfolge im Königreiche Baiern zu sichern, auf welches Karlmanns unehelicher Sohn Arnulf, welcher als ein tüchtiger Jüngling bekannt damals das slavische Karantanien verwaltete, Ansprüche erheben möchte [3]). Auch nahmen die baierschen Vasallen auf dem Landtage zu Oetting (Otinga) im Isangau am Inn, wo Karlmann meistens zu residiren pflegte, keinen Anstand ihn in dieser Beziehung zu beruhigen, und Ludwig kehrte wieder nach seinem gewöhnlichen Herrschersitze nach Frankfurt zurück. Kaum daselbst angelangt vernahm er schon den plötzlichen Tod des westfränkischen Königs Ludwig des Stammlers, welcher von seiner ersten, später verstoßenen Gemahlinn Ansgarde nur zwei noch unmündige Söhne, Ludwig und Karlmann, hinterließ, während ihm von seiner zweiten, von der Kirche jedoch nicht anerkannten Gemahlinn Adelheid noch nach seinem Tode ein Sohn Karl geboren ward, der in der Folge der Einfältige genannt worden ist [4]).

Alle diese Vorgänge riefen in jener von Leidenschaften vielfach bewegten Zeit große Veränderungen in den karolingischen Reichen hervor. Heftige Partheiung erhob sich so-

---

1) Dewez, histoire de la Belgique. II. p. 246.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 153 bis 157.

3) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 96.

4) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 158.

gleich in dem eigentlich herrscherlosen westfränkischen Reiche. Zwar hatte König Ludwig II. seinen jungen Söhnen an dem mächtigen Grafen Boso von Vienne, dem Bruder seiner Stiefmutter, eine sichere Stütze zu geben gesucht und darum auch seinen jüngern Sohn Karlmann schon mit einer Tochter Boso's verlobt, und nicht wenige Vasallen erklärten sich für ihre Sache, aber eine bedeutende Gegenparthei glaubte in der Berufung des ostfränkischen Königs Ludwig des Jüngern für ihre eigenen Interessen und für die des Reiches, das noch immer von den normannischen Raubgeschwadern heimgesucht wurde, besser sorgen zu können. An der Spitze dieser Parthei standen vornehmlich der Abt Goslin von St. Denys und der Graf Konrad von Paris, ohne Zweifel der frühere Herzog im Lande Burgund am Jura. Und der König Ludwig dachte wiederum im Interesse der Herrscherrechte seines Geschlechtes jene Anträge nicht ablehnen zu dürfen, so daß er schnell eine Heerfahrt nach Gallien unternahm und bald über Metz nach Verdun gelangte, wo er jedoch die Stimmung der romanischen Bevölkerung in den Gebieten des Argonner-Waldes seinem Streben keineswegs günstig fand. Diesen Umstand benutzten die Anhänger der jungen Könige, und mehr den Unterhandlungen als den Waffen vertrauend erkauften sie von dem ostfränkischen Könige den Frieden durch die Abtretung des westlichen Lotharingiens auf der Westseite der untern Maas bis zur Schelde und zwischen der obern Mosel und Maas [1]). Trotz der Klagen seiner Anhänger kehrte Ludwig, erfreut über die Vereinigung von ganz Lotharingien mit dem Reiche der deutschen Könige über den Rhein zurück. Gleich darauf ließen die westfränkischen Vasallen die beiden jungen Fürsten Ludwig III. und Karlmann im Kloster Ferrieres (monast. Ferrariae) zu Königen krönen, und die Brüder theilten wiederum im folgenden Jahre 880 auf der Versammlung zu

1) Dewez, histoire de la Belgique. II. p. 246. 247.

Amiens das Reich, so daß der erstere die Nordhälfte oder das eigentliche Francien, der letztere die Südhälfte oder das Land Aquitanien mit den burgundischen Gebieten zwischen der Rhone und den Alpen erhielt, welche seit ihres Großvaters Heereszug nach Italien bei seinem Reiche geblieben waren [1]).

Der Entschluß des Königs Ludwig des Jüngern unter solchen Bedingungen einen Frieden nicht zu verschmähen, wurde nicht minder bedingt durch die Rücksicht auf die Verhältnisse in Baiern, wo der junge Fürst Arnulf, sicher nicht ohne Veranlassung seines Vaters Karlmann, schon Maaßregeln ergriff, die darauf hindeuteten, daß er dereinst gesonnen sei die väterliche Herrschaft zu übernehmen. Aber Ludwigs schnelles Erscheinen vereitelte seinen Plan, und durch die Verhandlungen zu Regensburg im Herbst des Jahres 879 mit den baierschen Vasallen sicherte sich der König aufs neue die Nachfolge in diesem Reiche. Der unglückliche, todtkranke Karlmann mußte auf einer Zusammenkunft mit seinem Bruder zu Oetting demselben sein Reich und seinen Sohn anempfehlen und die baierschen Vasallen geistlichen und weltlichen Standes in seinen Dienst überweisen [2]).

Zu derselben Zeit aber, als Karlmann diese Demüthigung von seinem Bruder erleiden mußte, war ihm auch schon von seinem jüngsten Bruder Karl von Alemannien das Königreich Italien entrissen worden, und diesem schwachen Fürsten gelang es selbst noch die damals grade erledigte Kaiserkrone davon zu tragen. Zugleich hing mit diesen italischen

---

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. Seite 195. Annal. Vedast. a. 880. ap. Pertz, mon. I. p. 518. Hludovicus et Karlomannus reges Ambianis cum suis fidelibus veniunt, ibique Franci inter eos dividunt; dataque est pars Franciae et omnis Neustria Hludovico, Karlomanno vero Aquitania atque pars Burgundiae nec non et Gothia.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 97. 98.

Angelegenheiten die Erneuerung des burgundischen Namens zusammen, welcher seit langer Zeit in dem fränkischen Namen verloren jetzt wieder aus der Vergessenheit auftauchte, um sich bald zu großem Glanze zu erheben. Auch hat sich der burgundische Name seitdem nicht wieder verloren, und ist in der verschiedensten Bedeutung für die französische und deutsche Geschichte von gleicher Wichtigkeit geblieben. Diese Erneuerung jenes Namens ging aber aus von dem Grafen Boso von Vienne, welcher, obschon nur der Sohn eines unbedeutenden und sonst unbekannten Grafen Bovin oder Bovo im Ardenner-Walde, als Schwager König Karls des Kahlen und als Statthalter im lombardischen Italien, wozu ihm der König nach seiner Kaiserkrönung sogar die herzogliche Krone verliehen hatte, damals unstreitig der bedeutendste und mächtigste Mann im westfränkischen Reiche war, dessen Macht Karls unmündige Enkel allein aufrecht zu erhalten vermochte. Auch verband er mit einem höchst ehrgeizigen Sinne eine nicht geringe Kraft und Tüchtigkeit, die ihn bei dem damaligen Zustande des karolingischen Reiches zu einem gefährlichen Nebenbuhler der karolingischen Fürsten machen konnten, zu deren Geschlecht er durch seine mannigfache Verwandtschaft mit denselben sich auf gewisse Weise schon zählen durfte. Denn er war überdies vermählt mit des Kaisers Ludwig II. einzigen Tochter Irmengarde, welche den stolzen Sinn ihrer Mutter Engelberge, einer Tochter König Ludwigs des Deutschen, trug, und welche seinen Ehrgeiz zum Streben nach einer Königskrone angespornt haben soll [1]).

Nun hatte der Papst Johann VIII. bei seiner Anwesenheit in Frankreich wohl erkennen müssen, daß er von den Nachkommen Karls des Kahlen keineswegs die Hülfe und den Schutz zu erwarten habe, auf die er gerechnet hatte,

1) Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. S. 224. 225.

und darum kam er auf den Gedanken den kraftvollen und schlauen Grafen und Herzog Boso zur Herrschaft in Italien zu bringen, welcher ohne Zweifel auf die ihm gestellten Bedingungen einzugehen bereit war. Er nahm ihn demnach an Sohnes statt an, und ließ sich von ihm im Herbste 878 wieder über die Alpen nach Italien zurückbegleiten, wo er sogleich zu Pavia zum Nachtheil der deutschen Karolingen für ihn zu wirken suchte [1]). Aber seine Bemühungen wollten hier nicht gelingen, und wenn auch der Bischof von Pavia aus besondern Interessen auf seinen Plan einging, so fand er doch an dem Erzbischof Ansbert von Mailand einen so heftigen Gegner, dem sich auch die meisten der andern Prälaten und Barone anschlossen, daß er sich bald unverrichteter Sache nach Rom zu begeben genöthigt sahe, während Boso gleichfalls über die Alpen zurückkehrte, wo er durch seine ausgedehnten Besitzungen in den südburgundischen Gebieten Macht genug besaß, um des Papstes Absichten wenigstens zum Theil ausführen zu können [2]).

Die Verhältnisse in diesem Theile des karolingischen Reiches waren dem Plane Boso's günstig; die allgemeine Zerrüttung in der politischen und kirchlichen Ordnung der Dinge ließ hier einen mehr geregelten Zustand wünschen, als ihn die Karolingen aus der westfränkischen Linie gewähren konnten. Dazu kam die Abneigung gegen ein deutsches Königsgeschlecht und die Erinnerung an das frühere Bestehen eines burgundischen Reiches. Auch ließ es Boso an Geschenken und Versprechungen nicht fehlen. Doch sieht man, daß der Papst hierbei vornehmlich seine Hand im Spiele

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. Seite 162. 163. Annal. Bertin. a. 878. ap. Pertz, mon. I. p. 508. Papa Johannes Trecas movens Cabillonem petiit, indeque per Moriennam iter agens per clusas montis Cinisii Italiam a Bosone et uxore illius deductus introivit.

2) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 280. 281.

hatte, weil von der Geistlichkeit die Gründung der neuen Ordnung der Dinge ausging. Denn im Herbste des Jahres 879 versammelten sich zu Mantala (Mantaille) im Gebiete von Vienne die sechs Erzbischöfe von Lyon, Vienne, Tarantaise, Besançon, Aix und Arles nebst siebzehn Bischöfen jener Gebiete nämlich von Valence, Maçon, Grenoble, Chalons sur Saone, Lausanne, St. Johann von Maurienne, Gap, Die, Apt, Orange, Avignon, Viviers, Usez, Riez, Toulon, Vaison und Marseille und verschiedene weltliche Herren [1]), und wählten den Herzog Boso einstimmig zum Könige, welcher, um den Schein für sich zu retten, erst nach einiger Weigerung die Wahl annahm und den Versammelten gelobte die kirchliche und weltliche Ordnung im Lande wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten. Die feierliche Krönung Bosos zum Könige erfolgte zu Lyon durch den dortigen Erzbischof Aurelian [2]). So geschah die Erneuerung des Königreiches Burgund, zwar nicht in dem Umfange des alten burgundischen Reiches unter den Königen aus Gundiochs Stamme, aber nach Süden hin eben so erweitert in dem Gebiete der ursprünglichen Provence, wie es nach Norden hin im Quellgebiet der Saone und am Jura geschmälert erscheint. Denn zwischen den Alpen und der Rhone ausgebreitet, erstreckte sich dasselbe vom Genfer-See und der mittlern Saone bis zum Meere abwärts. Da aber in eben diesen Gebieten der Name der Provence im ausgedehntern Sinne üblich geworden war [3]), wie aus dem Landesantheile des jüngsten Sohnes des Kaisers Lothar erhellt,

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 196.

2) Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. S. 222. 225.

3) Darum unterscheidet Hinkmar von Reims in den bertinischen Jahrbüchern auch das Land Provincia von den superiores Burgundiae partes. Vergl. annal. Bertin. ad. ann. 869. ap. Pertz, mon. I. 486.

und auch Boso schon vorher zuweilen Herzog der Provence (dux Provinciae) genannt ward, ohne daß darunter immer sein Herzogthum in Lombardien zu verstehen ist, so erscheint die Errichtung dieses Reiches des Boso in den alten Denkmalen auch als eine Herstellung des Königreiches Provence, wie dasselbe in einem ähnlichen Umfange vor nur zwei Decennien bestanden hatte [1]).

Dieser Vorgang machte einen gewaltigen Eindruck auf die karolingischen Könige und brachte sie alle gegen den neuen Herrscher auf, so feindlich sie sich auch selbst einander gegenüber stehen mochten. Denn nicht der Verlust jenes Landes schmerzte sie, sondern sie fürchteten die gefährlichen Folgen jenes Ereignisses, welches die Festigkeit ihrer Herrschaft untergraben mußte, wenn auf dem Boden des Reiches, welches ihr großer Ahnherr gegründet hatte, noch ein Anderer als ein Karolinge den königlichen Namen zu führen und sich ihnen an die Seite zu stellen wagte. Und um dieselbe Zeit trat auch Hugo auf, des lotharingischen Königs Lothar und der Waldrade Sohn, dem das Herzogthum im Elsaß von dem deutschen Könige Ludwig überlassen worden war oder wohl hatte übergeben werden sollen, und glaubte bei der damaligen Verwirrung im Reiche trotz seiner Geburt, die ihn von der Nachfolge eigentlich ausschloß, Ansprüche auf die väterliche Erbschaft erheben zu können, deren er sich mit einer Schaar von Anhängern auch theilweise bemächtigt zu haben scheint [2]).

Inzwischen fand König Karl von Alemannien bei seinem Einzuge in Lombardien im Herbst 879 sogleich allgemeine Anerkennung, und da nun Bosos Reich dadurch am

---

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 196. Annal. Vedast. a. 879. ap. Pertz, mon. I. p. 518. Boso, dux Provinciae, per tyrannidem nomen regis sibi vindicat, partemque Burgundiae occupat.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 168 bis 170.

meisten gefährdet schien, so hielt es der Papst Johann für zweckmäßig sich ihm friedlich zu nähern, und suchte ihn durch die Aussicht auf die Kaiserkrone zu gewinnen. Doch ließ sich der König trotz seiner sonst so nachgiebigen Natur auch auf einer Zusammenkunft mit dem Papste zu Ravenna nicht bewegen zum Kampfe gegen die Araber im südlichen Italien, von wo aus sie den Papst so oft geängstigt und bedroht hatten, auszuziehen und behielt nur den neuen burgundischen König im Auge [1]). Auch kam gegen den letztern wie gegen den Fürsten Hugo bald eine Verbindung der karolingischen Herrscher zu Stande. Denn sogleich im folgenden Jahre 880 hatte Ludwig der Jüngere eine Heerfahrt nach Lotharingien unternommen, ohne jedoch gegen Hugo etwas ausrichten zu können, da er seine Waffen bald nach einer andern Seite hin gegen die Normannen zu wenden genöthigt war, die ihn um diese Zeit mit einem furchtbaren Angriffe bedroheten. Doch benutzte er diese Gelegenheit zur Anknüpfung eines freundschaftlichen Verhältnisses mit den beiden westfränkischen Königen, mit welchen er auf einer Zusammenkunft zu Ribemont (Ribodimons) an der Oise nicht nur den im vorigen Jahre über die Abtretung des gesammten Lotharingiens abgeschlossenen Vertrag bestätigte, sondern auch eine neue Zusammenkunft zur Anordnung von wirksamen Maaßregeln gegen ihre gemeinsamen Feinde, Boso und Hugo, besprach [2]).

Demnach erfolgte im Sommer des Jahres 880 die Vereinigung der karolingischen Fürsten zu Gondreville (villa Gundolfi) in der Nähe von Toul, wo sich die beiden westfränkischen Könige Ludwig III. und Karlmann und Karl der Dicke, König von Alemannien und Lombardien einfanden, König Ludwig der Jüngere aber, wohl aus Rücksicht auf die Angelegenheiten in Baiern, Gesandte schickte. Bald

1) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 281.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 171.

wurde man über die zu treffenden Maaßregeln einig, und wandte sich zunächst gegen Hugo, der zwar bei Verdun besiegt, jedoch nicht vernichtet ward. Vereinigt zogen sodann die Schaaren der westfränkischen und ostfränkischen Könige nach Burgund hinab, während Karl der Dicke von Italien aus mit einem Heere die Alpen überstieg. So unternahm man nach der Eroberung von Maçon die Belagerung von Vienne, welches Boso mit einer starken Besatzung unter der Leitung seiner Gemahlinn Irmengarde versehen hatte, während er selbst im Gebirge eine feste Stellung einnahm, so daß die fränkischen Könige bald erkennen mußten, daß sie nicht ohne Mühe und Gefahr sich der Stadt würden bemächtigen können [1]). Ueberdies sahe sich König Ludwig III. bald durch die Verheerungen der Normannen, die sich der Stadt Amiens bemächtigt hatten, in sein Reich zurückzukehren genöthigt, Karl der Dicke begab sich um dieselbe Zeit nach Italien zurück, um die Kaiserkrone zu empfangen, und so blieb der geringen Macht des aquitanischen Königs Karlmann allein die Fortsetzung eines Krieges überlassen, den er gegen einen solchen Gegner wie Boso nicht durchzuführen vermochte. Denn gelang es auch später Vienne zu erobern, so behauptete sich doch Boso in dem südlichen Theile seines Reiches um so leichter, als seine Klugheit jeder Hinterlist und Nachstellung seiner Feinde zu entgehen wußte, und seine ganze Persönlichkeit seine Anhänger so an ihn fesselte, daß sie den Verlust ihrer Lehen ruhig ertrugen, und keiner von ihnen durch die oft wiederholten

---

1) Annal. Bertin. a. 880. ap. Pertz, mon. I. p. 513. Ludovicus et Carolomannus reges in Burgundiam versus Bosonem a Trecas civitate perrexerunt, Carolo rege illuc cum exercitu suo in Bosonem venturo. In quo itinere ejectis de castro Matiscano Bosonis hominibus ipsum castellum ceperunt, et perrexerunt simul ad obsidendam Viennam, in qua Boso uxorem suam cum filia et magnam partem de suis hominibus relinquens fugam ad montana quaedam arripuit.

Verheißungen seiner Feinde sich zum Verrath gegen ihn verlocken ließ [1]).

Karl der Dicke hatte sich inzwischen durch Lombardien nach Rom gewandt, wahrscheinlich um an dem Tage mit der Kaiserkrone geschmückt zu werden, an welchem sie Karl der Große vor achtzig Jahren empfangen hatte. Auch ertheilte ihm Papst Johann die Krone, wenn es auch erst am Anfange des folgenden Jahres geschah; aber der Kaiser Karl III. errang sich dadurch kein größeres Ansehn als er zuvor hatte, und ohne Zweifel war sein Bruder, der König Ludwig der Jüngere, der tüchtigste und mächtigste Fürst unter den karolingischen Herrschern seiner Zeit [2]). Denn der König Karlmann war endlich im Herbst des Jahres 880 durch den Tod von seinen Leiden befreit und in der Klosterkirche zu Altenötting beigesetzt worden [3]). Sogleich erschien König Ludwig in Regensburg, um die Huldigung der baierschen Vasallen in Empfang zu nehmen, und durch diese Vereinigung Baierns mit seinem schon durch den größten Theil von Lotharingien vergrößerten Reiche beherrschte er fast das gesammte Deutschland mit Ausnahme des südwestlichen Theiles desselben.

Aber eine Reihe von schweren Unglücksfällen störten alle die stolzen Hoffnungen, welche dieser Fürst von seinen vielfachen Bestrebungen zur Befestigung und Erweiterung seiner Macht wohl hegen konnte, und warfen ihn zuletzt selbst darnieder. Denn mit dem Jahr 880 brach ein neuer furchtbarer Sturm durch das Andringen der Normannen von Norden her ein, welcher jetzt bei der Ausdehnung des deutschen Reiches am Nordmeere von der Elbe bis zur Schelde hin um so gefährlicher für dasselbe werden mußte, und welcher mehrere Decennien lang unaufhaltsam tobend das karo-

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 197.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 176.

3) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 99.

lingische Herrschergeschlecht gleichsam zu Grabe begleitet hat. Noch in dem Todesjahre des Königs Ludwig des Deutschen hatten die an den Nordseeküsten herumstreifenden normannischen Geschwader einen Einbruch in das hier sogenannte westliche Friesland gemacht, aber die Friesen ermannten sich, trieben die Normannen zurück und nahmen ihnen ihre Beute wieder ab, die sie in verschiedenen Gegenden zusammengeraubt hatten [1]).

Gefährlicher war der Angriff der Normannen als sie am Anfange des Jahres 880 um die Zeit, als König Ludwig der Jüngere seine Heerfahrt nach Lotharingien unternommen hatte, vermuthlich auf Veranlassung des Fürsten Hugo an den Ufern der Schelde erschienen, wohin der König sogleich seine Schaaren führen mußte. Zwar sollen sie durch den deutschen König bei dem Orte Thuin (Tumiomum s. Thimiun juxta Carbonariam) an der Sambre eine Niederlage erlitten haben, aber sein unehelicher Sohn Hugo blieb im Kampfe und die nordischen Raubschaaren behaupteten sich an der Schelde [2]). Und um dieselbe Zeit war ein ansehnliches normannisches Geschwader in die Elbe eingelaufen und hatte sich bis Hamburg hinaufgewagt. Gegen sie entbot Bruno, des Königs Ludwig Schwager und zugleich königlicher Sendbote und Markgraf in Ost-Sachsen, den sächsischen Heerbann unter seinen weltlichen und geistlichen Führern. Aber in der furchtbaren Schlacht, höchst

1) Annal. Fuldens. a. 876. ap. Pertz, mon. I. p. 389. Frisiones, qui vocantur occidentales, cum Nordmannis dimicantes, victores extiterunt, omnesque thesauros, quos Nordmanni plurima loca spoliando congregaverant, abstulerunt atque inter se diviserunt.

2) Annal. Vedast. a. 879 et 880. ap. Pertz, mon. I. p. 518. Nortmanni Scaldum fluvium intrant et omnem Brachantisiorum terram incendio et ferro delent. — Nortmanni Tornacum civitatem et omnia monasteria supra Scaldum ferro et igne devastant etc.

wahrscheinlich auf dem rechten Ufer der Elbe bei Hamburg zwischen der Elbe und der Alster [1]), ward dieses Heer bei dem plötzlichen Anschwellen des Stromes von den Normannen gänzlich vernichtet. Der Herzog Bruno selbst fiel, mit ihm die beiden Bischöfe Dietrich von Minden und Markward von Hildesheim nebst eilf Grafen, und was nicht dem Schwerdte der Normannen erlag, ward gefangen abgeführt. Allgemeine Wehklage erhob sich im Sachsenlande, die Gefallenen wurden als Opfer des Vaterlandes und als Märtyrer des christlichen Glaubens betrachtet, und noch Jahrhunderte hindurch ward ihr Andenken in den Kirchen des Landes gefeiert. Ihre Gebeine wurden vermuthlich später nach dem Flecken Ebsdorf (Ebbekestorp) im Fürstenthum Lüneburg gebracht, woraus sich die Ueberlieferung erklärt, daß eben dies der Ort der Niederlage der Sachsen gewesen sei [2]).

Dieses Unglück der Deutschen erhob wiederum den Muth der slavischen Völker. Die sorbischen Stämme, unter denen hier besonders die Daleminzen erwähnt werden, brachen in Verbindung mit den Böhmen in die sorbische Mark an der Saale ein, und wütheten zunächst gegen ihre daselbst ansäßigen Stammgenossen, die sich ihnen nicht anschließen wollten, um von dort in das Innere von Thüringen einzudringen. Aber der Graf Poppo, der ums Jahr 880 als dux limitis Sorabici genannt wird, ein Mitglied des jetzt allmählig hervortretenden Geschlechtes der Babenberger, trieb sie wieder zurück und nöthigte sie zur Anerkennung der frühern Verhältnisse [3]).

1) Wedekind, Noten zu einigen Geschichtschreibern des Mittelalters. I. Heft 3. Note XXIX. S. 295.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 172. Vergl. S. 551.

3) Böttiger, Geschichte von Sachsen. I. Seite 26. Annal. Fuldens. a. 880. ap. Pertz, mon. I. p. 393. Sclavi, qui vocantur Dalmatii et Behemi atque Sorabi caeterique circumcirca vicini

Glücklicher als die Wenden waren die Normannen in ihren Angriffen auf das deutsche Reich, wenn sie auch zuweilen einige Einbuße erleiden mochten. Denn so sollen jene Normannen, als sie von der Mündung der Elbe zurückkehrend noch die friesischen Gestade heimsuchten, bei dem Orte Nordwied, den man für das heutige Norden in Ostfriesland hält, durch die Friesen, die von dem Bischofe Rembert von Bremen angefeuert wurden, für ihre Freiheit und ihren Glauben zu kämpfen, nach den Ueberlieferungen der spätern Zeit eine große Niederlage erlitten haben, obschon ihre Raubsucht und Kriegslust dadurch keineswegs gedämpft worden sein kann [1]. Denn noch im Herbste desselben Jahres erschienen die Normannen in großer Anzahl an den nördlichen Küsten von Lotharingien und Francien, und richteten große Verheerungen an. Westlich setzten sie sich in Tournay fest, östlich in Nimwegen, in der Pfalz Karls des Großen [2]. Wegen der Strenge des Winters gelang es dem Könige Ludwig nicht die verwegenen Abenteurer zu vertreiben, während diese den Winter über dort auf Kosten der Bewohner ihr Standlager behielten und im nächsten Frühjahr 881 in das Innere des Landes einbrachen. Die Städte Cambray und Amiens, die berühmte Abtei Corbie und alle Ortschaften an der Somme und Oise wurden verheert und ausgeplündert, und die untern Rhein-

---

audientes stragem Saxonum a Nordmannis factam, pariter conglobati Thuringios invadere nituntur, et in Sclavis circa Salam fluvium Thuringiis fidelibus praedas et incendia exercent.

1) Wiarda, ostfriesische Geschichte. I. S. 120 bis 122.

2) Annal. Fuldens. a. 880. ap. Pertz, mon. I. p. 394. Nordmanni in Gallia praedas et incendia exercent, et inter plurima loca et monasteria, quae depopulati sunt, etiam Biorzuna (Birthen in der Nähe von Santen am Rhein), ubi pars maxima Frisionum habitabat, incendio concremaverunt; et inde revertentes Noviomagum vallo firmissimo et muris circumdantes hiemandi sibi locum in palatio regis paraverunt.

gebiete erlitten ein gleiches Schicksal. Da verbanden sich die Könige Ludwig der Jüngere und Ludwig III. von Francien aufs neue zu Gondreville gegen den gemeinsamen Feind. Der letztere kämpfte anfangs nicht unglücklich mit den Normannen an der Somme, erlitt aber bald eine Niederlage von ihnen; dagegen drang der deutsche König Ludwig bis nach Nimwegen vor, und erzwang die Räumung seines Landes von diesen Schaaren, welche nun die kaiserliche Pfalz in Brand steckten und auf ihren Schiffen davon gingen, um sich mit ihren Stammgenossen an der Somme zu vereinigen [1]).

Doch war damit noch nicht viel für die deutschen Gebiete gewonnen. Denn gleich darauf erschienen die Normannen wieder mit verstärkter Macht im rheinischen Deltalande unter Anführung der beiden Fürsten Gottfried und Siegfried, die ohne Zweifel gleich ihren Vorgängern dem jütischen Königsgeschlechte der Dänen angehören. An der untern Maas in der Nähe von Mastricht errichteten sie sich eine Burg, Aschlo genannt, von wo aus sie den Schrecken der Verheerung über das ganze untere lotharingische Rheinland verbreiteten [2]). Alle die großen Städte jenes Gebietes von Utrecht aufwärts bis zu den Ardennen und von Antwerpen und Cambray im Westen bis nach Köln und Neuß im Osten durch ganz Hasbanien und Ripuarien wurden geplündert und verbrannt, die bischöflichen Sitze an der untern Maas zu Tongern und Lüttich gingen in Flammen auf, die kaiserliche Pfalz zu Aachen ward zerstört und die Kapelle, in der Karl der Große ruhete, in einen Pferdestall verwandelt, und eine gleiche Entweihung er-

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 177 bis 180.

2) **Regino, chron. a. 881. ap. Pertz, mon. I. p. 592. Duo reges Nordmannorum, Godefridus et Sigifridus, cum inaestimabili multitudine peditum et equitum consederunt in loco, qui dicitur Ahslon juxta Mosam.**

ging über die verheerten Abteien Prum, Inda oder St. Cornelius-Münster (am Flüßchen Inda bei Aachen), Stablo und Malmedy, die vornehmlich die Raubsucht der Normannen reizten [1]).

Ganz wehrlos schien das deutsche Land den nordischen Raubschaaren preisgegeben zu sein. Auch erklärt sich diese Wehrlosigkeit wohl leicht aus der Auflösung und dem völligen Verfall des Heerbannes zu jener Zeit, während die königliche Dienstmannschaft der Vasallen ein ungeeignetes Mittel gegen solche Feinde abgab, auch wenn andere Könige an ihrer Spitze gestanden hätten als die schwachen Enkel Karls des Großen. Die Volksmasse wurde der Waffen immer mehr entwöhnt und ihre Erhebung in einzelnen Gegenden war eben so vergeblich wie der Heldenmuth einzelner Geistlichen, welche wie der Bischof Wala von Metz durch ihren Widerstand nur das allgemeine Unglück vermehrten; die Vasallen aber standen voll Ungehorsam dem Könige und voll Eifersucht einander gegenüber, und sahen die Verheerung der Städte, deren Bewohner sie verachteten, wie die der Klöster und Kirchen, deren Untergang ihnen Erwerbungen versprach, mit Gleichgültigkeit an. Schwer drückte diese Noth seines Landes und Volkes den König Ludwig den Jüngern, dessen häusliches Glück auch schon vernichtet war. Denn fast um dieselbe Zeit, wo er seinen unehelichen Sohn Hugo verlor, ward ihm auch sein einziger echter Sohn Ludwig, den er von der sächsischen Fürstinn Luitgarde erhalten,

---

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 51. 52. Annal. Fuldens. a. 881. ap. Pertz, mon. I. p. 394. Nordmanni, instaurato exercitu et amplificato numero equitum, plurima loca in regno regis nostri vastaverunt, hoc est Cameracum, Trajectum, et pagum Haspanicum totamque Ripuariam, praecipua etiam in eis monasteria id est Prumiam, Indam, Stabulaus, Malmundarium et Aquense palatium, ubi in capella regis equis suis stabulum fecerunt. Praeterea Agrippinam Coloniam et Bunnam civitates cum ecclesiis et aedificiis incenderunt.

und an welchen als den einzigen echten Sprößling des karolingischen Geschlechtes alle Hoffnungen des karolingischen Reiches sich anknüpften, durch einen Unglücksfall zu Regensburg geraubt [1]). Da ernannte König Ludwig seinen Neffen Arnulf zum Herzoge in dem bisher von ihm verwalteten Lande Karantanien, und auf diesen jungen Fürsten, der durch seinen Namen an den glorreichen Ahnherrn des karolingischen Fürstengeschlechtes erinnerte, wandten sich allmählig die Blicke der deutschen Völker, die er gleich einem zweiten Karl Martell bald durch seine Tüchtigkeit zu fesseln wußte. König Ludwigs Kraft brach bald zusammen; schon am Anfange des Jahres 882 raffte ihn eine Krankheit zu Frankfurt dahin, und er fand seine Ruhestätte an der Seite seines Vaters im Kloster Lorsch am Rhein [2]).

Der schnelle Tod seines Bruders setzte den damaligen Kaiser Karl den Dicken in den ungehinderten Besitz der Herrschaft von ganz Deutschland, wohin er auf das dringende Ersuchen der dortigen Völker sich alsbald von Italien aus und von einer Schaar lombardischer Vasallen begleitet begab. Denn bei der Nachricht von Ludwigs Tode hatten die Normannen ihre Verheerungen aufs neue eröffnet, hatten sich des Ortes Coblenz bemächtigt, und verwüsteten nun alle Gegenden an der Mosel, wo auch die Stadt Trier ihnen in die Hände fiel und am Osterfeste des Jahres 882 geplündert und in Brand gesteckt ward [3]). Ueber Baiern begab sich der Kaiser indessen nach dem Rhein,

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 175. 181. 182.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 99 bis 101.

3) Regino, chron. a. 882. ap. Pertz, mon. I. p. 593. Nordmanni cum omnibus viribus Trevirorum nobilissimam civitatem Galliarum, Nonis Aprilis, die sacratissimae coenae Domini occupant, in qua usque sancto die paschae fessa ab itinere corpora recreantes, omne territorium urbis circumquaque usque ad solum demoliti sunt; deinde civitatem flammis exurentes Mediomatrico dirigunt aciem.

wo er auf der von allen deutschen Völkern sehr zahlreich besuchten Reichsversammlung zu Worms sogleich als König und Kaiser anerkannt ward. Ein großes Heer aus allen deutschen Landschaften sammelte sich darauf zu Andernach, um mit den lombardischen Schaaren vereint gegen die Normannen auszuziehen. Die Baiern standen unter dem Herzog Arnulf, die Franken unter dem Grafen Heinrich, dem Bruder des sorbischen Markgrafen Poppo, einem der tapfersten Männer seiner Zeit, welcher schon in der Umgebung des Königs Ludwig des Jüngern eine bedeutende Stelle unter den vornehmsten Fürsten des Reiches eingenommen hatte und sich das bei dem vorigen Könige erworbene Ansehn auch bei seinem Nachfolger, dem Kaiser Karl dem Dicken, bewahrte. Indessen die großen Hoffnungen, welche man von diesen Zurüstungen für die Befreiung Deutschlands von den Normannen hegen durfte, wurden eben so durch die Uneinigkeit der verschiedenen Völker und ihrer Führer wie durch die Schwäche ihres Königs vernichtet, welcher schon lange an Krankheit leidend in geistiger Beziehung sich immer unfähiger zur Herrschaft bewies, je mehr dieselbe durch den Zufall erweitert ward.

Zwar wurde die Feste Aschlo, wohin sich die Normannen mit ihrem reichen Raube unterdessen zurückgezogen hatten [1]), von den Deutschen umlagert, und jene Raubschaaren schwer bedrängt, aber gewonnen wurde nichts, da sich Karl bald zu einem Vergleiche mit ihnen verstand, dessen schmachvolle Bedingungen für das Reich man nur durch Verrath in der Umgebung des Kaisers erklären kann [2]). Denn

1) Annal. Fuldens. a. 882. ap. Pertz, mon. I. p. 395. Nortmanni reversi sunt in suam munitionem, quae circumsepta constabat secus litus Mosae fluminis, loco qui dicitur Ascloha, de Reno miliaria XIV.

2) Lauteschläger, die Einfälle der Normannen in Deutschland. S. 33.

die Normannen erhielten nicht nur freien Abzug mit ihrer Beute, sondern Karl erkaufte denselben sogar noch mit den geretteten Schätzen der Kirchen, gab dem Könige Gottfried des Fürsten Hugo Schwester Gisela (eine Tochter des jüngern Lothar von der Waldrade) zur Gemahlinn und trat ihm das rheinische Deltaland als Besitzthum ab, wogegen der normannische König zum Christenthum übertrat und jenes friesische Gebiet als treuer Vasall des Kaisers gegen die Angriffe seiner Landsleute zu vertheidigen versprach [1]).

Die allgemeine Unzufriedenheit über diesen Ausgang des Heereszuges gegen die Normannen war aber um so gerechter, als der Erfolg zeigte, daß durch dieses Verfahren des Kaisers das Uebel für Deutschland nur noch vergrößert ward. Denn trotz jener Uebereinkunft wurde gleich darauf der friesische Hafenort Deventer, ohne Zweifel von Gottfrieds Schaaren, überfallen und zerstört, da der dorthin ausgesandte Graf Heinrich keinen neuen Feind zu bekämpfen fand [2]), und während der Kaiser im Jahre 883 nach Italien zog, wo bei der gänzlichen Selbstständigkeit der dortigen Großen sein lombardisches Königthum wankte und die größte Verwirrung herrschte, erhob sich in Lotharingien wieder der Fürst Hugo und machte von seinem Schwager, dem normannischen Könige in Friesland, unterstützt aufs neue einen Versuch zur Gewinnung des väterlichen Reiches. Ja die Normannen selbst kamen wieder den Rhein hinauf bis nach Duisburg (oppidum Diusburch), wo sie sich befestigten und ihre Winterquartiere aufschlugen, so daß es erst im folgenden Frühlinge 884 dem Grafen oder Herzog Hein-

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 184 bis 188.

2) Annal. Fuldens. a. 882. ap. Pertz, mon. I. p. 397. Nordmanni portum, qui Frisiaca lingua Taventeri nominatur, ubi S. Liobomus (Liafuinus) requiescit, plurimis interfectis, succenderunt.

rich mit Hülfe des Bischofs Arno von Würzburg gelingen konnte sie mit mehr Erfolg anzugreifen, ihnen eine große Niederlage beizubringen und sie nach dem Mündungslande des Rhein zurück zu treiben [1]).

Weder diesseit noch jenseit der Alpen zeigte sich Kaiser Karl den Verhältnissen gewachsen, und die Vereinigung von Italien, Deutschland und Lotharingien unter seiner Herrschaft war mehr eine Last für ihn, als daß sie geeignet gewesen wäre ihm Kraft zu verleihen, um einen geordneten Zustand des Lebens im Reiche herzustellen. Ueberall zeigte sich Verwirrung und Auflösung. Nur im Lande Karantanien herrschte Ordnung und Ruhe unter des Herzogs Arnulf Waltung, der dort auf seinem Schlosse, der karantanischen Mosburg in der Nähe von Klagenfurt [2]), wohl nur auf eine baldige Umgestaltung der Dinge im Reiche harrte, und dem die Vasallen und das Volk in Baiern eifrig zugethan waren. Dagegen tobte ein Bürgerkrieg an der Saale, wo der sorbische Markgraf Poppo mit dem sächsischen Grafen Egino in Fehde gerathen war, an welcher auch die Sachsen und Thüringer, die schon früher in Zwistigkeiten mit einander lebten, Antheil nahmen [3]).

Aber noch ärgere Zerrüttung zeigte sich an der untern Donau in der mährischen und awarischen Mark. Denn hier hatte nach dem Tode der beiden tapfern und verdienstvollen Markgrafen Wilhelm und Engelschalk noch König Ludwig der Jüngere den Aribo, Grafen im Traungau, zum Nachfolger in der mährischen Mark ernannt, wogegen ihre

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 194. 195.

2) Regino, chron. a. 880. ap. Pertz, mon. I. p. 591. Hludovicus rex concessit Arnolfo Carantanum, quod ei pater jam pridem concesserat, in quo situm est castrum munitissimum, quod Mosaburch nuncupatur, eo quod palude impenetrabili locus vallatus difficillimum adeuntibus praebeat accessum.

3) Böttiger, Geschichte von Sachsen. I. S. 26.

vier Söhne Megingoz, Werinhar, Papo und Engelschalk Ansprüche auf die väterliche Würde erhoben und sich mit Hülfe ihrer Freunde durch Gewalt in den Besitz derselben zu setzen suchten. Als nun Markgraf Aribo von seiner Dienstmannschaft verlassen zu dem mährischen Fürsten Zwentibald seine Zuflucht nahm, erfolgte ein furchtbarer Einbruch der Mähren in den auf dem linken Ufer der Donau gelegenen Theil der Mark, so daß jene Grafen wiederum zu dem Herzoge Arnulf in Karantanien ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt waren, und um seinen Schutz bittend in die Dienstmannschaft des Herzogs traten. Dadurch wurde wieder ein Kampf zwischen dem mährischen und karantanischen Fürsten hervorgerufen, in Folge dessen das ganze Land im Süden der Donau von der Ens bis zur Raab hinab verheert ward, so daß der Kaiser sich endlich veranlaßt sahe einzuschreiten [1]). Im Herbst des Jahres 884 erschien Karl mit einem Heere und lagerte sich am Kamianer-Berge bei dem heutigen Königstädten in der Nähe des Flusses Tuln oberhalb Wien, wo er den Frieden wieder herstellte, indem ihm der mährische Fürst aufs neue huldigte [2]). Auch ward Aribo wieder als Markgraf eingesetzt, da jene feindlichen Grafen sämmtlich in dem Kampfe mit den Mähren umgekommen waren. Gleichzeitig erschien in dem kaiserlichen Lager der slavische Fürst Brazlaw, welcher vermuthlich als Nachfolger des Priwina und Hezilo an der untern Drau herrschte [3]), um dem Kaiser zu huldigen, der sich darauf durch Karantanien (per Carentam) aufs neue nach Italien begab. Zwischen Arnulf und Zwentibald wurde der Friede aber erst im folgenden Jahre hergestellt, woraus man nicht

1) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 104 bis 106.

2) Annal. Fuldens. a. 884. ap. Pertz, mon. I. p. 401. Imperator per Bajoariam ad Orientem proficiscitur, veniensque prope flumen Tullinam Monte-Comiano colloquium habuit.

3) Hormayr, Herzog Luitpold. S. XXI.

mit Unrecht auf die ziemlich selbstständige und unabhängige Stellung des karantanischen Herzogs geschlossen hat [1]).

Trotz der Schwäche und Haltungslosigkeit des Kaisers Karl ward ihm dennoch bei seinem Aufenthalte zu Pavia auch die damals erledigte Krone des westfränkischen Reiches durch eine Gesandtschaft übertragen. Denn Karls des Kahlen Enkel starben rasch nach einander hin. König Ludwig III. von Francien ward mitten unter seinen Kämpfen mit den Normannen im Jahre 882 durch einen gewaltsamen Tod hinweggerafft, und sein Bruder Karlmann, der nun das westfränkische Reich wieder vereinigte, aber vor den furchtbaren Verheerungen der normannischen Schaaren unter jenem Könige Siegfried sich nur durch einen jährlichen Tribut retten zu können glaubte, endete gleich seinem Bruder nur zwei Jahre später. Zwar war aus Karls des Kahlen Nachkommenschaft noch ein Sprößling da, aber der Bastard Karl der Einfältige ward, wenn auch nicht wegen seiner Geburt, doch wegen seiner Unmündigkeit zurückgesetzt und die Herrschaft von den westfränkischen Vasallen dem Kaiser Karl dem Dicken angetragen, welcher, obschon in geistiger Beziehung eben so ohnmächtig, doch eine größere Macht in Händen hatte um den Leiden durch die Normannen zu steuern [2]).

Karls Rückkehr über die Alpen im Frühjahr 885 nach Worms am Rhein, wo er einen Reichstag abzuhalten gedachte, war dringend nothwendig wegen der erneuerten Zerstörungen in den lotharingischen Gebieten durch König Gottfrieds Normannen, mit denen der Fürst Hugo zur Erwerbung des väterlichen Reiches in offenem Bunde stand [3]). Gottfried verlangte die Abtretung eines Theiles der wein-

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 196. 559.

2) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 198.

3) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 53.

reichen Rheingaue vornehmlich die Gebiete von Coblenz und Andernach, so daß man im Reiche auf jede Weise, durch Gewalt oder List, sich dieses unruhigen und gefährlichen Vasallen nebst seinem Schwager und Bundesgenossen entledigen zu müssen glaubte. Der Herzog Heinrich nebst dem ehrwürdigen Erzbischofe Willibert von Köln ward dazu ausersehen. Bei einer Zusammenkunft zwischen ihnen und dem normannischen Könige an einem Orte, Herispich genannt [1]), auf einer Rheininsel an der Stromspaltung des Rhein und der Waal ward Gottfried arglistig überfallen und niedergemacht, der Fürst Hugo aber ward ergriffen und geblendet und endete als Mönch in der Abtei Prum, wo nur drei Decennien früher sein Großvater, der Kaiser Lothar, sein Ende gefunden hatte. Auch war damit die lotharische Nachkommenschaft gänzlich erloschen [2]).

Indessen Gottfrieds Ermordung hemmte die Fluth der normannischen Wanderungen, die damals alle übrigen Küstenländer Europas und die brittischen Inseln nicht minder als das karolingische Reich überschwemmte, mit den in ihrem Gefolge gehenden Verheerungen keineswegs, vielmehr nahmen diese an Ausdehnung und Furchtbarkeit noch immer zu. Zwar vereinigte Karl, nachdem ihm gleich darauf die westfränkischen Vasallen auf der königlichen Villa Pontyon (Pontigo, Pontecona) zwischen der obern Maas und Marne gehuldigt hatten, jetzt noch einmal das gesammte karolingische Weltreich mit Ausnahme der Herrschaft des Königs Boso in Nieder-Burgund oder Provence, aber das Reich Karls des Dicken war in einem ganz andern Zustande und unter einer andern Leitung als das Reich Karls des

---

1) Regino, chron. a. 885. ap. Pertz, mon. I. p. 595. Godefridus illis obviam procedit ad locum, qui dicitur Herispich, in quo Rheni fluenta et Wal uno se alveo resolvunt, et ab invicem longius recedentes Batuam provinciam suo gurgite cingunt.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 199 bis 203.

Großen; auch erhielt es sich nur an zwei Jahre, um sich dann für immer aufzulösen.

Die zunehmende geistige Schwäche des Kaisers in Verbindung mit der wachsenden Noth und den Gefahren des Reiches rief in den Ländern diesseit und jenseit des Rhein eine gleiche Unzufriedenheit hervor. Denn um Rache zu nehmen erschien, während Karl wieder nach Deutschland zurückkehrte und sich nach Regensburg begab, um Arnulfs Schritte in Karantanien zu bewachen, der König Siegfried mit neuen mächtigen Schaaren, welche ganz Francien verheerend durchzogen und nur erst an der Hauptstadt Paris Widerstand fanden, wo drei tapfere Männer, der Graf Odo, der Bischof Gozlin und der Abt Hugo von St. Germain, ein Bruder des Herzogs Konrad in Burgund, alle Bemühungen der Normannen zur Einnahme der Stadt zu vereiteln wußten [1]. Nur der Herzog Heinrich ward im folgenden Frühjahr 886 mit deutschen Hülfsschaaren über den Rhein gesandt. Karl selbst begab sich nach Italien, wo seine Herrschaft kaum noch anerkannt wurde, und wandte sich dann erst von einigen lombardischen Vasallen begleitet über die Alpen zurück durch Burgund nach Metz, um die Dienstmannschaften aus den Ländern diesseit und jenseit des Rhein zum Heereszuge gegen die Normannen vor Paris zu erwarten. Aber die Ankunft der Vasallen verzögerte sich in Folge heftiger Ueberschwemmungen der großen Flüsse im Sommer des Jahres 886, und auch dies Unternehmen scheiterte gänzlich, obschon nicht ohne nachtheilige Folgen für Karls Herrschaft. Die Stadt Paris, seit mehr als neun Monaten von den Normannen bestürmt, hielt sich zwar noch immer durch die Tapferkeit des Grafen Odo, nachdem auch Gozlin und Hugo erlegen waren, aber die Umgegend war in eine

---

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 54 bis 56. Capefigue, essai sur les invasions maritimes des Normands dans les Gaules. Paris 1823. 8. p. 150 — 168.

Wüstenei verwandelt, und der Herzog Heinrich, der dem Kaiser voraufeilte, um der Stadt Hülfe zu bringen, fand vor derselben im Kampfe mit den Normannen den Tod [1]). Unter diesen Umständen blieb dem Kaiser, der sich von den westfränkischen Vasallen gänzlich verlassen sahe, nichts anders übrig als mit dem Könige Siegfried Unterhandlungen anzuknüpfen und den Abzug der Normannen von der Hauptstadt Franciens zu erkaufen. Ja zu Strafe für die Treulosigkeit der westfränkischen Vasallen überließ er sogar den normannischen Schaaren die Landschaften im Süden der Seine und die burgundischen Gebiete für den folgenden Winter zum Standlager und zur Ausplünderung. Nur die Stadt Paris schützte der Kaiser durch seinen Vertrag mit den Normannen und belohnte den tapfern Grafen Odo durch die Belehnung mit den Besitzungen seines Vaters [2]).

Dieser unglückliche Heereszug war des Kaisers letzte That. Die allgemeine Unzufriedenheit in allen Theilen seines Reiches kam schon im folgenden Jahre 887 bei seiner Rückkehr nach Deutschland zum Ausbruche. Bei seiner geringen geistigen Kraft und seinem krankhaften Zustande

1) Annal. Fuldens. a. 886. ap. Pertz, mon. I. p. 403. Post pascha, habito generali Papia conventu, imperator per Burgundiam obviam Nortmannos in Galliam, qui tunc Parisios erant, usque pervenit. Occiso ibi Heinrico, marchensi Francorum, qui in id tempus Niustriam tenuit, rex parum prospere actis rebus revertitur in sua. Offenbar ist unter dem hier genannten Lande Niustrien (Neustrien) des Herzogs oder Markgrafen Heinrich das damals sogenannte Land Francien im Stromgebiet der Seine zu verstehen, und keineswegs, wie die neuern fränkischen und hessischen Geschichtschreiber angenommen haben, das fränkische Land am mittlern oder obern Main oder das spätere Frankonien (vergl. Th. II. S. 98 bis 100), wenn dort auch die Stammländer und der Verwaltungskreis des Herzogs Heinrich gelegen waren. Vergl. außer Wenck und Kremer a. a. O. auch Genßler, Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld. II. S. 17.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 205 bis 210.

vermochte Karl der Dicke nicht das zusammenbrechende Reich seines gleichnamigen Ahnherrn aufrecht zu erhalten, er selbst fühlte sich seiner Auflösung nahe [1]). Aber seine Bemühungen die Herrschaft in dem karolingischen Reiche seinem unechten Sohne Bernhard zu übertragen, wozu er mit dem apostolischen Stuhle zu Rom in steten Unterhandlungen stand, und worauf auch seine mehrfachen Züge nach Italien Bezug hatten, konnten ihm um so weniger gelingen, als er mit seiner eigenen Gemahlinn, der Kaiserinn Richarde, und mit seinem bisherigen Günstlinge, dem Reichskanzler Luitward, Bischof von Vercelli in Lombardien, in Zwist gerieth, und diese allen ihren Einfluß anwandten um dem Herzoge Arnulf von Karantanien zur Nachfolge in der Herrschaft zu verhelfen [2]). Nach manchen Verhandlungen kam die Sache auf dem Reichstage zu Tribur im November des Jahres 887 zur Entscheidung. Mit einem zahlreichen Heere von Baiern und slavischen Karantanen zog Arnulf gegen den Rhein heran [3]). Vergeblich war die Vermittelung des alten Erzbischofs Luitbert von Mainz, da alle Vasallen und Beamte der übrigen deutschen Völker dem neuen Könige zufielen und ihm huldigten. Kaiser Karl sein Schicksal erkennend, entsagte der Herrschaft und zog sich auf die ihm bewilligten Güter in Alemannien zurück, wo ihn auf der Villa Neidingen (Indinga) in der Baar der Tod schon

---

1) Annal. Fuldens. a. 887. ap. Pertz, mon. I. p. 404. Imperator Elisacia magna infirmitate aggravatur. Postea parum convalescens ad Alamanniam proficiscitur, vergens curtem Podomam (Bodman am Bodensee) pro dolore capitis incisionem accepit. Transacto die sancto paschae habitum est placitum Weibilingua (Weibilingon).

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 108.

3) Annal. Fuldens. a. 887. ap. Pertz, mon. I. p. 405. Quum imperator in villa Tribure consedisset, suorum undique opperiens adventum, Arnolfus cum manu valida Noricorum et Sclavorum supervenit, et ei molestus efficitur.

im Januar des Jahres 888 von seinen Leiden befreiete [1]). Seine Ruhestätte fand er in der Abtei Reichenau (Augia) im Bodensee [2]).

Durch die Entsetzung des Kaisers Karl des Dicken war die Auflösung des karolingischen Weltreiches, dessen verschiedenartige Völker einer politischen Vereinigung mehr und mehr widerstrebten, vollendet. Auch war mit dieses Kaisers Tode Karls des Großen echte Nachkommenschaft erloschen, und die Völker seines Reiches konnten nun in den größern Massen, zu welchen sie sich schon seit dem Verfalle desselben durch die verschiedenen Theilungen vereinigt hatten, unter neuen Fürsten einen besondern Weg der Entwickelung nehmen [3]). Denn durch seine Geburt hatte Arnulf kein Anrecht auf die Herrschaft im ostfränkischen Reiche, die er nur durch Gewalt erworben hatte, und die ihm nur durch die Anerkennung der Völker desselben gesichert blieb. Aber Arnulf hatte wenigstens durch sein entschiedenes Auftreten bewirkt, daß das ostfränkische Reich, wie es bei dem Tode des Kaisers Karl erwartet werden mußte, nicht in sich zerfiel, und daß es zugleich vor einem Bürgerkriege bewahrt blieb. Die deutschen Völker, aus deren Mitte die Karolingen hervorgegangen waren, haben sich den Ruhm bewahrt nach dem Erlöschen jenes Geschlechtes auch die unechten Sprößlinge desselben bei sich als Herrscher anerkannt zu haben, und König Arnulf durfte sich nach seiner Kraft und Tüchtigkeit mit Recht den ausgezeichnetern Fürsten jenes Stammes an die Seite stellen.

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 211 bis 218.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 109.

3) Regino, chron. a. 888. ap. Pertz, mon. I. p. 598. Post cujus mortem regna, quae ejus ditioni paruerant, veluti legitimo destituta haerede, in partes a sua compage resolvuntur, et jam non naturalem dominum praestolantur, sed unumquodque de suis visceribus regem sibi creari disponit.

In Italien hatte man sich schon lange daran gewöhnt die Herrschaft des karolingischen Geschlechtes nur für etwas Zufälliges zu halten, und die Verbindung mit dem Reiche der Karolingen jenseit der Alpen nur in so weit anzuerkennen, als sie bei der Bedrängniß des Landes von außen von Nutzen sein konnte. Die kaiserliche Würde schien aber mit Karls des Dicken Tode ihr Ende erreicht haben zu müssen. Dagegen kämpften um die Beherrschung des Landes die beiden mächtigsten lombardischen Fürsten der Herzog Berengar von Friaul, durch seine Mutter Gisela ein Enkel Kaiser Ludwigs des Frommen, und der Herzog Guido von Spoleto, welche ihren Partheien durch das Anschließen an das ostfränkische und westfränkische Reich eine größere Macht zu verleihen bemüht waren [1]).

In dem westfränkischen Reiche gelangte aber damals schon ein Geschlecht zur Herrschaft, welches, wenn auch bald wieder auf einige Zeit zurücktretend, doch seinen politischen Einfluß in demselben behauptete und nur ein Jahrhundert später sich die Herrschaft für immer gewann. Dies ist das merkwürdige und berühmte Fürstengeschlecht der Capetingen, das nach einem seiner spätern Abkömmlinge in der Geschichte benannt zu werden pflegt, der das Königthum in jenem Reiche in seinem Geschlechte befestigte. Diese Capetingen sind aber für die Geschichte des deutschen Reiches nicht blos dadurch von Bedeutung, daß sie die nächsten Grenzprovinzen desselben so wie auch einen Theil der deutschen Bevölkerung und zwar im Lande Flandern beherrschten, sondern vornehmlich daß die Sprößlinge dieses vielfach verzweigten Geschlechtes auf geraume Zeit alle niederländisch-deutschen Gebiete als deutsche Reichsfürsten beherrscht haben. Es sind diese Capetingen das große romanische Fürstengeschlecht Europas zu nennen, in so fern alle romanischen Völker seit der Auflösung des karolin-

1) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 283. 284.

gischen Reiches aus diesem Stamme ihre Fürsten genommen haben und in Frankreich, Spanien, Portugal und einem großen Theile von Italien noch bis auf diesen Augenblick von ihnen beherrscht werden.

Hat auch Schmeichelei der spätern Zeit oder das Bedürfniß des Volkes, der Herrschermacht des capetingischen Geschlechtes eine festere Grundlage zu geben, sich verleiten lassen den Ursprung dieses Fürstengeschlechtes, dem vor allem der französische Staat seine Macht und Größe verdankt, an das Geschlecht der Karolingen oder gar der Merowingen anzuknüpfen und ihn bis in das Dunkel der Vorzeit zurück zu verlegen, so läßt sich die Abstammung desselben mit Sicherheit doch nur bis auf den Grafen Robert den Tapfern um die Mitte des neunten Jahrhunderts verfolgen, der nach Angabe der Chroniken von Anjou aus dem Sachsenlande stammte, oder doch auf jeden Fall einem echt deutschen Geschlechte angehörte [1]). Am Hofe des Königs Karl des Kahlen zeichnete sich Graf Robert durch seine Treue, Tüchtigkeit und Tapferkeit so vortheilhaft vor allen übrigen Vasallen aus, daß selbst dieser argwöhnische König nicht Anstand nahm, ihm eine größere Macht als irgend einem seiner andern Großen zu übertragen [2]). Der Graf Robert war eine Hauptstütze von Karls Herrschaft im westfränkischen Reiche und das vornehmste Bollwerk desselben gegen die Angriffe der Normannen und Brittonen. Nach Angabe der Annalen des Abtes Regino von Prum hatte ihm der König das Ducat in dem Lande zwischen der Seine und Loire übertragen, wo er mit großer Umsicht für die Sicherheit jener Gebiete sorgte. Daher wird er vom Hinkmar von Reims in den Annalen von St. Bertin auch Markgraf von Anjou (marchio in Andegavo), dort wo sich jetzt die Land-

1) Depping, histoire des expéditions maritimes des Normands. I. p. 192 — 194.

2) Zimmermann, die karolingischen Reiche. S. 111.

schaften Normandie und Bretagne berühren, genannt [1]). Im Kampfe mit diesen Feinden seines Vaterlandes fand er schon im Jahre 867 einen rühmlichen Tod, hinterließ aber in seinen Söhnen Odo und Robert zwei Helden, welche in der Unglückszeit unter Kaiser Karl dem Dicken die Ehre der westfränkischen Vasallen durch ihre Thaten gegen die Normannen allein aufrecht zu erhalten vermochten [2]).

Kaiser Karls Tod brachte das capetingische Geschlecht dem Thron schon näher. Denn die Noth des Reiches bewog die westfränkischen Vasallen, vornehmlich aus den nördlichen Theilen desselben, auf einer zahlreichen Versammlung zu Compiegne mit Uebergehung des noch unmündigen und gleich Arnulf unechten karolingischen Fürsten Karl des Einfältigen den Grafen Odo von Paris und Herzog in Francien, den tapfern Vertheidiger der Hauptstadt des Landes, zum Könige zu erheben, und der Erzbischof Walter von Sens setzte ihm die Krone auf, wogegen Odo die Erhaltung und Vertheidigung der Rechte und Besitzungen der Kirche gelobte. Doch wurde Odo anfangs nur in einem kleinen Theile des Reiches anerkannt, da er nicht nur in Aquitanien an dem mächtigen Grafen Rainulf von Poitou Widerspruch fand, in dessen Händen sich der junge Karl befand,

---

1) Regino, chron. a. 861. ap. Pertz, mon. I. p. 570. Carolus rex cum optimatum consilio Rodberto comiti ducatum inter Ligerim et Sequanam adversum Brittones commendavit, quem cum ingenti industria per aliquod tempus rexit. Annal. Bertin. a. 865. ap. Pertz, mon. I. p. 470. Carolus Rodberto, qui marchio in Andegavo fuerat, cum aliis honoribus, quos habebat, comitatum Autissiodorensem et com. Nivernensem donavit.

2) Annal. Fuldens. a. 867. ap. Pertz, I. p. 380. Ruodbertus, Karoli regis comes, apud Ligerim fluvium contra Nordmannos fortiter dimicans occiditur, alter quodammodo nostris temporibus Machabaeus, cujus proelia, quae cum Brittonibus et Nordmannis gessit, si per omnia scripta fuissent, Machabaei gestis aequiparari potuissent.

sondern auch eine nicht unbedeutende Parthei im Lande Francien unter dem Erzbischof Fulko von Reims und dem mächtigen Grafen Balduin von Flandern sich an Arnulf anzuschließen geneigt war [1]).

Nicht minder wichtige Veränderungen erfolgten in den Gebieten des alten Landes Burgund, dessen Name zu neuem Glanze sich erhebend auf verschiedene Weise erneuert ward. In dem Lande Nieder-Burgund oder der Provence war zwar der König Boso, der seine Herrschaft gegen alle Angriffe der Karolingen behauptet hatte, im Jahre 887 mit Tode abgegangen, aber auch unter seinem unmündigen Sohne Ludwig erhielt sich dies Reich durch den kühnen Geist seiner Mutter, der Kaisertochter Irmengarde [2]), und die Verwirrung im karolingischen Reiche veranlaßte jetzt auch die Entstehung eines zweiten burgundischen Reiches. Denn Graf Rudolf, Sohn des Herzogs Konrad in Burgund und Neffe des Abtes Hugo von St. Germain beschloß die günstige Gelegenheit zur Begründung einer selbstständigen Herrschaft in dem Lande Hoch-Burgund zu benutzen. Ueberall sagte sich damals das burgundische Volk von dem fränkischen Namen und Reiche los. Auf einer Versammlung der weltlichen und geistlichen Herren im burgundischen Lande am Jura zu St. Moritz im Lande Wallis ward Rudolf auf Betrieb seines Freundes, des Bischofs Dietrich von Sitten im Jahre 888 zum Könige von Burgund erhoben [3]).

---

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 218. 219.

2) Mannert, Geschichte der Deutschen. II. S. 84.

3) Annal. Fuldens. a. 888. ap. Pertz, mon. I. p. 405. Ruodolfus, filius Chuonradi, superiorem Burgundiam apud se statuit regaliter retinere. Regino, chron. a. 888. ap. Pertz, mon. I. p. 598. Ruodolfus, filius Chuonradi, nepos Hugonis abbatis, provinciam inter Jurum et Alpes Penninas occupat et apud sanctum Mauritium, adscitis secum quibusdam primoribus et nonnullis sacerdotibus, coronam sibi imposuit regemque se appellari jussit.

So entstand das sogenannte hoch-burgundische Reich (Burgundia transjurana bei den West-Franken) unter Königen aus dem Geschlechte der (welfischen) Rudolfingen, die anfangs nur im Lande am Jura herrschend von den penninischen Alpen bis zur Saone und bis zum obern Rhein später ihrer Herrschaft in dem Reiche Arelat eine doppelt so große Ausdehnung zu geben wußten [1]).

Um dieselbe Zeit aber erhob sich in den nordwestlichsten Theilen des alten Landes Burgund im Westen der obern Saone und im Quellgebiet der Zuströme zur Seine des Königs Boso Bruder Richard, Graf von Autun, um den Grund zu einer dritten burgundischen Herrschaft zu legen. Hier in dem ältern westfränkischen Burgund, aus welchem nachmals das französische Kronlehn Bourgogne hervorgegangen ist, trat Richard unter dem Namen eines Herzogs als Herrscher auf und schützte sich durch die Verbindung mit dem Könige Rudolf, der ihm seine Schwester Adelheid zur Gemahlinn gab. Doch blieb diese burgundische Herrschaft, welche Richard auch auf seine Söhne Rudolf und Hugo vererbte, immer in enger Verbindung mit dem westfränkischen Reiche, und diente nur ein halbes Jahrhundert später zur Vermehrung der Macht des capetingischen Geschlechtes [2]).

Der Verfall des karolingischen Reiches unter Kaiser Karl dem Dicken und die gänzliche Auflösung desselben bei seinem Tode war nicht weniger von dem größten Einfluß auf die im Osten von Deutschland gelegenen Gebiete der slavischen Völker, wo vornehmlich die Macht des mäh-

---

1) Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. S. 229 bis 231.

2) Barante, histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois. Paris 1824. 8. Tom. I. p. 1 — 6. Gebhardi, genealogische Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland. Halle 1776. 4. Th. I. S. 148.

rischen Volkes unter des Fürsten Zwentibald Herrschaft sich um diese Zeit zu ihrer größten Höhe emporschwang und dadurch dem ostfränkischen Reiche mehr als je gefährlich ward. Es ist dies die Zeit des groß-mährischen Reiches, das aus einer Vereinigung aller slavischen Stämme im Norden der mittlern Donau von dem Böhmer-Walde an den baierschen Grenzen bis zu den Karpathen hervorging. Dennoch ist Zwentibald, der Gründer dieser Macht, für die Nachwelt wichtiger geworden durch das, was er erbte, als durch das, was er selbst erwarb. Denn sein politisches Werk ging bald wieder unter in den Stürmen jener Zeit, während das Werk des Geistes, welches des Methodius apostolischer Eifer unter ihm vollbrachte, schon ein Jahrtausend besteht. Auch knüpft sich an des Zwentibald und des Methodius Namen das wichtigste Ereigniß der ältern böhmischen Geschichte, die Taufe des Herzogs Borziwoy und seiner Gattinn, der heiligen Ludmila, und somit der vollendete Sieg des Christenthums über das Heidenthum in Böhmen. Zugleich beginnt damit für das böhmische Volk anstatt der sagenhaften Ueberlieferung nun die sichere Geschichte, wenn auch jene Begebenheit selbst noch sehr in Dunkel gehüllt erscheint [1]).

Die erste vom Herzoge Borziwoy in Böhmen gebaute Kirche war den alten Nachrichten zu Folge die St. Clemens-Kirche auf der herzoglichen Burg Lewy Hradek am linken Ufer der Moldau, anderthalb Meilen nördlich von Prag gelegen, wo einst ein Lieblingssitz der alten böhmischen Fürsten war, und wo sich auch nach dem Verfalle der Burg eine gleichnamige Kirche erhalten hat. Die zweite, welche derselbe Herzog erbaut, ist nach spätern Angaben die St. Clemens-Kirche auf dem Wyschegrad zu Prag, und diese Benennung der Kirchen nach einem Heiligen, dessen Name damals mit dem der slavischen Apostel so sehr verbunden

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 135.

war, scheint deutlich den Einfluß zu bezeichnen, welchen Methodius und seine Schüler auf die Verbreitung des Christenthums bei den Böhmen gehabt haben. Nicht minder spricht die um diese Zeit in Böhmen eingeführte slavische Schrift und Liturgie für die Annahme, daß Methodius selbst nach Böhmen gekommen sei und das Werk der Bekehrung an der herzoglichen Familie zu Stande gebracht habe. Doch bleibt es ungewiß, ob Methodius das böhmische Land als eine Erweiterung seiner eigenen Diöcese ansah, oder ob er es den Bischöfen von Regensburg überließ, welche seit der Taufe jener vierzehn Häuptlinge im Jahre 845 Böhmen für sich in Anspruch nahmen. Sicher ist nur, daß auch schon unter Borziwoy neben der slavischen die lateinische Liturgie sich in Böhmen geltend machte, wo sie bald darauf noch vor dem Falle des mährischen Reiches die herrschende wurde. Auch war Methodius, der Freund und Schützling der Päpste, keineswegs dem lateinischen Ritus feind, den er selbst am mährischen Hofe in seiner Diöcese gestattete, so viel er auch bei seinem Fürsten und bei dem Papste verdächtig gemacht von den Bekennern desselben zu leiden hatte. Von Papst Johann VIII. nochmals nach Rom geladen, begab er sich im Jahre 880 dahin, und rechtfertigte sich vor dem päpstlichen Stuhle so vollständig, daß der Papst ihn nicht nur in seiner erzbischöflichen Würde bestätigte, sondern ihm auch die ganze slavische und deutsche Klerisei unterwarf und sogar den slavischen Ritus billigte [1]). Dennoch hörten die Partheiungen nicht auf, und brachen nach des ehrwürdigen Mannes Tode im Jahre 885 selbst in offene Gewaltthat gegen dessen Freunde und Schüler aus. Der deutsche Priester Wiching und bisherige Bischof von Neitra mißbrauchte seinen Einfluß bei dem Fürsten Zwentibald zur Verfolgung der slavischen Lehrer, die nun meistentheils zu den benachbar-

1) Dobrowsky, die mährische Legende von Cyrillus und Methodius. S. 60. 61.

ten Bulgaren hin auswanderten. Die slavische Schrift und Liturgie erhielt sich aber durch des Volkes Bedürfniß und Neigung noch Jahrhunderte lang im Lande, obgleich sie seitdem weder in Mähren noch in Böhmen herrschend werden konnte [1]).

Zu der Zeit als Methodius starb, stand Zwentibald bereits auf dem Gipfel seiner politischen Macht und Größe als Beherrscher eines weit ausgedehnten und unabhängigen Reiches. Ohne Zweifel erstreckte sich seine unmittelbare und mittelbare Herrschaft über alle slavischen Gebiete des heutigen Böhmen, Mähren nebst Oestreich im Norden der Donau, des heutigen Ober-Ungarn und eines Theiles von Ober-Schlesien, wenn sich auch die bestimmten Grenzen derselben jetzt nicht mehr nachweisen lassen [2]). Die Bedeutung dieser mährischen Macht erhellt aus dem Antheile Zwentibalds an dem Kampfe in der sogenannten mährischen Mark zwischen dem Grafen Aribo und den Söhnen der Markgrafen Wilhelm und Engelschalk und aus der dadurch veranlaßten Fehde mit dem karantanischen Herzoge Arnulf, dem Beherrscher der slavischen Länder im Süden der Donau, welcher bis dahin mit dem mährischen Fürsten in einem so freundschaftlichen Vernehmen gestanden hatte, daß er sogar seinen ältesten, unehelichen Sohn nach ihm als dem Taufzeugen den Namen gegeben hatte. Das Einschreiten des Kaisers Karl beendigte erst diesen für das Donau-Land so verheerenden Kampf zwischen den beiden mächtigen Fürsten in den Gebieten diesseit und jenseit des Stromes im Jahre 884, so daß Zwentibald zwar gelobte mit dem Reiche

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 137 bis 140.

2) Daher ist auch die Ausdehnung dieses mährischen Reiches des Zwentibald über den nachmals polnischen Stamm der Chrowaten im Quellgebiet der Oder und Weichsel keinesweges als sicher zu betrachten. Vergl. Röpell, Geschichte von Polen. Hamburg 1840. 8. Th. I. S. 40.

Frieden zu halten, zugleich aber, wie die neuern böhmischen Geschichtschreiber aus den Angaben der fuldischen Jahrbücher über diese Angelegenheiten entnehmen zu müssen geglaubt haben, das eroberte Pannonien vom Kaiser als Lehn empfangen haben soll [1]).

Das gute Vernehmen zwischen Arnulf und Zwentibald wurde auch im folgenden Jahre wieder hergestellt, und erhielt sich sodann noch einige Zeit, konnte aber nicht von Dauer sein, sobald von Deutschland aus die alten Ansprüche auf die Abhängigkeit der Slaven vom Reiche mit größerer Macht geltend gemacht wurden.

10) Das ostfränkische Reich unter der Herrschaft der letzten Karolingen.

War auch mit Kaiser Karls des Dicken Entsetzung und seinem gleich darauf folgenden Tode die völlige Auflösung des karolingischen Reiches gegeben, in so fern seine Bestandtheile niemals wieder zu einem Ganzen vereinigt worden sind, so wurden sich die letztern doch nur allmählig einander mehr entfremdet. Denn trotz dem daß die verschiedenen Völker in denselben einander widerstrebten, hingen sie doch noch an dem Namen des ehemals herrschenden Volkes der Franken, welche wenigstens in den beiden Haupttheilen des alten Reiches im Osten und im Westen des Rhein das vornehmste Volk bildeten, und so lange noch Sprößlinge des karolingischen Geschlechtes, mochten sie von echter oder von unechter Art sein, vorhanden waren, an welches sich immer noch ein gewisses Herrscherrecht knüpfte, mußten sich hier die Namen

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. Seite 140 bis 142. Vergl. dagegen Dobrowsky, die mährische Legende. S. 62.

eines ostfränkischen und westfränkischen Reiches erhalten. Die Trennung jener Theile des alten Reiches und damit zugleich der Verfall des fränkischen Namens für dieselben entschied sich erst dadurch, daß auch Arnulfs Stamm in dem ostfränkischen Reiche erlosch und die westfränkischen Karolingen aus dem Stamme Karls des Einfältigen ruhmlos und eigentlich unbekannt verschwanden. Dennoch gründeten sich die Ansprüche der spätern deutschen Könige, kraft welcher sie die Kaiserkrone, Italien und die beiden burgundischen Reiche unter glücklichern Umständen wieder mit ihrer Herrschaft vereinigten, auf die Fortdauer des Reiches Karls des Großen in Ost-Franken, in welchem als dem Hauptlande jenes stets fortbestand [1]).

Noch an zwei volle Decennien blieben die deutschen Völker des ostfränkischen Reiches, die ostrheinischen Franken, die Alemannen, Baiern, Thüringer, Sachsen und Friesen nebst den lotharingischen Franken im Westen des Rhein unter der Herrschaft der Karolingen am Schlusse des neunten und am Anfange des zehnten Jahrhunderts. Es ist dies die Uebergangsperiode zu der Gestaltung eines wahrhaft deutschen Reiches aus dem ältern ostfränkischen Reiche, und während dieser Zeit blieben die deutschen Völker noch in vielfacher Verbindung und in Verkehr mit den Völkern in den andern Theilen des karolingischen Reiches. Denn obgleich Arnulf nur durch die Macht der Verhältnisse zur Herrschaft bei den deutschen Völkern gelangt war und darum auch bald allgemeine Anerkennung fand, so strebte er doch ohne genügende Rücksicht auf seine Stellung in diesem Reiche und nur eingedenk des karolingischen und des ostfränkischen Namens nach einer ausgedehntern Herrschaft, die unter den damaligen Umständen den deutschen Völkern eben so unerwünscht als unvortheilhaft sein mußte. Doch gingen diese Plane nur zu bald mit ihm zu Grabe

1) Eichhorn, deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. I. S. 600.

und brachten damit auch schon dem fränkischen Namen für sein Reich den Untergang, indem sich derselbe eigentlich nur als alte Erinnerung in der Zeit des zehnten Jahrhunderts erhielt.

Da Arnulfs Herrschaft in dem ostfränkischen Reiche vornehmlich auf der Zuneigung der Baiern zu ihm beruhete, so nahm er auch in seines Vaters Hauptstadt Regensburg seinen Sitz, wo sich alsbald die vornehmsten Vasallen der übrigen deutschen Völker einfanden um ihm zu huldigen [1]). Indessen die schnelle Befestigung seiner Macht in Deutschland bewog ihn auch schon seinen Blick auf die übrigen Länder des karolingischen Reiches zu richten, wo die neuen Könige keineswegs mit gleicher Festigkeit in ihren Herrschaften standen, und der Karolingen Rechte geltend zu machen. Wenigstens ward zunächst schon im Jahre 888 auf einem Reichstage zu Frankfurt eine Heerfahrt nach Lotharingien beschlossen, welches der burgundische König Rudolf für seine Herrschaft zu gewinnen bemüht gewesen zu sein scheint. Arnulfs Anwesenheit am Rhein vereitelte aber nicht nur diese Plane, sondern trug auch dazu bei ein freundschaftliches Verhältniß zwischen den beiden großen fränkischen Reichen diesseit und jenseit des Rhein hervorzurufen. Denn auf einer Zusammenkunft zu Worms wußte der eben so tapfere als gewandte König Odo, der inzwischen durch glückliche Kämpfe gegen die Normannen sein Ansehn nicht wenig gehoben hatte, den König Arnulf durch sein anspruchsloses Entgegenkommen so für sich einzunehmen, daß dieser ihn als Herrscher in dem Westreiche anerkannte [2]). Von einer Huldi-

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 225. Annal. Fuldens. a. 888. ap. Pertz, mon. I. p. 405. Rex Arnolfus, urbe Radisbona receptis primoribus Bajoariorum, orientales Francos, Saxones, Thuringos, Alamannos, magna parte Sclavorum, natalem Domini et pascha ibidem honorifice celebravit.

2) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 219.

gung ist schwerlich dabei die Rede gewesen. Dagegen dachte Arnulf seine Herrscherrechte um so mehr gegen König Rudolf geltend zu machen, der jedoch durch die Natur des burgundischen Alpenlandes zu sehr geschützt war, als daß Arnulf schon jetzt einen ernstlichen Angriff auf seine Bergfesten für rathsam erachtete. Auch wußte Rudolf den Sturm noch abzuwenden, indem er sich im nächsten Winter zu Regensburg einfand und dem ostfränkischen Könige huldigte [1]).

Indessen die Eifersucht und die Feindschaft zwischen ihnen konnte dadurch nicht gehoben werden, und wuchs vielmehr durch das Verhältniß des ostfränkischen Herrschers zu dem lombardischen Reiche in Italien, wo die Fürsten Berengar und Guido in blutiger Fehde um die Herrschaft mit einander stritten, der erstere aber von Anfang an dem Könige Arnulf sich genähert und demselben auf einer Zusammenkunft zu Trient eigentlich als Oberherrn gehuldigt hatte [2]). Aber wenn Guidos mehrfache Siege über seinen Gegner, der sich nur in seinem Stammlande Friaul zu behaupten vermochte, den König Arnulf zu einer Heerfahrt nach Italien zu nöthigen schienen, so waren doch die Verhältnisse seines Reiches den slavischen und normannischen Völkern gegenüber von der Art, daß das Interesse für die Wohlfahrt desselben von allen Unternehmungen nach jenem in politischer Beziehung so zerrütteten Lande im Süden der Alpen abrathen mußte. Sehr erfreulich war ihm dabei die Verbindung, in welche die Königinn Irmengarde für ihren Sohn, den König Ludwig in der Provence, mit

1) Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. S. 232. Annal. Fuldens. a. 888. ap. Pertz, mon. I. p. 405. Arnolfus rex contra Ruodulfum Elisatiam progreditur; inde ad eum misso Alamannico exercitu ipse per Franciam Bajoariam reversus est.

2) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 288.

ihm trat, obschon dadurch wiederum der hochburgundische König Rudolf zu einer Verbindung mit dem lombardischen Könige Guido genöthigt ward [1]).

Die wendischen Völker an der untern Elbe wurden leicht in Gehorsam gehalten oder wenn sie sich erhoben, immer bald wieder unterworfen. Auf den sächsischen Marken daselbst ruht zwar auch ferner ein tiefes Dunkel, doch scheinen hier nach der letzten großen Unglücksschlacht an der Elbe vom Jahre 880 wirksamere Maaßregeln zum Schutze des Landes gegen die Angriffe der Normannen und Slaven ergriffen worden zu sein. Wenigstens erscheint um diese Zeit der Graf Otto, Brunos Bruder und Ludolfs jüngerer Sohn, mit bedeutend höherer Macht als sein Vorgänger in dem Ducat von Ost-Sachsen ausgerüstet und zwar, wie man meint, durch Umgestaltung und Erweiterung der Dienstmannschaft mit Hülfe der sächsischen Hochstifte, denen die Raubeinbrüche der Normannen besonders gefährlich waren [2]). Dagegen nahm das große mährische Reich eine immer mehr drohende Stellung gegen das ostfränkische Reich ein, indem der Fürst Zwentibald den damaligen Zustand der karolingischen Welt für die günstigste Zeit zur völligen Wiederherstellung der alten Unabhängigkeit und Freiheit seines Volkes halten mochte. Zwar wußte Arnulf auf einer Zusammenkunft mit dem ihm lange befreundeten mährischen Fürsten an dem sonst unbekannten Orte Omuntesberg im Jahre 890 das gute Vernehmen mit demselben noch zu erneuern [3]), um nicht in seinem Zuge nach Italien gehindert zu werden, doch haben die neuern böhmischen Geschichtschreiber die Angabe der fränkischen Annalisten, daß Arnulf des

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 231.

2) Möser, Geschichte von Osnabrück. I. S. 394. 395.

3) Annal. Fuldens. a. 890. ap. Pertz, mon. I. p. 407. Arnolfus rex Pannoniam proficiscens generalem conventum cum Zuentibaldo duce, loco qui vulgo appellatur Omuntesberch, habuit.

Zwentibald Freundschaft oder fernere Abhängigkeit durch die Ueberlassung des Landes Böhmen, mit welchem er ihn belehnte, erkauft habe, in Zweifel ziehen zu müssen geglaubt, weil die Böhmen nicht nur nach wie vor ihre eigenen Fürsten aus Przemyslaws Stamme hatten, sondern überdies schon seit längerer Zeit mit dem mährischen Fürsten in enger Verbindung standen [1]).

Indessen solche Ausgleichung konnte bei der nothwendigen Entscheidung der Frage nach der Stellung der beiden Reiche des Arnulf und des Zwentibald nicht von Dauer sein, und noch in demselben Jahre entspann sich zwischen beiden ein blutiger Kampf, dessen Ende keiner der beiden Fürsten erlebte, und der zuletzt bei der Dazwischenkunft eines dritten furchtbaren Feindes beide Reiche ins Verderben stürzte. Arnulfs streitbarer Arm war den Slaven nicht unbekannt. Doch vermochte Zwentibald, so lange er lebte, im heldenmüthigen Widerstande gegen die Deutschen alle Gefahren zu bestehen, und wehrte selbst siegreich den ersten Andrang jenes furchtbaren Sturmes ab, durch welchen sein Reich bald untergehen sollte. Arnulfs Tüchtigkeit im Kampfe offenbarte sich vornehmlich gegen die so gefürchteten Normannen. Denn jene normannischen Schaaren, welche bis dahin das Land Francien unaufhörlich bedrängt hatten, brachen im Jahre 891 wieder in Lotharingien ein, und drangen verheerend bis Nimwegen und Aachen vor [2]). Auch diesmal standen sie unter zwei Königen, Gottfried und Siegfried

---

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. Seite 143 bis 145. Regino, chron. a. 890. ap. Pertz, mon. I. p. 601. Arnolfus rex concessit Zuendiboldo, Marahensium Sclavorum regi, ducatum Behemensium etc.

2) Regino, chron. a. 891. ap. Pertz, mon. I. p. 602. Antequam exercitus Arnolfi in unum colligeretur ad condictum locum juxta castrum Trajectense, Nordmanni superiora tenentes circa Leodium Mosam transierunt et in sylvis et paludibus Aquis palatio contiguis disperguntur.

genannt, wenn dies nicht eine Verwechselung mit den beiden frühern Fürsten dieses Namens ist, von welchen der letztere nach seinem Abzuge von Paris im Jahre 887 gleich darauf bei einem erneuten Einbruche in Friesland seinen Tod gefunden hatte [1]).

Als nun die von Arnulf den Normannen nach der untern Maas entgegengeschickten Schaaren aus den Rheinlanden dort an dem sich zur Maas bei Mersen ergießenden Flusse Geule (Gulia) eine gänzliche Niederlage erlitten, die auch dem Erzbischofe Sunderold oder Sunzio von Mainz, des Luitbert Nachfolger in der Metropolitanwürde, das Leben kostete, zog Arnulf selbst im Herbste desselben Jahres an den Rhein, um die Schmach seines Reiches zu rächen, und wenn gleich er auch auf dieser Fahrt von den Vasallen aus Alemannien verlassen wurde, setzte er seinen Zug doch mit den Dienstmannen aus Franken fort. Bei eben dieser Gelegenheit lernen wir aber kennen, daß das deutsche Heer größtentheils aus Reiterei bestand, was einen Beweis für die rasche Entwickelung des Lehnswesens in Deutschland giebt, und daß die Anzahl der Gemeinfreien mit dem Verfalle des Heerbannes fast schon ganz von dem sich immer mehr ausbreitenden Vasallenthum vernichtet war [2]). Zwar hatten die Normannen bei Löwen an der Dyle (Lovonnium oder Luvanium ad flumen Dyla) eine sehr feste durch Verhaue und Sümpfe gesicherte Stellung eingenommen, aber diese wurde bald von den durch Arnulfs Tapferkeit begeisterten deutschen Schaaren erstürmt und den Normannen eine furchtbare Niederlage beigebracht. Ihre Fürsten selbst fielen und der Ueberrest derselben fand auf der Flucht in dem Flusse Dyle den Untergang [3]). Auch war

---

1) Wiarda, ostfriesische Geschichte. I. S. 125.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 237.

3) Annal. Fuldens. a. 891. ap. Pertz, mon. I. p. 407. Nortmanni, devastata ex maxima parte Hlutharici regni regione,

der dadurch unter ihnen verbreitete Schrecken so groß, daß, als im folgenden Frühlinge 892 die an der Küste zurückgebliebenen Schaaren einen neuen Einbruch in Lotharingien machten und sich verheerend bis nach Bonn und Prum ausbreiteten, diese doch bald aus Furcht vor der Verfolgung der Deutschen mit ihrer Beute nach der untern Maas zurückkehrten und die deutschen Gestade verließen [1]). Im Allgemeinen war das deutsche Land durch jenen glänzenden Sieg Arnulfs bei Löwen von diesen Raubschaaren hinfort befreit, wenigstens erfolgte seitdem kein größerer Angriff mehr von der nordischen Völkerwelt, obschon die von dort aus drohenden Gefahren nicht eher als gänzlich beseitigt betrachtet werden konnten, als bis die Deutschen selbst durch die Angriffe von ihrer Seite den sich von dort ergießenden Fluthen einen festen Damm entgegenstellten [2]).

Von den Ufern des deutschen Meeres kehrte Arnulf, seinen Blick auf Italien gerichtet, bald nach Ober-Deutschland zurück, und nahm seinen Sitz in der königlichen Pfalz zu Ulm (curte regia Ulma), da seine Residenz Regensburg während jener Fahrt gegen die Normannen durch eine furchtbare Feuersbrunst fast ganz zerstört worden war. Denn jenseit der Alpen hatte sich König Guidos Macht immer mehr befestigt und durch die Freundschaft des Papstes Stephan V. war es ihm selbst gelungen die Kaiserkrone zu Rom davon zu tragen [3]). Indessen das Verhältniß Arnulfs zu dem mährischen Reiche und die inzwischen begonnenen

---

prope fluvio Dyla, loco qui dicitur Lovonnium, sepibus more eorum munitione coepta, securi consederunt. — Erat autem ibi gens fortissima inter Nortmannos Danorum, quae nunquam antea in aliqua munitione vel capta vel superata auditur.

1) Lauteschläger, die Einfälle der Normannen in Deutschland. S. 37. 38.

2) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 59. 60.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 240.

Feindseligkeiten an der Donau hemmten noch eine Zeitlang die Ausführung seines Planes nach Italien zu ziehen, und um sich auf dieser Seite, wie gegen die Normannen, freie Hand zu verschaffen und der gefährlichen mährischen Macht einen andern Feind auf den Nacken zu setzen, soll er sich, wie gewöhnlich angenommen wird, damals mit dem wilden und kriegerischen Volke der Ungarn gegen die Mähren in Verbindung gesetzt haben, obschon dieses Volk seinem natürlichen Triebe nach Raub und Eroberung folgend auch ohne eine etwanige Einladung oder Aufforderung den Weg für seine Heerfahrten oder vielmehr Raubzüge genommen haben würde, den es seitdem nahm [1]).

Die Einwanderung der Ungarn oder Magyaren am Schlusse des neunten Jahrhunderts in das fortan nach ihnen benannte Tiefland an der Donau und Theiß ist eine für die Geschichte der deutschen Stämme allzu wichtige Begebenheit geworden, als daß es befremden könnte, daß schon die ältern fränkischen Autoren sich in Muthmaßungen über den Ursprung derselben verloren, und erschreckt und erbittert durch die Leiden, welche dies Volk nach dem Falle des mährischen Reiches ein halbes Jahrhundert lang über die deutschen Gaue brachte, das Leben und die Sitten dieser Söhne der Steppe so roh und wild als möglich schilderten [2]). Bei den Deutschen erneuerte sich bei ihrem Vordringen gegen Westen das Andenken an die alten Hunnen, zumal da diese wegen des harten Kampfes mit den Awaren niemals aus dem Gedächtniß der Bewohner Deutschlands verschwunden waren, und in der That gehören diese Ungarn zu derselben Völkergruppe mit jenen beiden Völkern, deren alte

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 148. Anmerk. 116. Vergl. dagegen Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 248.

2) Hormayr, Herzog Luitpold. S. XXIV. Vergl. besonders die Angaben bei Regino, chron. ad ann. 889. ap. Pertz, mon. I. p. 599 — 601.

Macht auf gewisse Weise durch sie zum letztenmale erneuert werden sollte [1]. Nur ist es wohl sicher, daß sie durch keine alten Erinnerungen daran geleitet, sondern vielmehr durch den Gang der Ereignisse und das Wogen der Völkerbewegungen in den weiten Ebenen von Ost-Europa nach dem Westen geführt wurden.

Denn die Ungarn, deren Hauptmacht gleich wie bei den Hunnen und Awaren und bei allen osteuropäischen Steppenbewohnern in Reiterschaaren bestand, bilden das letzte große für die abendländische Völkerwelt wichtige Glied des finnischen oder ugrischen Volksstammes, dessen Heimath in den Gebieten am Ural und an der Wolga erscheint, wo wir den allgemeinen Namen dieser Völkergruppe schon bei den ältern Byzantinern als Ogor oder Ugor erwähnt finden, und wo in dem Lande Jugrien bei den slavischen Völkern noch jetzt die Wogulen durch ihre Sprache sich als Stammgenossen der Ungarn kund geben [2]. Von dort verbreitete sich durch die slavischen Völker der Name der Ugern oder Ungern (Wengry) für die von dort ausziehenden Schaaren weit nach Westen hin zu den deutschen Völkern, und konnte daher bei diesen auch schon eher vernommen werden, als noch diese Ungarn, die sich selbst den besondern Namen der Magyaren gaben, an der Donau und Theiß erschienen, wo abgesehen von den Ueberresten der Awaren die ihnen gleichfalls verwandten ugrischen Bulgaren schon seit längerer Zeit einheimisch waren. Wenn es daher auch sicher ist, daß die Hauptmasse der magyarischen Ugern oder der Ungarn erst am Schlusse des vorletzten Decenniums des neunten Jahrhunderts über die Karpathen in das Tiefland

---

1) Klaproth, tableaux historiques de l'Asie. Paris 1826. 4. p. 276. 277.

2) Müller, der ugrische Volksstamm oder Untersuchungen über die Ländergebiete am Ural und am Kaukasus. Berlin 1837. 8. Th. 1. S. 106 bis 112.

an der Theiß vordrang, so konnten doch einzelne Schaaren von ihnen dem Hauptheere schon voraufgeeilt sein, oder es konnten andere gegen Westen vordringende stammverwandte Schaaren mit ihrem Namen schon bezeichnet werden. Denn darauf bezieht sich die Angabe in den fuldischen Jahrbüchern, wenn es heißt, daß schon König Ludwig der Deutsche sich im Jahre 863 mit den von Osten einwandernden Bulgaren gegen den mährischen Fürsten Rastiz verbunden habe [1]), und Hinkmar von Reims spricht in den bertinischen Jahrbüchern schon vom Jahre 862 von neuen Feinden des deutschen Reiches, welche unter dem Namen der Ungarn dasselbe angegriffen hätten [2]).

Die Ungarn waren bereits in ihrem neuen Heimathslande angelangt, als König Arnulf nach neuen vergeblichen Unterhandlungen mit dem Fürsten Zwentibald im Jahre 892 mit den Heerschaaren aus Franken, Alemannien und Baiern an der Donau nach Mähren hinabzog und sich zugleich durch eine Zusammenkunft auf dem sogenannten Hengstfelde (Hengistfeldon) mit dem slavischen Fürsten Brazlaw, der am Plattensee herrschte, zu einem Angriff auf den mährischen König verband [3]). Um aber die Entscheidung des Kampfes so schnell als möglich herbeizuführen, mußten auch die Thüringer unter dem sorbischen Markgrafen Poppo und dem streitbaren Bischofe Arno von Würzburg von der andern Seite her durch das Land der Sorben gegen Böhmen vorrücken, und während zu gleicher Zeit die Ungarn von

1) Annal. Fuldens. a. 863. ap. Pertz, mon. I. p. 374. Hludovicus rex, collecto exercitu, specie quidem quasi Rastizen, Marahensium Sclavorum ducem, cum auxilio Bulgarorum ab oriente venientium, ut fama fuit, domaturus.

2) Annal. Bertin. a. 862. ap. Pertz, mon. I. p. 458. Dani magnam regni partem caede et igni vastantes praedantur; sed et hostes antea illis populis inexperti, qui Ungri vocantur, regnum ejus populantur.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 247 bis 250.

Osten her, sei es nun auf Arnulfs Veranlassung oder nicht, gegen die slavischen Stämme an der mittlern Donau vordrangen und verheerend die mährischen Grenzmarken überschritten [1]), wurden sogar durch Brazlaws Vermittelung mit den **Bulgaren** an der untern Donau Verbindungen gegen die Mähren angeknüpft [2]).

Indessen wenn auch das mährische Land weit und breit verwüstet wurde, so behauptete sich doch Zwentibald gegen die von allen Seiten andringenden Feinde; der Bischof **Arno** selbst ward auf dem Rückzuge von dem böhmischen Lande von den Sorben überfallen und erschlagen, und die durch die Grafen Wilhelm und Engelschalk, die Söhne der beiden frühern gleichnamigen mährischen Markgrafen, veranlaßten Unruhen in Baiern [3]) ließen auch den erneuten Angriff Arnulfs im folgenden Jahre eben so erfolglos und ohne Entscheidung ablaufen. Nur erst mit Zwentibalds Tode im Jahre 894 brach diese mährische Macht zusammen, die er so lange durch Muth, Klugheit und List aufrecht erhalten hatte [4]).

Denn Zwentibald hinterließ mehrere Söhne, von welchen uns jedoch nur **Moymir** und der jüngere **Zwentibald** bekannt sind, und von denen der erstere noch eine Zeit lang muthig gegen das über sein Volk hereinbrechende Schicksal ankämpfte. Aber die Zwietracht unter den Brüdern in Verbindung mit dem Abfall der **böhmischen** Herzoge und

---

1) **Hormayr**, Herzog Luitpold. S. XXV.

2) Annal. **Fuldens.** a. 892. ap. Pertz, mon. I. p. 408. Rex Arnulfus, assumptis secum Francis, Bajoariis et Alamannis mense Julio Maravam venit. Ibi per quatuor ebdomadas cum tanta multitudine, Ungaris etiam ibidem ad se cum expeditione venientibus, omnem illam regionem incendio devastandam versabatur, missos etiam suos inde ad Bulgarios — transmisit. Missi autem — de regno Brazlavonis per fluvium Odagra usque ad Gulpam, dein per fluente Save fluminis navigio in Bulgaria perducti.

3) **Buchner**, Geschichte von Baiern. II. S. 118.

4) **Palacky**, Geschichte von Böhmen. I. S. 149.

der erobernden Ausbreitung der Ungarn nach Westen hin führten bald den Untergang des mährischen Reiches herbei [1]). Nicht unbenutzt ließ Arnulf den heimischen Zwist bei den Mähren. Mit neuem Eifer ward von seinen Feldherren, den beiden Markgrafen Luitpold und Aribo, seit dem Jahre 898 der Kampf gegen die mährische Macht wieder aufgenommen [2]), und doch erhellt aus der neuen Organisation der mährischen Kirche, welche der Papst Johann IX. noch im Jahre 899 auf des Fürsten Moymir Verlangen vornahm, indem er trotz der Protestation der baierschen Prälaten und vornehmlich des Erzbischofs Dietmar von Salzburg gegen alle Beschränkung ihrer Rechte wieder einen eigenen Erzbischof und zwei Bischöfe für Mähren ernannte, daß Moymir bei allen Verheerungen seines Landes und bei allen Verlusten in seiner Herrschaft im Osten und Westen der deutschen Macht noch immer zu widerstehen im Stande war [3]).

In Böhmen scheint der Herzog Borziwoy um dieselbe Zeit mit dem ältern Zwentibald mit Tode abgegangen zu sein. Denn bereits im Sommer des Jahres 895 erschienen, wohl nicht ohne Betrieb Arnulfs, seine beiden Söhne Spitignew und Wratislaw von mehrern böhmischen Großen begleitet auf dem Reichstage zu Regensburg, welches sich unterdessen durch des Königs Bemühen mit neuem Glanze aus der Asche erhoben hatte [4]), um sich in des Reiches Schutz zu begeben und dem Könige zu huldigen [5]). Dieser

---

1) Annal. Fuldens. a. 894. ap. Pertz, mon. I. p. 410. Avari, qui dicuntur Ungari, in his temporibus ultra Danubium peragrantes multa miserabilia perpetravere.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 276.

3) Hormayr, Herzog Luitpold. S. XXIX.

4) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 116.

5) Annal. Fuldens. a. 895. ap. Pertz, mon. I. p. 411. Conventum habitum urbe Radisbona; ibi de Sclavania omnes duces

Abfall der Böhmen schien nach Arnulfs Meinung die Entscheidung in dem Kampfe mit den Mähren bringen zu müssen, obschon er dessen Ausgang nicht mehr erlebte. Erst nachdem die Baiern in Verbindung mit den Böhmen im Jahre 900 einen neuen Einfall in Mähren gemacht und das Land verheert hatten, ohne etwas Entscheidendes erreicht zu haben, fühlte man sich auf beiden Seiten, hier wegen des Zustandes im Reiche bei der Unmündigkeit des neuen Königs Ludwig, dort wegen der wachsenden Gefahr vor den Ungarn, zu einer Ausgleichung geneigt, die im folgenden Jahre zu Regensburg erfolgte und nur einen Schatten der alten mährischen Macht übrig ließ. Die Ansprüche der baierschen Prälaten mochten wohl unentschieden gelassen sein, und konnten später um so weniger in Betracht kommen, als nur wenige Jahre darauf die gänzliche Vernichtung des Reiches wie der Kirche in Mähren erfolgte [1]).

Unterdessen hatte Arnulf aber seinen lange gehegten Wunsch zu einer Heerfahrt nach Italien ausführen können, wohin ihn überdies die dringenden Aufforderungen Berengars und des Papstes Formosus, des Widersachers des Kaisers Guido, riefen [2]). Nach der Feier des Weihnachtsfestes auf der königlichen Pfalz Waiblingen (Wehibilingua) in Schwaben brach er am Anfange des Jahres 894 mit einem ansehnlichen Heere über die rhätischen Alpen an der Etsch abwärts in Italien ein, und nöthigte alsbald durch die Eroberung von Bergamo die beiden lombardischen Hauptstädte Mailand und Pavia sich ihm zu ergeben. Auf dem Reichstage zu Pavia huldigten ihm die lombardischen Großen, unter denen besonders der Markgraf Adalbert der jüngere von Toscana und sein Bruder Bonifacius hervor-

Boemaniorum, quorum principes erant Spitignewo et Witizla, ad regem venientes — regiae potestati se subdiderunt.

1) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 150 bis 155.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 253 bis 255.

ragten. Dennoch wurde durch diese Fahrt nichts gewonnen, da sich Arnulf durch die feindselige Stimmung der lombardischen Barone und durch Krankheiten in seinem Heere bald zur Rückkehr über die Alpen bewogen sahe und bei diesem höchst beschwerlichen Zuge durch das Alpenthal von Aosta (per Augustam vallem) über den großen St. Bernhard nach Helvetien und dem Ober-Rhein hinab des Königs Rudolf Macht in Hoch-Burgund so wenig wie die des italischen Königs Guido zu brechen vermochte [1]). Nur Berengar mochte, durch Arnulfs Entschlossenheit geschreckt, zu größerer Ergebenheit gegen den König geneigt sein, und da der Kaiser Guido noch am Schlusse desselben Jahres mit Tode abging, sein junger Sohn Lambert aber, der gleichfalls schon die Kaiserkrone empfangen hatte, die Macht des Vaters nicht schien aufrecht erhalten zu können, so durfte Arnulf, zumal bei der Freundschaft des Papstes Formosus, um so weniger an dem glücklichen Erfolge einer neuen Unternehmung nach jenem Lande zweifeln [2]).

Doch entsprachen diese Plane Arnulfs keineswegs den Bedürfnissen des ostfränkischen Reiches, wo die Auflösung aller frühern Verhältnisse in kirchlicher und politischer Beziehung die Begründung einer neuen Ordnung der Dinge verlangte, und wo man der Verbindung mit den romanischen Theilen des alten Reiches abgeneigt war. Darum gelang es dem Könige bei der Unzufriedenheit im Reiche auch nicht bei seiner Rückkehr über die Alpen auf dem Reichstage zu Worms seinen unechten Sohn Zwentibald zum Könige von Lotharingien zu erheben, nachdem ihm inzwischen von seiner rechtmäßigen Gemahlinn Oda ein Sohn Ludwig

---

1) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 289. 290. Annal. Fuldens. a. 894. ap. Pertz, mon. I. p. 410. Arnolfus rex, ante se directo exercitu, Rodulfum regem fugere compulit; ipse per superiorem Burgundiam in Alamanniam se recepit.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 256 bis 261.

als Erbe seiner Herrschaft geschenkt war. Selbst die Fürstinn Hildegarde, die Tochter seines Oheims Ludwig des Jüngern, durch deren Hülfe er vornehmlich einst die Herrschaft erlangt hatte, und welche angeblich an den mächtigen baierschen Grafen Engildiko vermählt war, der um jene Zeit die böhmische Mark auf dem Nordgau verwaltete [1]), nahm jetzt Parthei gegen ihn. Nur durch sein kräftiges Einschreiten vermochte der König sein bedrohtes Ansehn bei den Vasallen wieder herzustellen, und dazu diente nicht minder die große im Sommer des Jahres 895 auf der königlichen Villa Tribur abgehaltene kirchliche Versammlung, auf welcher sich außer allen Fürsten und weltlichen Herren des Reiches fast sämmtliche Prälaten desselben oder die Bischöfe und Aebte nebst einer großen Anzahl von Geistlichen der niedern Grade einfanden [2]). Denn es erschienen daselbst die drei Metropoliten Hatto von Mainz, Sunderolds Nachfolger, Hermann von Köln, Williberts Nachfolger, und Ratbod von Trier und die neunzehn Bischöfe von Metz, Basel, Chur, Constanz, Augsburg, Straßburg, Speier, Worms, Würzburg, Eichstädt, Regensburg, Freisingen, Osnabrück, Minden, Paderborn, Bremen, Verden, Hildesheim und Halberstadt. Der Metropolit Dietmar von Salzburg scheint nicht gegenwärtig gewesen zu sein, und der hamburgische Metropolit Adelgar, Remberts Nachfolger, erschien hier nur als Bischof von Bremen, sowie auch der kölnische Metropolit Hermann eben diese Gelegenheit zu benutzen suchte die bremische Kirche wieder zu seiner Kirchenprovinz zu bringen [3]).

---

1) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 119.

2) Annal. Fuldens. a. 895. ap. Pertz, mon. I. p. 410. Convenientibus de toto Hlutharico regno, Saxonia, Bajoaria et Alamannia in Francia episcopis, curte Triburia magnus synodus habebatur, praesidentibus scilicet metropolitanis Addone etc.

3) Die fuldischen Jahrbücher geben die Anzahl der zu Tribur

Die Satzungen dieser Synode zu Tribur waren aber der Kirche im Allgemeinen so wie der römischen Curie ungemein vortheilhaft, und Arnulf scheint in der Erhebung der kirchlichen Macht und in der Befestigung des Ansehns der Kirche das vornehmste Mittel zur Befestigung der weltlichen Herrschermacht dem Trotze und der Selbstständigkeit der Vasallen gegenüber gesucht zu haben. Schon seit Kaiser Ludwigs des Frommen Zeit hatte die deutsche Geistlichkeit durch ihre reichen Erwerbungen den ersten sichern Grund zu der Macht gelegt, mit welcher sie sich später den weltlichen Fürsten des Reiches an die Seite stellen konnte [1]). Durch seinen reichen Grundbesitz bildete der deutsche Klerus bereits zu Arnulfs Zeit eine nicht unbedeutende weltliche Macht, und seinem fernern Streben danach konnte der König um so weniger entgegenzutreten geneigt sein, als er unter den bedeutendsten Prälaten des Reiches seine treuesten Anhänger und die wichtigsten Stützen seiner Herrschaft erkannte. Darum fesselte er ihr Interesse durch zahlreiche Schenkungen von den königlichen Gütern und durch mancherlei andere Begünstigungen. So erfolgte auch durch ihn zu Gunsten des Bischofs Arno von Würzburg die Bestätigung der angeblich alten Schenkungsurkunden für seine Kirche über die zahlreichen Besitzungen in den sogenannten fränkischen Gauen und dem Slavenlande am obern Main, wodurch der erste Grund zu der weltlichen Macht der Bischöfe von Würzburg im Frankenlande gelegt worden ist [2]).

---

versammelten Bischöfe auf 27 an, der Abt Regino von Prum in seinem Chronicon auf 26; aber die acta concilii sind nur von den hier aufgeführten Bischöfen unterschrieben. Vergl. Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 587. Anmerk. 12.

1) Mannert, Geschichte der Deutschen. II. Seite 42. Vergl. Hüllmann, Geschichte des Ursprunges der Stände in Deutschland. S. 111 bis 142.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 112. 113. Jäger, Geschichte des Frankenlandes. I. S. 193. 195. 278 bis 285.

Nach solchen Vorbereitungen konnte Arnulf auf dem Reichstage zu Worms, wo auch der westfränkische König Odo aufs neue erschien um das freundschaftliche Verhältniß mit ihm zu befestigen, mit mehr Erfolg als früher seinen Wunsch rücksichtlich des lotharingischen Reiches durchsetzen. Denn da dies Land bei der Zwietracht in dem westfränkischen Reiche, in welchem der junge Karl der Einfältige seit dem Jahre 893 durch den Erzbischof Fulko von Reims als Gegenkönig erhoben war [1]), gefährdet erscheinen mochte, so bewirkte er jetzt durch die Zustimmung der Reichsfürsten die Erhebung seines Sohnes Zwentibald zum Könige in Lotharingien und Burgund, wie die fuldischen Jahrbücher berichten, doch so daß derselbe unter der Hoheit seines Vaters stehen sollte. Indessen dauerte die Erneuerung des lotharingischen Reiches nur wenige Jahre [2]).

Im Herbst desselben Jahres 895 erneuerte sodann Arnulf seine Heerfahrt nach Italien, die ihm zwar die ersehnte Kaiserkrone gewährte, aber auch einen frühzeitigen Tod bereitete. Denn unter Hindernissen aller Art, die ihm die Natur und die Feindschaft der Lombarden entgegensetzten, da sich jetzt Berengar nicht minder als Guidos Parthei unter seinem Sohne Lambert und dessen Mutter Agiltrude gegen ihn feindlich aufzutreten veranlaßt sahen, wurde Rom im Frühjahr 896 erreicht und der Gegenparthei mit Gewalt entrissen. Auch empfing Arnulf von seinem Freunde Formosus alsbald die Kaiserkrone, und suchte dafür die päpstliche Gewalt gegen das Getreibe der Partheien in Rom so wie seine kaiserliche Oberhoheit zu sichern und zu befestigen; aber das war ihm bei der politischen und kirchlichen

---

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 220.

2) Dewez, histoire de la Belgique. II. p. 248. Annal. Fuldens. a. 895. ap. Pertz, mon. I. p. 410. Zuentibaldus, filius regis, infulam regni a patre suscipiens, in Burgundia et omni Hlutharico regno, receptis ejusdem regni primoribus, rex creatus est.

Zerrüttung des Landes, die er durch sein Eingreifen daselbst ohne Zweifel vermehrt hatte, nicht vergönnt. Von Krankheit ergriffen, die ihn nicht wieder verlassen hat, mußte Arnulf noch in demselben Frühjahr über die Alpen zurückkehren, und Italien blieb eine Beute der sich fort und fort daselbst erneuernden und bekämpfenden Partheien, unter deren Fehden das Papstthum und das Kaiserthum in einen gleichen Verfall und gleiche Vergessenheit geriethen [1]).

Arnulfs Kraft war nach seiner Heimkehr in Deutschland gelähmt und wie gebrochen, und doch erforderte der Zustand des Reiches bei dem noch immer fortdauernden Kampfe gegen die Mähren im Osten und bei den Verwirrungen in den Gebieten auf der Westseite mehr als je ein kräftiges Walten in den öffentlichen Angelegenheiten. Denn der junge König Zwentibald in Lotharingien zeigte sich durch sein leichtsinniges und rücksichtsloses Verfahren der väterlichen Vorliebe wenig würdig, indem er sich bald in den Streit der beiden westfränkischen Könige Odo und Karl einmischte, und sodann selbst mit seinen eigenen Beamten und Vasallen in Zwistigkeiten gerieth, die der Vater nur mit Mühe auf dem Landtage zu Worms im Frühlinge des Jahres 897 auszugleichen vermochte [2]).

Aber die Spannung in dem lotharingischen Reiche zwischen dem Könige und seinen Vasallen war damit nicht gehoben, und diese mußte selbst für das Reich gefahrdrohend werden, seitdem der Partheikampf in dem westfränkischen Reiche geendet hatte und Karl der Einfältige nach Odo's Tode im Jahre 898 dort allgemeine Anerkennung als König fand [3]). Denn Zwentibald entzweite sich bald wieder mit

1) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 291. Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 265 bis 272.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 274 bis 276.

3) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 220.

seinem ehemaligen Freunde und Günstlinge, dem mächtigen Grafen Reginar (Reginhard, Reinhard oder Rainer), welcher mit seinen zahlreichen Anhängern nicht nur in der durch die sumpfigen Ufer der Maas geschützten Feste Durfos, über deren Lage nichts Sicheres anzugeben ist, dem Könige bewaffneten Widerstand entgegensetzte [1]), sondern sich auch an den westfränkischen König Karl wandte und ihn zur Erwerbung des lotharingischen Reiches aufforderte. Auch drang Karl schnell mit seinen Schaaren bis nach Aachen und weiter bis zum Rhein vor, bis sich der flüchtige König Zwentibald durch die Unterstützung des Bischofs Franko von Lüttich von seinem Schrecken erholte und durch die Aufstellung einer Heerschaar an der untern Maas den westfränkischen König zum Rückzuge nöthigte. Bei Prum trafen beide Gegner auf einander, obschon auf keiner Seite zum Kampfe geneigt; vielmehr verständigten sie sich, und Karl sicherte sich durch Verzichtleistung auf Lotharingien einen freien Abzug. Dagegen blieben auch nach dem Abzuge Karls die lotharingischen Vasallen unter den Waffen, und Zwentibalds Verfahren, sie durch die Macht der Kirche zur Unterwerfung zu nöthigen, machte ihm auch seine Geistlichkeit abhold [2]).

Die Sorge um diese gefahrdrohenden Unruhen im Westen und der Zwiespalt mit seiner eigenen Gattinn Oda mußten Arnulfs noch übrigen Kräfte bald aufreiben. Dazu bot auch der blutige Kampf mit den Mähren an der Donau nichts Erfreuliches dar, und die damit wieder zusammenhängenden Unruhen unter den baierschen Vasallen bewogen sogar den kranken Kaiser noch kurz vor seinem Tode zu einer Heerfahrt auf der Donau abwärts nach dem Kriegs-

1) Regino, chron. a. 898. ap. Pertz, mon. I. p. 608. Reginarius dux in quendam tutissimum locum, qui Durfos dicitur intravit, ibique se communivit.

2) Dewez, histoire de la Belgique. II. p. 250. 251.

schauplatze [1]). Denn hier war der mährische Markgraf Aribo, welcher in Gemeinschaft mit dem Markgrafen Luitpold in der böhmischen Mark um diese Zeit den Kampf gegen die Mähren geführt hatte, seiner Würde entsetzt worden, und sein Sohn Isanrich oder Isangrim, welcher seine Stelle erhalten hatte, sagte sich nicht blos von jenem Kampfe los, sondern erhob sogar, auf die Festigkeit seiner Burg Mautern (civitas Mutarensis) an der Donau trotzend die Waffen gegen den Kaiser. Zwar fiel die Burg vor dem kräftigen Angriffe Arnulfs, doch entkam Isanrich der Gefangenschaft und flüchtete sich zu den Mähren, um dort das Kriegsfeuer von neuem anzufachen [2]).

Uebrigens war dieser Zug gegen Mautern und die Erstürmung dieser Burg Arnulfs letztes Werk. Krank kehrte er wieder nach Baiern zurück, wo er noch am Schlusse des Jahres 899, vermuthlich auf seines Vaters Karlmann Villa und Lieblingssitz Oetting mit Tode abging, aber zu Regensburg in der Kirche zu St. Emmeram seine Ruhestätte fand [3]).

Bei Arnulfs Tode befand sich das ostfränkische Reich in einem sehr betrübten und gefährlichen Zustande. Zwar drohete demselben von außen kein Feind weder von Italien noch von dem westfränkischen Reiche aus, auch die Normannen und die Slaven ruheten damals nach den Erfahrungen, die sie an den Deutschen gemacht hatten, und die Raubschaaren der Ungarn schienen keinen ernstlichen Angriff auf Deutschland wagen zu dürfen, ohne sich dem Untergange auszusetzen; aber die innern Verhältnisse des Reiches waren bei der völligen Auflösung der bisherigen Ordnung der Dinge aus der Zeit von Karl dem Großen von der Art, daß nur nach mächtigen Erschütterungen und Umwälzungen im In=

1) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 135 bis 137.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 279. 280.

3) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 138.

nern ein neuer und geordneter Zustand des Lebens daraus hervorgehen konnte. Drohete doch selbst dies Reich bald ganz in sich zu zerfallen und zu zerbrechen, wenn nicht zwei Decennien später ein Mann gekommen wäre, welcher mit kräftiger Hand den wankenden Bau aufrecht erhalten und den ersten festen Grund für jene neue Lebensordnung gelegt hätte.

Denn unter der schwachen Hand der letzten Karolingen seit Kaiser Ludwigs des Frommen Zeit hatte das Lehnssystem sich immer weiter ausgebreitet, hatte auch auf dem deutschen Boden feste Wurzeln geschlagen, und hatte auf gleiche Weise die fürstliche oder königliche Gewalt untergraben wie die Selbstständigkeit und Kraft der gemeinen Freien vernichtet. Das Dienstverhältniß ward das allgemeine Band, welches die gemeinen Freien und die Edlen in den verschiedensten Kreisen umschlang, und nur dort eine scheinbare, wenigstens nicht ungefährdete Freiheit gewährte, wo sich bei diesem Kampfe Aller gegen Alle die durch das Schwerdt gegebene Macht befestigte, der selbst die Macht der Kirche in Deutschland bei dem Verfalle des Papstthums in Rom unterliegen mußte [1]). Was aber bei dieser Auflösung der alten Ordnung der Dinge am meisten dazu beitrug einen Zustand gährender Leidenschaft und brausender Kräfte hervorzurufen, war, daß man nach dem so sehr erweiterten Ansehn der Reichsstände es schon als eine Regel betrachtete, daß die Würden und Lehen des Vaters dem Sohne gelassen werden müßten. Denn da die Reichsstände das Recht in Anspruch nahmen, bei den Ertheilungen der Lehen zu Rathe gezogen zu werden, so gerieth der König in dieser Beziehung bald in Abhängigkeit von ihnen. Auch rechneten sie die Beobachtung jener Grundsätze ohne Zweifel zu den hergebrachten Rechten, die sie sich bei jeder Gelegenheit bestätigen ließen, und damit waren dann die ersten entschei-

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 282 bis 287.

denden Schritte gethan, welche zur Erblichkeit der Lehen führen mußten [1]).

Vergeblich hatte Arnulf gegen diese Uebel, welche seine Herrschaft schwer drückten, angekämpft, da er selbst ohne Recht zum Thron nur durch die Zustimmung der Vasallen denselben bestiegen hatte; und sein früher Tod so wie die Unmündigkeit seines Nachfolgers mußten dem emporstrebenden Sinne der Vasallen die günstigste Gelegenheit zur völligen Durchführung dieser Ordnung des Lebens darbieten. Doch möchte dies schwerlich in diesem Umfange stattgefunden haben, wenn schon damals besondere Fürsten an der Spitze der einzelnen deutschen Stämme gestanden hätten, welche als Vertreter der königlichen Gewalt bei ihnen das maaßlose Streben der Vasallen in Schranken gehalten, und wenn nicht die Gebiete der deutschen Völker durch die karolingische Comitats-Verfassung sich in einem Zustande der völligen Zersplitterung befunden hätten. Wurde nun dadurch auch die starre Absonderung der einzelnen Völker in dem ostfränkischen Reiche von einander verhindert, so mußte auf der andern Seite jenes gährende Leben unter den zahlreichen Dienstmannen in allen Theilen des Reiches wieder dazu dienen, die mächtigsten Mitglieder der Reichsstände oder die am meisten durch die Umstände begünstigten Grafenfamilien an die Spitze der einzelnen Völker im Reiche zu bringen, welche dann als Herzoge derselben in dem spätern Sinne des Wortes die dem Könige entzogene fürstliche Gewalt für sich in Anspruch nahmen und in ihren Geschlechtern zu befestigen suchten [2]).

Das zeigte sich gleich unter der Herrschaft des neuen Königs, dessen Unmündigkeit und gleichfalls frühzeitiger Tod diesen Gang der politischen Entwickelung nothwendig mit

---

1) Eichhorn, deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. I. S. 600 bis 602.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 289.

sich führte. Schon im Januar des Jahres 900 ward der sechsjährige Ludwig, der einzige eheliche Sohn Arnulfs, auf dem Reichstage zu Forchheim allgemein als König anerkannt [1]), sei es nun daß man das dem Vater geleistete Versprechen erfüllen wollte, oder daß man noch den letzten Schein der Erbansprüche des karolingischen Geschlechtes anerkannte. Auf jeden Fall aber war die Erhebung Ludwigs auf den Thron mit einem Abkommen verknüpft, welches zunächst die geistlichen und weltlichen Herren mit einander, dann aber auch die wichtigsten Mitglieder beider Stände des ostfränkischen Reiches unter einander trafen, und schwerlich werden sie es versäumt haben sich die Vortheile und Rechte anzueignen und sich gegenseitig zuzugestehen, die sie einander nicht zu entreißen vermochten [2]). An der Spitze der geistlichen Reichsfürsten erscheint aber der noch durch Arnulf zum Erzbischofe von Mainz erhobene Hatto, welcher über zwei Decennien von 891 bis 913 die Würde eines Primas der deutschen Kirche bekleidete und von dem größten Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu jener Zeit gewesen ist. Ihm befreundet und eng verbündet war der gleichfalls schon bei dem Könige Arnulf in hohem Ansehn stehende Bischof Salomon von Constanz, zugleich Abt zu St. Gallen, Reichenau, Kempten und in neun andern Klöstern in Schwaben und Hohenrhätien [3]), und zu der von diesen beiden Prälaten gebildeten Parthei im Reiche gehörten auch die bald mit großer Bedeutung im

---

1) Regino, chron. a. 900. ap. Pertz, mon. I. p. 609. Proceres et optimates, qui sub ditione Arnolfi fuerant, ad Foracheim in unum congregati, Hludovicum, filium praefati principis, regem super se creant et coronatum regiisque ornamentis indutum in fastigio regni sublimant.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 292.

3) Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. S. 237.

Frankenlande hervortretenden konradingischen Grafen. Unter den weltlichen Reichsfürsten ragte jedoch damals am meisten hervor der Graf oder Markgraf Otto aus dem Stamme der Ludolfingen, der mächtigste Fürst in dem Sachsenlande, welcher dort schon seit zwei Decennien waltete, und dessen Ansehn in ganz Nieder-Deutschland um so bedeutender sein mußte, je mehr die sächsischen und friesischen Gebiete, fern von den gewöhnlichen Herrschersitzen der ostfränkischen Karolingen, durch ihre geographische Stellung zu den Normannen und Wenden an diesem emporstrebenden Fürstengeschlechte ihren Schutz und ihren Mittelpunkt zu finden genöthigt waren [1]).

König Ludwig behielt gleich seinen Vorfahren seinen Sitz in Ober-Deutschland, wo der Bischof Adalbert von Augsburg mit der besondern Obhut über ihn beauftragt war. Hier aber tritt um dieselbe Zeit unter den weltlichen Herren ein Mann mit so überwiegendem Ansehn hervor, daß er für diese Gebiete dieselbe Bedeutung wie der sächsische Fürst Otto für die niederdeutschen erhalten mußte. Das ist der Graf oder Markgraf Luitpold in Baiern, welcher durch seine reichen Besitzungen in dem Donau-Lande und in den ostalpinischen Gebieten zu den mächtigsten baierschen Dynasten gehörte. Schon beim Kaiser Arnulf in hohem Ansehn und in Würden stehend erscheint Luitpold jetzt als der eigentliche Schutzheld des baierschen Landes, dessen nördliche und östliche Marken von dem Nordgau an längs der Grenzen der Böhmen, Mähren und Awaren bis nach Karantanien hin damals sämmtlich seiner Waltung anvertraut waren [2]). Ja aus den Urkunden jener Zeit ergiebt sich mit Sicherheit, daß Luitpold das gesammte karantanische Land im Norden und Süden der Drau verwaltete, und daß sich seine Besitzungen und sein Amtsbezirk bis zur Save

1) Waitz, König Heinrich. S. 8.

2) Hormayr, Herzog Luitpold. S. XXIII. und XXVIII.

durch das alte Gebiet der windischen Mark erstreckten, so daß durch diese Vereinigung der beiden großen karantanischen Marken zu beiden Seiten der Drau und durch ihre Verknüpfung mit dem baierschen Lande die Grenzmarken Deutschlands bis zur Kette der karnischen und julischen Alpen in diesem äußersten Südosten vorgerückt waren [1]), obschon es dabei zweifelhaft bleiben muß, ob die neue Auflösung der friaulisch-karantanischen Mark zur Zeit der Herrschaft Karlmanns im Lande Karantanien erfolgt, oder ob dieselbe erst durch seinen Sohn Arnulf und zwar durch seine Verbindung mit dem Markgrafen Berengar von Friaul und seine italischen Heereszüge bewirkt worden ist. Sicher ist nur, daß das Land Italien mit seinen Grenzen niemals wieder über jene Gebirgsketten hinübergegriffen hat, vielmehr Deutschland, nach dem Zwischenspiel der ungarischen Verheerungszüge, bald sich auf Kosten des italischen Landes in Friaul, Venetien und Istrien zu erweitern begann [2]).

Da dieser Graf Luitpold zugleich der erste sichere Ahnherr des Geschlechtes der Scheiern oder der Wittelsbacher d. h. des noch jetzt blühenden baierschen Königshauses ist, dessen ehemals sehr weit verzweigter Stamm in den verschiedensten Gauen des deutschen Landes an der Donau, wie am Rhein, an der Elbe und an den Gestaden des deutschen Meeres geherrscht und sogar den Schweden drei seiner merkwürdigsten Könige aus dem Hause Pfalz-Zweibrücken gegeben hat, während nun schon seit siebenthalbhundert Jahren ihm die erbliche Herrschaft in Baiern gebührt: so hat es bei dem Mangel an allen bestimmtern Nachrichten über die Herkunft und die Abstammung dieses berühmten und für die gesammte deutsche Geschichte wichtigen Mannes nicht an den verschiedensten Versuchen gefehlt eine möglichst wahr-

---

1) Huschberg, älteste Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach. S. 91. 95. 101.

2) Hormayr, sämmtliche Werke. I. S. 153. 154.

scheinliche Lösung dieser Frage aus den in den alten Urkunden und sonstigen historischen Berichten enthaltenen Andeutungen zu gewinnen.

Luitpolds Geschlecht führt in der Geschichte den Namen der Schyren oder Scheyern (Scheiern) nach dem gleichnamigen Schlosse, welches von jenes Grafen Enkel Arnulf an der zur Donau gehenden Ilm in der Nähe des Stiftes Illmünster im Huosengau erbaut und in der Zeit des Kaisers Heinrichs V. in ein Kloster verwandelt wurde, worauf jenes Fürstengeschlecht von seinem spätern Stammschlosse Wittelsbach den ihm seitdem gebliebenen Namen erhielt. Schwerlich aber hängt jener erstere Name mit dem des gothischen Volkes der Schiren zusammen, von welchem man, wie schon früher bemerkt, nach den Annahmen von Eichhorn und Huschberg bald die Welfen, bald die Wittelsbacher herleiten zu müssen glaubte, wenn dieses Volk auch zur Bildung des baierschen Volksstammes beigetragen haben mag. So wie man aber, wie gleichfalls schon oben angegeben worden, nicht selten die Welfen aus dem edelsten Fürstengeschlechte bei den Bajoaren, also aus dem Stamme der Agilolfingen entsprossen glaubte, so ist diese Verwandtschaft auch wohl für das baiersche Dynastengeschlecht geltend gemacht worden, welches durch seine reichen Besitzungen und die Thaten seiner Ahnen auf den höchsten Adel unter den Fürsten im Baierlande Anspruch machen konnte. Demnach wurden nun die Scheiern von den Agilolfingen abgeleitet, um so den Ausspruch des alten baierschen Volksrechtes in Erfüllung zu bringen, daß bei diesem deutschen Stamme niemals andere als agilolfingische Fürsten geherrscht hätten. Nur waren die Vertheidiger dieser Hypothese darin uneinig, wo man bei diesem Geschlechte, das sich in seinen Seitenlinien auch nach dem Frankenlande am Main ausgebreitet haben sollte, und von welchem überdies zahlreiche Sprößlinge den Sturz der Macht ihres Hauses unter dem Herzoge Tassilo durch Karl den Großen überlebt haben sollen, anzuknüpfen habe. Denn

indem man auf der einen Seite den Grafen Luitpold zu einem Abkömmling des Grafen Gebhard (Gepahart) machte [1]), der unter den hinterlassenen Söhnen des Herzogs Tassilo genannt wird, leitete man ihn auf der andern Seite von der angeblich fränkischen Linie der Agilolfingen her, welche von dem Herzoge Dietbald, des Fürsten Theodo's II. Sohn, abstammend in den fränkischen Gebieten des Grabfeld zwischen dem Thüringer-Walde und dem Main ihre ausgebreiteten Besitzungen gehabt und die dortigen Comitate verwaltet haben soll, und zwar so daß sein jüngerer Sohn Grimwald der Stammvater der Scheiern, wie sein älterer Sohn Tassilo der Vater des schwäbischen Kammerboten Warin im achten Jahrhundert und der Stammvater des Geschlechtes der Welfen gewesen sein würde [2]).

Indessen gegen diese agilolfingische Abstammung der Scheiern schien doch schon die von den alten fränkischen Annalisten und in den Urkunden jener Zeit häufig erwähnte Verwandtschaft derselben mit dem karolingischen Geschlechte zu sprechen, wenn es z. B. heißt, daß Luitpold, des Kaisers Arnulf Vetter (nepos) oder Neffe, die Würde des abgesetzten Markgrafen Engildiko erhalten habe [3]). Der alten, aber ohne Zweifel mißverstandenen Volkssage von dem karolingischen Blute der Scheiern folgend haben darum die frühern baierschen Geschichtschreiber und Genealogen den Grafen Luitpold bald zu einem Sohne des Grafen Arnulf und zu einem Urenkel des italischen Königs Bernhard, der allerdings verschiedene Nachkommen hinterließ, bald so-

---

1) Mederer, Beiträge zur Geschichte von Baiern. Heft 1. S. 27 bis 40.

2) Gensler, die Welfen. S. 44 bis 104.

3) Annal. Fuldens. a. 895. ap. Pertz, mon. I. p. 410. Engildico, marchensis Bajoariorum, honoribus privatus est; in cujus locum Liutboldus, nepos regis, subrogatus est.

gar zu einem Sohne des Kaisers Ludwigs II. und zu einem Enkel des Kaisers Lothar gemacht [1]), und selbst Justi glaubte noch später diese Abstammung festhalten und den Luitpold, wenn auch nicht von dem italischen Könige Pipin durch seinen Sohn Bernhard, doch von einem andern Bernhard, einem unechten Sohn des Kaisers Ludwig des Frommen, herleiten zu müssen [2]).

Diese Abstammung der Scheiern von den ältern Karolingen zeigte sich jedoch bald zu wenig begründet, als daß sie der neuern Kritik irgend wie als gültig erscheinen konnte, und da die Scheiern vornehmlich nur mit den letzten Karolingen in verwandtschaftlichem Verhältnisse gestanden zu haben scheinen, so wie denn grade König Ludwig das Kind den Grafen Luitpold seinen nahen Verwandten nennt, hier aber von keiner männlichen Abstammung des baierschen Fürstengeschlechtes von dem alten Herrschergeschlechte die Rede sein konnte, so suchte man eine weibliche Verwandtschaft zwischen ihnen ausfindig zu machen. Diese schien sich auch leicht darzubieten, indem man aus den Andeutungen bei den alten Autoren so wie aus dem Zusammenhange der Begebenheiten jener Zeit entnehmen zu können glaubte, daß der Graf Luitpold ein Sohn der karolingischen Fürstinn Hildegarde, König Ludwigs des Jüngern Tochter, durch deren Hülfe König Arnulf die Herrschaft erlangt hatte, und des mächtigen Grafen Engildiko gewesen sei, welcher letztere in den Fall seiner Gemahlinn verwickelt war, als dieselbe gegen den König Arnulf Plane machend von diesem gefangen genommen und in das Kloster auf der Insel im Chiemsee (palus Chiemicse) geschickt ward. Dennoch

---

1) Nach den Angaben bei Hormayr, Herzog Luitpold. S. 98. 99.

2) Justi, über den Ursprung der alten Herzoge von Baiern. Preisschrift. Leipzig 1763. 8.

soll, wie Lipowsky, der Urheber dieser Hypothese meint [1]), der auch Buchner in der neuesten Zeit gefolgt ist [2]), Graf Luitpold außer den reichen Allodien seiner Mutter alle Würden und Aemter seines Vaters vom Könige Arnulf bei dieser Gelegenheit im Jahre 895 erhalten haben.

Dagegen hat man aber mit Recht bemerkt, daß Luitpolds Verwandtschaft mit den Karolingen mehr durch verschiedene historisch beglaubigte Verschwägerungen als durch die noch immer unerwiesene Abstammung von der Hildegarde gerechtfertigt werden könne [3]). In dieser Beziehung mußte nun immer das dem karolingischen Hause so nahe stehende Geschlecht des Grafen Ernst aus der Zeit des Königs Ludwig des Deutschen von nicht geringer Bedeutung erscheinen, und ohne Zweifel bahnte Scholliner hier den richtigsten oder doch der historischen Kritik am wenigsten verdächtigen Weg zur Erforschung der Voreltern des altbaierschen Fürstenhauses, indem er jenen Grafen Ernst durch seinen Sohn den gleichnamigen jüngern Grafen für den Großvater des berühmten Markgrafen Luitpold erkannte [4]). Scholliner's Vorgange folgten sodann auch fast alle andern neuern baierschen Geschichtschreiber wie Mannert [5]) und Huschberg, wenn sie auch sonst über die weitere Abstammung der Scheiern rücksichtlich der Herkunft des Grafen Ernst nicht ganz mit ihm übereinstimmen mochten. Uebrigens ist der jüngere Graf Ernst nur wenig bekannt, obschon derselbe noch im Jahre 889 bei Gelegenheit einer

---

1) Lipowsky, in den Abhandlungen der baierschen Akademie der Wissenschaften. Band X. München 1776. 4.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 123. 124.

3) Huschberg, das Haus Scheiern=Wittelsbach. S. 88.

4) Scholliner, Untersuchung über die Voreltern des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach. Ingolstadt 1778. 4. S. 22 bis 35.

5) Mannert, Geschichte von Baiern. Leipzig 1826. 8. Th. I. S. 200.

Schenkung von seinen Besitzungen im Nordgau an die Kirche des Bischofs Erchinbald von Eichstädt zum Vorschein kommt [1]). Wenn nun aber Scholliner geneigt ist den ältern Grafen Ernst für einen Sohn des agilolfingischen Fürsten Gebhard und für einen Enkel des letzten Herzogs Tassilo zu halten, so scheint, wie auch schon oben darauf hingewiesen ist, Huschbergs Annahme sich mehr zu empfehlen, nach welcher man in seinem Vater den mächtigen baierschen Dynasten Luitpold am Anfange des neunten Jahrhunderts erkennen muß, dessen reiche Besitzungen zu beiden Seiten der Donau im Gebiete der Hochstifte Freisingen, Regensburg und Eichstädt gelegen waren, wo wir auch nachmals die Stammgüter der Scheiern oder Wittelsbacher wiederfinden [2]). Uebrigens glaubte auch schon der ältere Gebhardi jenen Grafen Luitpold seines Names und seiner Besitzungen wegen für den Stammvater der Scheiern halten zu müssen, nur daß er aus Rücksicht auf ihre karolingische Verwandtschaft diesen Luitpold für den Gemahl einer der von dem italischen Könige Pipin hinterlassenen Töchter ausgiebt, und ihn durch einen angeblichen Sohn Aribo zum Vater des jüngern Grafen Luitpold zu Kaiser Arnulfs Zeit macht [3]).

Der König Zwentibald von Lotharingien scheint mit der Erhebung seines jüngern unmündigen Bruders auf den Thron des ostfränkischen Reiches wenig zufrieden gewesen zu sein, auf welchen er Ansprüche erheben zu können glaubte, trotz dem daß er nicht einmal in seinem eigenen kleinern Reiche der Waltung gewachsen war. Darum unternahm er es, vielleicht auf die Begünstigung des sächsischen Markgrafen Otto rechnend, mit dessen Tochter Oda er vermählt

1) Huschberg, das Haus Scheiern-Wittelsbach. S. 86.

2) Huschberg, a. a. O. S. 62 bis 64.

3) Gebhardi, historisch-genealogische Abhandlungen. III. S. 164 bis 200.

war, sich von dem deutschen Reiche loszusagen. Aber die Stimmung seiner Vasallen geistlichen und weltlichen Standes war gegen ihn, und die frühere Zwietracht in seinem Reiche währte fort. Die Selbstständigkeit desselben nahm damit wieder ein Ende. Denn von den lotharingischen Großen eingeladen, kam der junge König Ludwig über den Rhein und empfing ihre Huldigung als Beherrscher von Lotharingien zu Diedenhofen an der Mosel [1]), während sein Bruder Zwentibald im Kampfe mit den ihm feindlichen Grafen Stephan, Gerhard und Matfried noch im Sommer desselben Jahres 900 an den Ufern der Maas seinen Tod fand. So waren das lotharingische und deutsche Reich aufs neue vereinigt, und die alte Kaiserstadt Aachen blieb fortan die Krönungsstadt für die Könige beider Reiche [2]).

Aber diese auf der Westseite gewonnenen Vortheile wogen nicht das Unglück und die Leiden auf, welche das deutsche Reich von diesem Augenblicke an auf der Ostseite zu erfahren hatte. Denn mit dem Beginne des neuen Jahrhunderts eröffnete sich auch die Reihe der verheerenden Raubzüge der Ungarn für das Reich, und wenn sich hier nur das zu wiederholen scheint, was die Normannen so lange auszuüben hatten wagen dürfen, so mußten doch die Angriffe der Ungarn sich um so unheilvoller zeigen, je mehr dies Volk an Rohheit und Wildheit hinter den Normannen zurückstand, deren edlere Natur sich schon daraus entnehmen läßt, daß sie trotz ihres Zerstörungswerkes doch zur Erfrischung und Erneuerung des erschlaffenden germanischen Lebens im fränkischen Reiche dienen konnten. Dagegen waren die Raubhorden der Ungarn nur zum Zerstören bestimmt,

---

1) Regino, chron. a. 900. ap. Pertz, mon. I. p. 609. Primores regni Zuendiboldi ad Hludowicum transeunt eumque in regnum introducunt, et in Theodonis villa, manibus datis, ejus dominationi se subjiciunt.

2) Dewez, histoire de la Belgique. II. p. 252.

und sind in einem alten Barbarenlande auch immer Barbaren für die abendländische Kulturwelt geblieben.

Noch hatten die Ungarn in den letzten Jahren des neunten Jahrhunderts in ihrem neuen Heimathslande an der Donau und Theiß mit den frühern Bewohnern vornehmlich den Bulgaren zu kämpfen gehabt, um Raum für ihre Ansiedlung zu gewinnen. Noch bestand ein Schatten des durch sie gebrochenen mährischen Reiches unter dem Fürsten Moymir, der solchen Feinden gegenüber nur in dem Anschließen an das deutsche Reich sein Heil finden konnte. Da erfolgte im Jahre 900 der erste furchtbare Einbruch der Ungarn über die julischen Alpen in Italien und die Verheerung Lombardiens, wo ihnen jedoch die Natur und der Zustand des Landes mit seinen großen Städten zu viele Hindernisse in den Weg setzte, als daß sie nicht bald eine andere Bahn für ihre Raubzüge hätten einschlagen sollen [1]). Das Donau-Thal führte die Reiterschaaren der Ungarn leicht in das Innere von Deutschland hinauf; auch erlagen die baierschen Ostmarken ihrem ersten Angriff, und nach Ueberschreitung der Ens ward das baiersche Land weit und breit mit Feuer und Schwerdt verwüstet [2]), bis es dem tapfern Markgrafen Luitpold mit Hülfe des Bischofs Richard von Passau gelang diese Raubhorden zurückzutreiben und sie in einem siegreichen Kampfe an der Donau bis nach Pannonien hin zu verfolgen [3]). Damals hatte das alte Lorch nebst dem Stifte St. Florian, wie vor anderthalb Jahrhunderten durch die Awaren, aufs neue seinen

1) Leo, Geschichte von Italien. I. S. 292.

2) Annal. Fuldens. a. 900. ap. Pertz, mon. I. p. 415. Ungari cum valida manu ultra Anesim fluvium regnum Bajoaricum hostiliter invaserunt, ita ut per L. milliaria in longum et in traversum igne et gladio cuncta caedendo et devastando in una die prostraverint.

3) Hormayr, Herzog Luitpold. S. XXX.

Untergang gefunden. Auf seinen Trümmern erbaute Markgraf Luitpold als Bollwerk für das baiersche Land die feste Ensburg, die jedoch bei der Art der Kriegführung der Ungarn mehr nur ein Zufluchtsort für die Deutschen als eine Schutzwehr Baierns bilden konnte. Das alte Lorch verschwindet seitdem, oder kommt doch nur als namenloser Flecken vor, aus welchem später sodann die Stadt Ens hervorgegangen ist [1]).

Uebrigens war Luitpolds Sieg mehr rühmlich als erfolgreich für die Sicherheit Deutschlands, da die Ungarn in den nächsten Jahren ihre Einbrüche und Verheerungen in Deutschland ununterbrochen fortsetzten, und mehr durch die Schnelligkeit ihrer Züge und durch den vor ihnen hergehenden Schrecken als durch ihre Tapferkeit siegten [2]). Nirgends mehr als dem Raubgesindel der Ungarn gegenüber zeigt sich die Wehrlosigkeit des deutschen Reiches und der durch die Ausbreitung des Lehnssystems hervorgebrachte traurige Zustand desselben, wo zwar alle Vasallen unter den Waffen standen, aber nur um sich selbst zu befehden, und wo die Geistlichen mit List und Ränken aller Art für die Erweiterung ihrer Immunitäten und der Besitzungen der Kirche kämpften, während der unmündige König seine Güter der Habsucht der weltlichen und geistlichen Vasallen preis gab und die Masse des Volkes in Knechtschaft und Verachtung fiel [3]).

Das beste Zeugniß über diesen Zustand des Reiches in der Zeit, in welcher das Vasallenthum seine auflösende und zerstörende Natur am grellsten dargelegt hat, ehe es durch das Ritterthum beschränkt und umgebildet einen edlern Charakter annahm, giebt der blutige Streit, welcher unter

---

1) Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes Oestreich. III. S. 201 bis 205.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 146.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 297 bis 300.

dem Namen der babenbergischen Fehde bekannt einen großen Theil Deutschlands auf lange Zeit verheerte. Zwar ist der Ursprung dieses unseligen Zwistes eigentlich nicht bekannt, indem schon ein Zeitgenosse bemerkt [1]), daß, wie aus einem kleinen Funken ein großer Brand entstehen mag, so die große Zwietracht und der unversöhnliche Haß aus geringen und unbedeutenden Dingen entsprangen, und von Tage zu Tage anwachsend mit gegenseitiger Ermordung und Verheerung des Landes endeten; aber bezweifeln läßt es sich kaum, daß die Ursachen derselben eben so sehr in dem polypenartigen Umsichgreifen des Lehnswesens zu jener Zeit als in den mit Arnulfs Erhebung zur Herrschaft zusammenhängenden Partheiungen im Reiche zu suchen sind. Durch eben diesen Kampf lernen wir auch zuerst genauer zwei mächtige Dynastengeschlechter in dem mittlern Deutschland oder in den fränkischen Gebieten am Rhein und Main kennen, welche in mehr als einer Beziehung gleichsam als Stellvertreter aller Vasallen-Familien in Deutschland betrachtet werden können. Dies sind die Geschlechter der Konradingen und der Babenberger, aus deren Stamme später die gewaltigsten Fürsten des deutschen Volkes hervorgegangen sind, wie verhängnißvoll auch immer ihr Kampf mit einander am Anfange des zehnten Jahrhunderts für beide ablief.

Der Ursprung dieser beiden Geschlechter ist gleich dem der Welfen und der Scheiern in Ober-Deutschland von tiefem Dunkel umhüllt, welches darum bei dem nachmaligen Glanze derselben unter den deutschen Fürsten um so mehr

1) Regino, chron. a. 897. ap. Pertz, mon. I. p. 607. Ea tempestate inter Rodulfum, episcopum Wirziburgensem, et filios Heinrici ducis, Adalbertum, Adalhardum et Heinricum, magna discordiarum lis et implacabilis odiorum controversia ex parvis minimisque rebus oritur, et velut ex permodica scintilla ingens incendium excitatur, ita de die in diem succrescens in inmensum dilatatur.

Veranlassung gab die Forschbegierde zu reizen und die Abstammung ihrer gleichsam plötzlich aus dem Dunkel mit bedeutender Macht hervortretenden Abkömmlinge in das genügende Licht zu setzen. Aber auch hier kommt man über mehr oder minder begründete Hypothesen nicht hinaus, und selbst bei den Konradingen, die immer nur in den eigentlich fränkischen Gebieten in dem rheinischen Frankenlande und in Hessen als einheimisch erscheinen, hat man den fränkischen Ursprung zweifelhaft gemacht, während bei den Babenbergern in dieser Beziehung um so mehr Zweifel obwalten könnten, da sie nur in den thüringisch-fränkischen Grenzgebieten am obern Main, an der Grenzmark des Slavenlandes, sich als einheimisch zeigen.

Der Glanz und die Bedeutsamkeit des konradingischen Geschlechtes für die deutsche Geschichte beginnt gleich mit dem Erlöschen des karolingischen Geschlechtes, in so fern ihm schon damals die Herrschaft bei den deutschen Völkern zu Theil wurde, und noch höher würde der Ruhm desselben steigen, wenn das spätere salische Kaiserhaus in Deutschland mit mehr Sicherheit jenem Geschlechte angereiht werden könnte. Uebrigens wiederholt sich hier bei den Konradingen wie bei den Scheiern die Angabe von einer Verwandtschaft mit den Karolingen, indem König Arnulf auf gleiche Weise den ältern Grafen Konrad seinen Vetter, wie sein Sohn Ludwig das Kind den jüngern Grafen Konrad seinen nahen Anverwandten nennt, obschon es auch hier nicht bestimmt zu ermitteln ist, auf welchen Verbindungen diese Verwandtschaft beruht, und dabei höchstens nur an eine Verschwägerung durch karolingische Fürstinnen gedacht werden kann [1]).

Man nennt diese ältere Familie der Konradingen, von welcher seit dem Jahre 886 in den rheinischen Gebieten plötzlich die vier Brüder Konrad, Gebhard, Eberhard

1) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 552.

und Rudolf hervortreten, die bei dem Kaiser Arnulf in großem Ansehn standen und sich von dem Niederlahngau aus schnell über die benachbarten hessischen und rheinfränkischen Gaue verbreiteten, gewöhnlich die salische gleich wie die der spätern fränkischen Kaiser, von welchen Konrad II. sogar den Namen des Saliers (Salicus) führt. Darum haben die ältern deutschen Geschichtschreiber wie Eckhart und der ältere Gebhardi [1]) nur zu schnell auf einen gemeinsamen Ursprung von einem und demselben Stammvater geschlossen, als welchen man den Grafen Werner im Wormsgau anerkannte, der am Ende des neunten Jahrhunderts als königlicher Sendgraf für jene Gebiete vorkommt. Hat man nun diese Behauptung auch nicht ohne Grund bestritten, so ist doch die vielfache Verbindung und Verwandtschaft dieser beiden salischen Familien so sicher und bestätigt, daß man dieses gesammte Geschlecht in seinen beiden Hauptlinien diesseit und jenseit des Rhein von der Zeit des Kaisers Arnulf bis auf den letzten Salier, den Kaiser Heinrich V., mit dem allgemeinen Namen der Konradingen bezeichnen kann, in so fern der Name Konrad als der vorherrschende bei ihnen erscheint, und man nur die hessischen und die rheinfränkischen oder wormsischen Konradingen zu unterscheiden hat. Zu bemerken ist übrigens dabei, daß der Beiname salisch, von einer einzelnen Familie gebraucht, vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts bei keinem Schriftsteller des Mittelalters vorkommt, daß ihn selbst Kaiser Konrad II. bei keinem gleichzeitigen Geschichtschreiber führt, und daß insbesondere sein Lebensbeschreiber Wippo, der als sein Kapellan in dieser Beziehung am besten unterrichtet sein konnte, ihn nirgends von ihm gebraucht. Nur erst bei den spätern Autoren führt er diesen Beinamen, wie bei dem Chronisten, dem Priester Siegfried aus dem vierzehnten

1) Gebhardi, historisch-genealogische Abhandlungen. I. Seite 192 bis 216.

Jahrhundert, ohne daß man eine sichere Quelle bestimmen könnte, aus welcher sie ihn entnommen haben. Denn die Angabe bei dem sogenannten Mönche von Weingarten in seiner genealogischen Geschichte des welfischen Hauses aus dem zwölften Jahrhundert, wo Kaiser Konrad diesen Beinamen führt, ist nicht echt, und da eben derselbe Mönch den salischen Namen auch andern alten Grafenfamilien beilegt, welche mit dem doppelten konradingischen Geschlechte durchaus in keiner verwandtschaftlichen Verbindung standen, so scheint er mit demselben vermuthlich nur eine angesehene alte fränkische Familie andeuten zu wollen, in so fern die Salier unter den alten fränkischen Völkern so berühmt waren, daß die eine ganze Hauptmasse dieses Stammes nach ihnen benannt wurde [1]).

Die Abstammung der hessischen Konradingen ist bis jetzt auf einem zwiefachen Wege nachzuweisen versucht worden. Schon seit der Zeit des Kaisers Ludwig des Frommen findet man Grafen in dem Nieder-Lahngau, welche die Namen Gebhard und Udo führen, — Namen, die zu den üblichen in dem hessisch-konradingischen Geschlechte gehören. Auch schließt sich diese Familie so an jene ältern lahngauischen Grafen an, daß man kaum zu bezweifeln wagte sie für Abkömmlinge jener Grafen zu halten, in welche verwandtschaftliche Verbindung man sie auch mit ihnen stellen wollte. Bei den Streitigkeiten zwischen dem Kaiser Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen werden unter den angesehensten Beamten im Lande Austrasien die drei Grafen Hatto, Poppo und Gebhard erwähnt [2]), von welchen der letzte als von besonderer Bedeutung für die Herstellung eines guten Vernehmens zwischen Ludwig dem Deutschen

---

1) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 553 bis 556. Vergl. Hüllmann, Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland. S. 32 bis 34.

2) Rommel, Geschichte von Hessen. I. S. 84.

und seinem Vater erscheint und darum auch als nobilissimus et fidissimus dux bezeichnet wird [1]). Höchst wahrscheinlich ist dieser **Gebhard** aber der ums Jahr 833 im **Nieder-Lahngau** vorkommende Graf gleiches Namens, da sich das Ansehn seiner, freilich nur muthmaßlichen Nachkommen eben aus der Stellung erklären würde, welche jener Gebhard bei den karolingischen Fürsten einnahm. Aus einer Urkunde, welche der König Ludwig im Jahre 845 ausstellte, erfahren wir sodann, daß ein Graf Gebhard eine Kirche und ein Kloster zu **Kettenbach** an der Arde in dem Gebiete von Nassau-Usingen im Nieder-Lahngau stiftete, welche der König auf seine Bitte mit verschiedenen Gütern bereicherte. Derselbe Gebhard lebte aber auch noch im Jahre 879, da er damals eine Collegiat-Kirche zu Gemünden bei Westerburg stiftete, mit welcher auch die Kirche zu Kettenbach, deren Kloster nicht zu Stande gekommen war, verbunden ward [2]).

Ohne Zweifel waren aber die Grafen **Gebhard** zur Zeit Ludwigs des Frommen und Ludwigs des Deutschen zwei verschiedene, doch so daß man den letztern für den Sohn des ältern Gebhard gehalten hat. Nun erscheint es besonders auffallend, daß der jüngere Graf Gebhard zur Stiftung der Kirche von Kettenbach vom Könige Ludwig Güter erhielt, die er bisher nicht zu Lehn gehabt, und daß die Stiftungsurkunde für die Kirche zu Gemünden auf eine Verwandtschaft Gebhards mit dem **karolingischen** Fürstenhause hinweiset. Da jedoch, wenn auch nur aus spätern Angaben, hervorgehen soll, daß des nachmaligen Königs Konrad Urgroßmutter eine karolingische Fürstinn war, so hat man eben diesen jüngern Grafen Gebhard im Nieder-Lahngau für den Gemahl der **Gerburge**, einer Tochter des Königs Ludwig gehalten, obschon man dabei zugeben mußte,

1) **Schmidt**, Gesch. des Großherzogthums Hessen. I. S. 285.
2) **Wenck**, hessische Landesgeschichte. II. S. 557.

daß die Generationen dadurch ziemlich zusammengedrängt wurden, indem sich König Ludwig der Deutsche erst ums Jahr 825 mit der Fürstinn Emma vermählen konnte, der König Konrad aber schon im Jahre 905 als Anführer eines Kriegsheeres erscheint [1]).

Als die Söhne des lahngauischen Grafen Gebhard erscheinen in jener Urkunde vom Jahre 879 die vier Brüder Udo, Bertholf, Beringer (Berengar) und der Abt Waldo, welche an den Zwistigkeiten des Königs Ludwig des Deutschen mit seinen Söhnen Karlmann und Ludwig dem Jüngern Antheil nahmen und darum von dem Könige verbannt wurden [2]). Da sie nun unzweifelhaft dieselben sind, welche uns als Neffen des nordgauischen Markgrafen Ernst oder des Schwiegervaters des Fürsten Karlmann genannt werden, so hat Wenck eben aus diesem Umstande entnehmen zu müssen geglaubt, daß jenes Grafen Gebhard Familie ursprünglich aus den Gebieten des Nordgaues stamme, wo sie mit dem Markgrafen Ernst und den Söhnen des Königs Ludwigs in nähere Verbindung treten konnte, und daß der Graf Gebhard jene Besitzungen im Rheinlande erst durch Verschwägerung oder Verwandtschaft mit einer andern dort einheimischen Familie gewonnen habe. Wenigstens ist es sicher, daß von jenen Brüdern, welche nach König Ludwigs Tode wieder in ihr Vaterland zurückkehren konnten, nur der Graf Udo als Besitzer der väterlichen Güter im Nieder-Lahngau erscheint, während die jüngern Brüder in den obern Main-Gegenden im Osten des Spessart ihre alten Besitzungen gehabt zu haben scheinen, wo nicht lange nachher ihre Verwandten und eigentlichen Erben, die hessischen Konradingen, bei Gelegenheit des Kampfes mit den Babenbergern als reich begütert vorkommen [3]).

---

1) Schmidt, Geschichte von Hessen. I. S. 286.

2) Rommel, Geschichte von Hessen. I. S. 85. 86.

3) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 558 bis 563.

Der genaue Zusammenhang und die Verwandtschaft des gebhardinischen Geschlechtes mit dem Hause der Karolingen ergiebt sich aus dem Obigen deutlich genug. Aber nach dem Jahre 879 sind auch alle bisher genannten Mitglieder desselben wie verschwunden; an ihrer Stelle zeigen sich die vier salischen Brüder, welche man nun gewöhnlich für die Söhne des Grafen Udo im Nieder-Lahngau gehalten hat [1]). Dagegen glaubte Wenck sich jedoch schon aus chronologischen Gründen erklären zu müssen, und wenn er die Verwandtschaft jener Brüder mit dem Grafen Udo auch zugab, so meinte er den letztern nur für ihren mütterlichen Großvater halten zu können, durch dessen Erbtochter seine Besitzungen an die salische Familie gekommen seien, sowie es überhaupt das schnelle Emporkommen der Salier und ihre großen Erwerbungen höchst wahrscheinlich machen, daß sie in dem Rheinlande ursprünglich nicht zu Hause waren und den Grund zu ihrer Größe daselbst durch eine Art von Katastrophe gelegt haben [2]).

Durch die Angabe der Verwandtschaft des nachmaligen Königs Konrad im zehnten Jahrhundert mit den alten schwäbischen Kammerboten Warin und Rudhard im achten Jahrhundert meinte Wenck die eigentlichen Stammväter des Geschlechtes der Konradingen in dem Geschlechte der Welfen auffinden zu können. Indem er aber dabei an die westfränkische Linie des welfischen Stammes anknüpfte, die von der Kaiserinn Judith Bruder Konrad abgeleitet wird, und zu welcher man auch den König Rudolf von Hoch-Burgund rechnet, hat er sich schwerlich von mancherlei Hypothesen frei gehalten, welche in diesem etwas dunkeln Theile der welfischen Familiengeschichte kaum durch die Angaben des Mönches Herich in seinem Buche über die Wunder des heiligen Germanus zu Auxerre in Bourgogne gerechtfertigt

---

1) Rommel, Geschichte von Hessen. I. S. 88.

2) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 563 bis 567.

sein dürften. Seinem Vorgange folgte dann später auch Gensler in seiner Arbeit über die Welfen [1]).

Denn nach Wencks Annahme würde jener ältere Konrad, des Kaisers Ludwig Schwager, der Urgroßvater jener vier salischen Brüder sein, indem er nicht ohne Scharfsinn einen doppelten Konrad unterscheidet, welche beide als der Sohn und der Enkel jenes ersten Konrad am Hofe ihres Neffen und Vetters, des westfränkischen Königs Karl eine sehr bedeutende Rolle spielten, und welche man sonst gewöhnlich unter dem Namen des Grafen Konrad von Paris für eine Person und für den Vater des burgundischen Königs Rudolf zu halten pflegt. Graf Konrad II., ein Bruder des in der westfränkischen Geschichte rühmlichst bekannten Abtes Hugo, soll noch vor seinem Vater, der ums Jahr 862 mit Tode abging, gestorben sein, war aber, wie Wenck behauptet, mit König Ludwigs des Deutschen Tochter Gerburge vermählt, von welcher er drei Söhne erhielt Konrad III., Graf zu Paris und Herzog in Burgund am Jura, den Abt Welf zu St. Columba in Sens und den Grafen Rudolf, der sich im Lande Hoch-Burgund zum Könige erhob. Jener Graf Konrad III. ist uns mit seiner Gemahlinn Waldrade aus den Urkunden jener Zeit, in den Jahren 863 und 878, bekannt, und als seine Erben (heredes) erscheinen darin die Grafen Guilo und Garinno, in welchen er eben so die beiden salischen Brüder Konrad und Gebhard, wie in der Waldrade die Erbtochter des lahngauischen Grafen Udo erkennen zu müssen glaubte, um auf solche Weise die gebhardinische Familie im Nordgau und Nieder-Lahngau mit dem Geschlechte der durch die damaligen politischen Verhältnisse aus dem westfränkischen Reiche verdrängten welfischen Konradingen in Zusammenhang zu bringen [2]).

---

1) Gensler, die Welfen. S. 79 bis 93.

2) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 568 bis 594.

Indessen hat man nicht mit Unrecht die Beziehung der Namen jener beiden Grafen Guilo und Garinno in einer überdies sehr verdächtigen und wahrscheinlich unechten Urkunde auf die beiden salischen Brüder als ziemlich willkührlich und unerwiesen angegriffen, und die Abstammung der letztern von dem Grafen Udo im Nieder-Lahngau würde sich auf jeden Fall um so wahrscheinlicher erweisen, wenn man annehmen dürfte, daß ihr naher Anverwandter, der Graf Adelhard, welcher um jene Zeit in dem ostfränkischen und westfränkischen Reiche eine sehr bedeutende Rolle spielte und mit dessen Nichte Irmentrude König Karl der Kahle vermählt war, ohne männliche Nachkommen mit Tode abgegangen sei. Denn dieser Graf Adelhard erscheint als mächtiger Graf in verschiedenen Comitaten und als Besitzer sehr zahlreicher Güter in den rheinländischen Gauen von der Wetterau bis nach Trier an der Mosel, wo wir in eben dem Umfange nach seinem Verschwinden, ungefähr seit dem Jahre 884, die Konradingen ausgebreitet antreffen [1]).

Die älteste Nachricht von jenen vier Brüdern ist die, daß Graf Konrad im Jahre 886 dem Kloster Lorsch im Rheingau Güter in der Gegend von Wetzlar gegen andere in der Wetterau vertauschte. Aber die eigentliche Zeit ihres Emporkommens gehört der Herrschaft des Königs Arnulf und seines Sohnes Ludwig an. Ohne Zweifel hatten sie zu der Erhebung des erstern besonders beigetragen; wenigstens standen sie gleich von Anfang an in dem größten Ansehn bei ihm. Ja der Graf Konrad scheint selbst mit Arnulfs Tochter Glismuth vermählt gewesen zu sein [2]), wodurch die Konradingen aufs neue an das karolingische Geschlecht geknüpft werden mußten, und eine Urkunde vom Jahre 889 läßt vermuthen, daß der Graf Gebhard schon damals die

---

1) Schmidt, Geschichte von Hessen. I. S. 284. 288 bis 290.

2) Gebhardi, historisch genealogische Abhandlungen. I. S. 192 bis 216.

Würde eines Pfalzgrafen an Arnulfs Hofe bekleidete, welche er nur diesem Fürsten verdanken konnte. Auch wurde um dieselbe Zeit Hatto ein Mann von geringer Herkunft, aber von großen Gaben und noch größerer Herrschbegierde auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz erhoben, und dieser stand nicht nur ebenfalls bei dem Könige Arnulf in dem größten Ansehn, sondern war auch durch ein gemeinsames Interesse den Konradingen von Anfang an befreundet und mit ihnen eng verbunden [1]).

Diese Begünstigung des konradingischen Geschlechtes durch den König Arnulf mußte vornehmlich das Geschlecht der Babenberger kränken, aus welchem der Graf oder Markgraf Heinrich während der Zeit des Kaisers Karl des Dicken sich als der streitbarste Held der Deutschen im Kampfe gegen die Normannen bekannt gemacht und im Jahre 886 bei Paris seinen Tod gefunden hatte. Auch konnten Hattos Bemühungen auf Kosten jenes Geschlechtes durch seinen Einfluß die Konradingen zu erheben und zu vergrößern nicht verfehlen eine Eifersucht und einen Haß zwischen diesen beiden Familien zu erwecken, der für den Zustand des Reiches um so gefährlicher zu werden drohete, als nach Arnulfs baldigem Tode durchaus eine höhere Gewalt fehlte, welche der Partheiung jener mächtigen Familien gewachsen gewesen wäre. Der Ursprung des babenbergischen Geschlechtes, mag dasselbe dem fränkischen oder dem thüringischen Volksstamme angehört haben, führt auf die Gebiete des Grabfeld am obern Main zurück, wo dasselbe seit älterer Zeit als sehr angesehen erscheint, und von wo aus es sich zu gleicher Zeit mit den Konradingen in seinen Besitzungen durch den Nordgau verbreitet haben muß. Denn schon seit Kaiser Karls des Dicken Zeit werden die Babenberger als die Verwalter der sogenannten ostfränkischen Mark-

1) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 595.

grafschaft angeführt, welche aus der frühern böhmischen Mark hervorgegangen, vermuthlich seit der Theilung des ostfränkischen Reiches unter Ludwigs des Deutschen Söhnen, sich im Quellgebiet des Main und an der Rednitz durch das dortige Slavenland ausdehnte und bis in den Anfang des zehnten Jahrhunderts in den Händen jenes Geschlechtes geblieben ist [1].

Schon zur Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen wird unter den fränkischen Großen im Lande Austrasien in Verbindung mit dem (angeblich lahngauischen) Grafen Gebhard auch ein Graf Poppo genannt, welchen man für einen Sohn des Grafen Hunroch oder Heinrich im Tullifeld, einem Theile der ausgedehnten Landschaft Grabfeld an der Werra, und zugleich für den Stammvater des babenbergischen Geschlechtes gehalten hat. Wenigstens scheinen die Babenberger aus eben jenem Theile des Grabfeldes, wo die uns während des neunten Jahrhunderts bekannten Grafen den in diesem Geschlechte vorherrschenden Namen Poppo führen, entsprossen zu sein, so daß man sie nach Analogie der Konradingen auch als die Popponen bezeichnen könnte. Jenes ältern Poppo Sohn mag sodann der um die Mitte des neunten Jahrhunderts vorkommende Graf Poppo II. im Tullifeld gewesen sein, mit dessen beiden Söhnen Heinrich und Poppo III. dies Geschlecht bestimmter in der Geschichte hervortreten würde. Denn der Graf Heinrich erscheint schon frühzeitig bei dem Könige Ludwig dem Jüngern in hohem Ansehn und als der vornehmste Mann in dem ostfränkischen Reiche unter Kaiser Karls des Dicken Herrschaft, so daß er in den alten Annalen selbst den Titel eines Herzogs der Austrasier (dux Austrasiorum) führt, während sein Bruder Poppo mit der Verwaltung der sorbischen Mark in Thüringen bekleidet war und da-

1) Eichhorn, deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. I. S. 570. Lang, Baierns Gaue. S. 124 bis 128.

her auch wohl unter dem Namen eines dux Thuringorum vorkommt [1]).

Indessen seit Arnulfs Erhebung in dem Reiche trat ihrem weitern Emporkommen das konradingische Geschlecht in den Weg, und rief dadurch alsbald den Ausbruch der babenbergischen Fehde hervor. Denn der Markgraf Poppo hatte, wie früher erwähnt, im Jahre 892 in Verbindung mit dem Bischofe Arno von Würzburg einen Heereszug in das sorbische Land unternommen, auf welchem der letztere seinen Tod fand, in Folge dessen der Markgraf seiner Stelle entsetzt und diese dem salischen Grafen Konrad ertheilt ward. Auch wurde zu gleicher Zeit Rudolf, der jüngste der vier Brüder, ein Mann ohne Weisheit und Tüchtigkeit, aber voll Ehrgeiz und Habsucht, an Arno's Stelle zum Bischofe von Würzburg erhoben. Graf Konrad verwaltete jedoch die sorbische Markgrafschaft nicht lange, sondern legte, wie es heißt, bald freiwillig sein Amt nieder, welches darauf dem Grafen Burkhard übertragen wurde, der aus einer den Konradingen wenn nicht verwandten, doch nahe befreundeten Familie gewesen sein muß. Wenigstens waren Burkhards Vater, der Graf Wala, und dessen Bruder, der Graf Stephan, in den rheinfränkischen Gebieten sehr angesehen, und waren im Besitze reicher Güter in der Wetterau, im Maingau und Ober-Lahngau, die später an das konradingische Geschlecht übergingen [2]). Dagegen scheint sich der Graf Konrad durch Arnulfs Gunst das Comitat in den beiden hessischen Gauen oder in dem fränkischen und sächsischen Hessengau, womit vermuthlich auch das Comitat im Ober-Lahngau verbunden war, verschafft zu

1) Gensler, Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld. II. S. 40. 69 bis 113. Annal. Vedast. a. 886. ap. Pertz, mon. I. p. 524. Carolus imperator Carisiacum veniens cum ingenti exercitu, praemisit Heinricum, dictum ducem Austrasiorum, Parisius.

2) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 541 bis 546.

haben, und in eben diesen dem konradingischen Stammlande, dem Nieder-Lahngau, benachbarten Gebieten des Hessenlandes im weitern Sinne finden wir die Konradingen später vornehmlich einheimisch, so daß man sie darum die hessischen Konradingen im Unterschiede von der rheinfränkischen Familie dieses Namens nennen kann. Auch der zweite der salischen Brüder, Gebhard, der Pfalzgraf an Arnulfs Hofe, blieb nicht unbedacht, und erscheint später im Besitz der Comitate im Ober-Rheingau und in der Wetterau, während der dritte Bruder Eberhard, von welchem übrigens nur wenig die Rede ist, das Comitat in dem Nieder-Lahngau verwaltete, wo die alten Erbgüter des ganzen Geschlechtes gelegen waren, und wo zu Weilburg (Wilinaburg) an der Lahn sich das Erbbegräbniß dieses Geschlechtes befand [1]).

Somit war der Konradingen Macht im Mittel-Deutschland fest begründet. Der Markgraf Poppo scheint nicht lange nach seiner Entsetzung mit Tode abgegangen zu sein, aber seine drei Neffen, des Herzogs Heinrich Söhne, Adalbert, Adelhard und Heinrich waren von ihres Vaters kühnem Geiste beseelt und fühlten die ihnen von dem konradingischen Geschlechte zugefügte Schmach. Auch fehlte es ihnen bei der Macht und dem Adel ihres Stammes nicht an zahlreichen Anhängern in Thüringen, in Franken und im Nordgau. Ueberdies verwaltete Adalbert, welcher, wie es scheint, der tüchtigste unter ihnen war, die Markgrafschaft im Nordgau am obern Main nebst dem Amte eines Kammerboten in dem fränkischen Lande am mittlern Main, und stand mit dem mächtigen Grafen Werner von Worms, der die rheinfränkischen Comitate im Wormsgau, Speiergau und Nahegau in Verbindung mit der Würde eines Kammerboten im rheinfränkischen Lande verwaltete

1) Wenck, a. a. O. II. S. 595 bis 600.

und zugleich an dem Erzbischofe von Mainz einen alten Widersacher hatte, in enger Verbindung [1]).

Der erste Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den beiden mächtigsten Familien in Mittel-Deutschland erfolgte schon im Jahre 897, scheint aber vom Kaiser Arnulf bald wieder unterdrückt worden zu sein, wenn gleich die alte Feindschaft damit nicht gehoben wurde und aus dem ränkevollen Getreibe gegen einander nur neue Nahrung zog. Indessen starb Adalberts Bundesgenosse, der Graf Werner, noch vor dem Schlusse des neunten Jahrhunderts, und da er überdies nur einen unmündigen Sohn gleiches Namens hinterließ, muß der Graf Konrad auch das Amt eines Kammerboten in dem rheinfränkischen Lande erhalten haben, da wenigstens er wie sein Sohn Konrad der jüngere, der nachmalige König, fortan unter dem Titel dux erwähnt werden, den die Kammerboten damals schon zu führen pflegten. Dafür suchten sich nun die babenbergischen Brüder mit dem mächtigen Grafen Otto in dem Sachsenlande in Verbindung zu setzen, durch dessen Hülfe sie den übermächtigen Konradingen noch immer gewachsen sein konnten. Sicher ist daher die schon nach dem Vorgange der alten sächsischen Geschichtschreiber, wie eines Wittekind von Corvey, auch in neuern Zeiten von Gebhardi und Schultes vertheidigte Annahme irrig, daß der babenbergische Herzog Heinrich mit jenes Grafen Otto Tochter Baba vermählt gewesen [2]), da es vielmehr, auch von andern ältern Angaben in dieser Beziehung abgesehen, aus der Zeitrechnung und aus dem historischen Zusammenhange der Begebenheiten mit Sicherheit hervorgeht, daß der jüngere Graf Heinrich ein Schwieger-

---

1) Wenck, a. a. O. II. S. 601 bis 610.

2) Gebhardi, genealogische Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland. Halle 1776. 4. Th. III. Seite 151. 152. Schultes, diplomatische Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg. Schleusingen 1788. 4. Th. I. S. 12.

sohn des mächtigen sächsischen Fürsten war [1]), und daß eben derselbe das von ihm neu erbaute Schloß am Zusammenfluß der Rednitz und des Main seiner Gemahlinn Baba zu Ehren Babenberg, in der Nähe des heutigen danach genannten Bamberg, benannt habe, wonach wiederum seitdem das ganze Geschlecht der Popponen bezeichnet zu werden pflegte [2]). Dagegen behielten die Konradingen an dem Erzbischofe Hatto von Mainz einen Freund, dessen geistlicher Arm weit hin zu wirken vermochte, und dessen priesterliche Ränke niemals versagten. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die von ihm und den Grafen Konrad und Gebhard noch kurz vor Arnulfs Tode mit dem lotharingischen Könige Zwentibald abgehaltene Zusammenkunft und Unterredung den Zweck hatte ihn durch die Aussicht auf die Nachfolge im deutschen Reiche und damit auch den sächsischen Fürsten Otto, mit dessen Tochter Oda jener König vermählt war, in ihr Interesse zu ziehen und die babenbergische Parthei zu entblößen, wenn gleich durch Arnulfs zu schnell erfolgten Tod und durch Zwentibalds Ungestüm diese Plane unausgeführt bleiben mußten [3]).

Ohne Zweifel waren die Konradingen am Hofe des jungen Königs Ludwig, wie aus allen Urkunden aus jener Zeit hervorgeht, die eigentlichen Vormünder und Regenten, vornehmlich in dem Frankenlande, wenn man auch dem Grafen Otto wegen seiner Stellung in dem Sachsenlande dem Namen nach diese Ehre überließ, gleich wie diese der Graf Luitpold in dem Baierlande in Anspruch nehmen mußte. Gegen ihre Macht begannen nun die Babenberger seit dem Jahre 902 eine offene Fehde, zu deren Ausbruch übrigens der Bischof Rudolf von Würzburg, dessen kirch-

1) Gensler, Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld. II. Seite 113.

2) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 603.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 303. 304.

liche Besitzungen den babenbergischen Verwaltungskreis in der ostfränkischen Markgrafschaft vielfach durchkreuzten, die nächste Veranlassung gegeben zu haben scheint [1]). Doch fiel der Angriff der erstern von ihrem Schlosse Babenberg keineswegs erfreulich aus, indem sie die Konradingen ungleich vorbereiteter fanden, als sie vermuthet haben mochten. Denn Adalbert wurde mit großer Tapferkeit zurückgeschlagen, und von seinen Brüdern gerieth Adelhard in Gefangenschaft und blieb Heinrich im Kampfe, während auf der andern Seite auch der Graf Eberhard in Folge der im Kampfe erhaltenen Wunden nur wenige Tage nachher starb; und so groß war die gegenseitige Erbitterung, daß die Sieger den Grafen Adelhard unter dem Vorwande, den Landfrieden gebrochen zu haben, alsbald enthaupten ließen. Dieser Tod seiner beiden Brüder erbitterte den Grafen Adalbert noch mehr, so daß er im folgenden Jahre 903 mit neuer Macht in das Gebiet seiner Feinde am mittlern Main einbrach, den Rudolf aus seinem Bisthume vertrieb, des Grafen Eberhard Wittwe mit ihren Söhnen aus ihren dortigen Erbgütern und Lehen zu fliehen zwang und sich aller fränkischen Landschaften am Main bis zum Spessart (Spehtheshart) hin bemächtigte [2]).

Inzwischen waren die Bischöfe des südlichen Deutschland, ohne Zweifel von Rudolf angerufen und von dem Erzbischofe Hatto aufgefordert, in Bewegung gekommen und

1) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 612.

2) Regino, chron. a. 902. ap. Pertz, mon. I. p. 610. Adalbertus cum fratribus Adalhardo et Heinrico, collecta valida manu, adversus Eberhardum et Gebehardum et Rodulfum fratres, ex castro quod Babenbergk dicitur prosiliens, ad pugnam processit. A. 903. Adalbertus Rodulfum episcopum de Wirziburgensi ecclesia fugat, et res et possessiones praefatae ecclesiae crudelissime depopulatur, filios etiam Eberhardi simul cum matre a propriis haereditatibus et honoribus regio munere concessis exire compellens, ultra Spehtheshart secedere cogit.

mehrere Grafen hatten sich ihnen angeschlossen. Nur der sächsische Fürst Otto scheint an diesem Kampfe gar keinen Antheil genommen und zugleich auch den sorbischen Markgrafen Burkhard zurückgehalten zu haben, sei es daß er die Verbreitung dieser Fehde durch die übrigen Gaue Deutschlands fürchtete, oder daß die Wenden mit einem Angriffe droheten, der bei der Uneinigkeit im Reiche um so verderblicher für dasselbe werden mußte und auf jeden Fall durch jene beiden Männer abgewandt worden ist [1]). Die süddeutschen Fürsten dagegen, den jungen König Ludwig in ihrer Mitte, zogen mit Kriegsmacht aus, um die Kränkung eines Fürsten der Kirche zu rächen. Auch bemächtigten sie sich bald einer Burg Adalberts, Theres (Tarasse) genannt, in welcher sogleich im Namen des jungen Königs ein großer Theil der babenbergischen Besitzungen eingezogen und dem Bisthum Würzburg als Entschädigung verliehen ward. Der Graf Konrad aber mag bei dieser Gelegenheit den Gau Gozfeld, in welchem Würzburg gelegen ist, erhalten haben, dessen Comitat er seitdem verwaltete [2]).

Von weitern Unternehmungen des königlichen Heeres vernimmt man nichts; der junge König verweilte im folgenden Jahre in seinen Pfalzen zu Regensburg und Tribur, während Adalbert mit den Waffen in der Hand den Weg der Rache verfolgte. Denn nachdem er aufs neue seine Macht verstärkt hatte, beschloß er seine Gegner in ihren hessischen Besitzungen anzugreifen. Auch verband er sich zu dem Zwecke mit den beiden lotharingischen Grafen Gerhard und Matfried, den ehemaligen Gegnern des Königs Zwentibald, um die überrheinischen Besitzungen der Konradingen anzufallen und dadurch die Macht dieses Geschlechtes zu theilen. Dies gelang in so fern, als der Graf Konrad seinen Sohn, den jüngern Konrad sogleich über den

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 305.

2) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 614.

Rhein sandte, wo derselbe jene Grafen durch Verheerung ihrer Besitzungen im Bliesgau (pagus Blesiacus), in dem heutigen Gebiete von Zweibrücken, bald um Frieden zu bitten nöthigte [1]). Aber während Konrad auf jener Seite glücklich die Widersacher seines Hauses bekämpfte, bedrohete Adalbert auf dieser Seite des Rhein die konradingische Macht um so härter, und die Theilung derselben auf der Vertheidigungslinie vom untern Main bis zur Fulda unter dem Grafen Gebhard in der Wetterau und unter Konrad dem ältern in Hessen war von den unglücklichsten Folgen für Adalberts Feinde. Denn indem er zuerst durch einen Scheinangriff auf die Wetterau den erstern in Schrecken setzte, wandte er sich plötzlich nach Hessen, wo der letztere seine Kriegsmacht bei Frizlar versammelt hatte. Dort kam es am Anfange des Jahres 905 zum Kampfe, in welchem der Graf Konrad der ältere nach heldenmüthiger Vertheidigung der Uebermacht der Babenberger erlag und einen rühmlichen Tod fand, in Folge dessen ganz Hessen verheert ward und Adalbert mit Beute beladen siegreich in sein Schloß Babenberg zurückkehrte. Graf Konrad aber fand seine Ruhestätte zu Weilburg im Nieder-Lahngau [2]).

Indessen dies Treiben erregte eine allgemeine Unzufriedenheit im Reiche; wenigstens wußten die bedrängten Kon-

---

1) Regino, chron. a. 906. ap. Pertz, mon. I. p. 611. Chuonradus comes filium suum Chuonradum misit cum armatorum non modica manu, ut irruerent etc. — Pervenerunt autem usque in pago Blesiaco, rapinis et incendiis haereditatem et possessionem fratrum illorum depopulantes.

2) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 616. 617. Regino, chron. a. 906. ap. Pertz l. c. I. p. 611. Dum haec in regno Hlotharii aguntur, Chuonradus senior in Hessia, in loco qui dicitur Frideslar, cum multa turba peditum et equitum residebat. crebras incursiones Adalberti suspectas habens; frater vero ejus Gebehardus in Wedereiba cum omnibus, quos sibi adsociare poterat, ejusdem Adalberti praestolabatur repentinam inruptionem.

radingen nach dem Falle des Oberhauptes ihres Hauses die königliche Gewalt zu ihrem Schutze zu benutzen. Es ward ein Reichstag zu Tribur abgehalten und der Graf Adalbert aufgefordert vor den Fürsten des Reiches zu erscheinen, um Rechenschaft zu geben und eine Ausgleichung mit den Konradingen eintreten zu lassen. Da jedoch Adalbert in seinen Anklägern zu Tribur zugleich seine Richter erkennen mußte, folgte er der Vorladung nicht, und konnte selbst hoffen der über ihn ausgesprochenen Reichsacht bei dem damaligen Zustande des Reiches in seinem festen Schlosse Babenberg zu trotzen. Auch soll Adalbert nur durch die Hinterlist des Erzbischofs Hatto bewogen worden sein in das königliche Lager zu kommen und sich dem Könige zu unterwerfen, worauf er durch ein Fürstengericht zum Tode verurtheilt und enthauptet wurde. Seine Besitzungen wurden eingezogen und unter seine Feinde vertheilt. Babenberg selbst blieb dem Könige [1]).

So fiel im Jahre 905 das babenbergische Geschlecht, um sich erst am Schlusse des zehnten Jahrhunderts zu neuer Macht und zu neuem Glanze aber in einer ganz andern Gegend Deutschlands zu erheben, während nur minder bedeutende Sprößlinge desselben, die Nachkommen des Markgrafen Poppo, in den fränkisch-thüringischen Gebieten heimisch blieben. Aber nach dem Ausgange dieser Fehde, des ersten großen Kampfes deutscher Fürsten gegen einander, war mit Ausnahme des sächsischen Fürstenstammes der Ludolfingen in dem gesammten Reiche kein Geschlecht, welches sich an Größe und Macht dem siegreichen Hause der Konradingen hätte an die Seite stellen können. Denn gleich nach Herstellung der Ruhe in den fränkischen Gebieten eilte König Ludwig nach Lotharingien, wo er auf dem Landtage zu Metz durch die Aechtung der beiden Grafen Matfried und Gerhard, die vermuthlich an Adalberts letzter Fehde aufs

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 307 bis 309.

neue Antheil genommen, auch dort die Macht des konradingischen Geschlechtes befestigte [1]).

Aber das Reich wurde der theuer erkauften Ruhe wenig froh. Die innere Schwäche seines Zustandes war offenbar geworden, die Leidenschaftlichkeit der Gemüther unter den Vasallen war aufgeregt, und die im Osten des Reiches lauernden Feinde wußten die Entzweiung im Innern nur zu gut zu benutzen. Denn die Ungarn hatten seit ihrem ersten Einbruche in Baiern nicht aufgehört die benachbarten Gaue alljährlich mit Verwüstung heimzusuchen, wobei ihnen der Umstand zu statten kam, daß ein Theil der Baiern in der babenbergischen Fehde verwendet werden mußte. Nun aber kam eine neue Schmach über die Deutschen, und es erfolgte jetzt erst die Zeit der furchtbarsten Bedrängniß für das Reich, von welcher dasselbe erst nach einem halben Jahrhundert durch ein neues Herrschergeschlecht befreit werden sollte. Denn als im Frühlinge des Jahres 907 ein neuer Einbruch der Ungarn in die Ostmark erfolgte, sammelten sich die baierschen Dienstmannen unter dem Markgrafen Luitpold, dem sich auch der junge König mit seinem Gefolge anschloß, bei Ensburg an der Ens, um von dort in drei Heerschaaren dem andringenden Feinde entgegen zu ziehen [2]). So kam es an den äußersten Ostgrenzen des Reiches, obschon der Ort von den alten Autoren nicht genauer angegeben wird, im Sommer jenes Jahres zu einem blutigen Kampfe, in welchem die Tapferkeit der Deutschen der Kriegsweise der ungarischen Reiterschaaren unterlag [3]). Die Baiern erlitten

1) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 620. Regino, chron. a. 906. ap. Pertz, mon. I. p. 612. Compositis ita in orientali Francia rebus, rex Mediomatrico venit, ibique in publico conventu Gerhardum atque Matfridum proscriptione damnavit.

2) Hormayr, Herzog Luitpold. S. XXXIII.

3) Contin. Regino, chron. a. 907. ap. Pertz, mon. I. p. 614. Bawarii cum Ungariis congressi multa caede prostrati sunt, in qua congressione Liutbaldus dux occisus est.

eine völlige Niederlage, der Markgraf Luitpold selbst fand im Kampfe den Tod, und neben ihm fielen der Erzbischof Dietmar von Salzburg, die beiden Bischöfe Udo von Freisingen und Zacharias von Seeben nebst einer großen Anzahl von Grafen und Aebten, welche persönlich in der Schlacht ihre Dienstmannschaft befehligten. Der König Ludwig rettete sich mit Mühe in das Reich zurück, nachdem er noch vorher dem Grafen Arnulf, des gefallenen Luitpold Sohn, den Schutz und die Verwaltung des Landes Bajoarien übertragen haben soll [1]).

Aber das Pfortenland Deutschlands an der Donau war damit von den Ungarn durchbrochen, das baiersche Land lag ihren Raubschaaren offen da und wurde weit und breit mit Verheerung erfüllt. Denn auch der mährische Fürst Moymir scheint als Bundesgenosse der Deutschen in jenem Kampfe seinen Tod und das Reich der Mähren seinen gänzlichen Untergang gefunden zu haben. Das mährische Land ward eine Beute der Ungarn, und selbst der Name Mährens verschwand auf mehr als ein Jahrhundert aus der Geschichte [2]). Durch ganz Deutschland ging ein Schrekken über die verhängnißvolle Schlacht an der Donau in der Ostmark, und die bald bis zum Rhein hin ausgedehnten Raubzüge der Ungarn bestätigten nur zu sehr die Größe des dort erlittenen Unglückes. Denn die Schaaren derselben folgten nicht blos dem Thallaufe der Donau aufwärts nach Ober-Deutschland, wo das benachbarte Baiern bald nicht mehr ihre Habsucht durch seinen Raub befriedigen konnte, sondern sie scheinen auch gleich den Awaren sich noch eine zweite mehr nördliche Straße von der obern Oder her über die Elbe durch das Wendenland, wo sie an den sorbischen Stämmen, vornehmlich den Daleminzen, Bun-

---

1) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 155. 156. Huschberg, das Haus Scheiern-Wittelsbach. S. 104. 107.

2) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 157.

desgenossen und Wegweiser finden mußten, nach Nieder-Deutschland gebahnt zu haben. Schon im Jahre 908 brachen die Ungarn auf diesem Wege in die sorbische Mark und in Thüringen ein, wo unter vielen andern Männern weltlichen und geistlichen Standes der Markgraf Burkhard seinen Tod fand und der Bischof Rudolf von Würzburg von ihnen erschlagen ward [1]). Nur Sachsen scheint durch den Grafen oder Herzog Otto und seinen Sohn Heinrich, wenn auch nicht ganz gesichert, doch bald von ihnen befreit worden zu sein [2]).

Nachdem hierauf die Ungarn im Jahre 909 einen verwüstenden Raubzug durch Baiern bis nach Alemannien hin gemacht hatten ohne Widerstand zu finden und ohne Züchtigung zu empfangen [3]), kamen sie im Jahre 910 aufs neue in großen Haufen den Thalweg der Donau herauf um auch das rheinische Franken heimzusuchen. Der junge König Ludwig that alles, was in seinen Kräften stand; er bot die Franken und die Alemannen gegen das furchtbare Geschlecht auf und auch die Baiern fehlten nicht. Dennoch erlitten die Deutschen in dem Kampfe auf der Grenzmark des fränkischen und baierschen Gebietes trotz des heldenmüthigsten Widerstandes aufs neue eine große Niederlage, die wieder vielen ihrer Fürsten, unter denen auch der konradingische Pfalzgraf Gebhard war, das Leben kostete [4]). Bis zum Rhein wurde das Land von den Ungarn verheert, und selbst über diesen königlichen Strom, der so oft der Zeuge

1) Annal. Alamann. a. 908. ap. Pertz, mon. I. p. 54. Ungari in Saxones; et Burchardus dux Toringorum et Ruodulfus episcopus Eginoque aliique quamplurimi occisi sunt, devastata terra.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 311. 598.

3) Buchner, Geschichte von Baiern. II. S. 158.

4) Contin. Regino, chron. a. 910 ap. Pertz, mon. I. p. 614. Franci in confinio Bawariae et Franciae Ungariis congressi miserabiliter aut victi aut fugati sunt.

der Heldenthaten der Vorfahren der Deutschen im Kampfe mit den Römern gewesen, drangen ihre schnellen Raubschaaren vor, um mit reicher Beute beladen aus dem gemißhandelten deutschen Lande in ihre Standlager an der Theiß und Donau zurückzukehren [1]).

Diese Noth brach die Kräfte vieler Menschen im Reiche; sie starben vor Angst und Schmerz über den Jammer des Landes durch einheimische und auswärtige Feinde. Um diese Zeit verging auch der letzte Sprößling des karolingischen Geschlechtes im ostfränkischen Reiche, ohne daß man von den damaligen Schriftstellern etwas Genaueres darüber erführe. Denn schon um die Mitte des Jahres 911 war der junge, noch nicht achtzehn Jahr alte König Ludwig todt, und die Autoren jener Zeit berichten nur, ohne von einer Krankheit oder dem Orte seines Todes zu sprechen, daß er in Regensburg begraben worden. Dennoch scheint er noch kurz vorher in Frankfurt, also in der Nähe der Konradingen gewesen zu sein, die nach ihm die königliche Macht bei den deutschen Völkern in Anspruch nahmen, und demnach hat man wohl nicht ganz mit Unrecht den Argwohn gehegt, daß sie, denen sein Tod nicht unwillkommen sein konnte, nachdem sie die Macht und die Besitzungen seines Hauses meistens an sich gebracht hatten, auch nicht ganz schuldlos an seinem Ende gewesen sein werden [2]).

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 312. Annal. Laubac. a. 911. ap. Pertz, mon. I. p. 55. Ungari Alamanniam Franciamque atque ultra Hrenum et Magicampum (der Gau Maienfeld) usque in Arahaugiam (der Archgau) devastabant.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 312. 313.

Dritter Abschnitt.

Die Zeit der Begründung des deutschen Reiches durch Konrad den Franken und Heinrich den Sachsen.

An volle vier Jahrhunderte waren die Völker Deutschlands oder die deutschen Stämme in dem zuerst durch Chlodwig begründeten fränkischen Reiche unter der Herrschaft der Merowingen und Karolingen vereinigt gewesen, und hatten sich dadurch, wie verschieden sie auch immer sein und wie feindselig sie auch einander gegenüber stehen mochten, wenigstens als eine gemeinsame Volksthümlichkeit erfassen gelernt, die jetzt nach dem Erlöschen der ihnen angestammten oder aufgedrungenen königlichen Geschlechter in den Abkömmlingen Chlodwigs und Karls des Großen noch eine kurze aber auch schwere Uebergangszeit durchzumachen hatte, um sich aus der bisherigen Form eines ostfränkischen Reiches in die Form eines deutschen Reiches umzugestalten. Die Herrschaft des Königs Konrad aus fränkischem Stamme bezeichnet zunächst die völlige Auflösung des bisherigen Zustandes im Reiche und das Ansetzen einer neuen politischen Gestaltung, die dann schon durch seinen kräftigen Nachfolger, den König Heinrich aus sächsischem Stamme, befestigt und zur Vollendung gebracht ward, so daß unter der Herrschaft seiner Nachfolger in dem neu begründeten deutschen Reiche nothwendig eine neue Zeit für die Entwickelung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten eintreten mußte.

1) Der Zustand des ostfränkischen Reiches bei dem Erlöschen des karolingischen Geschlechtes. Die Entstehung der deutschen Volksherzogthümer und die Herrschaft König Konrads des Franken.

Hatte das ostfränkische Reich auch ursprünglich aus drei Haupttheilen, aus dem alemannisch-fränkischen Rheinlande, aus dem Sachsenlande und aus Baiern bestanden, so mußte sich dies bei der selbstständigen und eigenthümlichen Entwickelung desselben während der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts schon in so fern ändern, als die Bestandtheile des ersten Haupttheiles sich mehr und mehr von einander lösten, zumal seitdem das Land Alemannien in dem Könige Karl, Ludwigs des Deutschen Sohn, auf einige Zeit einen eigenen Fürsten gehabt hatte. Auch blieben hinfort die Länder Alemannien und Franken von einander gesondert, wenn gleich sie im Unterschiede von den beiden andern Haupttheilen Deutschlands, wie das die fernere Geschichte zeigt, noch immer eine gewisse Einheit bildeten, die sich selbst bis auf die Zeiten der Hohenstaufen erhalten hat. Dazu war nun aber das Königreich Lotharingien, oder das alte austrasische Frankenland an der Mosel und an der Maas im engern Sinne genommen, mit dem ostfränkischen Reiche verbunden worden und ist bei seiner größtentheils deutschen Bevölkerung immer ein Hauptbestandtheil des spätern deutschen Reiches geblieben.

Somit umfaßte nachmals das deutsche Reich, mit Ausnahme der beiden Stämme der Thüringer und Friesen, welche stets in einer größern oder geringern Abhängigkeit von ihren Nachbarn standen, an fünf Hauptvölker nämlich die Franken, die Alemannen oder Schwaben, die Baiern, die Sachsen und die Lotharingier, und eben so viele Volksherzogthümer sehen wir alsbald in Deutschland hervortreten,

die sich im Allgemeinen an die oben genannten großen Dynastengeschlechter anschließen. Wenigstens sind in dieser Beziehung die sächsischen Ludolfingen, die fränkischen Konradingen und die baierschen Scheiern von der größten Bedeutung, während die unterdrückten und geschwächten Babenberger erst später auf eine andere Weise sich wieder geltend machten und die in der Stille auf ihren reichen Stammbesitzungen hausenden deutschen Welfen ihre Kräfte sammelten, um in noch späterer Zeit als jene mit um so größerer Macht in die Angelegenheiten aller deutschen Stämme einzugreifen.

Noch gab es damals oder bis zum Erlöschen des karolingischen Geschlechtes in Deutschland keine Ducate oder Herzogthümer im Sinne der spätern Zeit, da selbst die beiden mächtigen Fürsten in Ober- und Nieder-Deutschland Luitpold in Baiern und Otto in Sachsen niemals anders als unter dem gewöhnlichen Titel von Grafen oder Markgrafen vorkommen, und selbst wenn sie auch schon damals wie bei den spätern Autoren als duces bezeichnet worden wären, so würde dies eben nichts anderes bedeuten, als daß sie als Markgrafen den Heerbann in den Grenzgrafschaften des Reiches dort an der Elbe gegen die Wenden, hier an der Donau gegen die Mähren und Ungarn befehligt hätten, ohne sonst eine Gewalt über die ihnen stammverwandten Völker auszuüben. Aber der Zustand des Reiches bei dem Erlöschen des alten angestammten Herrschergeschlechtes und bei der zu gleicher Zeit von Osten her so furchtbar drohenden Gefahr brachte hier in Verbindung mit der aufs neue erwachenden und sich immer mehr geltend machenden Nationalität der deutschen Völker die größten und wichtigsten Veränderungen hervor, welche den Entwickelungsgang der deutschen Geschichte für immer bestimmt haben.

Die Art und Weise der Entstehung und Ausbildung der volksthümlichen Ducate oder der Volksherzogthümer in Deutschland ist bei dem Mangel an allen Nachrichten dar-

über bei den gleichzeitigen Autoren in neuern Zeiten ein Gegenstand vielfacher Untersuchung und des wissenschaftlichen Streites geworden, obgleich sich schon aus dem Umstande, daß dieselben nicht überall in den deutschen Gebieten zu gleicher Zeit entstanden, mit Sicherheit entnehmen zu lassen scheint, daß sehr verschiedene Ursachen auf ihre Bildung eingewirkt haben müssen [1]). Auch war ohne Zweifel die Macht und die Bedeutung der ersten deutschen Volksherzoge nach den verschiedenen Gebieten des ostfränkischen Reiches in vieler Hinsicht verschieden, und schwerlich läßt es sich überall mit Sicherheit angeben, wann die einzelnen in den deutschen Gebieten hervorragenden Fürsten als Herzoge oder noch als Grafen zu betrachten seien. Die Namen wie die Sachen schwankten noch lange Zeit, und nur ganz im Allgemeinen möchte man sagen, daß derjenige als Herzog in dem spätern Sinne des Wortes betrachtet worden sei, welcher ein überwiegendes Ansehn in seinem Lande besaß, den König im Kriege und in der obersten Gerichtsbarkeit vertrat und überhaupt als der Repräsentant seines Landes oder vielmehr der dortigen Vasallen und Grafen angesehen werden konnte [2]).

Da also das volksthümliche Ducat die gesammte Civil- und Militär-Gewalt in den ihm angehörigen Gebieten umfaßte, so hat es vornehmlich auch nur zwei Auffassungen gegeben, indem man diese Würde bald von der einen, bald von der andern Seite dieses Amtes ausgehen und sich mit der andern Seite desselben verbinden ließ. Schon seit des Leibnitz Zeit entschied man sich meistens dafür, die Entstehung der deutschen Herzogthümer aus dem Erblichwerden der allmählig erweiterten missatischen Gewalt zu erklären. Denn da die Sendgrafen in der spätern karolingischen Zeit

1) Eichhorn, deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. II. Seite 47 bis 55.

2) Waitz, König Heinrich der Sachse. Berlin 1837. 8. Excurs 1. S. 125 bis 130.

mit ihrer Civilgewalt auch die höchste militärische verbanden und die Aufsicht über die Grenzmarken erhielten, und da sie meistens in den Ländern, denen sie vorgesetzt wurden, reich begütert waren, so habe es, wie man meinte, leicht geschehen können, daß sie nach dem Muster der alten Volksherzoge vornehmlich der Agilolfingen sich das herzogliche Ansehn erwarben und jene alte Würde wieder herstellten [1]). Dagegen hat Stenzel mehr die militärische Bedeutung der Herzoge hervorgehoben, indem er dieselben aus den ältern Markgrafen entstehen läßt, besonders wenn sie wie jene Fürsten Otto und Luitpold mehrere oder auch alle Marken ihres Landes unter ihrem Ducat vereinigten, womit dann auch der Oberbefehl über den Heerbann der gesammten dahinter liegenden Provinz für den Fall eines Krieges verbunden war, so daß aus dem ursprünglich rein militärischen Ducat bald auch das Herzogthum im staatsrechtlichen Sinne erwuchs [2]). Noch kann dabei eine dritte, aber kaum irgend wie haltbare Auffassung von Leo bemerkt werden, wonach die Entstehung der deutschen Herzogthümer aus der Apanagirung jüngerer Prinzen des karolingischen Hauses, wie es etwa bei dem Lande Karantanien oder beim Elsaß bekannt ist, zu erklären sei [3]).

Unläugbar ist die Annahme von Stenzel besonders bei den beiden großen Gebieten von Deutschland zu berücksichtigen, welche wie das sächsische und das baiersche Land an den Grenzen des Reiches gegen die Normannen, Slaven und Ungarn gelegen waren, und wo sich die herzogliche Würde im Sinne der spätern Zeit nicht nur weit früher als

1) Crollius, in den Abhandlungen der baierschen Akademie der Wissenschaften. Th. IV.

2) Stenzel, de ducum Germanorum post tempora Caroli Magni origine et progressu. Lipsiae 1816. 4.

3) Leo, von der Entstehung und Bedeutung der deutschen Herzogthümer nach Karl dem Großen. Berlin 1827. 8.

in den übrigen Gebieten Deutschlands ausbildete, sondern wo sie auch eine weit größere Festigkeit und Macht als bei allen übrigen Stämmen Deutschlands gewann. Denn das Sachsenland und das Baierland waren zwei mächtige Gebiete, von welchen jedes nach seinem Umfange und nach der Masse und Gediegenheit seiner Bevölkerung, die im Unterschiede von den übrigen deutschen Volksstämmen noch immer ein in sich fest zusammenhängendes Ganze bildete, als Repräsentant des gesammten Deutschland auftreten konnte. In beiden Gebieten knüpft sich auch die neue herzogliche Gewalt an die beiden Geschlechter der Ludolfingen und der Scheiern an.

Indessen bei der ähnlichen Stellung der beiden Länder Sachsen und Baiern zu den rheinländischen Gebieten des ostfränkischen Reiches zeigt sich noch ein nicht unbedeutender Unterschied zwischen ihnen. Denn so abgeschlossen und fest in sich zusammenhängend auch das baiersche Land und Volk bis dahin noch immer war, so war es doch, wie schon früher bemerkt, dadurch das Hauptland und der Mittelpunkt des ganzen Reiches geworden, daß die deutschen Karolingen Baiern als ihr Stammland betrachteten, und daß die Stadt Regensburg ihr eigentlicher Herrschersitz blieb. Eine nähere Verbindung der Baiern mit den übrigen deutschen Stämmen, namentlich den rheinländischen Völkern in Franken, Schwaben und Lotharingien, war darum unvermeidlich. Dagegen stand das Sachsenland bei der bekannten Abneigung des sächsischen Volkes gegen die Franken und die fränkische Herrschaft in politischer wie in geographischer Beziehung ziemlich abgesondert von dem ostfränkischen Reiche da, dessen Könige dort niemals verweilten und wegen mancher Erinnerungen aus der frühern Zeit jenem Volke nicht sehr wohlgesinnt sein konnten. Da sie aber schwerlich die Bedeutung und Wichtigkeit des sächsischen Volksstammes für die Erhaltung des ganzen ostfränkischen Reiches verkennen konnten, so begünstigten sie hier frühzeitig

das Emporkommen des angesehenen und reich begüterten ludolfingischen Geschlechtes, und ließen dasselbe auch zu einer mehr selbstständigen Gewalt gelangen als es in andern Theilen ihres Reiches nöthig war, während wiederum das sächsische Volk durch die innern und äußern Verhältnisse des Landes dazu geführt werden mußte in den Ludolfingen seine Beschützer und seine eigentlichen Häuptlinge zu erkennen. So ist unstreitig schon von dem Ludolf und dem Bruno der Grund zu dem spätern sächsischen Volksherzogthum gelegt worden, welches durch den Otto sodann vollendet wurde, wenn auch alle drei nur unter dem gewöhnlichen Amtstitel der Grafen vorkommen [1]). Auch möchte dabei die Annahme, daß sie zugleich die Würde von Sendgrafen oder von Markgrafen im Sachsenlande bekleidet haben, als wenig wesentlich erscheinen, obschon es nicht unwahrscheinlich ist, daß der Graf Otto alle ältern sächsischen Marken an der untern Elbe entlang verwaltet, und daß er durch die Uebernahme der sorbischen Mark sein Ansehn im Reiche noch bedeutend vermehrt habe. Zwar wird von den alten Autoren nirgends angegeben, wer nach dem Falle des sorbischen Markgrafen Burkhard gegen die Ungarn im Jahre 908 die Schirmung des thüringischen Grenzlandes erhalten habe, doch möchte es um so weniger zu bezweifeln sein, daß der Graf Otto schon aus eigenem Interesse dieses Amt übernahm, als wir wissen, daß er damals schon das Comitat in mehrern thüringischen Gauen namentlich in dem sogenannten Eichsfeld verwaltete [2]). Kommt daher auch der Graf Otto eben so wenig unter dem Titel eines dux Thuringorum wie unter dem eines Herzogs in Sachsen vor, so mußte doch der Einfluß des mächtigen sächsischen Fürsten in dem kleinern Nachbarlande unter den damaligen Um-

---

1) Waitz, König Heinrich. S. 129. 130.

2) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 546. 633. Böttiger, Geschichte von Sachsen. I. S. 32.

ständen so überwiegend werden, daß er in Thüringen eine ähnliche Stellung wie in dem Sachsenlande behauptete, und daß später sein Sohn Heinrich als wirklicher Volksherzog der Sachsen und Thüringer auftreten konnte [1]). Damit schloß sich seitdem das thüringische Land und Volk, welches bisher mit dem eigentlichen Frankenlande in engerer Verbindung gestanden hatte, an das Sachsenland an.

Das bedeutende Ansehn des ludolfingischen Geschlechtes, dessen Mitglieder sich bis dahin ganz ungestört in der Ausübung der höchsten Gewalt in ihrem Heimathslande gefolgt waren, erhellt auch aus seinen Verbindungen mit den Karolingen und den andern fürstlichen Geschlechtern in Deutschland. Denn sowie schon der König Ludwig der Jüngere mit des Grafen Otto Schwester Luitgarde vermählt gewesen, so soll er selbst des Königs Karlmann Tochter Hedwig, die von andern Forschern jedoch für eine Tochter des friaulischen Herzogs Eberhard gehalten wird, zur Gemahlinn gehabt haben [2]). Auch ward durch Ottos drei Töchter Oda, Baba und Adelheid sein Einfluß weit durch die deutschen Gaue verbreitet, indem die erstere mit dem lotharingischen Könige Zwentibald, die zweite mit dem babenbergischen Grafen Heinrich dem jüngern, und die dritte mit dem baierschen Markgrafen Luitpold verbunden war, dessen hinterlassene Söhne Arnulf und Berthold jetzt eine ähnliche Gewalt, wie sie ihr Großvater in dem sächsischen Lande besaß, in Baiern in Anspruch nahmen [3]).

Bei der bedeutenden Stellung, welche schon der Graf Luitpold als Verwalter aller östlichen Marken Baierns so wie auch vermuthlich als Anführer des gesammten Heerbannes jenes Landes gehabt hatte, darf es nicht befremden, daß

1) Waitz, König Heinrich. S. 136.

2) Gebhardi, historisch-genealogische Abhandlungen. I. Seite 206. Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 323.

3) Huschberg, das Haus Scheiern-Wittelsbach. S. 105.

sein Sohn **Arnulf**, ein ohne Zweifel sehr tüchtiger Fürst, mit der größten Schnelligkeit ein volksthümliches Herzogthum begründete, das unter seinem Vater dem Wesen nach schon vorhanden war. Auch drücken sich die gleichzeitigen Autoren in dieser Beziehung so aus, daß man sieht, daß seine **herzogliche** Vollmacht, mochte sie ihm nun von dem jungen Könige Ludwig übertragen sein oder nicht, sich wesentlich von der der frühern duces unterschied [1]). Die Noth des Augenblickes und die Erinnerung an die alte Herrschermacht der Agilolfingen war auf diese Umgestaltung der Verhältnisse in Baiern gewiß auf gleiche Weise von Einfluß. Uebrigens beruhete Arnulfs herzogliche Gewalt in jenem Lande zunächst nur auf den seiner Leitung übertragenen baierschen Markgrafschaften und den unmittelbar unter ihm stehenden Comitats-Sprengeln, obschon er mittelbar seine Macht über das gesammte **baiersche** Land mit Inbegriff der dazu gehörigen **slavischen** Länder ausdehnte und er das erstere, wie aus den von ihm daselbst getroffenen Einrichtungen erhellt, als ein fest in sich abgeschlossenes Gebiet unter der Herrschaft seines Geschlechtes zu erhalten suchte [2]).

Aber in einem ganz andern Zustande befanden sich die drei rheinländischen Völker der **Franken**, **Alemannen** und **Lotharingier**, deren volksthümliche Gestalten durch die vielfachen Theilungen in dem karolingischen Reiche schon so gebrochen waren, daß sie sich kaum als besondere in sich abgeschlossene Massen betrachten konnten. Waren doch die Lotharingier selbst nur aus dem **fränkischen** Volksstamm hervorgegangen, und so wie die **ostrheinischen** Franken in Ripuarien, Hessen und dem sogenannten rheinischen Francien nur einen Theil der deutschen Franken bildeten, so konn-

---

1) Contin. **Regino**, chron. a. 907. ap. Pertz, mon. I. p. 614. Luitbaldus dux occisus est, cui filius suus Arnulphus in ducatum successit.

2) **Mannert**, Geschichte von Baiern. I. S. 101.

ten die westrheinischen Franken oder Lotharingier, auch abgesehen von der Verbindung des von Friesen bevölkerten rheinischen Deltalandes und des alemannischen Elsaß mit dem Lande Lotharingien im ursprünglichen Sinne, eben so wenig eine in sich abgeschlossene Volksthümlichkeit abgeben, als ein nicht unbeträchtlicher Landesantheil an der Maas entlang eine romanische Bevölkerung beherbergte. Da nun überdies in dem ganzen Rheinlande die äußern politischen Verhältnisse weniger gefährlich waren als in den Gebieten an der untern Elbe und an der Donau, so konnte hier das Zusammenschließen des volksthümlichen Lebens nicht auf die Weise wie dort statt finden, und zeigt sich nichts destoweniger auch bei den rheinländischen Völkern Deutschlands alsbald die Bildung von Volksherzogthümern, so entbehren diese doch von Anfang an der Gediegenheit und Festigkeit, welche die neuen Ducate bei den Sachsen und Baiern auszeichnet. Ihnen fehlte mehr oder weniger die sichere volksthümliche Grundlage.

In dem Frankenlande erhob sich nach dem Ausgange der babenbergischen Fehde das Geschlecht der Konradingen zu neuem Glanze, und bewirkte darum auch hier die Entstehung des herzoglichen Ansehns und Namens. Zwar waren bei des Königs Ludwigs Tode jene vier salischen Brüder und zwar sämmtlich auf gewaltsame Weise mit Tode abgegangen, aber die drei ältern derselben, Konrad, Gebhard und Eberhard, hinterließen zahlreiche Nachkommen, welche als Erben ihrer Macht sich zu immer höherer Bedeutung im Reiche emporschwangen. Denn der Graf Eberhard hinterließ außer mehreren weniger bekannten Söhnen den in der spätern Zeit vielfach vorkommenden Grafen Konrad genannt Kurzbold, der das Comitat im Nieder-Lahngau verwaltete. Der im Kampfe gegen die Ungarn gefallene Pfalzgraf Gebhard hatte sodann zwei Söhne Udo und Hermann, welche ihm in der Verwaltung der Comitate in der Wetterau und dem Ober-Rheingau folgten, und von

welchen eine ganze Reihe von Herzogen in Schwaben abstammte [1]). Eben so überlebten den Grafen Konrad den ältern von seiner Gemahlinn Glismuth die beiden bald so berühmten Söhne Konrad der jüngere und Eberhard, denen man auch noch die beiden Brüder Werner und Udo (Otto) zugefügt hat, obwohl der erstere dieser beiden am wenigsten mit Sicherheit diesem Zweige der konradingischen Familie zugezählt werden kann und ohne Zweifel der rheinfränkischen Linie derselben angehört [2]).

Graf Konrad der jüngere, seit seines Oheims Gebhard Tode der neue Senior des konradingischen Geschlechtes, folgte schon im Jahre 905 seinem Vater als Verwalter des Comitates in dem fränkischen und sächsischen Hessengau und als Schirmvogt der Abtei Fulda, während seine Brüder Eberhard und Udo etwas später als Grafen in dem Ober-Lahngau erscheinen. Da nun aber der Graf Konrad um dieselbe Zeit schon die Würde eines Sendgrafen in dem rheinfränkischen Lande nach dem Tode des Grafen Werner erhalten zu haben scheint und sodann nach der Vernichtung der babenbergischen Macht auch die in dem Frankenlande am Main erhielt, womit damals zugleich die sogenannte ostfränkische Markgrafschaft an dem Nordgau verbunden war, so ergab sich aus dieser so ausgedehnten Machtvollkommenheit schon von selbst die Errichtung eines Herzogthumes, welches im Unterschiede von den frühern Ducaten nach Analogie dessen in Sachsen gebildet war. Auch erscheint Konrad, wenn auch meistens in den Urkunden unter dem allgemeinen Amtstitel eines comes vorkommend, nicht minder unter dem eines dux Francorum, und um so weniger möchte dieser letztere von seiner markgräflichen Funktion entlehnt sein, als eben sein Bruder Eberhard,

1) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 623.

2) Gebhardi, historisch-genealogische Abhandlungen. I. Seite 197 bis 216.

der häufig unter dem Titel eines marchio erwähnt wird, noch ehe Konrad auf den königlichen Thron erhoben wurde, jene Markgrafschaft, wie es auch später der Fall war, verwaltet zu haben scheint [1]).

Indessen das Ducat der Konradingen in dem Frankenlande erstreckte sich doch auf keinen Fall über das gesammte fränkische Gebiet in Deutschland, sondern höchstens nur so weit, als die ihnen, namentlich dem jüngern Konrad und später seinem Bruder Eberhard, übertragene missatische Gewalt oder die von ihnen verwalteten Comitate reichten, obgleich selbst Wenck das fränkische Hessen von dem neuen fränkischen Ducate ausschließen zu müssen glaubt. Auch ist uns von einer Beziehung des ripuarischen Frankens am Nieder-Rhein zu diesen neuen fränkischen Herzogen nichts weiter bekannt. Da nun überdies die Herzoge Konrad und Eberhard ohne männliche Erben verschieden, durch welche etwa die von ihnen begründete herzogliche Gewalt hätte weiter ausgebildet werden können, so kam es in dem deutschen Frankenlande durchaus nicht zu einer solchen Gestaltung der Dinge wie bei den Sachsen und Baiern, und wenn das Ducat mit ihrem Tode hier auch nicht gänzlich erlosch, so hat man doch in den neuesten Zeiten nicht ohne Grund behaupten können, daß es im Frankenlande während der Zeit des zehnten Jahrhunderts, und demnach noch viel weniger in späterer Zeit, keine Landes- oder Volksherzoge gegeben habe [2]). Denn die Erneuerung des fränkischen Ducates in der wormsischen Linie der Konradingen war nur vorübergehend, und aus der Angabe des Mönches Ekkhard des jüngern von St. Gallen aus der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts erhellt, daß das Frankenland schon gegen die Mitte jenes Jahrhunderts sich in seiner ursprünglichen

1) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 611. 641. 656.

2) Aschbach bei Schlosser und Bercht, Archiv für Geschichte und Litteratur. Th. II. S. 166.

Verfassung befand, nach welcher es, gleich wie ehemals das schwäbische Land, der königlichen Gewalt unmittelbar unterworfen war und von den Grafen und Kammerboten, oder den damaligen Pfalzgrafen, verwaltet wurde [1]). Auch ergiebt sich daraus von selbst, daß man jene ältern Herzoge aus dem konradingischen Stamme nicht sowohl Herzoge „von" Franken, als vielmehr nur Herzoge „in" Franken nennen dürfe, so wie nicht minder alle alten Volksherzoge in Deutschland bis auf die Zeit der Hohenstaufen, und demnach auch die Ludolfingen und Scheiern nur als Herzoge in oder zu Sachsen und Baiern bezeichnet werden können.

In den Gebieten der noch übrigen deutschen Hauptvölker namentlich bei den Alemannen und in Lotharingien erfolgte die Errichtung der herzoglichen Würde erst etwas später. Denn das alemannische oder schwäbische Land wurde zur Zeit des Königs Ludwig noch von zwei Kammerboten Berthold und Erchanger aus einem alten schwäbischen Dynastengeschlechte verwaltet, welches von einem ältern Grafen Erchanger, ungefähr um die Zeit Königs Ludwig des Deutschen, abstammt [2]). Das Ansehn dieses Grafen ergiebt sich schon daraus, daß sich der alemannische König Karl der Dicke mit seiner Tochter Richarde vermählte, die auch später die Kaiserwürde mit ihm theilte. Ihr Bruder, der Graf Erchanger der jüngere, hinterließ wieder die beiden Söhne Berthold und Erchanger (III.), die schwäbischen Kammerboten am Anfange des zehnten Jahrhunderts, und eine Tochter Kunigunde, welche an den baierschen Mark-

1) Eccard jun. de casibus monast. St. Galli ap. Goldast. script. rer. Alem. I. p. 14. Nondum enim hoc tempore (ineunte saeculo X.) Suevia in ducatum erat redacta, sed fisco regio peculiariter parebat sicut hodie et Francia. Procurabant ambas camerae quos sic vocabant nuntii, Franciam Adalbertus cum Werinhero, Sueviam autem Bertold et Erchinger fratres.

2) Sattler, Geschichte von Würtemberg unter den Grafen. I. S. 555. 556.

grafen Luitpold nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn Adelheid vermählt ward [1]).

Zwar erhob sich das neue schwäbische Herzogthum auf den Trümmern der Macht der bisherigen Kammerboten, aber die Errichtung desselben gelang nicht jenem Geschlechte der Erchanger, sondern ging von einem in dem Lande Hohenrhätien einheimischen Dynastengeschlechte aus, welches jedoch ohne Zweifel nicht minder schwäbischen Ursprunges war, und von welchem man zugleich die alten Grafen von Tirol ableitet. Denn das hohenrhätische Land im Quellgebiet des Rhein und am obern Inn stand seit der Zeit des Vertrages von Verdun immer in enger Verbindung mit dem Lande Alemannien, aus welchem auch die Grafen zur Verwaltung der Comitate des rhätischen Gebietes scheinen genommen worden zu sein, seitdem schon Karl der Große nach dem Aussterben der alten Vorsteher des Landes aus rhätischem Stamme die weltliche und geistliche Gewalt daselbst getheilt und die frühere Macht der Bischöfe von Chur durch die Aufstellung von besondern weltlichen Beamten, unter denen der Graf von Chur, auch wohl mit dem Namen eines dux Rhaetiae bezeichnet, der bedeutendste war, nicht wenig beschränkt hatte [2]). Auch erklärt sich daraus die Verbreitung alemannischer Bevölkerung durch das rhätische Alpenland, wovon wir schon am Anfange des zehnten Jahrhunderts sichere Spuren haben, und die damit zusammenhängende allmählige Germanisirung der Hauptthäler jenes Landes [3]).

Die Umgestaltung der politischen Verhältnisse in dem schwäbischen Lande knüpft sich aber vornehmlich an den Namen Burkhard an, welcher in den Gebieten zu beiden Seiten des Bodensees unter den letzten Karolingen nicht ohne

---

1) Huschberg, das Haus Scheiern-Wittelsbach. S. 106.

2) Hormayr, sämmtliche Werke. I. Seite 318. 320. J. v. Müller, Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft. I. S. 188.

3) Hormayr, Herzog Luitpold. S. 39.

Bedeutung hervortritt. Denn schon zur Zeit des Königs Arnulf erscheint nach einer Urkunde vom Jahre 889, so wie unter seinem Sohne Ludwig nach einer andern vom Jahre 905, vermöge welcher die Abtei Pfäffers (abbatiuncula Favares in partibus Raetiae Curiensis) dem Bischofe Salomon von Constanz überlassen ward, in dem rhätischen Alpenlande ein Graf Burkhard, welcher, vermuthlich wegen der Obhut des rhätischen Grenzlandes (limes Rhaeticus) gegen Lombardien und Burgund, als marchio illustris bezeichnet wird, und der in andern Urkunden auch unter dem Titel dux vorkommt. Dieser Graf oder Markgraf Burkhard in Hohenrhätien war ein Sohn des schwäbischen Grafen Adalbert, welcher zur Zeit des Königs Ludwig des Deutschen das Comitat im Thurgau auf der Südwestseite des Bodensees verwaltete, wo ihm auch sein zweiter Sohn, der Graf Adalbert der jüngere, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts in gleicher Eigenschaft gefolgt sein muß. Aber als Burkhards Sohn erscheint unzweifelhaft der jüngere Graf Burkhard, welcher unter den alemannischen Fürsten zu König Konrads Zeit mit großem Ansehn auftritt, und durch den damals die Errichtung des Volksherzogthumes bei den Alemannen erfolgte [1]).

Weniger gewiß ist dagegen, ob diese Familie von dem Grafen Hunfried abzuleiten sei, welcher schon zur Zeit des Kaisers Ludwig des Frommen als dux in Rhaetien genannt wird, und welcher zwei Söhne Adalbert und Burkhard hinterlassen haben soll, von denen der erstere ihm in der Verwaltung Rhaetiens nachfolgte und darum mit einem Grafen Roderich (von welchem man wohl das berühmte Dynastengeschlecht Montfort im obern Rheinthale abgeleitet hat) so viel zu kämpfen hatte, der letztere aber in Istrien am Adria-Meere waltete; und eben so ungewiß muß es

1) Ussermann, observationes in annal. Alamann. ap. Pertz, mon. I. p. 57 — 60.

bleiben, ob, wie man in neuern Zeiten gemeint hat, das alte tirolische Grafengeschlecht des zwölften Jahrhunderts von dem Grafen Ulrich, einem jüngern Sohne des rhätischen Markgrafen Burkhard, entsprossen sei [1]).

In dem Lande Lotharingien läßt sich der Ursprung der herzoglichen Gewalt auf die erneute Einrichtung desselben zu einem Königreiche durch Arnulf für seinen Sohn Zwentibald zurückführen. Denn dadurch wurde das Gefühl einer größern Selbstständigkeit und Unabhängigkeit erweckt, welches eben so sehr durch die eigenthümliche Weltstellung des Landes an den Ufern des Rheinstromes als durch die politische Stellung des lotharingischen Gebietes zwischen den beiden fränkischen Hauptreichen im Osten und Westen erhalten und vermehrt ward. Die Großen des Landes erhielten dadurch einen freiern Wirkungskreis und konnten sich frühzeitig zu einer mehr selbstständigen Macht erheben, als es in allen übrigen Theilen des deutschen Reiches der Fall war. Auch bildet diese Beweglichkeit des politischen Lebens nach innen und nach außen den eigenthümlichen Charakter der lotharingischen Geschichte. Schon unter König Zwentibalds Herrschaft erscheint hier der Graf oder Herzog Reginar mit einem so überwiegenden Ansehn, daß sich daraus bald eine wirklich herzogliche Gewalt entwickeln konnte [2]).

Mit dem gänzlichen Erlöschen des karolingischen Fürstenstammes in dem ostfränkischen Reiche im Jahre 911 war das alte Band völlig gelöst, welches seit der Zeit der ersten Begründung des fränkischen Reiches die deutschen Stämme nach und nach umschlungen hatte, und die deutschen Völker, unter welchen jetzt die Franken einen gleichen Rang mit

---

1) Hormayr, sämmtliche Werke. I. S. 321 bis 325. Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. Seite 209. Anmerk. 41.

2) Waitz, König Heinrich. S. 129.

den andern einnahmen und ihnen an Macht zum Theil nicht einmal vergleichbar waren, schienen fortan um so mehr darauf angewiesen zu sein einen eigenen Gang der Entwickelung zu nehmen, als sie meistens nur durch Gewalt an das Reich des bisherigen Herrscherstammes gefesselt nicht ohne Widerwillen in dessen Verband eingetreten waren. Namentlich gilt das letztere von den Sachsen, bei welchen die Erinnerung an die alte Unabhängigkeit auch nach einem Jahrhundert kaum ganz verschwunden sein konnte. Aber mit der völligen Sonderung der deutschen Stämme von einander wäre das Werk des großen Karl in Beziehung auf Deutschland im Wesentlichen zerstört worden, wenigstens würde die Entwickelung einer allgemeinen deutschen Volksthümlichkeit, wie sie sich bei aller Verschiedenartigkeit und gegenseitigen Abneigung der deutschen Stämme doch schon allmählig zu bilden begonnen hatte, noch auf lange Zeit gehemmt oder ganz vereitelt worden sein. Denn noch standen damals die Völker Deutschlands, vornehmlich die drei Hauptmassen derselben im Süden, im Westen und im Nordosten, sich ziemlich fremd einander gegenüber, und sollten ihre spröden Nationalitäten erst durch den Conflikt mit einander in einem gemeinsamen neuen Reiche mildern und ausgleichen. Auch hielten die deutschen Völker noch ferner auf eine gewisse Weise zusammen, worauf eben so sehr das Bewußtsein ihrer gemeinsamen Volksthümlichkeit allen ihren Nachbarn gegenüber als die Besorgniß vor den sie von Norden und von Osten her bedrohenden Gefahren von Einfluß gewesen sein mag, und ließen so die Entstehung eines deutschen Reiches oder eines Reiches der deutschen Stämme zu Stande kommen.

Zwar bestand damals noch eine Linie des karolingischen Fürstenstammes in dem westfränkischen Reiche, aber diese war den deutschen Völkern doch zu sehr entfremdet, als daß sie daran hätten denken können die westfränkischen Fürsten als Herrscher bei sich anzuerkennen, auch wenn König

Karls des Einfältigen Abstammung weniger als unecht anerkannt worden wäre. Eine ähnliche Unternehmung wie die König Arnulfs begünstigten jetzt die Umstände nicht, und nur in jenem westfränkischen Reiche behauptete sich Karls Nachkommenschaft, wenn auch ohne Ansehn und Macht, bis sie erst unter seinem Urenkel König Ludwig V. gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts erlosch. Somit waren die deutschen Völker, wenn sie eine politische Einheit bilden wollten, genöthigt eine neue königliche Herrschaft bei sich einzurichten, obgleich dem Streben nach einer solchen Einheit der damalige Zustand der einzelnen Völker nicht wenig widersprach, da die neuen Volksherzoge eben jetzt eine fast königliche Gewalt bei ihren Völkern in Anspruch nahmen. Auch war die Lösung der Frage, welches von den deutschen Völkern mit seinem Stammherzoge an die Spitze des Ganzen treten sollte, indem man den Franken einen solchen Vorzug keineswegs unbedingt zugestehen konnte, so wie über das Verhältniß der einzelnen Stammherzoge zu dem neuen gemeinsamen Könige mit großen Schwierigkeiten verknüpft, die nur durch eine sehr tüchtige und mächtig hervorragende Persönlichkeit gehoben werden konnten. Ein Glück war es dabei offenbar für Deutschland, daß das mächtige sächsische Volk und damit der ganze Norden Deutschlands sich nicht von dem bisherigen politischen Vereine lossagte, und daß das Bewußtsein der deutschen Volksthümlichkeit schon so weit in ihm erwacht war, um die Abneigung gegen den fränkischen Namen zu überwinden. Vielmehr sollte von eben diesem jüngsten Mitgliede des ostfränkisch-deutschen Reiches die Erhaltung und Erneuerung der gesammten deutschen Volksthümlichkeit ausgehen. Denn nachdem zunächst durch die Franken unter ihren Konradingen der eigentlich vergebliche Versuch zur Begründung eines deutschen Reiches unter ihrer Vorherrschaft gemacht worden war, nahmen die Sachsen unter ihren Ludolfingen diesen Plan mit mehr Glück auf, und brachten binnen kurzer Zeit wirklich ein deut-

sches Reich zu Stande, welches bei allen seinen politischen Gebrechen, wie dieselben sich aus der Natur eines Bundesstaates ergaben, doch bald mit solcher Macht und solchem Glanze auftrat, daß das deutsche Volk auf Jahrhunderte lang das herrschende in dem gesammten Abendlande geworden ist.

Was auch immer die dürftigen Jahrbücher jener Zeit von der Wahl des fränkischen Herzogs Konrad durch die deutschen Völker zu ihrem Könige nach des jungen Ludwigs Tode angeben [1]), oder was auch die spätern sächsischen Geschichtschreiber, wie der Mönch Wittekind von Corvey und der Bischof Ditmar von Merseburg, von dem edelmüthigen Abkommen wegen der Herrschaft in dem verwaiseten ostfränkischen Reiche zwischen jenem Konrad und dem sächsischen Herzoge Otto berichten mögen, so ergiebt sich doch aus allen Verhältnissen der damaligen Zeit, daß Herzog Konrad nach dem Beispiele des Königs Arnulf und unterstützt von der weit reichenden Macht seines alten Freundes, des Erzbischofs Hatto von Mainz, schnell zugegriffen und die königliche Würde sich angeeignet hat, die in dem eigentlich fränkischen Lande von den vielen ihm verwandten und befreundeten Fürsten geistlichen und weltlichen Standes sogleich anerkannt worden sein muß. Wenigstens erscheint Konrad schon im October des Jahres 911, also nur sehr kurze Zeit nach Ludwigs Tode, mit dem Königthume im Reiche bekleidet, wo er nur in jenem sächsischen Herzoge einen Nebenbuhler hätte finden können, der jedoch, vielleicht mit Rücksicht auf sein Alter, nicht als Bewerber um die Herrschaft aufgetreten zu sein scheint, und auf solche Weise das Unternehmen des fränkischen Fürsten begünstigte [2]).

---

1) Annal. Alamann. a. 912. ap. Pertz, mon. I. p. 55. Chonradus filius Chonradi comitis a Francis et Saxonibus seu Alamannis ac Bauguariis rex electus.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 314 bis 318.

Auch war Konrad in jeder Beziehung ein tüchtiger Mann und würdig als König an der Spitze der deutschen Völker zu stehen. Nur täuschte er sich wohl, wie aus seinen weitern Planen, namentlich auf Italien, hervorgeht, durch das Glück seines Geschlechtes verwöhnt, über seine Stellung als König der deutschen Stämme und über die damit verbundene Macht. Denn erst der Gang der Ereignisse im Reiche belehrte ihn über die Beschaffenheit seiner königlichen Gewalt. Seinen Zeitgenossen aber erschien er so ausgezeichnet, daß selbst der lombardische Geschichtschreiber Luitprand von Cremona ihn für würdig erklärt hat der König mehrerer Völker zu sein. Dennoch wurde er nicht einmal König des deutschen Volkes. Alle deutschen Völker vielmehr schlossen sich ihren Fürsten oder Herzogen an, und bekümmerten sich nicht um den Herzog der Franken, der das Königthum bei ihnen in Anspruch nahm, und an sieben Jahre lang rang Konrad vergeblich, und rieb sich auf in seiner nach allen Seiten hin gewandten Thätigkeit zur Begründung einer neuen königlichen Macht in seinem Geschlechte.

Des Königs Konrad erste Unternehmungen waren gegen Westen gerichtet, wo die unruhigen und stets wankelmüthigen Lotharingier zuerst das Beispiel gaben sich vom Reiche loszusagen und sich an die westfränkischen Karolingen anschlossen [1]). Denn dort in dem westfränkischen Reiche hatte der König Karl der Einfältige seit dem Schlusse des neunten Jahrhunderts als alleiniger König wieder Anerkennung gefunden, aber die Wiedereinsetzung der karolingischen Familie in das Reich, welches sie als ihr erbliches Eigenthum betrachtete, war keine Wiederherstellung der frühern Bedeutung des Königthumes, da die großen Vasallen die eigentlichen Herren im Reiche blieben und auf

1) Annal. Alamann. a. 912. ap. Pertz, mon. I. p. 55. Chuonradus ipso anno Francos, qui dicuntur Hlutharingi, hostiliter invasit.

gleiche Weise die geringern Vasallen in Abhängigkeit von sich brachten, wie sie nach Willkühr über den Thron verfügten. Unter solchen Umständen konnte König Karl um so weniger daran denken den noch immer für sein Reich so furchtbaren Normannen genügenden Widerstand entgegenzusetzen, und sicher bestimmte ihn die Hoffnung, an eben diesen Feinden dem Throne und seinem Hause eine neue Stütze zu gewinnen, sie durch Verleihung eines Landstriches seines Reiches zu friedlichen Bewohnern desselben zu machen. Auch führten die Unterhandlungen, welche er zu diesem Zwecke mit dem mächtigen dänischen Fürsten Rollo (Rolf), welcher seit einigen Jahrzehnten der Schrecken des westfränkischen Reiches gewesen, anknüpfte, bald zu einem glücklichen Ziele, indem Karl durch den Grafen Robert, Herzog in Francien und Bruder des verstorbenen Königs Odo, und durch den Erzbischof Franko von Rouen schon im Jahre 912 zu St. Clair an der Epte einen Vertrag mit den Normannen abschloß, nach welchem der Fürst Rollo mit der Hand von Karls Tochter Gisela das Christenthum unter dem Namen Robert annahm und zur Ansiedlung mit seinen Schaaren das ganze Küstengebiet von Neustrien oder Francien am brittischen Kanale, welches sich von Flandern bis zum Gebiete der Bretonen hin ausbreitete, als Lehn vom Könige erhielt. So wurde hier der Grund zu dem Herzogthume der Normandie gelegt, deren Fürsten fortan zu den vornehmsten Vasallen des westfränkischen Reiches gehörten, und deren Bevölkerung von dem größten Einflusse auf die Gestaltung des geistigen Lebens der Bewohner des nordfranzösischen Landes geworden ist. Diese Ansiedlung der Normannen daselbst führte das Ende der Verheerungen ihrer Stammgenossen im fränkischen Reiche von selbst herbei [1]).

---

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. Seite 220 bis 224. Capefigue, essai sur les invasions maritimes des Normands dans les Gaules. p. 282 — 362.

Durch dieses Abkommen hob sich Karls Ansehen und Macht, so daß er es versuchen konnte das Aussterben seines Hauses in Deutschland zur Erweiterung seiner Herrschaft zu benutzen, als die Lotharingier, bei denen der König Konrad wegen der frühern Vorgänge in ihrem Lande nicht beliebt sein konnte, unter dem Herzoge Reginar sich zu dem alten königlichen Hause wandten und den Karl als König anerkannten, der sogleich von Lotharingien als einem ihm gebührenden Erbe Besitz nahm [1]). Zwar machte Konrad in den Jahren 912 und 913 zwei Versuche den westfränkischen König zu vertreiben und die Lotharingier zur Anerkennung seiner Hoheit zu nöthigen, aber diese Unternehmungen hatten nur den Erfolg, daß der Elsaß für das deutsche Reich gerettet ward, während das übrige lotharingische Land auf geraume Zeit verloren ging. Auch war Konrad um so weniger im Stande seine Ansprüche in den Ländern im Westen des Rhein geltend zu machen, als die Fürsten der deutschen Völker im Osten jenes Stromes sich inzwischen immer mehr in ihrer Macht befestigten und des Königs Thätigkeit hier ganz in Anspruch nahmen [2]).

Denn um dieselbe Zeit waren auch Bewegungen im Lande Alemannien oder Schwaben ausgebrochen, welche hier noch während Konrads Zeit gleichfalls mit der Errichtung eines Volksherzogthumes endeten, und im Sachsenlande erfolgten mit des Herzogs Otto Tode nicht minder wichtige Veränderungen. Die Grafen Erchanger und Berthold, des baierschen Markgrafen Luitpold Schwäger, walteten noch in König Ludwigs Zeit als Kammerboten im schwäbischen Lande, und standen zugleich in heftiger Feind-

1) Annal. Alamann. a. 912. ap. Pertz, mon. I. p. 55. Hlodarii Karolum regem Galliae super se fecerunt. Annal. Lobiens. a. 912. ap. Pertz, mon. II. p. 210. Karolus jam tandem occidentalium rex etiam Lothariense recepit.

2) Waitz, König Heinrich der Sachse. S. 16.

schaft mit dem angesehenen Bischofe Salomon von Constanz, welcher als ein genauer Freund des Erzbischofs Hatto mit zu der großen Parthei im Reiche gehörte, durch die Arnulf und nachmals Konrad auf den Thron erhoben wurden, und welcher von den beiden letzten karolingischen Königen im Reiche zahlreiche Schenkungen für sein Stift erhalten hatte, wodurch die Macht jener Kammerboten nicht wenig beeinträchtigt worden war. Da erhob sich, auf diese Feindschaft der beiden Partheien, so wie auf die Stimmung bei dem schwäbischen Volke rechnend, zu der Zeit, als Konrad die Herrschaft übernahm, der rhätische Markgraf Burkhard um als Herzog das Land von der fränkischen Herrschaft unabhängig zu machen. Aber Eifersucht gegen sein Unternehmen vereinigte noch die Partheien gegen ihn, und auf dem Landtage, auf welchem seine herzogliche Würde anerkannt werden sollte, fand der Graf Burkhard noch im Jahre 911 seinen Tod [1]).

Als sodann aber im Jahre 913 die Ungarn aufs neue in Baiern eindrangen, verband sich der tapfere junge Fürst Arnulf daselbst mit seinen Oheimen Erchanger und Berthold in Schwaben zur gemeinsamen Abwehr der Feinde, welche bald bis zum Inn zurückgetrieben wurden und dort eine große Niederlage erlitten haben sollen. Wenigstens ward die glückliche Waffenthat der Deutschen am Inn nach der bisher erlittenen Schmach als ein großer Sieg gepriesen [2]). Zugleich aber scheinen die siegreichen Fürsten der beiden oberdeutschen Völker eine Uebereinkunft wegen ihrer Stellung zu Konrad getroffen zu haben, der sich den

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 321.

2) Huschberg, das Haus Scheiern-Wittelsbach. S. 111. Annal. Sangallens. a. 913. ap. Pertz, mon. I. p. 77. Erchanger et Perchtold frater ejus et Udalricus comes, auxiliante illis nepote eorum Arnolfo, optimo duce Bajoariorum, totum exercitum eorum juxta Ine fluvium penitus occiderunt.

König des deutschen Reiches nannte. Denn Arnulf fuhr fort in dem Lande der Baiern ohne Rücksicht auf Konrads Königthum zu gebieten, und Erchanger, welcher sich nach seiner Heimkehr nun auch zum Herzoge aufwarf, ward von den Alemannen als solcher anerkannt. Konrad aber war mit den westrheinischen Angelegenheiten beschäftigt und wurde bald in noch wichtigere Verhältnisse im Norden Deutschlands hineingezogen [1]).

Im Sachsenlande starb noch am Schlusse des Jahres 912 der Herzog Otto, welchem man wegen seiner Macht, seines Glückes und seiner Klugheit den Beinamen des Erlauchten gegeben hat, und ward in dem von seinem Geschlechte gegründeten Kloster Gandersheim beigesetzt. Ihm folgte, da seine beiden ältern Söhne Thankmar und Ludolf schon vor ihm mit Tode abgegangen waren, sein jüngster Sohn Heinrich, der sich schon durch kriegerische Thaten gegen die Slaven und Ungarn einen rühmlichen Namen gemacht, als der Erbe seiner Macht und Tüchtigkeit, wodurch es ihm später gelang der wahrhafte Begründer des deutschen Reiches zu werden [2]).

Gegen diesen neuen sächsischen Herzog glaubte Konrad um so mehr seine königliche Oberhoheit geltend machen zu müssen, als die Stammherzogthümer damals überhaupt noch nicht fest begründet und ihre Erblichkeit am allerwenigsten anerkannt waren, und als die Anerkennung seines königlichen Ansehns bei dem mächtigen Volke der Sachsen ihm auch die bei den oberdeutschen Völkern sichern mußte [3]). Der Streit des Königs Konrad mit dem Herzoge Heinrich in Sachsen, womit nun die Reihe der fränkisch-sächsischen Fehden innerhalb der eigentlich deutschen Geschichte beginnt, bezog sich aber zunächst auf das Land Thüringen und zwar

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 322.

2) Waitz, König Heinrich. S. 9 bis 11.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 324.

nicht sowohl auf die herzogliche Würde bei dem thüringischen Volke, wie man früher angenommen hat [1]), da auch Otto dieselbe nicht besaß, sondern vielmehr auf die nördlichen Gaue des thüringischen Landes, die schon lange mit Sachsen vereinigt waren und ein Besitzthum Ottos gebildet hatten. Diese suchte Konrad wieder von dem Sachsenland zu trennen, und wollte damit die im südlichen Thüringen einheimischen und ihm befreundeten und nahe verwandten Grafen Burkhard und Bardo, ohne Zweifel die Söhne des frühern sorbischen Markgrafen Burkhard, ausstatten, woraus es sich erklärt, daß das ganze sächsische Volk als Verfechter der Sache seines Herzogs auftrat und sich um so enger an das ruhmwürdige Geschlecht der Ludolfingen anschloß [2]).

Indessen wünschte Konrad die Entscheidung der Waffen zu vermeiden. Aber die durch seinen Freund, den Erzbischof Hatto, mit dem sächsischen Herzoge angeknüpften Unterhandlungen führten bei dem gegen diesen Prälaten wohlbegründeten Mißtrauen zu keinem Erfolge, und während Konrad durch den Tod Hatto's im Jahre 913 eine Hauptstütze seiner Herrschaft verlor, wußte Heinrich mit den Waffen sein Recht geltend zu machen, indem er alle Anhänger des Königs, und unter ihnen auch die Grafen Burkhard und Bardo, aus Thüringen vertrieb, sich des ganzen Landes bemächtigte und damit auch das Herzogthum bei den Thüringern gewann [3]).

Somit blieb dem Könige Konrad nichts übrig als mit Heeresmacht gegen den sächsischen Herzog auszuziehen, sei es nun gleich nach jener Begebenheit oder erst einige Jahre später [4]), indem er sich vorher gegen den neuen Herzog in

---

1) Wenck, hessische Landesgeschichte. II. S. 632.
2) Waitz, König Heinrich. S. 17. 18.
3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 325. 326.
4) Waitz, König Heinrich. S. 23.

Alemannien gewandt zu haben scheint, wo ihm seine Absichten besser gelangen als auf seinem zweiten um dieselbe Zeit in das überrheinische Land unternommenen Zuge nach Lotharingien. Denn durch Unterhandlungen wurde der alemannische Herzog Erchanger bewogen dem Könige als seinem Lehnsherrn den Eid der Treue zu leisten, wogegen ihn Konrad in seiner Stellung anerkannte und sich zur Befestigung des friedlichen Verhältnisses zwischen ihnen mit seiner Schwester Kunigunde, des baierschen Markgrafen Luitpold Wittwe, vermählte [1]). Aber wenn Konrad gehofft hatte durch diese Verbindung seinen neuen Stiefsohn, den Herzog Arnulf in Baiern, zu bewegen dem Beispiele seines Oheims zu folgen, und daß beide sich ihm näher anschließen würden, um als Reichsfürsten und Getreue Ruhe und Ordnung im Reiche herzustellen und die ihm als König nöthige oberherrliche Macht zu verschaffen, so fand er sich doch bald getäuscht. Denn der tapfere Streiter Arnulf, welcher schon vor Konrads Emporkommen das Herzogthum bei den Baiern übernommen hatte und in Ober-Deutschland als Vorfechter für das deutsche Volk gegen die Ungarn dastand, dachte durchaus nicht daran in ein untergeordnetes Verhältniß zu dem neuen Könige zu treten; vielmehr herrschte er in dem baierschen Lande mit wahrhaft königlicher Gewalt, verfügte nach Gutdünken über die geistlichen Hochstifte, und nannte sich selbst in Urkunden „Arnulf durch Anordnung der göttlichen Vorsehung Herzog der Baiern und der angrenzenden Länder," unter welchen letztern vornehmlich Karantanien verstanden werden muß. Auch war ihm das baiersche Volk, eingedenk seines alten Ruhmes und seiner ehemaligen Selbstständigkeit, ergeben und sahe wohl mit Freude

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. Seite 329. Annal. Alamann. a. 913. ap. Pertz, mon. I. p. 56. Ipso anno Erchanger cum rege pacificatus est, cujus sororem, Liupoldi relictam, rex tamquam pacis obsidem in matrimonium accepit.

auf die Stellung, welche ihr junger Fürst einzunehmen wagte [1]).

In dem alemannischen Lande waren die Verhältnisse dem Könige Konrad eben so wenig günstig, wenn gleich sich hier auch aus mancherlei Ursachen nicht eine solche politische Macht, die ihm feindselig entgegentrat, bilden konnte wie dort in Baiern. Denn der neue Herzog Erchanger blieb auch ferner in heftiger Feindschaft mit dem alten Widersacher seines Hauses, dem mächtigen Bischof Salomon von Constanz, und ihr Zwist mußte jetzt bei der Ausgleichung ihrer alten und neuen Rechte im alemannischen Lande um so gewaltiger ausbrechen, als sich beide Partheien auf die Freundschaft und Verwandtschaft mit dem Könige stützen zu können glaubten. Konrad erkannte aber sehr wohl, daß er aus seinem eigenen Interesse die Sache des Bischofs nicht fallen lassen durfte, selbst wenn auch Erchangers Parthei die herzoglichen Gerechtsame weniger gewaltsam geltend zu machen gesucht hätte. Die neuen Verleihungen Konrads an das Hochstift zu Constanz auf Kosten des Herzogthums in jenem Lande brachten indessen den Zwiespalt zum Ausbruche, der zugleich das ganze obere Rheinland in Bewegung setzte. Denn die Fürsten Erchanger und Berthold überfielen den Bischof Salomon, und führten ihn gefangen auf ihre Feste Dietbaldsburg (Thietpoldispurch), während um dieselbe Zeit der Bischof Otbert von Straßburg ermordet ward und der Priester Richwin sich gewaltsam des bischöflichen Stuhles daselbst bemächtigte, und der Bischof Einhard von Speier von einigen wilden Grafen der Augen beraubt ward [2]).

Somit war das ostfränkische Reich in einem Zustande der völligen Auflösung und Verwirrung, und Konrads königliche Macht reichte nur so weit als seine Waffen reich-

1) Huschberg, das Haus Scheiern-Wittelsbach. S. 112. 113.
2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 331. 332.

ten. Darum wandte er sich im Jahre 914 zunächst gegen die beiden oberdeutschen Völker. Auch ward in Alemannien der Herzog Erchanger bei der Burg Orfingen (Onfridinga) im Hegau besiegt, gefangen genommen und des Landes verwiesen [1]), und dieser günstige Erfolg seiner Unternehmung bewog den König sich sogleich nach Baiern zu wenden, wo der Herzog Arnulf, einen solchen Angriff erwartend, sich schon in Verbindung mit den Ungarn eingelassen hatte, welche nach Art fast aller nomadischen Völker wenigstens als treue und zuverlässige Bundesgenossen bekannt waren. Verheerend brachen die Franken von Forchheim aus über Regensburg in Baiern ein, und nöthigten den Herzog Arnulf, der ihrer Uebermacht weder widerstehen konnte, noch auch sich unterwerfen wollte, sich über Salzburg in das Hochgebirge der Alpen zurückziehen, wo er eine sichere Zuflucht fand, während Konrad das baiersche Land seinem Bruder, dem Markgrafen Eberhard, übertrug [2]).

Inzwischen erhoben sich aber die Alemannen noch einmal unter Erchangers Bruder Berthold, dem sich auch der mächtige Graf Burkhard, der Sohn des gleichnamigen rhätischen Markgrafen, anschloß, und veranlaßten dadurch einen neuen Heereszug des Königs in ihr Land. Aber während Konrad im Jahre 915 hier zu Felde lag und seine Gegner, geschützt durch das von ihnen vorher befestigte Felsenschloß Hohentwiel (Tviel, mons Duellius), welches auf einem der Basaltkegel im Hegau erbaut hier zuerst seine Bedeutung in der Geschichte des Schwabenlandes kund giebt, seiner Angriffe spotteten, erhob sich von Norden her eine neue Gefahr für seine Herrschaft, durch welche er zur schnel-

---

1) Annal. Alamann. a. 914. ap. Pertz, mon. I. p. 56. Ipso anno idem Erchangerus apud castellum Onfridinga a rege comprehensus et in exilium missus est.

2) Buchner, Geschichte von Baiern. III. S. 16. 17.

len Heimkehr nach Franken gezwungen wurde [1]). Denn sein Bruder, der Markgraf Eberhard, welchen er um dieselbe Zeit gegen den noch immer feindlichen Herzog Heinrich in Sachsen und Thüringen ausgesandt hatte, erlitt von demselben bei dem alten Eresburg (Stadtberg) an der Diemel eine gänzliche Niederlage, in Folge davon die Sachsen bis in das hessische Frankenland vorgedrungen zu sein scheinen. Darum zog Konrad dem Herzoge Heinrich entgegen und traf ihn in der bis jetzt viel gesuchten Feste Grona, in welcher man ohne Zweifel das bei Göttingen gelegene Grona, das seit alter Zeit als eine Pfalz der sächsischen Herzoge bekannt ist, zu erkennen hat [2]).

Die Feste ward von den Franken umlagert, und schon sahe sich Heinrich genöthigt mit dem Könige Unterhandlungen anzuknüpfen, als Konrad plötzlich die Belagerung jenes Ortes aufhob und sich zurückzog. Aber der Ausgang und die Beilegung dieser Fehde ist bei dem Mangel an gleichzeitigen Nachrichten von großem Dunkel umhüllt und von der spätern Sage entstellt worden. Vermuthen kann man nur nach den Andeutungen bei den Autoren jener Zeit, daß Konrad durch eine Unternehmung des westfränkischen Königs Karl nach dem Rhein oder auch über diesen Strom hinüber zum Rückzuge aus dem Sachsenlande bewogen worden sei, so wie es nicht unwahrscheinlich ist, daß sich der sächsische Herzog selbst in Verbindungen mit dem Könige Karl eingelassen habe, welcher nach seiner glücklichen Unternehmung gegen das Land Lotharingien die Zwietracht in dem ostfränkischen Reiche als eine günstige Gelegenheit betrachten mochte die Rechte des karolingischen Herrscherge-

1) Annal. Alamann. a. 915. ap. Pertz, mon. I. p. 56. Chuonradus castellum Tviel obsedit, et Einricho, Saxonum duce, Franciam invadente regreditur.

2) Wersebe, Beschreibung der Gaue zwischen der Elbe und Weser. S. 12. 13.

schlechtes in seiner Person noch einmal im Osten des Rhein bei den deutschen Völkern geltend zu machen und so die Wiederherstellung des karolingischen Weltreiches, wenn auch nur im Norden der Alpen vorzubereiten. Doch ist der Herzog Heinrich schwerlich auf weitere Absichten des westfränkischen Königs eingegangen, als in so weit sie ihm seine unabhängige Stellung sicherten. Vielmehr scheint noch im Laufe des Jahres 916 zwischen ihm und dem Könige Konrad eine friedliche Abkunft getroffen worden zu sein, nach welcher der letztere, um den sächsischen Herzog von dem Könige Karl zu trennen und mit größerm Nachdruck die oberdeutschen Fürsten zu bekämpfen, diesem seine Forderungen zugestanden haben muß. Wenigstens ist hier nicht weiter von einem Kampfe die Rede, und höchst wahrscheinlich ist es, daß der sächsische Fürst jetzt nicht blos als Herzog in Sachsen, sondern auch in Thüringen anerkannt worden ist [1]).

Denn unterdessen waren die im Schwabenlande gewonnenen Vortheile wieder verloren gegangen, indem die herzogliche Parthei daselbst nach Erchangers Rückkehr in das Land die vom Könige zurückgelassenen Schaaren bei dem Orte Wallawis in dem heutigen Gebiete von Nellenburg besiegte und vertrieb, worauf Erchanger aufs neue als Herzog in dem Lande auftrat [2]). Und zu gleicher Zeit drangen, wohl auf Veranlassung des Herzogs Arnulf, die Reiterschwärme der Ungarn in das Reich ein, welche mit Rücksicht auf ihren Bundesgenossen das baiersche Land schnell durchzogen zu haben scheinen, indem es nur heißt, daß das Land Alemannien von ihnen verheert worden sei, und

1) Waitz, König Heinrich. S. 23 bis 32.

2) Annal. Alamann. a. 915. ap. Pertz, mon. I. p. 56. Erchanger de exilio reversus cum Burchardo et Perahtoldo cum ceteris patriotis suis pugnavit, et eos apud Wallawis vicit et dux eorum effectus est.

daß sie sich darauf nach Thüringen und Sachsen gewandt und bis zum Kloster Fulda vorgedrungen seien [1]).

Als Konrad somit für seine königliche Herrschaft nirgends festen Grund und Boden finden konnte, glaubte er nach dem frühern Beispiele Arnulfs seine Zuflucht zu der Macht der Kirche nehmen zu müssen. Da aber die deutschen Kirchen allein keine hinreichende Hülfe gewähren zu können schienen, so suchte er durch das Ansehn des apostolischen Stuhles zu Rom zu wirken, so sehr auch damals die Päpste durch die in Italien herrschenden Zerrüttungen an Ansehn verloren hatten und selbst zu Männern der Partheiung gemacht waren [2]). Demnach kam durch die Vermittelung des Erzbischofs Heriger von Mainz im Herbste des Jahres 916 die Synode auf der Villa Altheim (unweit Nördlingen in der Grafschaft Oettingen) im schwäbischen Riesgau [3]) zu Stande, an welcher jedoch nur die geistlichen Fürsten aus dem fränkisch-alemannischen Rheinlande unter der Leitung eines päpstlichen Legaten Antheil nahmen. Die Beschlüsse dieser Synode beziehen sich durchaus auf die politischen Ereignisse der letzten Zeit, namentlich den Streit der oberdeutschen Herzoge und Grafen mit König Konrad und den ihm ergebenen Bischöfen vornehmlich dem Bischofe Salomon von Constanz; auch wird die Befestigung des königlichen Ansehns gradezu als der Zweck dieser Versammlung angegeben. Unter Androhung von kirchlichen Strafen wurden jene oberdeutschen Fürsten Erchanger,

---

1) Annal. Augiens. a. 915. ap. Pertz, mon. I. p. 68. Ungari totam Alemanniam igne et gladio vastaverunt. Contin. Regino, chron. a. 915. ap. Pertz, mon. I. p. 614. Ungarii totam Alamanniam igne et gladio vastaverunt, sed totam Thuringiam et Saxoniam pervaserunt et usque ad Fuldam monasterium pervenerunt.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 334.

3) Westenrieder, Beiträge zur baierschen Historie und Geographie. München 1788. 8. Th. III. S. 49 bis 55.

Berthold, Burkhard und Arnulf in Schwaben und Baiern zur Unterwerfung unter die königliche Autorität aufgefordert. Nur des Herzogs Heinrich geschieht dabei keiner Erwähnung, wogegen das Ausbleiben der sächsischen Bischöfe, die wahrscheinlich durch den Herzog Heinrich selbst zurückgehalten waren, wenn auch inzwischen seine Ausgleichung mit dem Könige schon erfolgt sein mochte, nachdrücklich gerügt wird [1]).

Schwerlich aber würde König Konrad durch diese Maaßregeln viel weiter gekommen sein, so wie überhaupt dadurch nicht viel gewonnen wurde, wenn sich unterdessen nicht ein anderer günstiger Umstand für ihn ereignet hätte. Denn durch Verrath war es den Anhängern des Königs gelungen die beiden schwäbischen Fürsten Erchanger und Berthold in ihre Gewalt zu bringen, worauf nicht nur die Freilassung des Bischofs Salomon erfolgte, sondern auch der Graf Burkhard, seinen besondern Vortheil berücksichtigend, zur Parthei des Königs übertrat [2]). Jene beiden Fürsten wurden sogleich von dem über sie niedergesetzten Fürstengericht als Majestätsverbrecher zum Tode verurtheilt; doch scheint Konrad aus Rücksicht auf seine verwandtschaftlichen Verhältnisse die Vollziehung jenes Urtheils noch aufgeschoben zu haben, bis ihn der hartnäckige Widerstand und selbst die offenen Feindseligkeiten des Herzogs Arnulf in Baiern bewogen diesen durch ein Beispiel zu schrecken. Somit erfolgte im Frühjahr 917 die Hinrichtung der beiden schwäbischen Fürsten auf der Villa Adingen, zugleich aber war damit eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse im Lande Alemannien verknüpft. Denn König Konrad konnte nicht umhin den Wünschen des schwäbischen Volkes nachzugeben und ihm gleich dem sächsischen Volke einen besondern Fürsten

---

1) Waitz, König Heinrich. Seite 29 bis 31. Huschberg, das Haus Scheiern=Wittelsbach. S. 115 bis 118.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 335. 336.

als volksthümliches Oberhaupt zuzugestehen. So wurde das Herzogthum im Lande Alemannien dem Grafen Burkhard übertragen, und gleich den andern Hauptvölkern Deutschlands hatten die Schwaben seitdem ein Volksherzogthum gewonnen [1]).

Indessen war der baiersche Herzog nicht so leicht zur Unterwerfung zu bewegen, und seine fortdauernde Verbindung mit den Ungarn drohete dem Reiche nur allzu gefährlich zu werden. Denn diese brachen im Jahre 917 aufs neue in dasselbe ein, und scheinen wiederum das baiersche Land schnell durchzogen zu haben um in den rheinländischen Gebieten ihre Verheerung zu beginnen, indem sie nach Angabe der Jahrbücher von Reichenau plötzlich in Alemannien erschienen, dort über den Rhein in den Elsaß eindrangen, wobei auch die Stadt Basel von ihnen zerstört worden sein soll, und sich, wie der spätere Geschichtschreiber Hermann der Lahme berichtet, verwüstend über die Landschaften von Lotharingien verbreiteten [2]). Darum sahe sich König Konrad zu einem zweiten Heereszuge nach Baiern genöthigt, wo Herzog Arnulf sich jetzt eben so wenig wie früher in dem von ihm wieder eingenommenen Regensburg gegen die Uebermacht der Franken zu behaupten vermochte, sondern seine Hauptstadt räumte und sich nun, wie aus den Angaben der spätern Geschichtschreiber zu entnehmen scheint, in das Land der Ungarn geflüchtet haben muß, wo er bis zu dem Tode seines königlichen Gegners verblieb [3]).

---

1) Sattler, Geschichte von Würtemberg unter den Grafen. I. Seite 559.

2) Annal. Augiens. a. 917. ap. Pertz, mon I. p. 68. Ungari per Alemanniam in Alsatiam et usque ad fines Lotharii regni venerunt. Hermannus contr. a. 917. Ungarii pervasa Alamannia Basileam urbem destruunt, indeque Alsatia vastata Lotharii regnum multa mala facientes invadunt.

3) Waitz, König Heinrich. S. 33.

Die Eroberung Baierns im Jahre 917 war König Konrads letzte That. Verwundet oder wenigstens krank kehrte er von diesem Feldzuge in sein fränkisches Heimathsland zurück. Vergeblich hatte er an sieben Jahre lang gerungen ein Reich der deutschen Stämme mit einem Königthume in seinem Geschlechte zu Stande zu bringen; er war am Ende seines Lebens nicht viel weiter gekommen, als er bei Uebernahme der Herrschaft bei den deutschen Völkern gewesen war, und die Erinnerung an seine nicht unblutige Laufbahn, auf welcher er, wenn auch ein hohes und richtiges Ziel erstrebend, doch den übrigen deutschen Fürsten und Völkern gegenüber der rechtmäßigen Grundlage entbehrte, mußte seine Kraft vor der Zeit brechen. Konrad starb noch am Schlusse des Jahres 918, und wurde zuerst neben seinem Vater zu Weilburg beigesetzt, von wo er später, wie er es selbst gewünscht hatte, nach der Abtei Fulda gebracht ward [1]).

2) Das deutsche Reich unter König Heinrich dem Sachsen.

Bei König Konrads Tode war das frühere ostfränkische oder deutsche Reich mehr als jemals in einem Zustande der Auflösung, und bei der immer schärfer hervortretenden Sonderung der Hauptvölker Deutschlands von einander und bei der sich immer mehr befestigenden Macht ihrer Stammhäupter oder Volksherzoge mußte es mehr als je zweifelhaft erscheinen, ob sich aus ihnen ein einiges deutsches Volk und ein gemeinsames Reich hervorbilden würden, um nicht nur für sich selbst die Bahn zu einer höhern geistigen Entwicke-

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 339 bis 343.

lung zu gewinnen, sondern auch eine den umwohnenden feindlichen Nachbarvölkern ehrfurchtgebietende Stellung einzunehmen. Dies haben aber die sächsischen Ludolfingen zum Heile Deutschlands bewirkt, und Herzog Heinrich ist der wahrhafte Begründer des deutschen Reiches geworden, durch welches allein die freie Entfaltung einer deutschen Volksthümlichkeit möglich war.

König Konrad war es werth gewesen der Beherrscher des Reiches der deutschen Völker zu sein, wie wenig die Umstände und das Glück ihn auch dabei begünstigt hatten. Seine Tüchtigkeit offenbarte sich vornehmlich in den Maaßregeln, welche er bei der Annäherung seines Todes zur Erreichung des von ihm vergeblich erstrebten Zieles ergriff und in dem Edelmuth, welchen er gegen seinen vornehmsten Widersacher bei diesem Unternehmen zeigte. Denn Konrad erkannte die Nothwendigkeit der Einheit der deutschen Völker unter einer höhern königlichen Macht und glaubte diese Einheit zum Wohle des deutschen Namens durch jedes Opfer erkaufen zu müssen. Mehr als der Ruhm und die Macht seines Stammes der Franken galt ihm die Wohlfahrt des deutschen Volkes, und wenn die politische Einheit desselben durchgesetzt und aufrecht erhalten werden mußte, so schien dazu unter den Hauptstämmen des frühern Reiches allein das Volk der Sachsen geeignet zu sein, welches durch die innern Verwirrungen und durch die von außen erfolgten Unglücksfälle der letzten Zeiten weniger als die andern Völker gelitten hatte, und welches unter der Leitung seines fürstlichen Geschlechtes der Ludolfingen, dessen Hoheit eben so die Friesen am Nordmeere wie die Thüringer in der Mitte Deutschlands anerkannt haben mögen, mit großer Macht dastand. Ueberdies hatte sich der Herzog Heinrich bisher als einen sehr tüchtigen Fürsten gezeigt, welchem Konrad auch als seinem Gegner mehr Achtung schuldig war als dem zweideutigen alemannischen Herzoge Burkhard und selbst als seinem Stiefsohn, dem Herzoge Arnulf in Baiern.

Darum bewog Konrad auf einer Versammlung der Fürsten seines Volkes der Franken zu **Weilburg** seinen Bruder, den Markgrafen Eberhard, und die übrigen Mitglieder seines Geschlechtes, die Söhne seiner Oheime Gebhard und Eberhard, ihrem Streben, das Reich bei dem Namen der Franken und in ihrem Geschlechte zu erhalten, zu entsagen, damit nicht bei ihrer geschwächten Macht und bei dem fortdauernden Zwiste zwischen den Franken und den andern deutschen Völkern das Reich gänzliche zerfalle und den Angriffen der mächtigen und feindlichen Nachbarn erliege [1]. Die Einheit der Franken und Sachsen unter einem Fürsten wie Heinrich mußte auch das Reich aufrecht erhalten, dessen Verbande sich dann die oberdeutschen Völker eben so wenig entziehen als ihm die Nachbarvölker allzu gefährlich werden konnten. Dem Rathe des sterbenden Königs folgten die fränkischen Fürsten, und **Eberhard** selbst überbrachte dem sächsischen Herzoge die **Reichsinsignien**, welche sein Bruder vermuthlich auf seinen baierschen Heereszügen aus Regensburg davon getragen hatte. Auch verständigte sich Heinrich bald mit dem Markgrafen Eberhard, mit welchem er fortan in treuer Freundschaft lebte, gleich wie die Konradingen und die Franken auch unter der neuen sächsischen Herrschaft in hohem Ansehn und in Ehre geblieben sind [2].

Somit ward der Herzog **Heinrich** auf dem Landtage zu **Frizlar** am Anfange des Jahres 919 von den Franken und Sachsen zum **Könige** des Reiches der deutschen Stämme erhoben [3]), und das sächsische Volk, welches nur

---

1) **Waitz**, König Heinrich. S. 34. 35.

2) **Luden**, deutsche Geschichte. VI. S. 340 bis 342.

3) **Widukindi** res gestae Saxonicae ed. Waitz. Hanov. 1839. 8. p. 27. Congregatis principibus et natu majoribus exercitus Francorum in loco, qui dicitur Fridisleri, Evurhardus designavit eum (Henricum) regem coram omni populo Francorum atque Saxonum.

erst vor einem Jahrhundert zum Christenthum bekehrt und in den Verband des fränkischen Reiches hineingezogen worden war, hatte den Namen der Franken jetzt schon verdunkelt. Ja der sächsische Name sollte durch die Erwerbung des Kaiserthumes für das deutsche Reich bald zur Bezeichnung der Weltherrschaft im Abendlande dienen. Doch lehnte Heinrich mit großer Klugheit die ihm von dem Erzbischofe Heriger von Mainz angebotene feierliche Weihe zum Könige ab, sei es nun daß er die Absicht gehabt habe das Königthum von dem Einflusse der kirchlichen Macht mehr unabhängig zu machen, oder daß ihm den übrigen deutschen Fürsten gegenüber Vorsicht und Mäßigung nothwendig schien, um die auf seinen Stamm übergegangene königliche Gewalt bei den deutschen Völkern erst allmählig zu befestigen, ohne bei der von ihnen damals behaupteten politischen Stellung Eifersucht und Mißtrauen gegen die von den Sachsen fortan in Anspruch genommene höhere Machtvollkommenheit zu erwecken [1]).

Denn der König Heinrich hatte in seiner neuen Stellung eine doppelte politische Aufgabe, deren Bedeutung er vollkommen erkannte, und deren Lösung er während seiner achtzehnjährigen Herrschaft mit eben so vieler Tüchtigkeit als Glück vollbracht hat. Einmal hatte er eine wahrhafte Einheit unter den verschiedenen deutschen Völkern unter einer allgemein anerkannten königlichen Oberhoheit herzustellen, und dann war dieses neu begründete deutsche Reich nicht minder an seinen Westgrenzen in dem Lande Lotharingien zu ordnen und zu befestigen, als an seinen nördlichen und östlichen Grenzmarken gegen die feindlichen und bis dahin noch so furchtbaren Nachbarvölker der Normannen, Slaven und Ungarn zu schirmen.

Sicher war die Lösung der ersten Aufgabe noch schwieriger als die der zweiten, da bei derselben rechtliche Ver-

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 343 bis 347.

hältnisse in Betracht kamen, welche nicht so leicht durch das Schwerdt zu entscheiden waren als die Verhältnisse zu den äußern Feinden, wo die Tapferkeit des Königs hinreichte um die neue Ordnung der Dinge zu bestätigen. Denn die seit dem Untergange der Karolingen neu erwachende Nationalität der deutschen Völker unter eben so vielen Stammhäuptern mußte in demselben Grade ihren Zusammenhang lösen, als sie durch ihre frühere Verbindung in dem ostfränkischen Reiche und durch die von außen drohenden Gefahren zu einer politischen Gemeinschaft geführt wurden. Nicht ganz ohne Grund nahmen die neuern Volksherzoge eine wahrhaft königliche Herrschaft in Anspruch, und wenn sie auch allmählig bewogen wurden ein gemeinsames höheres Oberhaupt über sich anzuerkennen, so blieben sie doch die Vertreter besonderer Völker und deren Interessen, durch welche ihre eigene Macht der königlichen Oberhoheit gegenüber eine rechtliche Grundlage erhielt. Darum konnten selbst in der Zeit der höchsten Macht des Königthums im deutschen Reiche die Volksherzogthümer nicht ganz aufgehoben werden. Das deutsche Reich bekam dadurch von Anfang an den Charakter eines Bundesstaates, und erst im Laufe der Zeit konnte sich aus dem Conflikte dieser beiden Gewalten ein bestimmteres staatsrechtliches Verhältniß ausbilden, welches zugleich wesentlich dazu beigetragen hat die starre Volksthümlichkeit der deutschen Stämme zu brechen und ein gemeinsames deutsches Volksthum zu entwickeln [1]).

Alles was König Heinrich in dieser Beziehung, namentlich gegen die beiden oberdeutschen Völker gewinnen konnte, war nur unbedeutend, obschon es die bestimmte Grundlage für die weitere Thätigkeit seiner Nachfolger in der Herrschaft im Reiche abgegeben hat. Denn in Alemannien gebot der Herzog Burkhard mit königlicher Gewalt, und scheint durch sein Benehmen gegen die andern Fürsten

1) Eichhorn, deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. II. S. 56.

weltlichen und geistlichen Standes in jenem Lande dazu beigetragen zu haben, daß dasselbe auch ferner in unruhiger Bewegung blieb [1]). Auf diesen Umstand rechnend wagte sein Nachbar, der junge König Rudolf II. von Burgund, welchem sein Vater Rudolf der ältere seit dem Jahre 912 die Herrschaft hinterlassen hatte, den Versuch das gesammte helvetische Hochland bis zum Bodensee mit seinem Reiche zu vereinigen, drang in den schwäbischen Aargau ein, überschritt die Reuß, und näherte sich den Gestaden des schwäbischen Sees, als ihm Herzog Burkhard mit seinen Kriegsschaaren entgegenzog. Die Schlacht in der Ebene von Winterthur, dem alten Vitodurum, in der Nähe von Kiburg im damaligen Thurgau im Jahre 919 entschied sich gegen Rudolf von Burgund [2]). Dennoch war Herzog Burkhard zu einer friedlichen Ausgleichung geneigt, da um dieselbe Zeit Boten von dem neuen deutschen Könige Heinrich erschienen mit der Aufforderung ihn als seinen Oberherrn anzuerkennen. So kam durch die Vermittelung des Bischofs Wilhelm von Basel ein Friede zwischen jenen beiden Fürsten zu Stande, zu dessen Befestigung der schwäbische Herzog sogar seine Tochter Bertha dem jungen burgundischen Könige zur Gemahlinn gab [3]).

Um so zuversichtlicher glaubte Herzog Burkhard die Anforderung des Königs Heinrich verschmähen zu dürfen. Als dieser aber schnell mit Heeresmacht in Alemannien eindrang um dem Herzoge zu zeigen, daß er ein anderer Fürst als König Konrad sei, und als Burkhard die vereinte Macht der Franken, Sachsen und Thüringer und deren Eintracht

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 348.

2) Annal. Sangall. a. 919. ap. Pertz, mon. I. p. 78. Ruodolfus rex et Purchardus dux Alamannorum pugnaverunt ad Wintertura et rex superatus est.

3) Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. S. 241. 242.

sich gegenüber sahe, da entsank ihm der Muth. Er beugte sich vor dem Könige und huldigte ihm mit seinem ganzen Volke. Doch blieb Burkhard Fürst im schwäbischen Lande, und seine Unterwerfung war schwerlich etwas anderes als ein leeres Bekenntniß zum deutschen Namen oder eine Art von Bündniß zwischen ihm und dem Könige. Denn Burkhard erscheint fortan nur selten an der Seite des Königs und behauptete auf gewisse Weise seine Selbstständigkeit, indem er einige Jahre später ohne den König, auf eigene Hand, sogar eine Heerfahrt nach Italien zur Unterstützung seines Eidams, des Königs Rudolf, unternahm [1]).

Den glücklichen Erfolg im Schwabenlande benutzend wandte sich König Heinrich sogleich im folgenden Jahre 920 gegen Baiern, um das gesammte Reich so schnell als möglich zu beruhigen. Denn hier war inzwischen Herzog Arnulf wieder zurückgekehrt, war nach den Wünschen der Fürsten seines Volkes als König aufgetreten [2]), und hatte Regensburg, die alte Herrscherstadt des Landes, zu befestigen angefangen. Darum glaubte er einen Kampf mit dem neuen Könige im Reiche nicht scheuen zu dürfen und hatte dessen Anforderungen, seine Hoheit anzuerkennen, stolz abgelehnt. Bald aber erschien König Heinrich mit Heeresmacht vor Regensburg, und schon drohete ein blutiger Krieg das Reich zu zerfleischen, als beide Fürsten, das Unheilvolle ihres Streites erkennend, sich einander friedlich näherten. Durch Heinrichs Edelmuth kam auch hier eine Ausgleichung zu Stande. Herzog Arnulf, bewogen von den Vorstellungen des Königs von der Nothwendigkeit der Einheit unter den deutschen Völkern zur Aufrechthaltung ihrer gemeinsamen Wohlfahrt, gab dem Könige nach, und bekannte sich durch

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 349.

2) Waitz, König Heinrich. S. 47. Ungewiß ist es jedoch, ob die Unternehmung Heinrichs gegen den Herzog Arnulf ins Jahr 920 oder 921 fällt.

seine Unterordnung unter Heinrichs königliche Oberhoheit zum Reiche der Deutschen. Arnulf entsagte dem königlichen Namen, und wenn er auch ferner eine wahrhaft königliche Gewalt über die weltlichen und geistlichen Stände des baierschen Volkes so wie über die mit Baiern seit älterer Zeit verbundenen slavischen Gebiete, namentlich Karantanien, sich ausdrücklich vorbehielt, so glaubte Heinrich vorläufig doch genug gewonnen zu haben, und mußte es dem Gange der Ereignisse überlassen die königliche und die herzogliche Gewalt hier in ihr richtiges Verhältniß zu einander zu bringen [1]).

Auf solche Weise hatte König Heinrich alle deutschen Völker auf der Ostseite des Rhein zu einem gemeinsamen Reiche vereinigt, wie locker auch das Band sein mochte, durch welches sie zusammengehalten wurden. Auch gewann ihm seine Milde verbunden mit Kraft und Entschiedenheit überall die Gemüther der Völker, und während der noch folgenden sechszehn Jahre seiner Herrschaft störte kein Unfriede die Ruhe seines Reiches. Darum konnte Heinrich sogleich seine Aufmerksamkeit nach dem Westen hinwenden, wo die zu Konrads Zeit verloren gegangenen überrheinisch-deutschen Gebiete in Lotharingien dem deutschen Reiche nothwendig wiedergewonnen werden mußten. Und auch hier ward Heinrichs Bestreben mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt, wie dies zum Theil durch die fortdauernde Verwirrung in dem westfränkischen Reiche veranlaßt wurde.

Denn König Karl der Einfältige hatte durch die Erwerbung von Lotharingien für die Befestigung und Erweiterung seiner Herrschermacht nichts gewonnen. Aus dem eigentlichen Frankreich durch seine mächtigen Vasallen fast gänzlich verdrängt, so daß er sich nur noch zu Laon zu behaupten vermochte, suchte er um so mehr an seinen könig-

1) Buchner, Geschichte von Baiern. III. Seite 22 bis 26. Mannert, Geschichte von Baiern. I. S. 102. 103.

lichen Rechten in Lotharingien festzuhalten und entfremdete sich dadurch auch hier die Barone, welche darum allein seine Sache ergriffen hatten um neue Vortheile zu erlangen. Somit mußte hier dieselbe unruhige Bewegung wie dort ausbrechen. An der Spitze der lotharingischen Fürsten stand aber seit dem Jahre 916 der Graf oder Herzog Giselbert, der Sohn jenes Herzogs Reginar, welchem König Karl die Herrschaft in Lotharingien verdankte. Noch zu König Konrads Zeit war es zwischen Karl und Giselbert zur offenen Feindschaft gekommen, und wenn es dem Könige auch gelang den aufrührerischen Vasallen aus dem Lande zu vertreiben, so wußte sich Giselbert doch durch die Vermittelung des Herzogs Heinrich in Sachsen die theilweise Wiederherstellung in seinen Besitzungen zu verschaffen [1]).

Darum blieb der alte Groll zwischen beiden, und als im Jahre 920 alle Fürsten und Prälaten des westfränkischen Reiches sich zu Soissons von dem Könige Karl lossagten, erhob sich auch Giselbert, welcher, unterstützt von den übrigen lotharingischen Fürsten, ohne Zweifel in diesem Vermittelungslande zwischen dem ostfränkischen und westfränkischen Reiche eine eigene unabhängige Herrschaft zu gründen suchte. Denn nur dann erst, als er das Vergebliche seines Bestrebens erkannte, wandte er sich dem neuen deutschen Könige Heinrich zu [2]). Dennoch wagte König Karl, nachdem er durch die Bemühungen des Erzbischofs Heriveus von Reims mit seinen Vasallen ausgesöhnt noch einmal seine Herrschaft wieder gewonnen hatte, um die Zeit, als König Heinrich den oberdeutschen Völkern noch feindlich gegenüber stand, einen Versuch das Land Elsaß an sich zu bringen, welches König Konrad noch dem deutschen Reiche erhalten hatte. Auch drang er im Jahre 921 siegreich bis in die Nähe des Rhein bis zum Flecken Pfedersheim

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 224.

2) Waitz, König Heinrich. S. 45.

bei Worms vor, als ihn Heinrichs, bei Worms den Rhein überschreitende Heerschaaren zum schnellen Rückzuge bewogen [1]), und den Verlust von Lotharingien fürchtend knüpfte er alsbald Unterhandlungen wegen eines Friedens an, dem Heinrich um so weniger abgeneigt war, als er damals seine Kräfte noch zu schonen hatte und vielleicht auch die Unterwerfung des baierschen Herzogs noch nicht erfolgt war. Noch im Herbste desselben Jahres wurde demnach zu Bonn auf einem im Rhein vor Anker liegenden Schiffe eine Zusammenkunft der beiden Könige Heinrich und Karl abgehalten, auf welcher sie einen Frieden abschlossen und sich die Anerkennung des frühern Besitzzustandes beider Reiche versprachen [2]).

Aber ehe zwei Jahre verliefen, war König Karl zu Grunde gegangen und ganz Lotharingien durch Heinrich wieder zum deutschen Reiche gebracht. Denn der alte Hader in dem westfränkischen Reiche kam sogleich wieder zum Ausbruch, und Karls Stellung ward jetzt um so übler, als ihm im Jahre 922 durch den Tod des Herzogs Richard von Burgund seine vornehmste Stütze geraubt wurde. Dazu kam, daß der ehrgeizige Graf Robert, Herzog von Francien, nicht vergessen konnte, daß sein Bruder Odo von Paris einst die Königskrone getragen. Er und sein Sohn, Graf Hugo der Weiße oder auch der Große genannt, erhoben sich gegen den König Karl in Verbindung mit dem neuen Herzog Rudolf in Burgund, Richards Sohn und zugleich vermählt mit Roberts Tochter Emma, so wie mit dem Her-

---

1) Contin. Regino, chron. a. 923 (921.) ap. Pertz, mon. I. p. 615. Carolus Alsatiam et partes illas Franciae juxta Rhenum usque Magontiam sibi usurpaturus, usque Paternisheim villam juxta Wormatiam hostiliter pervenit. Unde fidelibus regis Heinrici Wormatiae coadunatis, aliter quam decuerat regem, aufugit.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 352 bis 354. Waitz, König Heinrich. S. 50 bis 53.

zoge Giselbert in Lotharingien, dem mächtigen Grafen Heribert von Vermandois, der sich der Abstammung von Kaiser Ludwig dem Frommen rühmte, und selbst mit dem Erzbischofe Heriveus von Reims, während Karl nur noch einen Anhang in Lotharingien hatte und auf die Hülfe der ihm ergebenen Normannen in der Normandie hoffte. Aus Laon, seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte vertrieben, flüchtete sich Karl über die Maas in das lotharingische Land, um von hier aus mit den ihm ergebenen Vasallen die Fürsten in dem westfränkischen Reiche, von welchen unterdessen der Herzog Robert zu Reims zum Könige erhoben und feierlich geweiht worden war, zur Unterwerfung zu bringen [1]).

An der Spitze eines lotharingischen Heeres drang Karl im Sommer 923 gegen die Aisne vor, wo sich der neue König Robert bei Soissons gelagert hatte. In dem blutigen Kampfe daselbst fand Robert zwar selbst seinen Tod, doch erlitt Karl von dessen Sohne Hugo eine gänzliche Niederlage, die ihn zur schleunigen Flucht nach Lotharingien nöthigte, während der burgundische Herzog Rudolf auf Veranstaltung Hugos von Francien, welcher wahrscheinlich nicht hoffen durfte von diesem selbst als König anerkannt zu werden, von den verbündeten Fürsten zum Könige in dem westfränkischen Reiche zu Soissons erhoben wurde. Bei diesem Unglücke wurde Karl auch von den lotharingischen Vasallen verlassen, und sich überall nach Hülfe umhersehend gerieth er bald in die Gewalt seiner Feinde, indem ihn der Graf Heribert von Vermandois durch arglistige Unterhandlungen nach St. Quentin lockte, sich seiner bemächtigte und ihn als Gefangenen nach seinem Schlosse Chateau Thierry schickte. Den westfränkischen Thron hatte aber Herzog Rudolf gewonnen um aus einem mächtigen Herzoge der schwache König eines Reiches zu werden, welches durch die Zügello-

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 225.

sigkeit der dortigen Vasallen sich in einem Zustande der völligen Auflösung befand [1]).

Diese Ereignisse in dem Nachbarreiche mußten den König Heinrich um so schneller zur Erfüllung seines Wunsches, das lotharingische Land mit seinem Reiche zu vereinigen, gelangen lassen, als er selbst von den dort sich bekämpfenden Partheien in ihren Streit hineingezogen wurde. Denn bereits am Anfange des Jahres 923 hatte sich ihm der Herzog Robert genähert, und auf einer Zusammenkunft an der Roer im sogenannten ripuarischen Gau hatten beide Fürsten einen Freundschaftsvertrag mit einander abgeschlossen, durch welchen jedoch Heinrich in Lotharingien noch nichts gewann [2]). Nur mag dadurch auch König Karl bewogen worden sein Heinrichs Theilnahme durch eine Gesandtschaft mit kostbaren in Reliquien bestehenden Geschenken zu erkaufen, wobei vielleicht die Aussicht auf die Ueberlassung des lotharingischen Landes an ihn eröffnet worden ist, wenn es durch seine Unterstützung gelingen sollte die Herrschaft in dem westfränkischen Reiche wieder zu gewinnen. Aber die unglückliche Schlacht bei Soissons vernichtete Karls Hoffnungen und rief auch in Lotharingien eine Spaltung hervor, indem sich ein Theil der Großen unter der Leitung des Bischofs Witger von Metz dem neuen westfränkischen Könige Rudolf zuwandte, ein anderer Theil aber, an deren Spitze der Herzog Giselbert und der Erzbischof Rotgar von Trier standen, sich an den deutschen König wandte und ihn zur Besitznahme des Landes aufforderte. Somit kam es hier zwischen den beiden Königen Heinrich und Rudolf zum Kampfe, in welchem der letztere die Ueberlegenheit des deutschen Königs bald anerkennen mußte [3]). Denn entweder noch am Schlusse des Jahres

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 354. 355.

2) Waitz, König Heinrich. S. 57.

3) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 357. 358.

923 oder wenigstens im folgenden Jahre 924 drang Heinrich siegreich in Lotharingien ein und zwang durch die Belagerung von Metz seinen vornehmsten Widersacher daselbst, den Bischof Witger, zur Unterwerfung, und wenn auch der Herzog Giselbert noch einmal den Versuch gemacht zu haben scheint durch ein neues Anschließen an den König Rudolf für seine eigenen Plane zu sorgen, so war er doch dem kräftigen Heinrich nicht gewachsen. Schon am Anfange des Jahres 925 von dem deutschen Könige in seiner Feste Zülpich belagert sahe er sich bald zur Unterwerfung gezwungen, und noch im Laufe desselben Jahres wußte Heinrich mehr durch friedliche Maaßregeln als durch die Gewalt der Waffen das ganze lotharingische Land unter seine Herrschaft zu bringen [1]).

Somit waren seit dem Jahre 925 die westrheinisch-deutschen Gebiete für das deutsche Reich wieder gewonnen, und das Land Lotharingien nach seinem damaligen Umfange ist seitdem, wenigstens für die ganze Zeit des Mittelalters, immer mit Deutschland vereinigt geblieben, wie wenig auch die theilweise romanische Bevölkerung in demselben dem Interesse des Reiches der deutschen Stämme ergeben war. Aber Deutschland hatte nach Westen hin die ihm angemessene Erweiterung erlangt, das gesammte rheinische Stromgebiet gehörte wiederum dem deutschen Reiche an, und so wie dasselbe nach Westen hin gegen das westfränkische oder französische Reich mehr gesichert erschien, so gab dieser Gewinn dem deutschen Namen wieder einen neuen Glanz, erhob die alte Ehre des deutschen Volkes und bildete ein wesentliches Mittel zur reichern und herrlichern Entfaltung des äußern Lebens der deutschen Völkerwelt in den Gestadelandschaften des Rheinstromes. Seitdem gab es in dem deutschen Reiche auch ein Herzogthum Lotharingien, als dessen Vorsteher nach Analogie der andern Volksherzoge

1) Waitz, König Heinrich. S. 61. 66.

in Deutschland der mächtigste unter den Fürsten dieses Landes, der Herzog *Giselbert*, von dem Könige Heinrich anerkannt wurde, und den der letztere auch dadurch, daß er ihm später seine Tochter *Gerberge* zur Gemahlinn gab, durch das Band der Verwandtschaft zunächst an sein Haus und damit zugleich an das von ihm wieder begründete und zu Ehren gebrachte Reich zu fesseln suchte [1]).

Inzwischen mußten aber die fortgesetzten Raubeinbrüche der *Ungarn* in das Reich die Aufmerksamkeit des Königs Heinrich darauf lenken Maaßregeln zu treffen, um dasselbe vor allen ihm von außen drohenden Gefahren sicher zu stellen. Denn schon gleich im Anfange seiner Herrschaft, im Jahre 919, waren die Ungarn wieder auf dem deutschen Boden erschienen und hatten ihre Verheerungen selbst bis nach Lotharingien hin ausgedehnt [2]). Hatten dann die Raubzüge derselben auch eine Zeitlang eine andere Richtung, nach Italien, genommen, wo die Verwirrung bei den fortdauernden Partheikämpfen ihnen vielfache Beschäftigung gewährte, so vergaßen sie darüber doch nicht das deutsche Land, zu welchem sie sich schon eine doppelte Bahn theils in dem *Donauthale* aufwärts nach Ober-Deutschland, theils im Norden durch das *Wendenland* nach Nieder-Deutschland eröffnet hatten. Demnach brachen die Ungarn im Jahre 924, als Heinrich noch mit den lotharingischen Angelegenheiten beschäftigt war, aufs neue und zwar auf der nördlichen Straße durch die wendischen Gebiete in das Sachsenland ein, durchzogen das unvertheidigte Land und richteten große Verheerungen an. Noch furchtbarer war der Einbruch dieser wilden Horden im folgenden Jahre oder auch erst im Jahre 926, indem derselbe auf beiden Straßen erfolgt zu sein scheint, zugleich aber wegen des bei dieser Gelegenheit sie betreffenden Unfalles von großer Bedeutung für

1) *Luden*, deutsche Geschichte. VI. S. 359.

2) *Waitz*, König Heinrich. S. 41.

die deutschen Völker war [1]). Denn die eine Schaar drang an der Donau aufwärts durch Baiern in Alemannien ein, wo die Abwesenheit des Herzogs Burkhard, der seinem Schwiegersohne dem Könige Rudolf zu Hülfe nach Italien gezogen war, das Land ihrem Angriffe preis gab. Daher rettete die Stadt Augsburg ihr Bischof Ulrich nur durch Geld, die Stadt Constanz ging zum Theil in Flammen auf, die Abtei St. Gallen, obgleich fast gänzlich von ihren Bewohnern verlassen, erlitt eine gleiche Verheerung, und plündernd ergossen sich die Ungarn über die westrheinischen Gebiete, um mit reichem Raube wieder heimzukehren [2]). Dagegen war eine andere Schaar dieses Volkes in das Sachsenland eingebrochen, wo es König Heinrich nicht wagte sich in einen offenen Kampf mit diesem wilden Geschlechte einzulassen, sondern einen günstigen Augenblick zum Angriff auf sie erwartend sich gerüstet in der Stadt Werla (urbs Werlaon) hielt, unter welcher letztern man ohne Zweifel die alte Königspfalz dieses Namens unweit Goslar zu erkennen hat [3]). Die Gefangennehmung eines der vornehmsten Häuptlinge der Ungarn auf diesem Verwüstungszuge durch das sächsische Land ließ König Heinrich nicht ungenutzt vorübergehen, um jenes Volk zur Abschließung eines Waffenstillstandes zu zwingen, der auf neun Jahre bestimmt dem Reiche die ihm so nöthige Erholung zu geben versprach, wenn diese Friedenszeit auch durch die Schmach eines jährlichen Tributes erkauft werden mußte [4]).

---

1) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 360.

2) Waitz, König Heinrich. S. 67 bis 71. Annal. Augiens. a. 926. ap. Pertz, mon. I. p. 68. Ungari totam Franciam, Alsatiam, Galliam atque Alemanniam igne et gladio vastaverunt.

3) Wersebe, Beschreibung der Gaue zwischen der Weser und Elbe. S. 195. 196.

4) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 361.

Denn die Zeit der Ruhe, welche Heinrich dadurch gewann, diente ihm zur völligen Befestigung der innern Verhältnisse des Reiches und vornehmlich der königlichen Machtvollkommenheit bei den dasselbe bildenden Völkern. Die Hauptstämme Deutschlands standen unter einheimischen Fürsten oder Volksherzogen, welche der König mit vieler Schonung behandelte und kaum mehr von ihnen verlangte als die Anerkennung des gemeinsamen deutschen Reiches. Sein königliches Ansehn stützte er allein auf die ihm treu ergebenen Sachsen und Thüringer, mit deren Hülfe er vornehmlich seine kriegerischen Thaten vollbrachte, und deren Gebiete er nur selten verließ um in andern Theilen des Reiches die ihm gebührenden Herrscherrechte auszuüben. Aber niemals kam er wieder seit der Unterwerfung der Herzoge Burkhard und Arnulf nach den oberdeutschen Gebieten. Mit großer Klugheit und Mäßigung suchte er durch Wohlwollen und freundliches Benehmen die Fürsten der andern deutschen Völker in seiner Treue zu erhalten und fast mehr in der Treue von Freunden und Bundesgenossen als von untergebenen Reichsbeamten. Darum mußten jene Fürsten zwar eine größere Macht und ein größeres Ansehn gewinnen, als ihnen vorher oder später möglich war, indem ihnen die innere Verwaltung ihrer Gebiete gänzlich überlassen gewesen zu sein scheint, doch ist daraus keineswegs, wie man früher wohl gemeint hat, das Recht der Landeshoheit bei den deutschen Fürsten abzuleiten. Alle Volksherzoge zu jener Zeit, und selbst der vor allen mächtige Herzog bei den Baiern, erscheinen durchaus als abhängig von dem Könige, und dieser mag vielleicht schon versucht haben der herzoglichen Macht durch ihre Theilung und die Nebenordnung von Pfalzgrafen ein Gegengewicht zu setzen. Auf jeden Fall herrschte König Heinrich mit einer seltenen Kraft, Mäßigung und Einsicht, und verfolgte mit glücklicher Beharrlichkeit das Ziel seines Lebens die Erhebung des deutschen Volkes aus seiner frühern Erniedrigung und die Sicherung

des deutschen Reiches nach außen hin. Auch waren ihm die Völker und Fürsten in ganz Deutschland zugethan, und wenn er auch weniger als sein Vorgänger und seine Nachfolger sich dem Einflusse der mächtigen Geistlichkeit hingab, so scheint ihm diese nicht minder ergeben gewesen zu sein [1]).

In Baiern waltete der Herzog Arnulf bis an seinen Tod an drei Decennien lang in größt möglicher Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, und mit der Herrschaft über das baiersche Volk war auch die über die slavischen Stämme im Lande Karantanien von der Donau bis nach Istrien hin verknüpft, so weit dies die Verheerungen und die erobernde Ausbreitung der Ungarn zu jener Zeit gestatteten. Aber das baiersche Land selbst befand sich nicht minder als die ehemaligen Ostmarken des Reiches an der karantanisch-pannonischen Grenze in einem Zustande der Verödung und Verwilderung in Folge der frühern Raubzüge der Ungarn, welche vornehmlich den zahlreichen Klöstern daselbst den Untergang gebracht zu haben scheinen. Darum mußte die Friedenszeit, welche Arnulf nach seinem Vertrage mit dem Könige Heinrich und besonders durch dessen Waffenstillstand mit den Ungarn gewann, seine ganze Thätigkeit zur Herstellung der frühern Kultur des Landes in Anspruch nehmen, indem er seitdem nur noch zweimal die Waffen erhob, einmal zu einem Heereszuge mit dem Könige nach Böhmen im Jahre 929 und dann einige Jahre später, als er durch die Partheien in Italien veranlaßt einen Zug nach Lombardien unternahm [2]), aber das Gefährliche der Einmischung in die dortigen Händel erkennend bald wieder über die Alpen zurückkehrte. Die ihm vom Könige Heinrich über die Geistlichkeit der baierschen Kirche zugestandenen Hoheitsrechte machte Herzog Arnulf mit vieler Strenge gel-

1) Waitz, König Heinrich. S. 79 bis 83.

2) Huschberg, das Haus Scheiern-Wittelsbach. S. 131.

tend, und da er die Zerstörung der Klöster seines Landes benutzte um deren reiche Ländereien einzuziehen, mit welchen er meistens seine Dienstmannen belehnte, einige derselben auch den vornehmsten Prälaten seines Landes zukommen ließ, so darf es nicht befremden, daß er sich dadurch den allgemeinen Haß der Geistlichkeit zuzog. Der sonst tüchtige Fürst erwarb sich deshalb den Beinamen des Bösen in der Geschichte. Die meisten der baierschen Klöster fanden ihre Wiederherstellung erst in der Zeit des eilften Jahrhunderts [1]).

Auch Herzog Burkhard in Schwaben war wegen seines eigenmächtigen Verfahrens gegen die Geistlichkeit seines Landes nicht weniger verhaßt. Seine Ausgleichung mit dem Könige Heinrich überlebte er nur wenige Jahre, indem er schon im Jahre 926 auf einem Zuge nach Italien, wohin er sich auf Veranlassung seines in die dortigen Partheikämpfe verwickelten Schwiegersohnes, des Königs Rudolf II. von Burgund, begab, seinen Tod fand, und da er nur einen unmündigen Sohn gleiches Namens hinterließ, benutzte der König diese Gelegenheit zur Erhöhung des Ansehns des ihm befreundeten und ergebenen fränkischen Fürstenhauses und zur genauern Verbindung des fränkischen und schwäbischen Volkes. Denn in dem Frankenlande führte jetzt der Markgraf Eberhard den Namen eines Herzogs, und nun erhob Heinrich dessen Vetter den Grafen Hermann, den Sohn des frühern Pfalzgrafen Gebhard, auf dem Reichstage zu Worms zum Herzoge in Schwaben, welcher sich darauf durch die Vermählung mit Burkhards Wittwe Regulinde die Zuneigung der Alemannen zu verschaffen und zugleich sein Haus zu dem nöthigen Reichthum zu bringen suchte [2]).

---

1) Buchner, Geschichte von Baiern. III. S. 26 bis 48. Mannert, Geschichte von Baiern. I. S. 104.

2) Sattler, Geschichte von Würtemberg. I. S. 562. 563.

Jenseit des Rhein in Lotharingien waltete der Herzog Giselbert als deutscher Reichsfürst, da der westfränkische König Rudolf durch die Unsicherheit seines Thrones daran gehindert wurde die von seinen Vorfahren auf dies Land ererbten Ansprüche geltend zu machen [1]). Aber die weiten Gebiete von Sachsen nebst Thüringen, womit wahrscheinlich auch das Friesenland in Verbindung stand, wurden von dem Könige unmittelbar verwaltet, und darum konnte derselbe hier um so mehr die Maaßregeln zur Ausführung bringen, welche ihm für die Sicherheit des Reiches geeignet schienen. Das betrifft namentlich die Errichtung von festen Plätzen daselbst gegen die Raubeinbrüche der Ungarn und Slaven und die Ordnung des Heerwesens, wodurch er auf die ganze Zukunft des deutschen Volkes, vornehmlich der Nieder-Deutschen, einen großen und dauernden Einfluß ausgeübt hat [2]).

Zwar entbehrten die nordöstlichen Theile Deutschlands keineswegs aller größern geschlossenen Ortschaften oder Städte und noch weniger kleinerer befestigter Plätze, wie sich dies aus den in den karolingischen Capitularien genannten Handelsplätzen an den Ostgrenzen des Reiches und aus der Natur der Sache bei den alten Fehden mit den wendischen Völkern ergiebt; doch unterschieden sich in dieser Beziehung die sächsisch-thüringischen Gebiete noch immer bedeutend von den am Rhein und an der Donau gelegenen Landschaften Deutschlands, in welchen der Einfluß und die ehemalige Herrschaft der Römer sich noch immer in den alten ansehnlichen Städten kund gab, wie viel dieselben in den frühern Jahrhunderten auch gelitten haben mochten, und wie wenig sie zu jener Zeit mit den spätern aus ihnen hervorgegangenen Reichsstädten verglichen werden konnten. So sehr auch die Beschaffenheit und die Bedeutung dessen,

---

1) Schmidt, Geschichte von Frankreich. I. S. 227.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 368.

was König Heinrich, vornehmlich freilich nur in den ihm eigenthümlich zugehörigen Gebieten des Sachsenlandes und Thüringens, eingerichtet und begründet hat, ein Gegenstand des Streites gewesen ist, so steht doch sein Ruhm fest als eines Städtegründers in dem nordöstlichen Deutschland, sobald man nur den Gedanken von dem mit dem Bürgerthum zusammenhängenden Städtewesen entfernt, dessen Entwickelung und Ausbildung natürlich einer weit spätern Zeit in Deutschland angehört [1]).

Denn nicht blos einzelne Burgen, welche zur Aufstellung von kleinen Besatzungen in ihnen zum Schutze der weiten Ebenen jenes Theiles von Deutschland gegen die Angriffe der Slaven und Ungarn schon früher daselbst vorhanden waren, suchte Heinrich den dort drohenden Gefahren entgegenzustellen, sondern sein Bestreben war die bis dahin noch mehr zerstreut lebende Bevölkerung des sächsisch-thüringischen Landes in größern und befestigten Ortschaften zu vereinigen, indem er theils die vorhandenen erweiterte und befestigte, theils ganz neue anlegte, und ihnen eine regelmäßige Besatzung von den wehrhaften Bewohnern der Umgegend zuwies. Auch erhellt aus seinen Verordnungen, daß an diesen Orten alle allgemeinen das Land betreffenden Verhältnisse verhandelt werden sollten, daß diese Einrichtung nicht blos einen augenblicklichen Zweck hatte, sondern auf die Dauer bestimmt war; und der Gang der Entwickelung des deutschen Lebens brachte es dann mit sich, daß diese zunächst nur für die Sicherheit des Landes bestimmten Orte, welche nach dem Sprachgebrauche jener Zeit Burgen genannt wurden, später die Sitze des Handels, der Gewerbe, der bürgerlichen Betriebsamkeit und einer eigenthümlichen Verfassung und somit Städte im spätern Sinne des Wortes wurden, an welche man zu jener Zeit in Deutschland noch nicht denken konnte. Denn während die Burgen im

1) Mannert, Geschichte der Deutschen. II. S. 138 bis 140.

heutigen Sinne des Wortes bei den alten deutschen Geschichtschreibern nur unter dem Namen von castrum oder castellum erscheinen, führten die alten großen Römer-Städte am Rhein, die civitates und urbes, den Namen burgum, von welchen eben der Name der Bürger für die Städtebewohner der spätern Zeit ausgegangen ist. Das erhellt schon aus der Bezeichnung von Straßburg, Augsburg, Regensburg, Salzburg und andern Städten jener Gebiete bei den Deutschen, und ohne Zweifel sind die alten Burggrafen für nichts anderes als Stadtgrafen (comes civitatis) zu halten, deren Comitat nur diesen einen Punkt in dem ganzen Gaue umfaßte [1]).

Uebrigens läßt sich kaum von einigen Städten in der Ausdehnung von dem alten sächsischen Handelsorte Bardewik bis zu der alten thüringischen Hauptstadt Erfurt hin der Ursprung mit Sicherheit bis auf Heinrichs Zeit zurückführen. Als ältere Punkte daselbst haben wir schon Halberstadt, Magdeburg und Halle kennen ge nt. Daneben bestand zu Heinrichs Zeit auch schon die später bischöfliche Stadt Merseburg, die von ihm mit einer steinernen Mauer umgeben ward, während das nachmals durch seine Abtei so berühmte Quedlinburg (Quidilingaburch) von Grund aus von ihm erbaut wurde. Die Gründung von Goslar, dessen Emporkommen mit der damals erfolgten Entdeckung der Silbergruben im Ober-Harz zusammenhängt, wird ihm fast einstimmig zugeschrieben, und die zu seiner Zeit zuerst genannten Orte Nordhausen und Duderstadt mögen ihm gleichfalls ihre erste Anlage verdanken.

Aber mit diesen Einrichtungen stand die neue Ordnung des Heerwesens in genauer Verbindung. Wie wenig Bestimmtes man auch darüber weiß, so scheint sich doch mit Sicherheit zu ergeben, daß Heinrich das allgemeine Aufge-

---

1) Gaupp, über deutsche Städtegründung, Stadtverfassung und Weichbild im Mittelalter. Jena 1824. 8. S. 26 bis 60.

bot oder den Heerbann wieder ins Leben rief oder gegen das in Sachsen noch nicht durchgedrungene Lehnssystem aufrecht zu erhalten suchte, und daß er eben mit diesem, und nicht blos mit der Macht der Dienstmannen, über die Slaven und Ungarn seine Siege errang. Nicht minder hob und beförderte er, wie es der Kampf mit den Reiterschaaren der Ungarn nothwendig machte, den Dienst zu Roß. Auf der Reiterei beruhete in der Folge mehr oder weniger die Kraft des Heeres, obschon dies vorzugsweise wieder dazu beitrug die Last und Ehre des Krieges auf Wenigere zu beschränken. Ein allgemeines Aufgebot ward demnach immer seltener berufen und verlor mehr und mehr sein Ansehn, so daß, wenn Heinrich auf der einen Seite für dessen Herstellung und Erhebung sorgte, er andererseits zur Verdrängung desselben beigetragen hat [1]).

Nach solchen Vorbereitungen durfte Heinrich mit Recht glauben den auswärtigen Feinden gewachsen zu sein und die von den Ungarn bis dahin erduldete Schmach des deutschen Volkes tilgen zu können. Um jedoch diesen furchtbaren Schaaren die Angriffe auf das Reich, vornehmlich in den niederdeutschen Gebieten, zu erschweren, schien es vor allem wichtig und nothwendig zu sein das Verhältniß desselben zu der slavischen Völkerwelt festzustellen und die Reihe der vordern slavischen Völker, die einst dem Reiche zinsbar gewesen, aber wieder abgefallen waren und sich zum Theil mit den Ungarn verbündet hatten, wieder zu unterwerfen oder doch unschädlich zu machen. So begann jetzt seit König Heinrichs Zeit aufs neue der große Kampf zwischen den Deutschen und den Slaven besonders den Wenden in dem baltischen Flachlande von der Elbe und Saale bis zur untern Oder. Mit großem Nachdruck und Beharrlichkeit führte Heinrich diesen Kampf, durch den das Vertrauen der Deut=

---

1) Waitz, König Heinrich. S. 73 bis 78, und Exc. 11. Seite 148 bis 157. Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 368 bis 375.

schen zu sich erst wieder gehoben werden mußte. Auch erkannten die wendischen Völker bald, daß der Krieg jetzt in anderer Weise und zu einem andern Zwecke als seit Karls des Großen Zeit geführt wurde, und wenn gleich sie versäumt hatten etwas für die Bewahrung ihrer alten Freiheit zu thun und in der frühern Zersplitterung den Deutschen gegenüber standen, so setzten sie doch ihren Feinden den zähesten Widerstand und die Wuth der Verzweiflung entgegen. Darum hat der seitdem in dem Wendenlande begonnene blutige Kampf nicht eher als nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte mit der theilweisen Vernichtung dieser Völker ein Ende genommen.

Ueber den Gang der slavischen Kriege Heinrichs haben wir zwar nur wenig bestimmte Nachrichten, doch sieht man, daß hier schon jetzt der Grund zu demjenigen gelegt wurde, was später durch die Ottonen und Salier für die Begründung der deutschen Herrschaft und der christlichen Religion weiter ausgeführt worden ist. Der erste Angriff auf die Wenden erfolgte wahrscheinlich gleich am Anfange des Jahres 928 und zwar auf die Wilzen an der Havel, welche hier zuerst unter dem von dem Flusse entlehnten Namen der Heveller (Hevelli) erwähnt werden. Sie wurden besiegt, und indem Heinrich ihre auf einer Insel in der Havel gelegene Hauptstadt Brannybor (Brandenburg) mitten im Winter durch die Eisdecke des Stromes unterstützt einnahm, fiel das ganze Land dieses wilzischen Stammes in seine Gewalt [1]). Von hier aus wandte er sich südwärts gegen die noch auf dem linken Ufer der Elbe wohnenden sorbischen Daleminzen, deren Gebiet sich bis zum Erzgebirge hinaufzog, und auch diese unterlagen bald der Tapferkeit der Sachsen. Denn die blutige Eroberung ihrer Stadt Gana,

1) Helwing, Geschichte des preußischen Staates. Lemgo 1833. 8. Th. I. S. 60. Der Name jener Stadt soll Burgwald im Slavischen bedeuten.

welche auch unter den Namen Grona und Kietni vorkommt und darum bald für das heutige Jahna zwischen Meißen und Lommatsch [1]) bald für Gruna bei Eilenburg an der Mulde [2]), bald sogar für Köthen gehalten wird, brach die Macht dieses bisher den Deutschen immer so feindlichen Volkes, so daß dasselbe später kaum noch erwähnt wird [3]).

Heinrich hatte damit wenigstens gewonnen, daß das Reich an den Ufern der mittlern und untern Elbe entlang, mehr sichere Grenzmarken als früher erhielt, und der durch diese siegreichen Heereszüge unter den wendischen Völkern verbreitete Schrecken kann nicht ohne Einfluß darauf gewesen sein, daß auch die andern Stämme dieses Volkes, von welchen der sächsische Geschichtschreiber Wittekind außer den Wilzen im Allgemeinen und außer den Obotriten auch die bald so berühmten Redarier (Redarii) hier zum erstenmale anführt, sich zur Zinsbarkeit an das Reich verpflichteten. Darum konnte der König seinen Blick schon weiter wenden, und die slavischen Stämme in Böhmen mußten seine Thätigkeit in Anspruch nehmen, auch wenn er nicht durch die Angelegenheiten in diesem Lande dazu aufgefordert worden wäre.

Zwar hatten die böhmischen Fürsten oder Herzoge Spitignew und Wratislaw noch am Schlusse des neunten

1) Böttiger, Geschichte von Sachsen. I. S. 36.

2) Wersebe, Beschreibung der Gaue zwischen der Elbe und Weser. S. 14. 15.

3) Waitz, König Heinrich. S. 88. Widukindi res gestae Saxonicae I, 35. Heinricus rex repente irruit super Slavos, qui dicuntur Hevelli, et multis eos proeliis fatigans demum hieme asperrima castris super glaciem positis cepit urbem, quae dicitur Brennaburg, fame, ferro, frigore. Cumque illa urbe potitus omnem regionem, signa vertit contra Dalamantiam, adversus quam jam olim reliquit ei pater militiam; et obsidens urbem, quae dicitur Gana, vicesima tandem die cepit eam.

Jahrhunderts dem Könige Arnulf gehuldigt, doch würde diese Unterwerfung der Böhmen unter die Oberhoheit des deutschen Reiches von geringer Bedeutung gewesen sein, wenn es der mährischen Herrschaft gelungen wäre sich gegen die Ungarn zu behaupten, da ihnen das Reich gegen die Angriffe dieser Feinde keinen Schutz gewähren konnte. Auch findet sich in dem ganzen ersten Viertel des zehnten Jahrhunderts kaum eine Spur, daß die deutschen Könige sich irgend wie um Böhmen bekümmert hätten. Bis auf die Zeit des Angriffes durch den König Heinrich war das Land unabhängig und sich selbst überlassen, und jene beiden Fürsten, von welchen Spitignew ums Jahr 912, Wratislaw aber ums Jahr 926 mit Tode abgegangen zu sein scheint, waren theils damit beschäftigt sich der Angriffe der Ungarn zu erwehren, theils auch durch Gründung von kirchlichen Stiftungen das Werk der Bekehrung in ihrem Lande zu vollenden. Auch wurde der junge Fürst Wenzeslaw, Wratislaws Sohn, durch seine Großmutter, die fromme Ludmila, im christlichen Geiste erzogen und gebildet, um dereinst fähig zu sein eine neue eigenthümliche Laufbahn der Entwickelung seines Volkes anzuweisen. Indessen die Feindschaft seiner stolzen und herrschsüchtigen Mutter Dragomira, einer wendischen Fürstinn, gegen die christliche Religion vereitelte diese Plane. Durch Ludmilas Ermordung im Jahre 927 bahnte sie sich zwar den Weg zur Herrschaft, bewirkte aber auch zu gleicher Zeit durch die übermüthige Behandlung, welche die sächsischen Gesandten an ihrem Hofe erfuhren, den Entschluß des Königs durch sein Eingreifen in die böhmischen Verhältnisse die Herrschaft des Reiches und des Christenthums daselbst geltend zu machen und zu befestigen. Bald erschien König Heinrich, von dem baierschen Herzoge Arnulf unterstützt, im Jahre 929 mit einem Heere vor Prag, und der Herzog Wenzeslaw nahm um so weniger Anstand ihm zu huldigen und sich zur Zinsbarkeit gegen das Reich anheischig zu

machen [1]), als er bei seiner Begeisterung für die Befestigung des Christenthums und die Begründung einer sichern kirchlichen Ordnung in seinem Lande, das damals noch keinen eigenen Bischof hatte, nur in der friedlichen Verbindung mit dem Reiche zum Ziele gelangen zu können glaubte. Diesen Vortheilen gegenüber durfte die Rücksicht auf die politische Unabhängigkeit des Landes bei dem Fürsten Wenzeslaw nicht in Anschlag kommen, indem er zugleich durch das Anschließen an das deutsche Reich selbst einen neuen Schutz gegen die fortwährend ihn bedrohenden Ungarn zu erlangen hoffen konnte. Darum hielt er auch stets fest an König Heinrich, und ließ sich in dieser Anhänglichkeit weder von den unzufriedenen Großen seines Landes noch von seinen nächsten Verwandten irre machen [2]).

Während aber auf solche Weise Böhmen für das Reich gewonnen ward, drohete demselben schon eine große Gefahr durch den Aufstand der wendischen Völker an der untern Elbe, welche unter der Anführung der Redarier, deren Sitze in den Grenzgebieten des heutigen Brandenburg und Meklenburg zu suchen sind, über die Elbe in das Sachsenland einbrachen und die Stadt Wallislewe, vermuthlich das heutige Walsleben unweit der Elbe zwischen Werben und Arneburg, einnahmen und verheerten [3]). Da der dort an der untern Elbe aufgestellte Befehlshaber Bernhard, welcher nach Wittekinds Angabe die Aufsicht über das Land der Redarier hatte, dem gewaltigen Angriffe der Wenden nicht gewachsen war, mußte ihm der Graf Dietmar, der den benachbarten Nordthüringau verwaltete, zu Hülfe eilen, und beide trafen auf die vereinigte wendische Macht bei dem

---

1) Widukindi res gestae Saxonicae I, 35. Heinricus rex Pragam adiit cum omni exercitu, Boemiorum urbem, regemque ejus in deditionem accepit.

2) Palacky, Geschichte von Böhmen. I. S. 198 bis 205.

3) Helwing, Gesch. des preußischen Staates. I. S. 61 bis 63.

Orte Lunkini, ohne Zweifel das heutige Lenzen an der Elbe [1]). Erst nach einem sehr blutigen Kampfe errangen die Sachsen im Herbst des Jahres 929 einen nicht ohne großen Verlust erkauften Sieg, durch den die Macht der Wenden so gebrochen ward, daß König Heinrich bestimmtere Maaßregeln zur Sicherung der Grenzmarken des Reiches an dieser Seite ergreifen konnte. Auch hängt wohl mit diesem Siege über die Wenden die Ausbreitung der deutschen Herrschaft über das Gebiet der heutigen Ober-Lausitz zusammen, wo Heinrich, wie es scheint im Jahre 930, nach Angabe des sächsischen Geschichtschreibers Ditmar von Merseburg die hier zuerst genannten sorbischen Milzienen (Milzieni) unterwarf und zum Tribut nöthigte, nachdem er sich ihrer Stadt Liubusa, worunter nicht sowohl das heutige Lebus an der Oder, sondern ohne Zweifel der Flecken Lebusa zwischen Dahme und Schlieben gelegen zu verstehen ist, bemächtigt und dieselbe zerstört hatte [2]).

Somit war die deutsche Herrschaft schon bis gegen die Oder hin erweitert, wenn gleich das Wendenland auch noch lange Zeit ein streitiger Besitz für das Reich und ein Schauplatz des Kampfes für die Deutschen und namentlich für die Sachsen bleiben mußte. Welche Einrichtungen nun aber Heinrich zur Sicherung dieses Besitzes und zur Behauptung der deutschen Herrschaft in dem Wendenlande ge-

---

1) Widukindi res gestae Saxonicae I, 36. Redarii defecerunt a fide et congregata multitudine impetum fecerunt in urbem, quae dicitur Wallislevu, ceperuntque eam, captis et interfectis omnibus habitatoribus ejus. — Quo facto omnes barbarae nationes erectae iterum rebellare ausae sunt. Ad quarum ferocitatem reprimendam traditur exercitus cum praesidio militari Bernhardo, cui ipsa Redariorum provincia erat sublegata, additurque legato collega Thiatmarus et jubentur urbem obsidere, quae Lunkini dicitur.

2) Wohlbrück, Geschichte des Bisthums Lebus. Berlin 1829. 8. Th. I. S. 4 bis 6.

troffen habe, ist eine eben so wichtige Frage, als wie dieser Gegenstand bei dem Mangel an allen genauern Angaben darüber im Dunkeln liegt, so daß man kaum Einiges durch Vermuthung ermitteln kann [1]). Denn gewöhnlich ist man zu sehr geneigt gewesen die später in diesen Gebieten vorkommenden Einrichtungen auf den König Heinrich zurückzuführen und an seinen Namen anzuschließen. Vornehmlich betrifft dies die Einrichtung der für die Ordnung der Grenzverhältnisse so wichtigen Markgrafschaften, welche später an den Nordostgrenzen des Reiches mit solcher Bedeutsamkeit auftreten, so daß mit ihrer Begründung gleichsam eine neue Zeit für diese Gebiete einzutreten scheint. Läßt sich nun auch die Anlage von kaum einer Markgrafschaft daselbst mit Sicherheit auf Heinrichs Thätigkeit zurückführen, so ist doch auf der andern Seite nicht zu läugnen, daß durch die von ihm an der untern Elbe getroffenen militärischen Maaßregeln der erste Grund zu den Einrichtungen gelegt worden ist, auf welchem sich in der Zeit der Ottonen das neue System der Markgrafschaften erheben konnte, welches von anderer Art als das der karolingischen Markgrafschaften darum im Laufe der Zeit eine andere Bedeutung und eine welthistorische Wichtigkeit erlangt hat. Denn diese neuen in der Zeit der Ottonen vorkommenden Markgrafschaften bekamen einen mehr stätigen Charakter, und haben sich durch ihre feste Verpflanzung auf den slavischen Boden zu einer bestimmten Territorial-Macht emporgehoben.

Noch ist es zweifelhaft, ob die Einrichtung der sogenannten sächsischen Nordmark, aus welcher nachmals die Mark Brandenburg hervorgegangen ist, auf König Heinrich zurückzuführen sei. Auch behaupteten die später zu ihr gerechneten wendischen Stämme, namentlich die wilzischen Hevellen an der Havel, noch geraume Zeit unter einheimischen Fürsten eine größere oder geringere Selbstständigkeit,

1) Waitz, König Heinrich. S. 94.

bis sie erst nach langen und harten Kämpfen zum christlichen Glauben bekehrt und dauernd der sächsischen Herrschaft unterworfen wurden. Etwas anders stellte sich jedoch dies Verhältniß bei den sorbischen Stämmen auf dem linken Ufer der Elbe vornehmlich den Daleminzen, die ihrer Freiheit und Selbstständigkeit damals schon gänzlich beraubt wurden, und in deren Lande zum Schutz des Besitzes und zum Stützpunkte für weitere Eroberungen ein fester Ort an der Elbe angelegt ward. Denn sicher erfolgte schon zu jener Zeit die Gründung der Burg Meißen an dem Ufer der Elbe unterhalb ihres Austrittes aus dem böhmischen Grenzgebirgslande, welche nach einem kleinen sich dort zur Elbe ergießenden Zustrom Meiße benannt wegen ihrer trefflichen militärischen Lage mitten im Wendenlande und auf der Grenzmark gegen die Böhmen später nothwendig der Sitz einer der bedeutendsten und wichtigsten Markgrafschaften in diesen Gebieten werden mußte, wenn sie als solche auch noch keineswegs ihre bestimmte Einrichtung durch Heinrich erhielt. Nur in so fern kann dieser König, wie es von den spätern Autoren geschieht, als der erste Begründer der Mark Meißen betrachtet werden, während die gleichzeitigen Geschichtschreiber nichts davon erwähnen [1]).

Nachdem auf solche Weise das Reich nach innen und nach außen hin befestigt und gesichert war und die Deutschen durch die glücklichen Kämpfe mit den Slaven das Vertrauen zu sich wieder gewonnen hatten, konnte die von den Ungarn drohende Gefahr, welche mit der Verweigerung des bisher ihnen entrichteten Tributs sogleich wieder eintrat, nicht mehr allzu furchtbar erscheinen. Denn während im Jahre 932 große Schaaren von Ungarn, das Donau-Thal aufwärts, plündernd und verheerend das südliche Deutschland durchzogen und bis zum Rhein vordrangen, bei Worms den Strom überschritten, und, wie es in den

---

1) Böttiger, Geschichte von Sachsen. I. S. 36. 37.

Jahrbüchern von Reichenau heißt, Gallien bis zum Meere durchschwärmten um wieder durch Italien in ihr Heimathsland zurückzukehren [1]), müssen andere Schaaren dieses Volkes, um an dem deutschen Könige Rache zu nehmen, zu gleicher Zeit durch die Gebiete der Wenden in das Sachsenland vorgedrungen sein, von welchen sodann ein Theil seinen Weg westwärts nach Thüringen genommen zu haben, der andere aber sich zur Rechten an der Elbe abwärts gewandt zu haben scheint. Auch soll der Schrecken vor den wilden Ungarn noch so groß gewesen sein, daß das ganze ostsächsische Land bis zur Weser hin sich für verloren hielt, und daß man sich überall zur Flucht wandte. Doch mangelt es hierüber an ganz sichern und glaubwürdigen Quellen, und darum muß es wenigstens zweifelhaft bleiben, ob jene in Thüringen einbrechende Schaar dort im Kampfe mit einer sächsischen Heeresabtheilung unter den Grafen Siegfried und Hermann ihren Untergang gefunden, die andere Schaar aber, welche bei ihrem Zuge nach Norden durch den Nordthüringgau auf die unter dem Könige versammelten Heerschaaren in dem Balsamgau traf, alsbald aus Schrekken über den unerwarteten Widerstand sich zur Flucht gewandt und selbst ihr an Gefangenen reiches und mit Beute gefülltes Lager den Siegern ohne Kampf überlassen haben soll [2]).

Zwar sind die Ereignisse des folgenden Jahres, durch welche die Entscheidung in diesem Kampfe herbeigeführt ward, historisch mehr beglaubigt, doch fehlt es über sie auch

1) Annal. Auglens. a. 932. ap. Pertz, mon. I. p. 69. Ungari per orientales Francos et Alemanniam multis civitatibus igne et gladio consumptis juxta Wormatiam Rheno transito usque ad mare Oceanum regnum Galliae devastarunt et per Italiam redierunt.

2) Luden, deutsche Geschichte. VI. S. 385 bis 389. Vergl. Waitz, König Heinrich. S. 105. 106.

noch immer an bestimmten und besondern Angaben, so daß man eigentlich nur das Resultat aus ihnen entnehmen kann. Denn als die Ungarn am Anfange des Jahres 933 auf der alten wendischen Heerstraße durch das Land der Daleminzen in die thüringisch-sächsischen Grenzgebiete einbrachen, stellte sich ihnen der König Heinrich bei dem Orte Raden (Riade), der uns ganz unbekannt in den verschiedensten neuern Lokalitäten in dem Lande zwischen dem Harz und der Elbe und Saale von der Alt-Mark an bis nach Thüringen hinein gesucht worden ist [1]), entgegen, um sie wo möglich zu einem entscheidenden Kampfe zu nöthigen. So erfolgte nun die blutige Schlacht, unstreitig in den Grenzgebieten von Thüringen und Sachsen, durch welche die Macht der Ungarn so gebrochen ward, daß wenigstens Nieder-Deutschland hinfort von ihren Anfällen und Einbrüchen verschont blieb. Der Ort dieses entscheidenden Kampfes ist nicht bekannt, obschon es nicht unwahrscheinlich sein möchte ihn in der Gegend von Merseburg zu suchen, welches erst in spätern Angaben als jener Schauplatz der Tapferkeit der Sachsen genannt wird [2]).

Nach diesen Siegen über die Slaven und Ungarn durfte sich Heinrich wohl nicht scheuen seine Waffen auch gegen die Normannen, namentlich die Dänen, zu wenden, theils um Rache zu nehmen für die frühern Verheerungen des deutschen Landes durch sie, theils um dasselbe für immer vor den von dort aus drohenden Gefahren zu sichern. Hier ist nun aber das jütische Reich der Dänen, mit welchem das ostfränkische oder deutsche Reich seit Karls des Großen Zeit in einem stets wechselnden Verhältnisse gestanden hatte,

---

1) Wedekind, Noten zu einigen Geschichtschreibern des Mittelalters I, 1. S. 85. Wersebe, Beschreibung der Gaue zwischen der Elbe und Weser. S. 66. 265.

2) Waitz, König Heinrich. S. 107 bis 112. Böttiger, Geschichte von Sachsen. I. S. 39.

verschwunden und an seiner Stelle finden wir schon die bald mit großem Glanze in der Geschichte hervortretende dänische Macht, deren Hauptsitz und Mittelpunkt auf den Inseln jenes Gebietes gelegen war. Denn ohne Zweifel gab es schon von Anfang an neben jenem jütischen Reiche ein anderes dänisches Hauptreich, welches von den Inseln aus sich weniger dem fränkischen Reiche der Karolingen als dem der Sachsen auf den brittischen Inseln furchtbar gemacht hatte, und welchem der berühmte Held Ragnar Lodbrok in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts angehören muß. Eben dieses Reich hob sich seit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts und vermehrte seine Macht durch die Unterwerfung der übrigen kleinern dänischen Herrschaften unter seine Oberhoheit. Wenigstens erscheint der König Gorm, genannt Gamle, d. h. der Alte, dessen Herrschersitz zu Ledra auf Seeland war, und der für den eigentlichen Begründer des dänischen Reiches gilt, zur Zeit des Königs Heinrich auch als Herrscher in den jütischen Gebieten, wo die um sich greifende Macht der Dänen Maaßregeln des deutschen Königs zur Sicherung des sächsischen Nordalbingiens nothwendig machte [1]).

Auch auf dieser Seite waren die Deutschen unter der Führung ihres ruhmwürdigen Königs ihren Feinden gewachsen und überlegen. Denn durch einen siegreichen Kampf mit den Dänen an der alten Grenzmark ihrer Reiche bahnte sich Heinrich im Jahre 934 einen Weg in das Innere von Jütland und nöthigte den dänischen König zur Unterwerfung und Huldigung. Zugleich wurde aber damals die alte karolingische Markgrafschaft in dem Lande zwischen der Eyder auf der einen und zwischen der Schlei und Treene auf der andern Seite wieder hergestellt und die Reichsgrenze bis zum Danawirk hin ausgedehnt. Durch diese dänische Mark an der Schlei, die sogenannte Markgraf-

1) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 61 bis 69.

